P. o. germ. 2089 I

4671

29

2. Ex.

Leben
des
Quintus Fixlein,
aus funfzehn Zettelkästen gezogen;
nebst
einem Mustheil und einigen
Jus de tablette,
von
Jean Paul,
Verfasser der Mumien und der Hundsposttage.

Nußbiegel fec.

Bayreuth, 1796.
bei Johann Andreas Lübecks Erben.

Richter

HELDENBERG

Bayerische
Staatsbibliothek
München

791 3735

Billet an meine Freunde,

anstat der Vorrede.

Kaufleute, Autoren, Mädchen und Quäker nennen alle Leute, mit denen sie verkehren, Freunde; und meine Leser sind also meine Gast- und Universitätsfreunde. Nun beschenk' ich zwar so viele hundert Freunde mit eben so vielen hundert Freiexemplaren — und die Buchhandlung hat den Auftrag, jedem nach der Messe seines auf Verlangen auszuliefern gegen ein elendes Grazial und don gratuit für Setzer, Drucker und andere Leute —; aber da ich die ganze Auflage nicht wie die französischen Autoren zum Buchbinder schicken

konnte: so fehlt natürlich vornen das leere Buchbinderblat und ich konnte also dem Empfänger des Geschenks nichts Schmeichelhaftes darauf schreiben; ich lies deswegen nach dem Titel einige leere Blätter einziehen: auf diese wird hier gedrukt.

Mein Buch zerfält wie die Busse, in drei Theile.

Den ersten oder sogenannten Mustheil, der aus zwei Erzählungen besteht und den die Reichserbküchenmeisterin der Phantasie mit Blumenwerk und Blumenmehl (wenigstens bestellt' ichs so) garnieren sollte, bescheer' ich, lieben Freunde, blos lieben Freundinnen: wahrhaftig mit den zwei Erzählungen werd' ich ihnen eine eben so grosse Freude machen als brächt' ich ihnen von Leipzig anstat dieses Meßpräsentes ein ganzes

zes Ohrrosen-Bouquet oder Visittenbillets auf holländischem Papier silbern gerändelt mit — oder ein Trauernegligèe oder doch einen Fächer von Sandelholz mit einem Medaillon. Sie sind geborne Blumistinnen und selber gut gezeichnete Blumenstücke, und lieben mithin auch in Büchern, was sie so oft begiessen, sticken und brechen, — Blümchen. Das Schiksal, als Weginspektor, bestecke damit auch euere staubige Lebens-Kunststrasse und Freudenrosen sollen euere Wegmesser und Werstenzeiger sein: ich wüste keinen bessern Einhaucher oder inhalery gegen tiefere Brustschmerzen als der Wundarzt Mudge mit der Maschiene jenes Namens lindert, keinen bessern Einhaucher sag ich als eueren tröstenden Mund; und eben darum schenke euch der

Himmel, indes unsere Fussohlen im heissen Sand an dem Krater des bürgerlichen Lebens waten, tiefer unten die stille fruchtbare blumige Region an diesem Vesuv und setze besonders eueren Männern oder Vätern, wie die Kalendermaler der Sonne, ein menschliches Antliz an, welches auf eine schöne Weise das männliche wie das solarische Blenden mildert.

Der zweite und gröste Theil des Buchs enthält das Leben eines Schulmanns, das — neun oder zehn Kapitel ausgenommen — schon weniger für Mädchen passet: desto besser für sie und für mich, wenn ich mich über die sechs oder fünf andern Kapitel betrüge. Mit dieser Biographie will nun der Verfasser euch, lieben Freunde, nicht sowol ein Vergnügen machen

chen als euch lehren, eines zu geniessen. Warlich Nero hätte nicht auf die Erfindung neuer Freuden, sondern auf eine gute Methodologie und Haustafel, die alten zu geniessen, Preismedaillen bieten sollen.

Ich konnte nie mehr als drei Wege, glüklicher (nicht glüklich) zu werden, auskundschaften. Der erste, der in die Höhe geht, ist: so weit über das Gewölke des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äussere Welt mit ihren Wolfsgruben, Beinhäusern und Gewitterableitern von weitem unter seinen Füssen nur wie ein eingeschrumpftes Kindergärtgen liegen sieht. — Der zweite ist, — gerade herabzufallen ins Gärtgen und sich da so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß wenn man aus seinem warmen Lerchennest heraussieht,

man ebenfalls keine Wolfsgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Aehren erblikt, deren jede für den Nestvogel ein Baum, und ein Sonnen- und Regenschirm ist. — Der dritte endlich — den ich für den schwersten und klügsten halte —, ist der, mit den beiden andern zu wechseln. — Das will ich jezt den Menschen recht gut erklären.

Der Held — der Reformator — Brutus — Howard — der Republikaner, den bürgerliche Stürme, das Genie, das artistische bewegen — kurz jeder Mensch mit einem grossen Entschlus oder auch nur mit einer perennierenden Leidenschaft (und wär' es die, den grösten Folianten zu schreiben) alle diese bauen sich mit ihrer innern Welt gegen die Kälte und Gluth der äussern

ein,

ein, wie der Wahnsinnige im schlimmern Sinn: jede fixe Idee, die jedes Genie und jeden Enthusiasten wenigstens periodisch regiert, scheidet den Menschen erhaben von Tisch und Bett' der Erde, von ihren Hundsgrotten und Stechdornen und Teufelsmauern — — gleich dem Paradiesvogel schläft er fliegend, und auf den ausgebreiteten Flügeln verschlummert er blind in seiner Höhe die untern Erdstösse und Brandungen des Lebens im langen schönen Traume von seinem idealischen Mutterland. ... Ach! wenigen ist dieser Traum bescheert und diese wenigen werden so oft von fliegenden Hunden *) gewekt! —

Diese Himmelfarth ist aber nur für den geflügelten Theil des Menschengeschlechts

*) So heissen die Vampyren.

schlechts, für den kleinsten. Was kan sie die armen Kanzleiverwandten angehen, deren Seele oft nicht einmal Flügeldecken hat geschweige etwas darunter — oder die gebundnen Menschen mit den besten Bauch-Rücken- und Ohrenflosfedern, die im Fischkasten des Staates stille stehen und nicht schwimmen sollen, weil schon der ans Ufer lang gekettete Kasten oder Staat im Namen der Fische schwimmt? Was soll ich dem stehenden und schreibenden Heere beladener Staats-Hausknechte, Kornschreiber, Kanzellisten aller Departements, und allen im Krebskober der Staats-Schreibstube auf einander gesezten Krebsen, die zur Labung mit einigen Brennesseln überlegt sind, was soll ich solchen für einen Weg, hier seelig zu werden, zeigen? —

Blos meinen zweiten; und das ist der: ein zusammengesetztes Mikroskop zu nehmen und damit zu ersehen, daß ihr Tropfe Burgunder eigentlich ein rothes Meer, der Schmetterlingsstaub Pfauengefieder, der Schimmel ein blühendes Feld und der Sand eine Juwelenhaufe ist. Diese mikroskopischen Belustigungen sind dauerhafter als alle theuern Brunnenbelustigungen. ... Ich mus aber diese Metaphern erklären durch neue. Die Absicht, warum ich Fixleins Leben in die Lübeksche Buchhandlung geschikt, ist eben, in diesem Leben — daher ichs in diesem Billet wenig brauche — der ganzen Welt zu entdecken, daß man kleine sinnliche Freuden höher achten müsse als grosse, den Schlafrok höher als den Bratenrok, daß man

Plu=

Pluto's Quinterne seinen Auszügen nachstehen lassen müsse, einen NNd'or dem Nothpfennig, und daß uns nicht grosse, sondern nur kleine Glükszufälle beglükken. — — Gelingt mir das: so erzieh' ich durch mein Buch der Nachwelt Männer, die sich an allem erquicken, an der Wärme ihrer Stuben und ihrer Schlafmützen — an ihrem Kopfkissen — an den heil. drei Festen — an blossen Aposteltagen — an den abendlichen moralischen Erzählungen ihrer Weiber, wenn sie nachmittags als Ambassadricen einen Besuch auf irgend einem Witwensiz, wohin der Mann nicht zu bringen war, gemacht hatten — am Aderlastage dieser ihrer Novellistinnen — an dem Tage, wo eingeschlachtet, eingemacht, eingepökelt wird

gegen den grimmigen Winter und so fort. Man sieht, ich dringe darauf, daß der Mensch ein Schneidervogel werde, der nicht zwischen den schlagenden Aesten des brausenden von Stürmen hin und her gebognen unermeslichen Lebensbaumes, sondern auf eines seiner Blätter sich ein Nest aufnähet und sich darin warm macht. — Die nöthigste Predigt, die man unserem Jahrhundert halten kan, ist die, zu Hause bleiben. —

Der dritte Himmelsweg ist der Wechsel mit dem ersten und zweiten. Der vorige zweite ist nicht gut genug für den Menschen, der hier auf der Erde nicht blos den Obstbrecher sondern auch die Pflugschaar in die Hände nehmen soll. Der erste ist zu gut für ihn. Er hat nicht

immer die Kraft, wie Rugendas, mitten in einer Schlacht nichts zu machen als Schlachtstücke und wie Bakhuisen im Schifbruche kein Bret zu ergreifen als ein Zeichenbret, um ihn zu malen. Und dann halten seine Schmerzen so lange an als seine Ermattungen. Noch öfter fehlet der Spielraum der Kraft: nur der kleinste Theil des Lebens giebt einer arbeitenden Seele Alpen — Revoluzionen — Rheinfälle — Wormser Reichstage — und Kriege mit Xerxes und es ist so fürs Ganze auch besser; der längere Theil des Lebens ist ein wie eine Tenne plat geschlagener Anger ohne erhabene Gothardsberge, oft ein langweiliges Eisfeld ohne einen einzigen Gletscher voll Morgenroth.

Eben aber durch Gehen ruhet und holet der Mensch zum Steigen aus, durch kleine Freuden und Pflichten zu grossen. Der siegende Diktator mus das Schlacht- Märzfeld zu einem Flachs- und Rübenfeld umzuackern, das Kriegstheater zu einem Haustheater umzustellen wissen, worauf seine Kinder einige gute Stücke aus dem Kinderfreund aufführen. Kan er das, kan er so schön aus dem Weg des genialischen Glüks in den des häuslichen einbeugen: so ist er wenig verschieden von mir selber, der ich jezt — wie wol mir die Bescheidenheit verbieten sollte, es merken zu lassen — der ich jezt sag' ich, mitten unter der Schöpfung dieses Billets doch im Stande war, daran zu denken, daß wenn es fertig ist, die gebaknen Rosen und Hollun-

lundertrauben auch fertig werden, die man für den Verfasser dieses in Butter siedet.

Da ich zu diesem Billet noch ein Postskript (am Ende des Buchs) anstossen will: so spar' ich einiges, was ich noch über den dritten halb satirischen halb philosophischen Theil des Werks zu sagen hätte, absichtlich für die Nachschrift auf.

Hier lässet der Verfasser aus Achtung für die Rechte eines Billets, seine halbe Anonymität fahren und unterschreibt sich zum erstenmale mit seinem ganzen wahren Namen. Hof im Voigtland, den 29. Jun. 1795.

Jean Paul Friedrich Richter.

Mus-

Mustheil für Mädgen.

1. Der Tod eines Engels.

2. Der Mond, eine phantasierende Geschichte.

1. Der Tod eines Engels *).

Zum Engel der letzten Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weichste, gütigste Engel zugeschickt, damit er gelinde und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben abpflücke und es in warmen Händen und ungedrückt aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage. Sein Bruder ist der Engel der ersten Stunde, der den Menschen zweimal küsset, das erstemal, damit er dieses Leben anfange, das zweitemal, damit er droben ohne Wunden aufwache und in das andere lächelnd komme, wie in dieses Leben weinend.

Da die Schlachtfelder voll Blut und Thränen standen und da der Engel der letzten

*) Diese Erzählung steht schon im Decemberstück des deutschen Museums von 1788; aber seit dieser Zeit hab' ich sie so verändert wie mich selber.

Stunde zitternde Seelen aus ihnen zog: so zerfloß sein mildes Auge und er sagte: „Ach, ich will einmal sterben wie ein Mensch, damit ich seinen letzten Schmerz erforsche und ihn stille, wenn ich sein Leben entzweitheile.“ Der unermiesliche Kreis von Engeln, die sich droben lieben, trat um den mitleidigen Engel und verhies dem Geliebten, ihn nach dem Augenblik seines Todes, mit ihrem Stralenhimmel zu umringen, damit er wüste, daß es der Tod gewesen; — und sein Bruder, dessen Kuß unsere erstarten Lippen, wie der Morgenstral kalte Blumen öfnet, legte sich zärtlich an sein Angesicht und sagte: wenn ich Dich wieder küsse, mein Bruder, so bist Du gestorben auf der Erde und schon wieder bei uns.

Gerührt und liebend sank der Engel auf ein Schlachtfeld nieder, wo nur ein einziger schöner feuriger Jüngling noch zukte und die zerschmetterte Brust noch regte: um den Helden war nichts mehr als seine Braut, ihre heissen Zähren konnt' er nicht mehr fühlen und

ihr Jammer zog unkenntlich als ein fernes Schlachtgeschrei um ihn. O da bedekte ihn der Engel schnell und ruhte in der Gestalt der Geliebten an ihm und sog mit einem heissen Kusse, die wunde Seele aus der zerspaltenen Brust — und er gab die Seele seinem Bruder, der Bruder küste sie droben zum zweitenmal und dann lächelte sie schon. —

Der Engel der lezten Stunde zukte wie ein Blizstral in die öde Hülle hinein, durchloderte den Leichnam und trieb mit dem gestärkten Herzen die erwärmten Lebensströme wieder um. Aber wie ergriff ihn die neue Verkörperung! Sein Lichtauge wurde im Strudel des neuen Nervengeistes untergetaucht — seine sonst fliegenden Gedanken wateten jezt träge durch den Dunstkreis des Gehirns — an allen Gegenständen vertroknete der feuchte, weiche Farbenduft, der bisher herbstlich über ihnen wogend gehangen, und sie stachen auf ihn aus der heissen Luft, mit einbrennenden, schmerzlichen Farbenfleken — alle Empfindungen traten dunkler,

aber stürmischer und näher an sein Ich und dünkten ihm Instinkt zu sein, wie uns die der Thiere — der Hunger ris an ihm, der Durst brannte an ihm, der Schmerz schnitt an ihm — — O seine zertrennte Brust hob sich blutend auf und sein erster Athemzug war sein erster Seufzer nach dem verlassenen Himmel! — „Ist dieses das Sterben der Menschen?“ dacht er; aber da er das versprochene Zeichen des Todes nicht sah, keinen Engel und keinen umflammenden Himmel: so merkt er wohl, daß dieses nur das Leben derselben sei.

Abends vergiengen dem Engel die irdischen Kräfte und ein quetschender Erdball schien sich über sein Haupt zu wälzen; — denn der Schlaf schikte seine Boten. Die innern Bilder rükten aus ihrem Sonnenschein in ein dampfendes Feuer, die ins Gehirn geworfnen Schatten des Tages, fuhren verwirrt und kolossalisch durch einander und eine sich aufbäumende unbändige Sinnenwelt stürzte sich über ihn; — denn der Traum schikte seine

seine Boten. Endlich faltete sich der Leichenschleier des Schlafes doppelt um ihn und in die Gruft der Nacht eingesunken, lag er einsam und starr, wie wir armen Menschen, dort. Aber dann flogest du, himmlischer Traum, mit deinen tausend Spiegeln vor seine Seele und zeigtest ihm in allen Spiegeln einen Engelskreis und einen Stralenhimmel; und der erdige Leib schien mit allen Stacheln von ihm loszufallen. „Ach sagt' er in vergeblicher Entzükung, mein Entschlafen war also mein Verscheiden!" — Aber da er wieder mit dem eingeklemmten Herzen, voll schwerem Menschenblut aufwachte und die Erde und die Nacht erblikte; so sagt er: „das war nicht der Tod, sondern blos das Bild desselben, ob ich gleich den Sternhimmel und die Engel gesehen."

Die Braut des emporgetragnen Helden merkte nicht, daß in der Brust ihres Geliebten nur ein Engel wohne: sie liebte noch die aufgerichtete Bildsäule der verschwundnen Seele und hielt noch fröhlich die Hand dessen,

 der

der so weit von ihr gezogen war. Aber der Engel liebte ihr getäuschtes Herz mit einem Menschenherzen wieder, eifersüchtig auf seine eigne Gestalt — er wünschte, nicht früher als sie zu sterben, um sie so lange zu lieben, bis sie es ihm einmal im Himmel vergäbe, daß sie an Einer Brust zugleich einen Engel und einen Geliebten umfangen. Aber sie starb früher: der vorige Kummer hatte das Haupt dieser Blume zu tief niedergebogen und es blieb gebrochen auf dem Grabe liegen. O sie gieng unter, vor dem weinenden Engel, nicht wie die Sonne, die sich prächtig vor der zuschauenden Natur ins Meer wirft, daß seine rothen Wellen am Himmel hinaufschlagen, sondern wie der stille Mond, der um Mitternacht einen Duft versilbert und mit dem bleichen Dufte ungesehen niedersinkt — Der Tod schikte seine sanftere Schwester, die Ohnmacht, voraus — sie berührte das Herz der Braut und das warme Angesicht gefror — die Wangenblumen krochen ein — der bleiche Schnee des Winters, unter dem der Früh=

Frühling der Ewigkeit grünet, dekte ihre Stirn und Hände zu — — Da zerriß das schwellende Auge des Engels in eine brennende Thräne; und als er dachte, sein Herz mache sich in Gestalt einer Thräne, wie eine Perle aus der mürben Muschel los; so bewegte die Braut, die zum lezten Wahnsinn erwachte, noch einmal die Augen und zog ihn an ihr Herz und starb, als sie ihn küßte und sagte: nun bin ich bei Dir, mein Bruder — — Da wähnte der Engel, sein Himmelsbruder hab, ihm das Zeichen des Kusses und Todes gegeben; aber ihn umzog kein Stralenhimmel, sondern ein Trauerdunkel und er seufzete, daß das nicht sein Tod, sondern nur die Menschenqual über einen fremden sei.

O ihr gedrükten Menschen, rief er, wie überlebt ihr Müden es, o wie könnt ihr denn alt werden, wenn der Kreis der Jugendgestalten zerbricht und endlich ganz umliegt, wenn die Gräber eurer Freunde wie Stufen zu euerem eignen hinuntergehen, und wenn

das Alter die stumme leere Abendstunde eines erkalteten Schlachtfeldes ist, o ihr armen Menschen, wie kann es euer Herz ertragen?

Der Körper der aufgeflognen Heldenseele mischte den sanften Engel unter die harten Menschen — unter ihre Ungerechtigkeiten — unter die Verzerrungen des Lasters und der Leidenschaften — auch seiner Gestalt wurde der Stachelgürtel von verbundnen Sceptern angelegt, der Welttheile mit Stichen zusammendrükt und den die Grossen immer enger schnüren — er sah die Krallen gekrönter Wappenthiere am entfiederten Raube haken und hörte diesen mit matten Flügelschlägen zuken — er erblikte den ganzen Erdball von der Riesenschlange des Lasters in durchkreuzenden, schwarzbunten Ringen umwikelt, die ihren giftigen Kopf tief in die menschliche Brust hineinschiebt und verstekt — — Ach da muste durch sein weiches Herz, das eine Ewigkeit lang nur an liebevollen warmen Engeln gelegen war, der heisse Stich des Hasses schiessen und die heilige Seele voll Liebe

muſte über eine innere Zertrennung erſchrek=ken: „ach, ſagt' er, der menſchliche Tod thut wehe.“ — Aber es war keiner: denn kein Engel erſchien.

Nun wurd' er eines Lebens, das wir ein halbes Jahrhundert tragen, in wenig Tagen müde und ſehnte ſich zurük. Die Abend=ſonne zog ſeine verwandte Seele. Die Split=ter ſeiner verlezten Bruſt matteten ihn durch Schmerzen ab. Er gieng, mit der Abend=gluth auf dem blaſſen Wangen, hinaus auf den Gottesaker, den grünen Hintergrund des Lebens, wo die Hüllen aller ſchönen See=len, die er ſonſt ausgekleidet hatte, aus ein=ander genommen wurden. Er ſtellte ſich mit wehmüthiger Sehnſucht auf das nakte Grab der unausſprechlich geliebten, eingeſunkenen Braut und ſah in die verblühende Abendſon=ne. Auf dieſem geliebten Hügel ſchauete er ſeinen ſchmerzenden Körper an und dachte: du würdeſt auch ſchon hier dich auseinander legen, lokere Bruſt, und keinen Schmerzen mehr geben, wenn ich dich nicht aufrecht er=

hielte

hielte — Da überdachte er sanft das schwere Menschenleben, und die Zukungen der Brustwunde zeigten ihm die Schmerzen, mit denen die Menschen ihre Tugend und ihren Tod erkaufen und die er mit Freuden der edeln entflohnen Seele dieses Körpers ersparte — — Tief rührte ihn die menschliche Tugend und er weinte aus unendlicher Liebe gegen die Menschen, die unter dem Anbellen ihrer eignen Bedürfnisse, unter herabgesunknen Wolken, hinter langen Nebeln auf der einschneidenden Lebensstrasse, dennoch vom hohen Sonnenstern der Pflicht nicht wegbliken, sondern die liebende Arme in ihrer Finsternis aufbreiten, für jeden gequälten Busen, der ihnen begegnet und um die nichts schimmert als die Hofnung, gleich der Sonne in der alten Welt unterzugehen, um in der neuen aufzugehen — — Da öfnete die Entzükung seine Wunde und das Blut, die Thräne der Seele, flos aus dem Herzen auf den geliebten Hügel — der zergehende Körper sank süsverblutend der Geliebten nach — Wonne-Thränen

nen brachen die fallende Sonne in einen rosenrothes schwimmendes Meer — fernes Echo-Getöne, als wenn die Erde von weitem im klingenden Aether vorüberzöge, spielte durch den nassen Glanz — Dann schos eine dunkle Wolke oder eine kleine Nacht vor dem Engel vorbei und war voll Schlaf — Und nun war ein Stralenhimmel aufgethan und überwallete ihn und tausend Engel flammten: „bist du schon wieder da, du spielender Traum!“ sagte er — Aber der Engel der ersten Stunde trat durch die Stralen zu ihm und gab ihm das Zeichen des Kusses und sagte: „Das war der Tod, du ewiger Bruder und Himmelsfreund!“ — Und der Jüngling und seine Geliebte sagten es leise nach.

---

2. Der Mond.

Phantasierende Geschichte.

Dedikazion an meine Pflege-Schwester Philippine.

Ich habe mich noch in keinem Buche darüber aufgehalten, gute Pflegeschwester, daß ihr Mädgen aus dem Monde so viel macht, daß er der Joujou eueres Herzens ist und das Nestei, um das ihr die andern Sterne herumlegt, wenn ihr Phantasien aus ihnen aussizt. Er soll auch ferner das Zifferblatsrad der Ideen bleiben, auf die euer Gesicht als eine Monduhr zeigt (denn unseres ist eine Sonnenuhr), da er wie ein blinkendes Stahlschild im schwarzen Atlasgürtel des Himmels steht — da er nichts schwärzt — da er vielmehr ein Licht wirft, gegen das man keinen Schleier überhängen mus, weil es selber wie

wie einer auf dem Gesichte liegt — da er überhaupt die Sanftmuth und Liebe selber ist. Aber über etwas anders könnte man zanken — darüber, daß ihr den guten Mond und seinen da ansässigen Mann mehr lieben und sehen, als kennen lernen wollt, wie ihrs auch bey Männern unter dem Monde thut. Es ist leider kein Geheimnis, beste Schwester, daß schon tausend Mädgen kopulieret und beerdigt worden, die jene silberne Welt droben wirklich für nichts anders gehalten haben als für einen recht hübschen Suppenteller von himlischen Zinn, das mit dem Monds-Mann, wie das englische mit einem Engel, gestempelt ist. Beste, es ist sogar die Frage, ob Du es selber noch weist, daß der Mond um wenige Meilen kleiner ist, als Asien. Wie oft must' ich Dirs am Fensterstoke vorsingen, ehe Du es behieltest, daß nicht nur sein Tag einen halben Monat währt, sondern auch — was sich noch eher hören lässet — seine Nacht, so daß also da ein lustiges Mädchen, das von der Mutter schon um Mitternacht vom

Balle nach Haus gezerret wurde, doch wenigstens seine guten anderthalbhundert Stunden gewalzt und geschliffen hätte! — Sage mir einmal Philippine, ob Du es noch im Kopfe hast, daß der Mond, oder vielmehr seine Leute in einer so langen Nacht, so gut wie wir sehen und promeniren wollen und daß sie also einen grössern Mond bedürfen als wir, wenigstens keinen schmalern, als ein mässiges Kutschenrad ist! Ich hab' es von guter Hand, daß Du es nicht mehr weist, was der Mond für einen Mond über sich sehe — Unsere Erde ist seiner, Flatterhafte, und kommt ihnen droben nicht grösser vor als ein Brautkuchen. Ich seze hier wegen meiner folgenden Erzählung noch das hinzu, daß wir ihnen kein Licht (Mond- oder Erdschein) hinauf werfen können, wenn wir hier unten selber keines haben, welches der Fall bey der Sonnenfinsternis ist; daher können die Mondsöhne bei unserer Sonnenfinsternis nicht anders sagen, als: „wir haben heute eine Erdfinsternis."

Ich

Ich bitte Dich recht sehr, Philippine, lies diese Personalien des Mondes, auf die die ganze phantasierende Erzählung fusset, Deinen Zuhörerinnen einige zwanzigmale vor; sonst ist euch alles entfallen, eh' ich nur angefangen.

Ueberhaupt verdenk' ichs euern Eltern ungemein, daß sie euch statt des Französischen, das euch wie ein Bund Titularkammerherrn-Schlüssel nur zum Klingeln des seelenverderblichen Parlierens und nie zum Aufsperren eines einzigen französischen Buches nützt, weil euch Ritterromane lieber sind, daß sie euch sag ich nicht lieber haben Sternkunde lernen lassen, sie, die dem Menschen ein erhabenes Herz giebt, und ein Auge, das über die Erde hinausreicht, und Flügel, die in die Unermeslichkeit heben und einen Gott, der nicht endlich, sondern unendlich ist.

Man darf über alles unter dem Monde und über ihn selber Phantasien haben, wenn man nur nicht die Phantasien für Wahrheiten nimmt — oder das Schattenspiel für ein

Bilderkabinet — oder das Bilderkabinet für ein Naturalienkabinet. Der Astronom inventiert und taxiert den Himmel und fehlet um wenige Pfunde; der Dichter meublieret und beräuchert ihn und leitet Perlenbäche sammt einigen Goldfischen hinein: jener legt Meßschnüre, dieser Guirlanden um den Mond — auch um die Erde. Also kannst Du recht gut, Liebe, Dich mit Deinen Näh-Schulkammeradinnen auf einen Lindenaltan begeben und ihnen Phantasien wie meine gerührt vorlesen, wenns nur nicht am hellen lichten Tage geschieht und wenn nur nicht der Gottesdienst der Mutterkirche der Erde über das Mondsfilial vergessen wird.

Du aber, Du milde, blasse Gestalt, an die ich so oft blicke, um mein Herz zu mildern — die so bescheiden schimmert und so bescheiden macht — die ihren Werth nur dem stillen Himmel zeigt, nicht der lauten Erde — und zu der ich das Auge gern aufhebe, wenn ein Paar Tropfen zu viel darin stehen, die in den auf der Erinnerung blühenden

den Herbstflor der Freuden niederfallen und vor der ich am liebsten an das über die Wolken gerükte Mutterland unserer verpflanzten Wünsche denke, Du gute Gestalt! . . . . .
Phlippine, es thut dem Herzen Deines Bruders wohl, daß es zweifelhaft ist, wen er hier angeredet habe, ob den Mond oder Dich. Einen solchen Zweifel zu verdienen, Schwester, ist so schön, daß ich nur noch etwas Schöners kenne: nemlich, ihn gar zu benehmen, indem man sich vom Monde in nichts unterscheidet als in den Flecken und in der Veränderlichkeit.

Ich bin, wiewohl blos mit dem lezterem Unterschiede

Dein Bruder.

Die Erzählung.

Als ich zum erstenmale, Eugenius und Rosamunde, denen ich den wahren Namen nicht mehr geben darf, eure kleine Geschichte erzählen wollte, giengen meine Freunde und ich in einen englischen Garten. Wir kamen vor einem neubemalten Sarg vorbei, auf dessen Fusbret stand: ich gehe vorüber. Ueber den grünenden Garten ragte ein weisser Obelisk hervor, womit zwei verschwisterte Fürstinnen die Stelle ihrer Wiedervereinigung und Umarmung bezeichneten und an dem die Inschrift war: „Hier fanden wir uns wieder.“ Die Spize des Obeliskus blinkte schon im Vollmond; und hier erzählte ich die einfache Geschichte. — Du aber, lieber Leser, ziehe — welches so viel als Sarg und Obeliskus ist — die Unterschrift des Sarges in die Asche der Vergangenheit, und die Buchsta-

staben des Obeliskus zeichne mit warmen edeln Herzensblute in dein Inneres.

Manche Seelen entfallen dem Himmel wie Blüten; aber mit den weissen Knospen werden sie in den Erdenschmuz getreten und liegen oft besudelt und zerdrückt in den Fusstapfen eines Hufs. Auch ihr wurdet zerdrükt, Eugenius und Rosamunde! Zarte Seelen wie euere, werden von drey Räubern ihrer Freuden angefallen: vom Volke, dessen rohe Griffe ihrem weichen Herzen nichts als Narben geben — vom Schicksal, das an einer schönen Seele voll Glanz die Thräne nicht wegnimmt, weil sonst der Glanz vergienge, wie man den feuchten Demant nicht abwischt, damit er nicht erbleiche — vom eignen Herzen, das zu viel bedarf, zu wenig geniesset, zu viel hoft, zu wenig erträgt. — Rosamunde war eine vom Schmerz durchbohrte helle Perle — abgetrennt von den Ihrigen zukte sie nur noch bei Leiden fort wie ein abgeschnittener Zweig der Sensitive bei Einbruch der Nacht — ihr Leben war

ein stiller warmer Regen, so wie ihres Gatten seines ein heller heisser Sonnenschein — sie kehrte vor ihm ihre Augen weg, wenn sie gerade auf ihrem zweijährigen siechen Kinde gewesen waren, das in diesem Leben ein dünngeflügelter wankender Schmetterling unter einem Schlagregen war — Eugenius Phantasie zerschlug mit ihren zu grossen Flügeln das zu weiche dünne Körpergewebe; die Lilienglocke des zarten Leibes faste seine mächtige Seele nicht; der Ort, wo die Seufzer entstehen, seine Brust war zerstöhrt wie sein Glük; er hatte nichts mehr in der Welt als sein liebendes Herz und nur noch zwei Menschen für dieses Herz.

Diese Menschen wollten im Frühling aus dem Strudel der Menschen gehen, der so hart und kalt an ihre Herzen anschlug: sie liessen sich eine stille Sennenhütte auf einer hohen Alpe, die der Silberkette des Staubbachs gegen über lag, bereiten. Am ersten schönen Frühlingsmorgen traten sie den langen Weg zur hohen Alpe an. Es giebt

eine

eine Heiligkeit, die nur die Leiden geben und läutern; der Strom des Lebens wird schneeweis, wenn ihn Klippen zersplittern. Es giebt eine Höhe, wo zwischen die erhabenen Gedanken nicht einmal mehr kleine treten, wie man auf einer Alpe die Berggipfel neben einander stehen sieht ohne ihre Verknüpfung durch Tiefen. Du hattest jene Heiligkeit, Rosamunde — und Du diese Höhe, Eugenius! — Um den Fus der Alpe zog ein Morgennebel, in dem drei flatternde Gestalten hiengen: die Spiegelbilder der drei Reisenden waren es und die scheue Rosamunde erschrak und dachte, sie sehe sich selber. Eugenius dachte: was der unsterbliche Geist um hat, ist nur ein dickerer Nebel. Und das Kind grif nach der Wolke und wollte spielen mit seinem kleinen Bruder aus Nebel. Ein einziger unsichtbarer Engel der Zukunft gieng mit ihnen durch das Leben und auf den Berg: sie waren so gut und einander so ähnlich, daß sie nur einen Engel brauchten.

Unter dem Steigen schlug der Engel das Buch des Schiksals auf, worin ein Blatt, der Abris eines dreifachen Lebens war — jede Zeile war ein Tag — und als der Engel die heutige Zeile gelesen hatte, so weinte er und schlos das Buch auf ewig.

Die Schwachen bedurften beinahe einen Tag zur Ankunft. Die Erde kroch zurük in die Thäler, der Himmel lagerte sich auf die Berge. Die müde, nur blinkende Sonne wurde unserem Eugenius der Spiegel des Mondes; er sagte, als schon die Eisgebürge Flammen über die Erde warfen, zu seiner Geliebten: „Ich bin so müde und doch so wohl. Ist es uns so, wenn wir aus zwei Träumen gehen, aus dem Traum des Lebens, und aus dem Traum des Todes, wenn wir einmal in den wolkenlosen Mond als die erste Küste hinter den Orkanen des Lebens treten?“ — Rosamunde antwortete: „noch besser wird uns sein; denn im Monde wohnen ja, wie Du mich lehrest, die kleinen Kinder dieser Erde, und ihre Eltern bleiben so lange unter ihnen, bis sie

sel=

selber so mild und ruhig sind wie die Kinder und dann ziehen sie weiter." — „Von Himmel zu Himmel, von Welt zu Welt!" sagte erhoben Eugenius.

Sie stiegen, wie die Sonne sank: wenn sie träger klimten, so schlugen Berggipfel wie losgebundne auffahrende Zweige verhüllend vor die Sonne. Dann eilten sie in den hinaufrückenden Abendschimmer nach; aber als sie auf der Sennenalpe waren; traten die ewigen Berge vor die Sonne — dann verhüllte die Erde ihre Gräber und Städte anbetend vor dem Himmel, eh' er sie mit allen Sternenaugen ansah und die Wasserfälle legten ihre Regenbogen ab — und höher breitete die Erde dem Himmel, der sich über sie hereinbog mit ausgestrekten Wolken-Armen, einen Flor aus Golddust unter und hieng ihn von einem Gebürge zum andern — und die Eisberge waren angezündet, damit sie bis in die Mitternacht glühten, und ihnen gegenüber war auf dem Grabe der Sonne ein Scheiterhaufen von Gewölk aus Abend-

Gluth und Abend = Asche aufgethürmt. — — Durch den glimmenden Flor aber lies der gute Himmel seine Abendthränen tief in die Erde hinunter fallen, bis auf das niedrigste Grab, bis auf die kleinste Blume darauf. —

O Eugenius, wie gros muste jezt deine Seele werden! Das Erdenleben lag entfernt und in der Tiefe vor dir ohne alle die Verzerrungen, die wir daran sehen, weil wir zu nahe davor stehen, so wie die Dekorationen kürzerer Szenen in der Nähe aus Landschaften zu ungestalten Strichen werden. —

Die zwei Liebenden umarmten sich sanft und lange vor der Hütte und Eugenius sagte: o stiller, ewiger Himmel, jezt nimm uns nichts mehr! — Aber sein blasses Kind stand mit dem geknikten Lilienhaupte vor ihm, er sah die Mutter an und diese lag mit dem weiten feuchten Auge im Himmel und sagte leise: oder nimm uns alle auf einmal!

Der Engel der Zukunft, den ich den Engel der Ruhe nennen will, weinte lächelnd und sein Flügel verwehte mit einem Abend-

lüftgen die Seufzer der Eltern, damit sie einander nicht traurig machten.

Der transparente Abend flos um die rothe Alpe wie ein heller See und spühlte sie mit den Zirkeln kühler Abendwogen an. Je mehr sich der Abend und die Erde stillte, desto mehr fühlten die zwei Seelen, daß sie am rechten Orte wären: sie hatten keine Thräne zu viel, keine zu wenig und ihr Glük hatte keine andere Vermehrung vonnöthen, als seine Wiederhohlung. Eugenius lies in den reinen Alpenhimmel die ersten Harmonikatöne wie Schwanen fliessen. Das müde Kind spielte in einem Ringe von Blumen eingefasset, an eine Sonnenuhr gelehnt, mit den Blumen, die es um sich auszog, um sie in seinen Zirkel einzuschlichten. Endlich wurde die Mutter aus der harmonischen Entzückung wach — ihr Auge fiel in die grossen weit auf sie gerichteten Augen ihres Kindes — singend und anlächelnd und mit überschwellender Mutterliebe tritt sie zum kleinen Engel, der kalt war und — gestorben. Denn sein

vom

vom Himmel herabgesenktes Leben war im Dunstkreis der Erde auseinander geflossen wie andere Töne — der Tod hatte den Schmetterling angehaucht und dieser stieg auf aus den reissenden Luftströmen in den ewigen ruhenden Aether, von den Blumen der Erde zu den Blumen des Paradieses. — —

O flattert immer davon, selige Kinder! Euch wiegt der Engel der Ruhe in der Morgenstunde des Lebens mit Wiegenliedern ein — zwey Arme tragen euch und euern kleinen Sarg und an einer Blumenkette gleitet euer Leib mit zwei Rosenwangen, mit einer Stirn ohne Gram=Einschnitte und mit weissen Händen in die zweite Wiege herab und ihr habt die Paradiese nur gerauscht. — Aber wir, ach wir brechen zusammen unter den Sturmwinden des Lebens, und unser Herz ist müde, unser Angesicht zerschnitten von irdischem Kummer und irdischer Müh' und unsere Seele klammert sich noch erstarret an den Erdenklos!

Du wende Dein Auge weg von Rosamundens durchstechendem Schrei, starrendem Blik und versteinernden Zügen, Du, wenn Du eine Mutter bist und diesen Schmerz schon gehabt hast — schaue nicht auf die Mutter, die mit sinnloser Liebe die Leiche hart an sich quetschet, die sie nicht mehr erdrücken kann, sondern auf den Vater, der seine Brust über sein kämpfendes Herz schweigend dekt, ob es gleich der schwarze Kummer mit Otterringen umzog und mit Otterzähnen vollgos. Ach als er den Schmerz davon endlich weggehoben hatte, war das Herz vergiftet und aufgelöst. Der Mann verbeisset die Wunde und erliegt an der Narbe — das Weib bekämpft den Kummer selten und überlebt ihn doch. — „Bleibe hier“ (sagt' er mit überwältigter Stimme) — „ich will es zur Ruhe legen eh der Mond aufgeht.“ Sie sagte nichts, küste es stumm, zerbröckelte seinen Blumenring, sank an die Sonnenuhr und legte das kalte Angesicht auf den Arm, um das Wegtragen des Kindes nicht zu sehen.

Un-

Unterweges erhellete das Morgenroth des Mondes den wankenden Säugling, der Vater sagte: brich herauf, Mond, damit ich das Land sehe, wo Er wohnet. — „Steig' empor, Elysium, damit ich mir drinnen die Seele der Leiche denke — o Kind, Kind, kennst Du mich, hörst Du mich — ach hast Du droben ein so schönes Angesicht wie Deines da, einen so schönen Mund — o Du himmlischer Mund, Du himmlisches Auge, kein Geist zieht mehr in Dich.“ — Er bettete dem Kinde statt alles dessen, worauf man uns zum leztenmale legt, Blumen unter; aber sein Herz brach, als er die blassen Lippen, die ofnen Augen mit Blumen und mit Erde überdekte, und ein Strom von Thränen fiel zuerst ins Grab. Als er mit der grünenden Rinde der Erdschollen, die kleine Erhebung überbauet hatte: fühlt er, daß er von der Reise und dem Leben müde sei und daß in der dünnen Bergluft seine kranke Brust einfalle: und das Eis des Todes sezte sich in seinem Herzen an. Er blikte sich sehnend nach der

ver=

verarmten Mutter um — diese hatte schon lange hinter ihm gezittert — und sie fielen einander schweigend in die Arme und ihre Augen konnten kaum mehr weinen. —

Endlich quoll hinter einem ausglimmenden Gletscher der verklärte Mond einsam über die zwei stummen Unglüklichen herauf und zeigte ihnen seine weissen unbestürmten Auen und sein Dämmerlicht, womit er den Menschen besänftigt. — „Mutter! blik auf“ (sagte Eugenius) „dort ist Dein Sohn — sieh dort über den Mond gehen die weissen Blütenhaine hin, in denen unser Kind spielen wird.“ — Jezt füllete ein brennendes Feuer verzehrend sein Inneres — sein Auge erblindete am Monde gegen alles, was kein Licht war und im Lichtstrome walleten erhabene Gestalten vor ihm vorüber und neue Gedanken, die im Menschen nicht einheimisch sind und die für die Erinnerung zu groß sind, hörte er in seiner Seele, wie der Träumende Melodien vernimmt, der im Wachen keine machen kan. — — Der Tod und die

Wonne

Wonne drükten seine schwere Zunge: „Rosamunde, warum sagst Du nichts? — Siehst Du Dein Kind? Ich schaue hinüber über die lange Erde, bis dahin wo der Mond angeht: da flieget mein Sohn zwischen Engeln. Hohe Blumen wiegen ihn — der Erden-Frühling weht über ihn — Kinder führen ihn — Engel lehren ihn — Gott liebt ihn — O Du Guter, Du lächelst ja, das Silberlicht des Paradieses, fliesset ja himmlisch um Deinen kleinen Mund und Du kennst niemand und rufest Deine Eltern — Rosamunde gieb mir Deine Hand, wir wollen kommen und sterben." — —

Die dünnen Körperfesseln wurden länger. Sein ziehender Geist flatterte höher an den Gränzen des Lebens. Er fassete die Betäubte mit zuckender Kraft und lallete erblindend und sinkend: Rosamunde, wo bist Du? Ich fliege — ich sterbe — wir bleiben beisammen.

Sein Herz zerris, sein Geist entflog. Aber Rosamunde blieb nicht bei ihm, sondern

das

das Schiksal ris sie aus der sterbenden Hand und warf sie lebendig auf die Erde zurük. Sie fühlte seine Hand an, ob sie todtenkalt sei: und da sie es war, so legte sie sie sanft auf ihr Herz, fiel langsam auf ihre brechenden Knie, hob ihr Angesicht unaussprechlich ausgeheitert gegen die Sternennacht hinauf, ihre Augen drangen aus den thränenleeren Höhlen trocken, gros und selig in den Himmel und schaueten darin ruhig nach einer überirdischen Gestalt umher, die herunterfliegen und sie emportragen werde. Sie wähnte fest, sie sterbe sogleich und betete: „komm nun, Engel der Ruhe, komm und nimm mein Herz und bring' es meinen Geliebten hinauf — Engel der Ruhe, lass' mich nicht so lange allein unter den Leichen — o Gott! ist denn nichts Unsichtbares um mich? — Engel des Todes, du must hier sein, du hast ja erst neben mir zwei Seelen abgerissen und steigen lassen. — Ich bin auch gestorben, ziehe nur meine glühende Seele, aus ihrem knieenden kalten Leichnam!" —

Sie blikte mit einer wahnsinnigen Unruhe im leeren Himmel herum. Plözlich entbrannte in seiner stillen Wüste ein Stern und schlängelte sich gegen die Erde zu. Sie breitete ihre entzükten Arme aus und glaubte, der Engel der Ruhe schwinge sich hinein. Ach der Stern verging, aber sie nicht. „Noch nicht? sterb' ich noch nicht, Algütiger?“ — seufzete die Arme.

In Osten richtete sich eine Wolke empor — fuhr über den Mond hinauf und zog einsam am heitern Himmel heran — und stand über der gequältesten Brust der Erde. Diese bog das Haupt zurük und zu ihr hinauf und bat flehend den Bliz: schlag' ein in diese Brust und erlöse mein Herz! — Aber als die Wolke finster über das zurükgedrükte Haupt hinüberging und den Himmel hinunterfloh und hinter den Gebürgen versank: so rief sie mit tausend Thränen: sterb' ich nicht, sterb ich nicht?....

Du Arme! nun rollte sich der Schmerz zusammen und that den erzürnten Schlangensprung

sprung an Deine Brust und drükte alle seine Giftzähne hinein. Aber ein weinender Geist gos das Opium der Ohnmacht über Dein Herz und die Krämpfe der Pein zerflossen in ein sanftes Zucken.

Ach sie erwachte am Morgen, aber zerrüttet; sie sah noch die Sonne und den Todten, aber ihr Auge hatte alle Thränen, ihr zersprungenes Herz gleich einer zerborstenen Glocke alle Töne verloren: sie murmelte blos: warum darf ich nicht sterben? — Sie gieng kalt in die Hütte zurük und sagte nichts weiter als diese Worte. Jede Nacht ging sie eine halbe Stunde später zum Leichnam und traf jedesmal mit dem aufgehenden zerstükten Monde zusammen und sagte: indem sie ohne Thränen das Trauerauge an seine Dämmerungsauen andrükte: warum darf ich nicht sterben?

Ja wol! warum darfst Du es nicht, gute Seele, da die kalte Erde aus allen Deinen Wunden den heissen Gift ausgesogen hätte, womit das Menschenherz unter sie geleget wird, wie die Hand in der Erde vom Bie-

nenstich geneset. Aber ich wende mein Auge weg von diesem Schmerz und sehe hinauf auf den schimmernden Mond, wo Eugenius die Augen aufschlägt unter lächelnden Kindern und sein eignes fället geflügelt auf sein Herz.... Wie ist alles so still im dämmernden Vorhof der zweiten Welt — ein Nebelregen von Licht übersilbert, die hellen Gefilde des ersten Himmels und Lichtkügelgen hängen statt des funkelnden Thaues, um Blüten und Gipfel — das Blau des Himmels *) blähet sich dunkler über die Lilien-Ebenen, alle Melodien sind in den dünnern Lüften nur zerflossene Echo — nur Nachtblumen duften und gaukeln wankend um ruhige Blicke — die schwankenden Ebenen **) wiegen die hier zerstossenen Seelen und die hohen Lebenswogen fallen gleitend auseinander — da ruht das

Herz,

*) Die blaue Farbe der Luft muß im Monde dunkler sein, weil diese dünner ist, so wie beides auf Bergen zutrift.

**) Der Mond schwankt.

Herz, da troknet das Auge, da verstummet der Wunsch — Kinder flattern wie Bienengetöne um die noch pochende, in Blumen eingesenkte Brust und der Traum nach dem Tode spielet das Erdenleben, wie ein hiesiger Traum die hiesige Kindheit, magisch, stillend, Kummerfrei und gemildert nach. . . .

Eugenius blikte aus dem Monde nach der Erde, die an dem langen Mondstag aus zwei Erdenwochen, wie eine weisse dünne Wolke im blauen Himmel schwebte; aber er erkannte sein altes Mutterland nicht. Endlich gieng auf dem Monde die Sonne unter und unsere Erde ruhte unbeweglich, gros und schimmernd am reinen Horizont des Elysiums und übergos wie das Wasserrad einer Aue den wehenden elysischen Garten mit fliessenden Schimmer. Da erkante er die Erde, auf der er in einer so geliebten Brust ein so bekümmertes Herz zurükgelassen und seine in Wonne ruhende Seele wurde voll Wehmuth und voll unendlicher Sehnsucht nach der Geliebten des alten Lebens, die noch drunten lit. — „O,

meine Rosamunde! warum ziehest Du nicht aus einer Kugel fort, wo Dich nichts mehr liebt?“ und er blikte bittend den Engel der Ruhe an und sagte: „Geliebter! nimm mich aus dem Lande der Ruhe und führe mich hinab zu der treuen Seele, damit ich sie sehe und wieder Schmerzen habe, damit sie nicht allein sich quäle.“

Da fieng plötzlich sein Herz gleichsam ohne Banden zu schwimmen an — Lüfte flatterten um ihn, als wenn sie ihn im Fliehen höben und ihn schwellend verwehten und in Fluthen verhülten — er sank durch Abendröthen wie durch Blumen, und durch Nächte wie durch Lauben, und durch einen nassen Dunstkreis und sein Auge wurde darin voll Tropfen — dann lispelte es um ihn, als wenn alte Träume aus der Kindheit zurükkämen — dann zog eine Klage aus der Ferne näher, die alle seine geschlossenen Wunden aufschnit — die Klage wurde Rosamundens Stimme — endlich stand sie selber vor ihm,

unkenntlich, allein, ohne Trost, ohne Thräne, ohne Farbe. . . .

Und Rosamunde träumte auf der Erde, und ihr war als wenn die Sonne sich beflügle und ein Engel werde — und der Engel, träumte ihr, ziehe den Mond hernieder, der ein sanftes Angesicht werde — und unter dem annähernden Angesicht bilde sich endlich ein Herz — — Es war Eugenius; und seine Geliebte hob sich entgegen und als sie entzükt ausrief: „nun bin ich gestorben!“ verschwanden die zwei Träume, der ihrige und der seinige, und die zwei Menschen waren wieder getrent. —

Eugenius erwachte droben, die schimmernde Erde stand noch am Himmel, sein Herz war beklommen, sein Auge erhizt von einer Thräne, die nicht auf den Mond gefallen war. Rosamunde erwachte unten und ein grosser warmer Thautropfen hieng in einer Blume ihres Busens — da fiel der heisse Nebel ihrer Seele in einem leisen Thränenregen nieder, ihr Inneres wurde leicht und

sonnenhell, ihr Auge hieng sanft am tagenden Himmel, die Erde war ihr fremd aber nicht verhaßt und ihre beiden Hände bewegten sich, als führten sie die, die ihr gestorben waren. . . .

Der Engel der Ruhe sah auf den Mond, er sah auf die Erde und wurde weich über die Seufzer der Menschen — Er sah auf der Morgenerde eine Sonnenfinsterniß und eine Verlassene, er sah Rosamunden in der vorüberfliegenden Nacht auf die Blumen, die unter der Verfinsterung einschliefen, und in dem kalten Abendthau, der in den Morgenthau fiel, umsinken und die Hände ausstrecken gegen den eingeschatteten Himmel voll ziehender Nachtvögel und mit unendlichem Sehnen aufblicken zum Monde, der bebend in der Sonne schwebte — Der Engel sah auf den Mond und neben ihm weinte der Selige, der die Erde tief unter einer Schattenfluth schwimmend und in einen Feuerring geschmiedet, erblikte und dem die wimmernde Gestalt, die noch auf ihr wohnte, die ganze Seligkeit

des

des Himmels nahm — Da brach dem Engel des Friedens das himlische Herz — er ergrif Eugenius Hand und des Kindes seine — ris beide durch die zweite Welt und trug sie auf die finstere Erde herab — Rosamunde sah im Dunkel drei Gestalten wandeln, deren Schimmer an den Sternenhimmel anschlug und oben mit ihnen gieng — ihr Geliebter und ihr Kind flogen wie Frühlinge an ihr Herz und sagten eilend: o Theuere, geh' mit uns — Ihr Mutterherz zersprang vor Mutterliebe — das Erdenblut stokte — ihr Leben war aus — selig, selig stammelte sie an den zwei geliebten Herzen: „darf ich denn noch nicht sterben?“ — Du bist schon gestorben, sagte der freudig weinende Engel der drei Liebenden, und dort steht die Erdkugel, aus der Du kommest, noch im Schatten. . . Und die Wellen der Wonne schlugen hoch über die selige Welt zusammen und alle Glükliche und alle Kinder sahen unsere Kugel an, die noch im Schatten zitterte.

* * *

— Ja wohl, ist sie im Schatten. Aber der Mensch ist höher als sein Ort: er sieht empor und schlägt die Flügel seiner Seele auf und wenn die sechzig Minuten, die wir sechzig Jahre nennen, ausgeschlagen haben: so erhebt er sich und entzündet sich steigend und die Asche seines Gefieders fället zurük und die enthüllte Seele kömmt allein, ohne Erde und rein wie ein Ton, in der Höhe an —— Hier aber sieht er mitten im verdunkelten Leben die Gebirge der künftigen Welt im Morgengolde einer Sonne stehen, die hienieden nicht aufgeht: so erblikt der Einwohner am Nordpol in der langen Nacht, wo keine Sonne mehr aufsteigt, doch um zwölf Uhr ein vergüldendes Morgenroth an den höchsten Bergen und er denkt an seinen langen Sommer, wo sie niemals untergeht.

Des

Quintus Fixlein

Leben bis auf unsere Zeiten;

in funfzehn Zettelkästen

Erster Zettelkasten.

Hundstagsferien — Visitten — eine Hausarme von Adel.

Egidius Zebedäus Fixlein war gerade acht Tage wirklicher Quintus gewesen und hatte sich warm dozieret, als das Glük ihm vier erquickende, mit Blumen und Streuzuker überschüttete Kollazionen und Gänge auf den Estisch sezte: es waren die vier Kanikularwochen. Ich möchte noch den Todtenkopf des guten Mannes streicheln, der die Hundsferien erfand: ich kan nie in ihnen spazieren gehen, ohne zu denken: jezt richten sich im Freien tausend gekrümte Schulleute empor und der harte Ranzen liegt abgeschnallet zu ihren Füssen und sie können doch suchen, was ihre Seele lieb hat, Schmetterlinge, — oder Wurzeln von Zahlen — oder die von

Worten

Worten — oder Kräuter — oder ihre Geburtsdörfer.

Seines suchte unser Firlein. Er rükte aber erst am Sontage — denn man will auch wissen, wie Ferien in der Stadt schmeken — mit seinem Pudel und einem Quintaner, der seinen grünen Schlafrok trug, aus dem Stadtthor aus: es thauete noch und als er schon hinter den Gärten lief, stiessen erst die Waisenhauskinder mit einem Morgenliede in die Kehlen aus Trompetentextur. Die Stadt hies Flachsenfingen, das Dorf Hukelum, der Hund Schil und die Jahrszahl 1791.

„Männlein (sagt' er zum Quintaner; denn er redete gern wie die Liebe, die Kinder und die Wiener in Diminutiven) „Männlein, gieb mir den Bündel her bis ans Dorf' — lauf Dich aus und suche Dir einen kleinen Vogel wie Du bist, damit Du was zu äzen hast unter den Ferien.“ — Denn das Männlein war zugleich sein Edelknabe — Zimmerfrotteur — Stubenkamerad — Gesell-

sellschaftskavalier und Laufmädgen; und der Pudel war zugleich sein Männlein.

Er schritt langsam fort, durch die mit kouleurten Thau = Glaskügelgen vollgehangenen, gekräuselten Kohlbeete und sah den Gebüschen zu, aus denen, wenn sie der Morgenwind auseinanderzog, ein Flug Juwelenkolibri aufzusteigen schien, so funkelten sie. Er zog von Zeit zu Zeit die Klingschnur des — Pfeifens, damit sich der Kleine nicht verspränge und kürzte sich seine anderthalbe Stunden dadurch ab, daß er den Weg nicht nach ihnen, sondern nach Dörfern ausmaas. Es ist angenehmer für den Fußgänger, — für den Geographen gar nicht — nach Wersten als nach Meilen zu rechnen. Unterweges lernte der Quintus die wenigen Felder auswendig, worauf schon geschnitten war.

— Aber jezt streife noch langsamer, Firlein, durch den Herrschaftsgarten von Hukelum, nicht etwa deswegen, damit du mit deinem Rocke keine Tulpenstaubfäden abbürstest,

stest, sondern damit deine gute Mutter nur so viel Zeit gewinne, um ihre Amorsbinde von schwarzem Taft um die glatte Stirn zu legen. Es ärgert mich, daß es der guten Frau die Leserinnen übel nehmen, daß sie die Binde erst plätten will: sie müssen nicht wissen, daß sie keine Magd hat und daß sie heute das ganze Meisteressen — die Geldprästazionen dazu hatte der Gast drei Tage vorher übermacht — allein ohne eine Erbküchenmeisterin beschicken muste. Und überhaupt trägt der dritte Stand (sie war eine Kunstgärtnerin) allemal wie ein Rebhuhn die Schaalen des Werkelstags-Eies, aus dem er sich hakt, noch unter der Vormittagskirche am Steisse herum.

Man kan sich denken, wie die herzensgute Mutter den ganzen Morgen auf ihren Schulherrn mag gelauert haben, den sie liebte wie ihren Augapfel, da sie auf der ganzen vollen Erde niemand weiter — Mann und erster Sohn waren gestorben — für ihre in Liebe überquellende Seele hatte, niemand

wei=

weiter als ihren Zebedäus. Konnte sie jemals irgend etwas von ihm erzählen, ich meine nur etwas Freudiges, ohne zehnmal die Augen abzuwischen? Verschnitt sie nicht einmal ihren einzigen Kirmeskuchen an zwei Bettelstudenten, weil sie dachte, Gott strafe sie, daß sie so schmause, indes ihr Kind in Leipzig nichts zu beissen habe und den Kuchengarten nur wie andere Gärten berieche? — „Tausend! Du bists schon, Zebedäus!“ — sagte die Mutter und lächelte verlegen, um nicht zu weinen, als der Sohn der sich unter dem Fenster weggedukt und an die mit Grummet gepolsterte Thür nicht angeklopft hatte, plözlich eingetreten war. Sie konnte vor Vergnügen den Plätstein nicht in die Plätte schütteln, da der vornehme Schulmann sie unter dem lauten Sieden des Bratens zärtlich auf die nakte Stirn küste und gar Mama sagte, — welcher Nahme, sich an sie so weich anlegte wie ein Herzkissen. Alle Fenster waren offen und der Garten war mit seinem Blumenrauche und Vögelgeschrei und

Schmetterlingssammlungen fast halb in der Stube: ich werde aber noch nicht berichtet haben, daß das kleine Gärtnershäusgen, das mehr eine Stube als ein Haus war, in der westlichen Landspize des Schloßgartens belegen war. Der Edelmann lies die Wittwe aus Gnaden diesen Wittwensiz behalten, weil er ohnehin leer gestanden wäre, da er keinen Gärtner mehr hielt.

Fixlein kont' aber troz der Freude nicht lange bleiben, weil er in die Kirche muste, die für seinen geistigen Magen eine Hofküche, eine mütterliche war. Ihm gefiel eine Predigt, blos weil sie eine Predigt war und weil er schon eine gehalten hatte. Der Mutter wars recht: die guten Weiber glauben schon die Gäste zu geniessen, wenn sie ihnen nur zu geniessen geben.

Er lächelte im Chore, diesem Freihaven und Heidenvorhof ausländischer Kirchengänger, alle imparochirte an und schauete wie in seiner Kindheit unter dem Holzfittich eines Erzengels herab auf das gehaubte Parterre.

Seine

Seine Kinderjahre schlossen ihn jezt wie Kinder in ihren lächelnden Kreis und eine lange Guirlande durchflocht sie ringelnd und sie rupften zuweilen Blumen daraus, um sie ihm ins Gesicht zu werfen: stand nicht auf dem Kanzel-Parnas der alte Senior Astman, der ihn so oft geprügelt hatte, weil er bei ihm das Griechische aus einer lateinisch edirten Grammatik schöpfen muste, die er nicht exponiren, obwol merken konnte? Stand nicht hinter der Kanzeltreppe die Sakristei-Kajüte, worin eine Kirchenbibliothek von Bedeutung — ein Schulknabe hätte sie gar nicht in seinen Bücherriemen schnallen können — unter dem Grauwerk von Pastel-Staub eigentlich lag? Und bestand sie nicht noch aus der Polyglotta in Folio, die er — angefrischt durch Pfeiffers *critica sacra* — in frühern Jahren Blatt für Blatt umgeschlagen hatte, um daraus die *litteras inversas, majusculas, minusculas etc.* mit der grösten Mühe zu exzerpieren? Er hätt' aber heute lieber als morgen dieses Buchstaben-Rauchfutter,

 in

in einen hebräischen Schriftkasten werfen sollen, an den die orientalischen Rhizophagen gehangen sind, da sie ohnehin fast ohne alles Vokalen-Hartfutter erhalten werde? — Stand nicht neben ihm der Orgelstuhl als der Thron, auf den ihn allemal an Aposteltagen der Schulmeister durch drei Winke gesezt hatte, damit er durch ein plätscherndes Murki den Kirchensprengel tanzend die Treppen nieder führte? — —

Die Leser werden selber immer lustiger werden, wenn sie jezt hören, daß unser Quintus vom Senior, dem geistlichen Ortschurfürsten, unter dem Ausschütten des Klingelbeutels invitirt wird auf Nachmittag; und es wird ihnen so lieb sein, als invitirte der Senior sie selber. Was werden sie aber erst sagen, wenn sie mit dem Quintus zur Mutter und zum Estisch, die beide schon den weissen gewürfelten Sontagsanzug umhaben, nach Hause kommen und den grossen Kuchen erblicken, den Fräulein Thiennette (Stephanine) von der Bakscheibe laufen lassen?

Sie

Sie werden aber freilich zu allererst wissen wollen, wer die ist.

Sie ist — denn wenn man (nach Lessing) eben über die Vortreflichkeit der Iliade die Personalien ihres Verfassers vernachlässigte: so mag das wol auf das Schiksal mehrerer Verfasser, z. B. auf mein eignes passen; aber die Verfasserin des Kuchens soll über ihr Bakwerk nicht vergessen werden — Thiennette ist ein hausarmes, insolventes Fräulein — hat nicht viel, ausgenommen Jahre, deren sie fünf und zwanzig hat — besizt keine nahen Anverwandten mehr — hat keine Kenntnisse (da sie nicht einmal den Werther aus Büchern kennt) als ökonomische — lieset keine Bücher, meine gar nicht — bewohnt, d. h. bewacht als Schloshauptmännin ganz allein die dreizehn öden erledigten Zimmer des Schlosses zu Hukelum, das dem im Filial Schadek seshaften Dragonerritmeister Aufhammer zugehöret — kommandieret und beköstigt seine Fröhner und Mägde und kan sich von Gottes Gnaden —

welches im dreizehnten Jahrhunderte die landsässigen Edelleute so gut wie die Fürsten thaten — schreiben, weil sie von menschlicher Gnade lebt, wenigstens von der adelichen der Ritmeisterin, die allemal die Unterthanen segnet, denen ihr Mann flucht. — Aber in der Brust der verwaiseten Thiennette hieng ein verzuckerters Marzipanherz, das man vor Liebe hätte fressen mögen — ihr Schiksal war hart, aber ihre Seele weich — sie war bescheiden, höflich und furchtsam, aber zu sehr — sie nahm schneidende Demüthigungen gern und kalt in Schadek auf und fühlte keinen Schmerz, aber einige Tage darauf sann sie sich erst alles aus und die Einschnitte fiengen heis an zu bluten, wie Verwundungen in der Starsucht, erst nach dem Vorübergang der leztern schmerzen, und sie weinte dann ganz allein über ihr Loos...

Es wird mir schwer, wieder einen hellen Klang zu geben, nach diesem tiefen und hinzuzufügen, daß Fixlein fast mit ihr auferzogen wurde und daß sie, als seine Schul-

Moiti-

Moitistin drüben beim Senior, da er ihn für die Städtebank der Terzianer stimfähig machte, mit ihm die *verba anomala* erlernte.

Das Achilles Schild des Kuchens, den ein erhobnes Bildwerk von braunen Schuppen auszakte, gieng im Quintus als ein Schwungrad hungriger und dankbarer Ideen um: er hatte von jener Philosophie, die das Essen verachtet, und von jener grossen Welt, die es verschleudert, nicht so viel bei sich als zur Undankbarkeit der Weltweisen und Weltleute gehört, sondern er konnte sich für eine Schlachtschüssel, für ein Linsengericht, gar nicht satt bedanken.

Unschuldig und zufrieden begieng jezt die viersizige Tischgenossenschaft — denn der Hund kan mit seinem Couvert unter dem Ofen nicht ausgelassen werden — das Fest der süssen Brode, das Dankfest gegen Thiennette, das Laubhüttenfest im Garten. Man sollte sich freilich wundern, wie ein Mensch mit einigem Vergnügen essen könne, ohne wie der König in Frankreich 448 Menschen (161

garçons de la Maison-bouche zähl' ich gar nicht) in der Küche, ohne eine Fruiterie von ein und dreißig Kerls, oder eine Mundbäckerey von drei und zwanzig Ditos und ohne den täglichen Aufwand von 387 Livres 21 Sous zu haben. Inzwischen ist mir eine kochende Mutter so lieb, wie ein ganzer mich mehr fressender als fütternder Küchen-Hofstaat. Der köstliche Abhub, den der Biograph und die Welt von einer solchen Tafel nehmen dürfen, ist eine und die andre Tischrede von Erheblichkeit. Die Mutter erzählte vieles. Thiennette ziehet heute Abends — hinterbringt sie — zum erstenmale einen Morgenpromenadehabit von weisser Mousseline an, desgleichen einen Atlasgürtel und Stahlschild; es wird ihr aber — sagt sie — nicht lassen, da die Ritmeisterin (denn diese hieng an Thienetten ihre abgeworfnen Kleider, wie Katholiken an Schuzheilige abgelegte Kruken und Schäden) dicker sei. Gute Weiber gönnen einander alles, ausgenommen, Kleider, Männer und Flachs. In der Phantasie des

Quintus wuchsen Thiennetten jezt durch die Kleidung Engelsschwingen aus den Schulterblättern: ihm war ein Kleid ein halber ausgebälgter Mensch dem blos die edlern Theile und die ersten Wege fehlten: er verehrte diese Düten und Hülsen um unsere Kern, nicht als Elegant oder als Schönheits-Zensor, sondern weil er unmöglich etwas verachten konte, was andere verehrten. — Ferner las sie ihm gleichsam aus dem Grabstein seines Vaters vor, der im zwei und dreißigsten Jahre seines Alters dem Tode aus einer Ursache in die Arme gesunken war, die ich erst in einem spätern Zettelkasten bringe, weil ichs zu gut mit dem Leser meine. Man konte dem Quintus nicht genug von seinem Vater erzählen.

Die schönste Nachricht war, daß ihr Fräulein Thiennette heute sagen lassen: „morgen kön' er bei der gnädigen Frau vorkommen, denn sein gnädiger Herr Path fahre in die Stadt.“ Das mus ich freilich erst klar machen. Der alte Aufhammer hies Egidius und war Fixleins Pathe; aber er hatte

ihm — ob wol die Ritmeisterin die Wiege des Kindes mit nächtlichen Brodspenden, Fleisch- und Sakzehenden bedekte — sparsam mit nichts anderem ein Pathengeschenk gemacht, als blos mit seinem Namen, welches gerade das fatalste war. Unser Egidius Firlein war nemlich mit seinem Pudel, der wegen der französischen Unruhen mit andern Emigranten aus Nantes fortgelaufen war, nicht lange von Akademien zurük: als er und der Hund mit einander unglüklicher Weise im Hukelumer Wäldgen spazieren giengen. Denn da der Quintus immer zu seinem Begleiter sagte: kusch, Schil, *(couche Gilles)* so wirds wahrscheinlich der Teufel gewesen sein, der den von Aufhammer, so wie Unkraut zwischen die Bäume eingesäet hatte, daß er ihm die ganze Travestirung und Wipperei seines Namens — denn Gilles heisset Egidius — leichtlich in die Ohren fallen konnte, Firlein konnte weder parlieren noch injuriiren, er wuste nicht ein Wort davon was couche bedeute, das jezt in Paris bürgerliche Hunde

selber zu ihren *Valets de chiens* sagen: aber von Aufhammer nahm drei Dinge nie zurük, seinen Irthum, seinen Groll und sein Wort. Der Provokat sezte sich jezt vor, den bürgerlichen Provokanten und Ehrendieb nicht mehr zu sehen und zu — beschenken.

Ich komme zurük. Nach dem Diner gukte er zum Fenstergen hinaus in den Garten und sah seinen Lebensweg sich in vier Steige spalten zu eben so vielen Himmelfarthen; zur Himmelfarth in den Pfarrhof und in das Schlos zu Thiennetten — auf heute, — und zur dritten nach Schadek auf Morgen und in alle Hukelumische Häuser zur vierten. Als nun die Mutter lange genug fröhlich auf gespizten Füssen herumgeschlichen war, um ihn nicht im Studieren seiner lateinischen Bibel *(vulgata)* zu stören, „nemlich im Lesen der Litteraturzeitung;“ so macht' er sich endlich auf seine eignen und die demüthige Freude der Mutter lief dem herzhaften Sohne lange hinter drein, der sich getrauete, mit einem Senior ganz wohlgemuthet zu sprechen.

chen. Gleichwol trat er mit Ehrfurcht in das Haus seines alten, mehr grau- als kahlköpfigen Lehrers, der nicht nur die Tugend selber war, sondern auch der Hunger: denn er as mehr als der höchstselige König. Ein Schulmann, der ein Professor werden will, sieht einen Pastor kaum an; einer aber, der selber ein Pfarrhaus zu seinem Werk- und Gebährhaus verlangt, weis den Inwohner zu schäzen. Die neue Pfarrwohnung — gleichsam, als wäre sie wie eine casa santa aus der Friederichsstrasse oder aus Erlang aufgeflogen und in Hukelum niedergefallen — war für den Quintus ein Sonnentempel und der Senior der Sonnenpriester. Pfarrer da zu werden, war ein mit Lindenhonig überstrichner Gedanke, der in der Geschichte nur noch einmal vorkommt, nemlich, in Hannibals Kopf, als er den hatte, über die Alpen zu schreiten, d. h. über Roms Thürschwelle.

Der Wirth und der Gast formierten ein vortrefliches *bureau d'esprit*: Leute in Aemtern, zumal in ähnlichen, haben einander

mehr zu sagen — nemlich ihre eigne Geschichte — als die müssigen Wonnemonds-Käfer und Hof-Seligen, die nur eine fremde doziren dürfen. — Der Senior kam dann von seinen eisernen Stücken (im Stalle) auf die Aktenstücke seines akademischen Lebens, dessen sich solche Leute so gern wie Dichter der Kindheit erinnern. So gut er war, so dacht' er doch halb freudig daran, daß ers einmal weniger gewesen; aber frohe Erinnerungen fehlerhafter Handlungen sind ihre halbe Wiederholung, so wie reuige Erinnerungen der guten, ihre halbe Aufhebung.

Freundlich und höflich horchte Zebedäus, der nicht einmal in seine Schreibtafel den Namen eines vornehmen Herrns, ohne ein H. eintrug, den akademischen Flegeljahren des alten Mannes zu, der in Wittenberg eben so oft eingeschenkt als eingetunkt und gleich sehr nach der Hippokrene und nach Gukguk *) gedürstet hatte. —

Jeru-

*) Ein Universitätsbier.

Jerusalem bemerkt schön, daß die Barbarei, die oft hart hinter dem buntesten Flor der Wissenschaften aufsteigt, eine Art von stärkendem Schlambad sei und die Ueberverfeinerung abwende, mit der jener Flor bedrohe. Ich glaube, daß einer, der erwägt, wie weit die Wissenschaften bei dem Primaner steigen, — vollends bei einem Patriziers Sohn aus Nürnberg, dem die Stadt 1000 fl. zum Studieren schenken mus — ich glaube daß ein solcher dem Musensohne ein gewisses barbarisches Mittelalter, (das sogenannte Burschenleben) gönnen werde, das ihn wieder so stählet, daß seine Verfeinerung nicht über die Gränzen geht. Der Senior hatte in Wittenberg 180 akademische Freiheiten — so viel hat deren Petrus Rebuffus aufsummiert *) — gegen Verjäh-

*) Ich wil nur einige diesem Peter nachschreiben, die sonst beim Aufkeimen der Universitäten alle galten: z. B. ein Student kan den Bürger zwingen, ihm Haus und Pferd zu vermiethen — ein sogar seinen Verwandten zugefügter Scha-

jährung geschüzt und keine verloren als seine moralische, aus der ein Mensch, sogar im Konvente nicht viel macht. Dieses gab dem Quintus Muth, seine lustigen Reisesprünge zu referieren, die er in Leipzig unter dem Alpdrücken der Dürftigkeit machte. Man höre: sein Hauswirth, der zugleich Professor und Geizhals war, beköstigte in dem ummauerten Hofe eine ganze Fasanerie von Hühnern. Fixlein samt einer Mitbelehnschaft von drei Stubengenossen bestritten den Miethzins einer Stube leicht: sie hatten überhaupt wichtige Dinge, wie Phönixe nur Einmal, Ein Bette, worin allemal das eine Paar Vor-

Schade, wird vierfach ersezt — er braucht keine schriftliche Befehle des Pabstes zu volziehen — die Nachbarschaft mus ihm für das haften, was ihm gestohlen worden — wenn er und zugleich ein Nichtstudent anstössig lebten; so konnte nur der leztere aus dem Miethhause gewiesen werden — ein Doktor mus einen armen St. nähren — Wenn sein Mörder nicht entdekt wird, so bleiben die nächsten zehn Häuser unter dem Interdikt — seine Legaten werden durch die faleidia nicht verkürzt ꝛc.

Vormitternacht, das andere Nachmitternacht gleich Nachtwächtern schlief, — Einen Rok, in dem einer um den andern ausgieng und der wie ein Wachtrok die Nationalkleidung der Kompagnie war, und mehrere Einheiten des Interesse und des Orts. Nirgends sammelt man die Noth- und Belagerungsmünzen der Armuth lustiger und philosophischer als auf der Universität: der akademische Bürger thut dar, wie viel Humoristen und Diogenesse Deutschland habe. Unsere Unitarier hatten nur Eine Sache viermal, den Hunger. Der Quintus erzählte es vielleicht mit einen zu freudigem Genus der Erinnerung, daß einer aus diesem darbenden *coro* ein Mittel ersan, die Hühner des ordentlichen Professors wie Abgaben oder Steuern zu erheben. Er sagte (er war ein Jurist), sie sollten einmal die juristische Fikzion aus dem Lehnrechte entlehnen, daß sie den Professor für den Erbzinsbauer, dem ganz die Nuznießung des Hühnerhofes und Hauses zustehe, sich aber für die Zinsherren ansähen, denen er seine Zinshüh-

hühner ordentlich entrichten müßte. Damit nun die Fikzion der Natur folgte, fuhr er fort: — *fictio sequitur naturam* — so müßten sie solche Fasnachtshühner ihm wirklich abfangen. Aber in den Hof war nicht zu kommen. Der Feudalist machte sich daher eine Angel, klebte eine Brodpille an den Angelhaken und hielt fischend seine Angelruthe in den Hof hinab. In wenig Terzien grif der Haken in einen Hühnerschlund und die angeöhrte Henne, die nun mit dem zinsherrlichen Feudalisten kommunizierte, konnte still wie vom Archimedes Schiffe, in die Höhe gezogen werden zur hungrigen Luftfischerei-Sozietät, wo ihrer nach Maßgabe der Umstände der rechte Feudal-Name und Besitz-Titel wartete: Denn die resorbierten Hühner musten bald Rauchhühner, bald Wald- Forst- Vogtei- Pfingst- Sommerhennen benannt werden. „Ich fange damit an, sagte der angelnde Majoratsherr, daß ich Rutscherzinsen erhebe; denn so nennt man das Tripel und Quintupel des Zinses, wenn ihn der Zins-

bauer, wie hier der Fall ist, lange zu erlegen versäumet hat." Der Professor bemerkte wie ein Fürst, traurig die verminderte Volksmenge der Hühner, die wie Juden am Zählen starben. Endlich hatt' er das Glük, als er sein Kollegium las — er stand gerade beym Forst= Salz= und Münzregal — durch das Fenster des Auditoriums eine wie der betende Ignazius Loyala oder wie die gestrafte Juno mitten in die Luft fixierte Zinshenne wahrzunehmen; — er gieng der unbegreiflichen geraden Aszension des äronautischen Thiers nach und sah endlich oben den Hebungsbedienten mit seinem thierischen Magnetismus stehen, der aus dem Hühnerhofe die Loose zum Essen zog. . . Er machte aber der Hühnerbaize wider alles Erwarten noch früher ein Ende als dem Regal=Kollegio. —

Fixlein schritt nach Hause unter dem Abend=Trompeterstükgen der Thurm=Schallöcher und nahm unterweges höflich vor den leeren Fenstern des Schlosses den Hut ab: vornehme Häuser waren ihm so viel wie vornehme

Leute, wie in Indien die Pagode zugleich den Tempel und den Gott bedeutet. Der Mutter brachte er erlogene Grüsse mit, die ihm authentische zurükgab, weil sie nachmittags mit ihrer historischen Zunge und mit ihren naturforschenden Augen bey der weißmousselinenen Thiennette gewesen war. Die Mutter wies ihr jeden Nothpfennig, den der Sohn in ihre große leere Geldtasche fallen lies und setzte ihn in Gunst beym Fräulein: denn Weiber neigen einem Sohn, der seiner Mutter zärtlich einige ihrer Wohlthaten zurükzahlt, mehr und wärmer ihre Seele zu als wir einer dem Vater versorgenden Tochter, vielleicht aus hundert Gründen und auch aus dem, weil sie von Söhnen und Männern mehr gewohnt sind, daß diese bloß fünf Fus lange — Donnerwetter, behoste Wasserhosen oder doch ausruhende Orkane sind.

Seliger Quintus! an dessen Leben noch der Vorzug wie ein Adlerorden schimmert, daß du es deiner Mutter erzählen kanst, wie z. B. den heutigen Nachmittag im Seniorat.

Deine Freude fliesset in ein fremdes Herz und strömet daraus verdoppelt in deines zurük. Es gibt eine grössere Nähe der Herzen, so wie des Schalles als die des Echos, die höchste Nähe schmilzt Ton und Echo in die Resonanz zusammen.

Nach dem Essen wollt' er zum Fräulein, als er sie wie eine Lilie in die rothe Dämmerung getaucht zu sehen bekam, im Schlosgarten, dessen westliche Gränzen sein Haus formierte, wie dessen südliche die sinesische Mauer des Schlosses. . . . Beiläufig, wie ich zu allem diesen gekommen bin, was Zettelkästen sind, ob ich selber dort war ꝛc. ꝛc. — das soll so wahr ich lebe dem Leser bald und getreulich überliefert werden und das noch in diesem Buche. —

Fixlein hüpfte wie ein Irrlicht in den Garten, dessen Blumendampf an seinen Suppendampf anstieß. Niemand bükte sich tiefer vor einem Edelmann als er, nicht aus pöbelhafter Demuth, noch aus gewinnsüchtiger Selbsterniedrigung, sondern weil er

dachte

dachte: „ein Edelmann bleibt doch immer das was er ist.“ Aber sein Bükling fiel (anstatt vorwärts) in die Quere rechts hinaus, gleichsam dem Hute nach: denn er hatte nicht gewagt, einen Stock mitzunehmen; Hut und Stok aber waren das Drukwerk und die Balancierstange, kurz das Büklingsgetriebe, ohne das er sich in keine höfliche Bewegung zu sezen vermochte und hätte man ihn dafür in das Hamburger Hauptpastorat voziert. Thiennettens Lustigkeit spante seine zusammengerolte Seele bald wieder gerade und in den rechten Ton. Er hielt an sie eine lange nette Dank= und Erndtepredigt für den schuppigen Kuchen, die ihr gut und langweilig zugleich vorkam. Mädgen ohne große Welt, rechnen langweilige Pedanterei blos wie das Schnupfen zu den nothwendigen Ingredienzien eines Mannes; sie verehren uns unendlich und wie Lambert den König in Preussen wegen seiner Sonnenaugen nur im Finstern zu sprechen vermögend war, so ists ihnen oft glaub' ich lieber — eben wegen un-

sers erhabnen Airs, — wenn sie uns im Finstern erwischen können. — Ihn erbauete Thiennettens Reichsgeschichte und Kaiserhistorie vom H. von Aufhammer und der gnädigen Frau, die ihn ins Testament setzen will; sie erbauete seine Gelehrtenhistorie, die ihn und den Subrektor betraf, wie er selber z. B. in der Sekunda vikariere und über Schüler regiere, so lang gewachsen wie er. Und so giengen beide zufrieden, zwischen rothen Bohnenblüten, rothen Maikäfern, vor der immer tiefer am Horizonte niederbrennenden Abendröthe den Garten auf und ab und kehrten allemal lächelnd vor dem Kopfe der Gärtnerinn um, der wie ein Scheibenbild in das kleine Schiebfenster eingesezet stand, das wieder in ein grösseres gefasset war.

Mir ists unbegreiflich, daß er sich nicht verliebte. Ich weis zwar seine Gründe; erstlich hatte sie nichts, zweitens er nichts und Schuldenlast dazu; drittens war ihr Stambaum ein Gränzbaum und Verwahrungsstok; viertens band ihm noch ein edlerer

rer Gedanke die Hände, der aus guten Gründen dem Leser noch verhalten wird. Gleichwol — Firlein! hätt' ich nicht an deinem Plaze sein dürfen! Ich hätte sie angesehen und mich an ihre Tugenden und an unsere Schuljahre erinnert und dann mein weichflüssiges Herz hervorgezogen und es ihr wie einen Wechselbrief präsentieret oder wie ein Rathsdekret insinuiret. Denn ich hätte erwogen, daß sie es einer Nonne in zweierlei nachthue, im guten Herz und im guten Bakwerk — daß sie troz ihres Umgangs mit männlichen Fröhnern, doch keine Karl Genofeva Louise Auguste Timothee Eon von Beaumont sei, sondern eine glatte, blonde, gehäubte Taube — daß sie mehr ihrem Geschlechte als unserem zu gefallen suche — daß sie ein zerfliessendes Herz, das nicht erst vom Bücherverleiher abgeholet ist, in Thränen zeige, deren sie sich aus Unschuld mehr schämt als rühmt — — Schon vor der dritten Rabatte wär' ich bei solchen Gründen da gewesen mit der Spende meines Her-

zens. — Hätt' ich vollends bedacht, Quinte! daß ich sie kenne wie mich selber, daß ihr und mir (wär' ich nämlich da gewesen) von demselben Senior die lateinischen Hände zum Schreiben geführet worden sind — daß wir uns als unschuldige Kinder vor dem Spiegel geküsset, um zu sehen, ob es die beiden Vexierkinder im Spiegel nachmachen — daß wir oft die Hände beiderlei Geschlechts in Einen Muf geschoben und sie darin Versteckens spielen lassen; — — hätt' ich endlich überdacht, daß wir ja gerade vor dem in der Schmelzmalerei des Abendes glimmenden Glashause ständen, an dessen kalten Scheiben wir beide (sie innen, ich aussen) die heissen Wangen, blos durch den gläsernen Ofenschirm gespalten, einander entgegen gepresset hatten: so hätt' ich die arme vom Schiksal auseinander gedrükte Seele, die gegen ihr Wettergewölk keine grössere Erhöhung zur Wetterscheide vor sich sieht als das Grab, an meine gezogen und sie an meinem Herzen erwärmt und mit meinen Armen umgürtet. . . .

Warlich der Quintus hätt' es auch gethan, hätt' es der oben gedachte edlere Gedanke, den ich verhalte, erlaubt! — Weich, ohne die Ursache zu wissen, — daher er seine Mutter küste, — und selig, ohne ein gelehrtes Gespräch geführet zu haben, und mit einer Fracht von unterthänigen Empfehlungen entlassen, die er morgen vor der Dragonerritmeisterinn abzuladen hat, kam er im kleinen Häusgen an und sah noch so lange aus seinen dunkeln Fenstern an die leuchtenden des Schlosses. — Und noch als schon das erste Viertel des Mondes im Untergehen war, um 12 Uhr: schlos er vor dem kühlen Anwehen eines milden, duftenden, feuchten und das Herz beim Namen rufenden Nachtlüftgens noch einmal die Augenlieder eines schon träumenden Blickes auf. . . .

Schlafe, denn du hast heute noch nichts Böses gethan! — Ich will, während die hängende geschlossene Blumenglocke deines Geistes sich auf das Kopfkissen senkt, hinausschauen in die wehende Nacht auf deinen mor-

gendlichen Fussteig, der dich durch transparente Wäldgen nach Schadek zu deiner Gönnerinn führt. Der Ritmeister bricht schon um ein Uhr auf. Du und deine Schuzpatroninn sizen also morgen allein beisammen. Es gelinge dir alles, närrischer Quintus! —

Zweiter Zettelkasten.

Frau von Aufhammer — Kindheits-Resonanz — Schriftstellerei.

Das frühe Gepipe nach Azung, das die gestern vom Quintaner aus dem Neste adoptierte Drossel schon um zwei Uhr anfieng, trieb den Quintus bald in die Kleider, deren Glanzpresse und Parallellineal die Hände der besorgten Mutter waren, die ihn zur Ritmeisterinn nicht wie einen „lüderlichen Hund" lassen wollte. Der Pudel wurde inkarzeriert, der Quintaner mitgenommen, desgleichen gute Reglements von der Fixleininn, wie er sich gegen die Ritmeisterinn aufzuführen habe.

Aber

Aber der Sohn versezte: „Mama, wenn man mit der großen Welt umgeht wie ich, mit einer Fräulein von Thiennette: so mus man doch wissen, wen man vor sich hat und was feine Sitten und Sawer di Wiwer *(Savoir vivre)* fodern.“ — Er langte mit dem Quintaner und mit grünen Fingern, (von den Saftfarben des zerdrükten Laubes am Steige), und mit einer abgefressenen Rose zwischen den Zähnen, vor den dicken Lakaien in Schadek an. . . . Wenn die Weiber Blumen sind — wiewol eben so oft seidene und italienische und Kupferblumen als botanische: — so war die Frau von Aufhammer eine gefüllte, mit ihrem Fett-Bauchkissen und Spek-Kubus. Durch die Apoplexie schon mit dem halben Körper vom Leben abgeschnitten, lag sie auf ihrem Betrepolster nur wie in ihrem weicheren Grab; gleichwol war das, was noch von ihr übrig war, zugleich lebhaft, from und stolz. Ihr Herz war ein giessendes Fruchthorn gegen alle Menschen, aber nicht aus Menschenliebe, sondern aus

stren-

strenger Andacht; sie beglükte, beschenkte und verschmähte die Bürgerlichen und achtete an ihnen nichts als höchstens Frömmigkeit. Sie nahm den nickenden Quintus mit dem zurüknikenden Air einer Patronatsherrinn auf und erheiterte sich menschenfreundlich bei der Ausschiffung der Grüsse von Thiennetten.

Sie fing das Gespräch an und sezte es lange allein fort und sagte — ohne daß deswegen die Trommelsucht des Stolzes ihr Gesicht verlies: — „sie werde bald sterben, aber sie werde die Pathe ihres Gemahls (den Endes-Untergestellten) schon in ihrem lezten Willen bedenken.“ — Ferner sagte sie ihm gerade ins Gesicht, das ganz mit der vierten Bitte vollgeschrieben vor ihr stand: „auf eine Versorgung in Hukelum soll' er nicht bauen; aber zum Flachsenfinger Konrektorat (das Bürgermeister und Rath besezt) hoffe sie ihm zu verhelfen, da sie bei dem regierenden Bürgermeister ihren Kaffee und beim Stadtsyndikus die Lichter (er trieb einigen Grossohandel mit Hamburgern Lichtern) kaufe.“ —

Nun

Nun kam er zum unterthänigen Wort, da sie von ihm Krankenberichte über ihren Senior Astman abfoderte, der sich mehr von Luthers Katechismus, als vom Gesundheitskatechismus rathen lies. Sie war weniger Astmans Patronatsherrinn als Patroninn und gestand sogar, sie würde einem so treuen Selenhirten bald nachfolgen, wenn sie auf ihrem Gute hier sein Sterbegeläute vernähme. So sonderbare chymische Verwandschaften sind zwischen unserem Schlaken und unsern Silberadern, z. B. hier zwischen Stolz und Liebe; und ich wünschte, wir verziehen diese hypostatische Union allen so gern wie den Schönen, die von uns mit allen ihren Fehlern, wie nach Dü Fay vom Magnet das mit andern Metallen vermengte Eisen, gleichwol angezogen werden.

Gesezt auch, der Teufel hätte in irgend einer müssigen Minute eine oder zwei Hände voll Samenkörner des Neides in die Seele des Quintus gesäet: sie wären doch nicht aufgeschossen; und heute vollends nicht, da ihm

ein Mann gepriesen wurde, der sein Lehrer und — was er für einen Titulado der Erde hielt, nicht aus Eitelkeit, sondern aus Frömmigkeit — ein Geistlicher war. So viel ist freilich nach der Geschichte auch nicht zu läugnen, daß er bei der Edelfrau geradezu mit der Supplik nachkam: „er wolle zwar gern noch einige Jahre sich in der Schule gedulden, aber dann sehn' er sich wol in ein geruhiges Pfarr-Aemtgen.“ Auf ihre Frage, ob er aber orthodox sei? versezte er: „er hoff' es, er habe in Leipzig nicht nur alle *publica* des *D.* Burschers gehöret, sondern auch bei einigen rechtgläubigen Magistern hospitieret, weil er wol gewust, daß das Konsistorium jezt strenger wie sonst auf reine Lehre examiniere.“

Die Kranke ersuchte ihn, einen Probeschus zu thun, ihr nämlich eine Vermahnung am Krankenbette zu halten. — Beim Himmel! er hielt eine der besten. Ihr Adelsstolz kroch jezt vor seinem Amts- und Priesterstolz zurük: denn ob er gleich nicht mit dem Dominikanermönch Alanus de Ru-

pe

pe glauben konnte, daß ein Priester grösser sei als Gott, da dieser nur eine Welt, jener aber einen Gott (in der Messe) erschaffen könne: so muste er doch einem Hostiensis beifallen, welcher gezeigt, daß die priesterliche Würde 7644 mal grösser sei als die königliche, weil die Sonne so viel mal grösser sei als der Mond. — Vollends aber eine Edelfrau — diese verschrumpfet ganz vor einem Pfarrer.

Auf einem ganz mit Lorbeer vollgeladenen Triumphwagen, an den lauter Hofnungen gespannt waren, fuhr er Abends nach Hause und rieth unterwegs dem Quintaner, sich keiner Sache ruhmredig zu überheben, sondern still Gott zu danken wie er da thue.

Die neben einander aufblühenden Lusthaine seiner vier Kanikularwochen und das fliegende Gewimmel von Blüten darin sind bald auf drei Seiten gemalt. Ich will blindlings in seine Tage greifen und einen herausfangen: einer lächelt und duftet wie der andere.

Man

Man nehme z. B. den Namenstag seiner Mutter *Clara*, den 12. August. Am Morgen hatt' er perennierende, feuerbeständige Freuden, d. h. Geschäfte. Denn er schrieb, wie ich wahrlich, wenn Lerxes einen Preis auf die Erfindung eines neuen Vergnügens aussezte: so hätte der, der nur über die Preisfrage seine Gedanken niederschrieb, das neue Vergnügen schon wirklich auf der Zunge. Ich kenne nur Eine Sache, die süsser ist als ein Buch zu machen, nämlich eines zu entwerfen. Fixlein schrieb kleine Werklein von $\frac{1}{12}$ Alphabet, die er in Manuscript vom Buchbinder in goldne Flügeldecken geschnürt und auf dem Rücken mit gedrukten Lettern betittelt, in die litterarische Stufensammlung seines Bücherbrettes mit einstellte. Jedermann dachte, es wären Novitäten mit Schreiblettern gedrukt. Er arbeitete — ich will die unerheblichen Werke auslassen — an einer Sammlung der Drukfehler in deutschen Schriften; er verglich die *Errata* unter einander, zeigte, welche am meisten vor-

vorkämen, bemerkte, daß daraus wichtige Resultate zu ziehen wären und rieth dem Leser, sie zu ziehen.

Ferner trat er unter den deutschen Masorethen auf. Er bemerkt ganz richtig in der Vorrede: „Die Juden hätten ihre Masora, die ihnen sagte, wie oft jeder Buchstabe in ihrer Bibel vorkomme, z. B. das Aleph 42377 — wie viel Verse darin stehen, wo alle Konsonanten auftreten — (26 Verse sinds) —, wie viel Verse man habe, wo 42 Wörter und 160 Konsonanten erscheinen, (nur einen giebts, Jerem. XXI. 7.) — welches der mittelste Buchstabe in einzelnen Büchern oder in der ganzen Bibel sei. Wo haben aber wir Christen einen ähnlichen Masorethen für Luthers Bibel aufzuzeigen? Ist untersucht, welches das mittelste Wort in derselben, oder der mittelste Buchstabe sei, welcher Vokal am wenigsten vorkomme und wie oft jeder? — Tausend sterben, ohne zu wissen, daß das A 116,301 in ihrer Bibel stehe?“ — Ich wünschte, daß Bibelforscher

unter den Rezensenten es öffentlich anzeigten, wenn sie diese Zahl nach einer genauern Nachzählung unrichtig befänden.

Auch sammelte der Quintus Vieles: er hatte eine schöne Kalender- und Katechismus- und Sedezbüchersammlung. — auch eine Sammlung von Avertissements die er angefangen, ist nicht so unvollständig als man sie meistens antrifft. Er schätzet sehr sein alphabetisches Lexikon von deutschen Bücherpränumeranten, wo mein Name auch mit vorkommt unter dem J.

Am liebsten gebar er Entwürfe zu Büchern. Daher nähete er ein starkes Werk, worin er blos den Gelehrten rieth, was sie zu schreiben hätten in der Gelehrtengeschichte, die er einige Zolle höher setzte als die Welt- und Kaiserhistorie. Er hielt im Prodrom der gelehrten Republik flüchtig vor, daß Hommel ein Register von Juristen gegeben, die Hurenkinder gewesen, von andern, die Heilige geworden — daß Baillet die Gelehrten zusammengezählt, die etwas hatten schrei-

ben wollen — und Ancillon die, die gar nichts geschrieben — und der Lübeckſche Superintend Götze die, die Schuſter waren, die, die erſoffen u. ſ. w. Das (konnt' er jezt fortfahren) ſollte wie es ſcheint uns zu ähnlichen Matrikeln und Muſterrollen von andern Gelehrten ermuntert haben, deren er einige vorſchlage — z. B. von Gelehrten, die ungelehrt waren — von ganz boshaften — von ſolchen, die ihr eignes Haar getragen — von Zopfpredigern, Zopf-Pſalmiſten, Zopfannatiſten ꝛc. — von Gelehrten, die ſchwarzlederne Hoſen, von andern, die Stosdegen getragen — von Gelehrten, die im eilften Jahre ſtarben — im zwanzigſten — ein und zwanzigſten ꝛc. — im hundert und funfzigſten, wovon er gar kein Beiſpiel kenne, wenn nicht der Bettler Thomas Parre hergezogen werden ſolle. —

Solche Nebenſtudien trieb er neben ſeinen Amtsarbeiten; aber ich glaube ein Staat iſt über ſo etwas toll: er vergleicht den, der in Philoſophie und Bellettrie groß iſt, auf

Kosten des Amts-Schlendrians, mit den Konzertuhren, die ihre Stunden — ob sie sie gleich mit Flötenmelodien einfassen — schlechter schlagen als dumme plumpe Thurmuhren.

Um auf den Namenstag zurück zu kommen: so lief Firlein nach solchen Anstrengungen hinaus unter die Sang-Stauden und Rausch-Bäume und kehrte nicht eher aus der warmen Natur zurück, als bis Schüssel und Stühle schon an den Tisch gestellet waren. — Unter dem Essen fiel etwas vor, das ein Biograph nicht entbehren kan: seine Mutter musst' ihm nämlich die Landkarte seiner kindlichen Welt unter dem Kauen mappieren und ihm alle Züge erzählen, woraus von ihm auf seine jetzige Jahre etwas zu schließen war. Diesen perspektivischen Aufris seiner kindlichen Vergangenheit, trug er dann auf kleine Blätter auf, die alle unsere Aufmerksamkeit verdienen. Denn lauter solche Blätter, welche Szenen, Akte, Schauspiele seiner Kinderjahre enthielten, schlichtete er chronologisch

in

in besondere Schubläden einer Kinder-Kommode und theilte seine Lebensbeschreibung, wie Moser seine publizistischen Materialien, in besondere Zettelkästen ein. Er hatte Kästen für Erinnerungszettel aus dem zwölften, dreyzehnten, vierzehnten rc. aus dem ein und zwanzigsten Jahre und so fort. Wollt' er sich nach einem pädagogischen Baufrohn-Tag einen Rastabend machen: so ris er blos ein Zettelfach, einen Registerzug seiner Lebensorgel heraus und besann sich auf alles.

Ich muß die rezensierenden Stummen, die mir den kurzen Prozeß des Strangulierens an den Hals werfen wollen, ganz besonders bitten, doch nur vorher, ehe sie es darum thun, weil ich meine Kapitel Zettelkästen nenne, nachzusehen, wer daran Schuld ist und nachzudenken, ob ich anders konnte, da der Quintus selber seine Biographie in solche Kästen abtheilt: sie sind ja sonst billig.

Nur über seinen ältern Bruder that er an seine Mutter keine kränkende Frage: denn

diesen hatte das Schiksal auf eine eigne Art, mit allen seinen genialischen Anlagen am Eisberg des Todes zertrümmert. Er sprang nämlich auf eine Eisscholle, die zwischen andern Schollen stokte — diese wichen aber zurück und seine schos mit ihm fort, schmolz schwimmend unter ihm ein und lies also das Feuerherz zwischen Eis und Wogen untersinken. Es that der Mutter wehe, daß er nicht gefunden, daß sie nicht erschüttert wurde mit dem Anstarren der geschwollenen Leiche — o gute Mutter, danke lieber Gott dafür! —

Nach dem Essen gieng er, um sich mit neuen Kräften für den Schreibtisch zu rüsten, blos müssig im Hause herum und durchzog wie eine Feuerschauer der Polizei alle Ecken seiner Hütte, um aus ihnen irgend eine Kohle der ausgeglommenen Freudenfeuer seiner Kindheit aufzulesen. Er stieg unter das Dach zu den leeren Vogelhäusern seines Vaters, der im Winter ein Vogler war und musterte flüchtig die Rumpelkammer seiner alten Spielwaaren, die im großen Gebährhaus einer

Ka=

Kanarienhecke lag. In Kinderseelen drücken sich regelmässige kleine Gestalten, besonders Kugel und Würfel am tiefsten ein und ab. Daraus erkläre sich der Leser Fixleins Wohlgefallen am rothen Eichhörngen-Stokhaus, an dem aus Kartoffelnsamenkapseln und weissen Spähnen zusammengesteckten Sparwerk, an dem heitern Glashaus einer würfelförmigen Laterne. Aber ganz anders erklär' ich mir folgendes: er wagte sich ohne Baubegnadigung an die Baute eines Lehmhauses, nicht für Bauern, sondern für Fliegen; daher man es gut in die Tasche stecken konnte. Dieses Mückenhospital hatte seine Glasscheiben und einen rothen Anstrich und besonders viele Alkoven und drei Erker: denn Erker liebte er als ein Haus am Hause von jeher so sehr, daß es ihm in Jerusalem schlecht gefallen hätte, wo (nach Lightfoot) keine gebaut werden durften. Aus den blizenden Augen, womit der Baudirektor seine Miethsleute an den Fenstern herumkriechen oder aus dem Zuckertroge naschen sah — denn sie frassen

wie der Graf St. Germain, nichts wie Zucker — aus dieser Freude hätte ein Erziehungsrath leicht seinen Hang zur häuslichen Einengung prophezeien können: für seine Phantasie waren damals noch Gärtnerhütten zu wüste Archen und Hallen, und nur ein solches Mücken-Louvre war gerade ein nettes Bürgerhaus. — Er befühlte seinen alten hohen Kinderstuhl, der der *sedes exploratoria* des Pabstes glich, er rückte seine Kinderkutsche; aber er begriff nicht, welche Salbung und Heiligkeit sie so sehr von andern Kinderkutschen unterscheide. Er wunderte sich, daß ihm Kinderspiele an Kindern nicht so gefielen als die Schilderungen derselben, wenn das Kind, das sie getrieben, schon aufgeschossen vor ihm stand.

Vor einer einzigen Sache im Hause stand er sehnsüchtig und wehmüthig vor einem winzigen Kleiderschrank, der nicht höher war als mein Tisch und der seinem armen ertrunkenen Bruder angehöret hatte. Da dieser mit dem Schlüssel dazu von den Fluten ver-

schlun-

schlungen worden; so that die zerknirschte Mutter das Gelübde, seinen Spielschrank nie gewaltthätig aufzubrechen. Wahrscheinlich sind nur die Spielwaaren des Armen darin. Lasset uns wegsehen von dieser blutigen Urne. — —

Da Bako die Erinnerungen aus der Kindheit unter die gesunden, offizinellen Dinge rechnet: so waren sie ganz natürlich ein Digestivpulver für den Quintus. Nun konnt' er sich wieder an den Arbeitstisch begeben und etwas ganz besonders machen — Suppliken um Pfarrdienste. Er nahm den Adreskalender vor und machte für jedes Pfarrdorf, das er darinn fand, eine Bittschrift vorräthig, die er so lange bei Seite legte, bis sein Antezessor verstarb. Blos um Hukelum hielt er nicht an. Es ist eine schöne Observanz in Flachsenfingen, daß man sich um alle Aemter melden muß, die offen stehen. So wie der höhere Nuzen des Gebets nicht in seiner Erfüllung besteht, sondern darin, daß man sich im Beten übt: so sollen Bittschreiben

aufgesetzet werden, nicht damit man Aemter erhalte — das muß durch Geld geschehen — sondern damit man eine Supplik schreiben lerne. Freilich wird, wenn schon bei den Kalmüken das Drehen einer Kapsel *) die Stelle des Gebetes vertritt, eine geringe Bewegung des Beutels, so viel sein, als supplizière man wörtlich.

Gegen Abend — Sonntags gar — schweifte er im Dorfe herum, wallfahrtete zu seinen Spielplätzen und auf den Gemeindeanger, auf den er sonst seine Schnecken zur Weide getrieben — suchte den Bauer auf, der ihn von der Schule her zum Erstaunen der andern duzen durfte — gieng als akademischer Lehrer zum Schulmeister, dann zum Senior — dann in die Episkopalscheune oder Kirche. Das leztere versteht kein

Mensch:

*) Ihr Gebeträdlein, Kürüdu, ist eine hohle Kapsel voll aufgerollter Betformeln, die geschwenkt wird und dann wirkt. Philosophischer genommen, ists, da beim Gebet nur die Gesinnung in Anschlag kommt, einerlei, ob sie sich durch Bewegung des Mundes oder der Kapsel äussert.

Mensch: es brannten nämlich vor drey und vierzig Jahren die Kirche, (der Thurm nicht) das Pfarrhaus und — was nicht wieder-herzustellen war — die Kirchenbücher ab. Daher wusten in Hukelum die wenigsten Leute, wie alt sie waren und des Quintus Gedächtnisfibern selber schwankten zwischen dem zwey und drey und dreyßigsten Jahre. Folglich muste da geprediget werden, wo sonst gedroschen wird und der Same des göttlichen Worts wurde mit dem physischen auf Einer Tenne geworfelt: der Kantor und die Schuljugend besezten die Tenne, die weiblichen Mutterkirchleute standen in der einen Panse, die Schadeker Filial-Weiber in der andern und ihre Männer hokten pyramidenweise, wie Groschen- und Hellergallerien an den Scheun-Leitern hinauf, und oben vom Strohboden horchten vermischte Seelen herunter. Eine kleine Flöte war das Orgelwerk und eine umgestürzte Bierkufe der Altar, um den man gehen muste. Ich gestehe, ich selber würde da nicht ohne Laune gepredigt haben. Der

Se-

Senior (damals war er noch Junior) wohnte und dozierte unter dem Pfarrbau im Schlosse; daher Fixlein daselbst mit dem Fräulein die die Anomala trieb.

Waren diese Entdeckungsreisen zurükgelegt; so konnte unser Hukelumsfahrer noch nach dem Abendgebet mit Thiennetten Blattläuse von den Rosen, Regenwürmer von den Beeten nehmen und einen Freudenhimmel von jeder Minute — jeder Abendthautropfen war mit Freuden- und Nelkenöl gefärbt — jeder Stern war ein Sonnenblik der Glükssonne — und im zugeschnürten Herzen des Mädgens lag nahe an ihm hinter einer kleinen Scheidewand (wie nahe am Heiligen hinter dem dünnen Leben) ein ausgedehntes Blütenparadies. . . . Ich meine, sie liebte ihn ein wenig.

Er sollt' es wissen. Aber seine beklommene Wonne verdünnte er, wenn er zu Bette gieng, durch kindische Erinnerungen auf der Treppe. Als Kind betete er nämlich wie einen Rosenkranz unter dem Bett-Zudek als

Abend-

Abendgebet vierzehn biblische Sprüche, den ersten Vers, „Nun danket alle Gott," das zehnte Gebot und noch einen langen Segen. Um nun eher fertig zu werden, fieng er seine Gebete nicht bloß unten auf der Treppe, sondern schon an dem Orte an, wo Alexander den Menschen und Semler dumme Skribenten studierte. — Lief er am Hafen des Pflaumwogen ein; so war er mit seiner Abendandacht fertig und er konnte nun ohne eine weitere Anstrengung mit zugedrükten Augen gerade in die Federn und in den Schlummer plumpen. — — So stekt im kleinsten *homunculus* schon der Bauris zur — katholischen Kirche.

So weit die Hundstäge des Quintus Zebedäus Egidius Fixlein. — Ich schliesse schon zum zweitenmal die Kapitel dieser Lebensbeschreibung wie ein Leben, mit einem Schlaf.

Drit-

Dritter Zettelkasten.

Weihnachts-Chiliasmus — neuer Zufall.

Uns alle zieht eine Garnitur von faden flachen Tagen wie von Glasperlen ins Grab, die nur zuweilen eine orientalische wie ein Knoten abtheilt. Aber man stirbt murrend, wenn man nicht wie der Quintus sein Leben für eine Trommel ansieht: diese hat nur einen einzigen Ton, aber die Verschiedenheit des Zeitmaßes giebt diesem Tone Belustigung genug. Der Quintus dozierte *in quarta*, vikarierte *in secunda*, schrieb am Pulte in der gewöhnlichen Monotonie des Lebens fort — von den Ferien an — bis zu dem h. Weihnachtsabend 1791, und nichts war denkwürdig als blos dieser Abend, den ich nun malen will.

Eben da war Egidius froh, daß draussen Müller und Bäcker einander schlugen — wie man das wehende Schneien in grossen Flocken nennt — und daß die Eisblumen

der

der Fenster aufblühten — denn er hatte äussern Frost bei Stubenhitze gern: — er konnte nun Pechholz in den Ofen und Möhrenkaffee in den Magen nachlegen und den rechten Fus, (statt in den Pantoffel) in die warme Hüfte des Pudels schieben und doch noch auf dem linken den Staarmaz schaukeln, der die Nase des alten Schilles abraupte, indes er mit der rechten Hand — mit der linken hielt er die Pfeife — so ungestöhrt, eingemumt, umnebelt und ohne ein frostiges Lüftgen das Wichtigste anfieng, was ein Quintus machen kann — den Lekzionskatalog des flachsenfingischen Gymnasiums, nämlich das Achtel davon: Ich halte den ersten Druk in der Geschichte eines Gelehrten für wichtiger als die ersten Drucke in der Geschichte der Buchdrucker: Firlein konnt' es gar nicht satt kriegen, das zu spezifiziaren, was er künftiges Jahr g. G. traktieren wollte und reihete deshalb mehr Druks als Nutzens wegen noch drei bis vier pädagogische Fingerzeige dem Operationsplane sämmtlicher Schulherren an.

Er

Er trug nur noch einige Gedankenstriche als Fäden der Rede nach und sah dann das Opus nicht mehr an, weil er es vergessen wollte, damit er nach dem Abdrucke über seine eignen Gedanken erstaunte. Nun konnt' er den Meskatalog, den er jährlich statt der Bücher desselben kaufte, ohne Seufzen aufschlagen: er war auch gedrukt wie ich.

Der freudige Narr hatte unter dem Schreiben den Kopf geschauckelt, die Hände gerieben, mit dem Steisse gehüpfet, das Gesicht gebohnt und an dem Zopfe gesogen. — — Jezt konnt' er Abends um fünf Uhr aufspringen, um sich zu erhohlen, und durch den magischen Dampf der Pfeife in seinem Bauer wie ein frischgefangener Vogel, auf- und niederfahren. In den warmen Rauch leuchtete die lange Milchstrasse der Strassenlaternen und an seinem Bettvorhang hinauf lag röthend der bewegliche Wiederschein der brennenden Fenster und illuminirten Bäume in der Nachbarschaft. Nun nahm er den Schnee der Zeit von dem Wintergrün der Erinnerung hin-

hinweg und sah die schönen Jahre seiner Kindheit aufgedekt, frisch, grün und duftend vor sich darunter stehen. O es ist schön, daß der Rauch, der über unserem verpuffendem Leben aufsteigt, sich wie bei dem vergehenden Spiesglas in neuen, obwol poetischen Freuden-Blumen anlegt! — Er schauete aus seiner Ferne von zwanzig Jahren in die stille Stube seiner Eltern hinein, wo sein Vater und sein Bruder noch nicht auf dem Welkboden und Darrofen des Todes einschwanden. Er sagte: „ich will den heiligen Weihnachts-Abend gleich von früh an durch nehmen.“ Schon beim Aufstehen traf er auf dem Tische heilige Flitter von der Gold- und Silberfolie an, mit der das Christuskind seine Aepfel und Nüsse des Nachts blasonnieret und beschlagen hatte. — Auf der Münzprobazionswage der Freude, ziehet dieser metallische Schaum mehr als die goldnen Kälber, die goldnen Pythagoras Hüften und die güldnen Philister-Aerse der Kapitalisten. — Dann brachte ihm seine Mutter zugleich die Kleider und das Christen-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

thum bei: indem sie ihm die Hosen anzog, rekapitulierte sie leicht die Gebote, und unter dem Binden der Strümpfe die Hauptstücke. Wenn man kein Talglicht mehr brauchte: so mas er auf dem Arm des Grosvaterstuhles stehend, den nächtlichen Schus des gelben klebrigen Laubes der Weihnachtsbirke ab und wandte viel weniger Aufmerksamkeit als sonst auf den kleinen weissen Winterflor, den die Hanfkörner, die die oben hängende Volerie verzettelte, aus den nassen Fensterfugen auftrieben. — Ich verdenke dem J. J. Rousseau seine *flora petrinsularis* *) gar nicht; aber er nehme auch dem Quintus seine Fenster-Flora nicht übel. — Da den ganzen Tag keine Schule war: so war Zeit genug übrig, den Mezger (seinen Bruder) zu bestellen und das Hausschlachten (wenn war besseres Frostwetter dazu?) vorzunehmen. Der Bruder hatte einige Tage vorher mit Lebens-

und

*) Die er von seiner Petersinsel im Bielersee liefern wollte.

Bayerische Staatsbibliothek München

und Prügelgefahr das Mastſtük in dem Luftloch eines Schlosfensters gefangen, indem er auf der Fensterbrüstung stehend die hinausgebogne Hand auf das Nachtlager des darin hockenden Mastochsen — so nennten sie den Spazen — dekte. Es fehlte der Schlachterei weder an einem hölzernen Beile, noch an Würsten, Pöckelfleisch u. d. gl. — Um drei Uhr sezte sich der alte Gärtner, den die Leute den Kunstgärtner nennen musten, mit einer kölnischen Pfeife in seinen grossen Stuhl und dann durfte kein Mensch mehr arbeiten. Er erzählte blos Lügen vom äronautischen Christuskind und vom rauschenden Ruprecht mit Schellen. In der Dämmerung nahm der kleine Quintus einen Apfel, zerfällte ihn in alle Figuren der Stereometrie und breitete sie in zwei Abtheilungen auf dem Tische auf; wurde nachher das Licht eingetragen; so fieng er an zu erstaunen über den Fund und sagte zum Bruder: „sieh nur wie das fromme Christkindlein mir und Dir bescheeret hat und ich habe einen Flügel von ihm schimmern se-

hen.“ Und auf dieses Schimmern lauerte er selber den ganzen Abend auf. —

Schon um acht Uhr — er steifet sich hier meistens auf die Kronik seiner Zettel-Kommode — wurden beide mit wundgeriebenem Halse und in frischer Wäsche und der allgemeinen Besorgnis, daß der h. Christ sie noch ausser den Betten erblicke, in diese geschaft. Welche lange Zaubernacht! — Welches Getümmel der träumenden Hofnungen! — Die gestaltenvolle, schimmernde Baumanshöle der Phantasie zieht sich in der Länge der Nacht und in der Ermattung des träumerischen Abarbeitens immer dunkler und voller und grotesker hin — abgerissene Träume bescheeren, aber das Erwachen giebt dem dürstenden Herzen seine Hofnungen wieder. — Alle Töne des Zufalls, der Thiere, des Nachtwächters sind der furchtsam = andächtigen Phantasie Klänge aus dem Himmel, Singstimmen der Engel in den Lüften, Kirchenmusik des morgendlichen Gottesdienstes. —

Ach das blosse Schlaraffenland von Eß- und Spielwaaren war es nicht, was damals mit seiner Perspektive wie ein Freudenstrom gegen die Kammern unsers Herzens stürmte und was ja noch jezt im Mondlicht der Erinnerung mit seinen dämmernden Landschaften unsere Herzen süs auflöset. — Ach das war es, das ists, daß es damals für unsere gränzenlosen Wünsche noch gränzenlose Hofnungen gab; aber jezt hat uns die Wirklichkeit nichts gelassen, als die Wünsche!

Endlich liefen schnelle Lichter der Nachbarschaft über die Wand und das Weihnachts-Trommeten und Hahnengeschrei vom Thurm ris beide Kinder aus den Betten. Mit den Kleidern in den Händen — ohne Bangigkeit vor dem Dunkel — ohne Gefühl des Morgenfrostes, — rauschend — trunken — schreiend stürzen sie von der Treppe in die dunkle Stube. — Die Phantasie wühlet im Bak- und Obstgeruche der verfinsterten Schäze und malet ihre Luftschlösser beim Glimmen der Hesperidenfrüchte am

Baume. — Unter dem Feuerschlagen der Mutter decken die fallenden Funken das Lustlager auf dem Tisch und den bunten Lusthain an der Wand spielend auf und zu und ein einziger Glut = Atom trägt den hängenden Garten von Eden. — — —

Plötzlich wurd' es licht und der Quintus bekam das — Konrektorat und eine Stuzuhr. . . .

Vierter Zettelkasten.

Aemter = Verschleis — Entdeckung des versprochenen Geheimnisses — Hans von Füchslein. —

Indem nämlich der gewesene Quintus in seiner dampfenden Stube, dem Resonanzboden seiner Kinderjahre auf und ablief: kam der Rathsdiener mit einer Laterne und mit der Vokazion, hinter ihm der Jäger der Fr. von Aufhammer mit einem Briefgen und mit

einer Stuzuhr. Die Ritmeisterinn hatte den Ehrensold für seine Kanikularvermahnung am Krankenbette in ein Weihnachtsgeschenk verwandelt, das bestand 1) aus einer Stuzuhr, an der ein hölzerner Affe mit dem Glokkenschlage vortrat und es nachtrommelte, wie viel Uhr es sei — 2) aus dem Konrektorat das sie ihm ausgewirkt.

Da man auswärts über diese Vokazion des Flachsenfinger innern Raths gar nicht so geurtheilt hat, wie man hätte sollen; so halt' ichs für meine Pflicht, für den gesammten Rath lieber hier eine Defension zu führen, als im Reichsanzeiger. Ich habe schon oben im zweiten Zettelkasten erwähnt, daß der Stadtsyndikus mit Hamburger Lichtern und der regierende Burgermeister mit Kaffeebohnen handelte, sowol mit halben als mit gemalnen. Der Kompagnie-Stichhandel aber, den sie gemeinschaftlich betrieben, war mit den acht Schulämtern; die andern Rathsglieder saßen nur als Ballenbinder, Ladendiener und Kontoristen in der Rathsschreib-

stube. Das ganze Rathhaus ist überhaupt ein ostindisches Haus, wo nicht blos Dekrete oder Vokazionen, sondern auch Schuhe und Tücher feilgehalten werden. Eigentlich führet der Rath seine Aemterhandels-Freiheit aus dem Grundsaze des römischen Rechtes her: *cui jus est donandi, eidem et vendendi jus est*, d. h. wer das Recht hat, eine Sache zu verschenken, der darf sie auch käuflich erlassen, wenn er mag. Da nun den Rathsgliedern offenbar das Recht zusteht, Aemter gratis zu ertheilen: so muß sich wol das, sie zu verkaufen, von selber verstehen:

Nur ein Extrawort über die Vokazionen-Agioteurs überhaupt.

Ich sorge im Ganzen, die Akademien-Produkten-Verschleis-Kommission *) des Staats betreibe den Aemterhandel schlaf. Wer aber anders als das gemeine Wesen mus am Ende leiden, wenn wichtige Posten nicht

*) Entlehnt von der k. k. Bergwerks-Produkten-Verschleis-Kommission in Wien: sogar in Namen zeigt der Wiener Geschmak.

nicht nach dem Kaufschilling, der für sie erleget wird, sondern nach Konnexionen, Verwandschaften, parteyischen Empfehlungen und Bükslingen weggegeben werden? Ists nicht ein Widerspruch, Titularämter theuerer abzustehen als wirkliche? Sollte man nicht eher hoffen, daß der wirkliche Hofrath ums *alterum tantum* im Verhältnis des Titularhofraths versteigert werde? — Das Geld ist nun bei den europäischen Nazionen das Aequivalent und der Repräsentant des Werthes aller Dinge und folglich des Verstandes, um so mehr da ein Kopf darauf steht; die Kaufsumme des Amtes aufzählen, ist also nichts als ein *examen rigorosum* aushalten, das nach einem guten *Schema examinandi* gehalten wird. Es umkehren und seine Geschiklichkeit statt deren Surrogate und Assignate und Münzen *de confiance* zeigen wollen, heisset nichts als den närrischen Philosophen in Gullivers Reisen gleich werden, die statt der Nameu der Dinge, die Dinge selber in Säcken getragen brachten zum gesellschaftlichen Verkehr; und

das heisset doch klar in die Zeiten des Tauschhandels zurükfallen wollen, wo die Römer, anstatt des abgebildeten Ochsen auf ihren Ledermünzen, das Rindvieh selber vorführten.

Ich bin von allen solchen unrichtigen Maasregeln so weit entfernt, daß ich oft, wenn ich las, daß der König in Frankreich neue Aemter ersinne, um mit ihnen unter der Bude seines Baldachins feil zu stehen, auf etwas ähnliches dachte. Ich will es ruhig wenigstens vorschlagen und mich nicht darüber abhärmen, ob es die Staaten annehmen oder nicht. Da der Landesherr uns nicht vergönnt, die Aemter blos zum Verkaufe zu vervielfältigen, weil er vielmehr Tag und Nacht (wie Regisseurs der wandernden Truppen) Einem Staats-Akteur mehrere Rollen zudenkt, um zu den drei theatralischen Einheiten die vierte der Spieler zu setzen; da also das obige nicht geht, könnten wir nicht wenigstens einige Tugenden, die mit den Aemtern harmonieren, als Titel zugleich mit diesen verkaufen? — Könnte man nicht z. B.

mit dem Amte eines Referendairs zugleich Titular=Unbestechlichkeit verkäuflich losschlagen, so aber, daß diese Tugend, als nicht zum Amte gehörig, besonders vom Kandidaten bezahlet würde? — Ein solcher Kauftitel und Briefadel könnte keinen Referendarius verunzieren. Man bedenkt nicht, daß ähnliche schöne Titel sonst alle Posten schmükten: der scholastische Professor schrieb sich damals (noch ausser seinem Amtstitel) „der seraphische — der unwiderlegliche — der scharfsinnige“ — Der König schrieb sich: „der grosse — der kahle — der kühne — der einfältige“ — und so auch der Rabbiner. Würd' es den Männern in den höhern Justizstellen unangenehm sein, wenn ihnen die Titel der Unpartheylichkeit, der Schnelligkeit rc. so gut käuflich erlassen würden, als die Posten selber? So könnte, mit einer Kammerrathsstelle die Tugend der Unterthanenliebe schön als Titel verknüpfet werden; und ich glaube, wenige Advokaten würden sich bedenken, sich den Titel der Rechtschaffenheit —

so

so gut wie den gewöhnlichen der Regierungs-advokatie — anzuschaffen, wär' er anders zu haben. Wollt' indes ein Kandidat seinen Posten ohne die Tugenden haben: so stånd' es bei ihm und der Staat dürft' ihn zu dieser Vexier-Moralität nicht zwingen.

Es kan sein, daß, wie nach Tristram Shandy Kleider, nach Walther Shandy und Lavater *nomina propria* auf den Menschen zurükwirken, *appellativa* es noch mehr thun, da ohnehin an uns wie an den Schaalthieren, sich der Schaum so oft zur Schaale versteinert; aber diese Moralität ists nicht, worauf ein Staat sehen kan: wie bei den schönen Künsten ist nicht sie, sondern Darstellung sein wahrer Zwek.

Es wurde mir oben ordentlich sauer für die verschiedenen Aemter mir verschiedene Verbaltugenden zu erdenken; aber ich sollte glauben, es wären noch viele dergleichen Abtheilungen der Tugend (jezt fällt mir selber noch der Freiheitsgeist, die Aufrichtigkeit und der Geradesinn ein) auszukundschaften, wollte nur ein

mo-

moralischer Staatsminister eine ordentliche Tugenddivisions=Kammer oder ein moralisches Adres=Departement mit einigen Kanzellisten anstellen, die gegen geringen Gehalt die verschiedenen Tugenden für die verschiedenen Aemter ersännen. Ich würde an ihrem Platze ein gutes Prisma vor den weissen Strahl der Tugend halten, das ihn gehörig zersezte. Zu wünschen wär' es, es beträfe Verbrechen — deren Subsubdivision nämlich: — so könnten Gerichtshalter dazu genommen werden. Denn in den Gerichtsstellen, wo nur niedere Gerichtsbarkeit und keine Strafe über 5 fl. fränkischer Währung statt findet, haben sie ein tägliches Exerzizium, wie sie aus jedem Unfug mehrere kleinere machen wollen, wovon sie jeden niemals über 5 fl. bestrafen. Es ist dieses ein gutes moralisches Rolfinken, das die Juristen glüklich dem Sünden=Prosektor, dem h. Augustin und seiner Sorbonne absahen, die beide in Adams Sündenapfel mehr Sünden einschnitten, als jener in einen Kirschkern Gesich=

sichter. Wie verschieden ist der Gerichtshalter vom päbstlichen Kasuisten, der die beste Todsünde durch Seitenschnitte in eine läßliche zu verdünnen weis! —

Schulämter (um auf diese zu kommen) sind zwar ein kleiner Handelsartikel; sie sind aber doch allemal Monarchien — Schulmonarchien nämlich —, die der pohlnischen Krone gleichen, die nach Pope's Verse zweimal in Einem Jahrhundert feil steht, welches arithmetisch falsch ist, weil Newton die Regiments-Jahre im Durchschnitt auf zwey und zwanzig Jahre ansezt. Ob übrigens der innere Rath die Stadtjugend einem Hamelschen Ratten- und Kinderfänger oder einem Weissenschen Kinderfreunde zuführe — das kan̄ für den Rath keinen Unterschied machen, da der Schulmann kein Gaul ist, für dessen unsichtbare Mängel der Rostäuscher zu haften hat. Es ist genug, wenn Stadtsyndikus *et compagnie* sich nicht vorwerfen können, daß sie ein Genie ausgeklaubet haben; denn ein Genie würde,

de, da es nur zur Zierde und Belustigung des Staats zu verbrauchen ist, allerdings den schlechtern, kältern Kopf verdrängen, der eigentlich der wahre Nuzen und die Kure des Staates ist, so wie gute Loth- und Zahlperlen blos zum Puze, schlechte Samenperlen aber zum Medizinieren dienen. Wenn überhaupt ein Schullehrer vermögend ist, seinen Scholaren auszuwixen: so kan er im Ganzen genug; und ich tadle es, daß die Oberexaminazionskommission keinen Schulmann vor ihren Augen einige oder mehrere junge Leute aus seiner Klasse zur Probe prügeln lässet, um zu sehen, was an ihm ist.

Ende des Extrawortes über Vocationen-Agioteurs überhaupt.

Nun wieder zur Geschichte! Die Raths-Bewindheber erkannten meinem Helden das Konrektorat nicht blos des grössern Lichter- und Bohnen-Absazes wegen zu, sondern wegen einer ganz tollen Vermuthung: sie glaubten nämlich, der Quintus verfahre bald Todes.

—Und

— Und hier steh' ich vor einem wichtigen Platze dieser Geschichte, in den ich bis jezt niemand sehen lassen; jezt aber kömmts nicht mehr auf meinen Willen an, die bisherige spanische Wand wegzuschieben oder nicht: sondern ich mus sogar Reverberierlaternen darüber aufhängen. Es ist nemlich in der medizinischen Geschichte etwas ganz Bekanntes, daß man in gewissen Familien gerade in Einem Alter stirbt, wie man darin auch in Einem Alter (nämlich von neun Monaten) geboren wird; ja aus Voltaire entsinn' ich mich einer Familie, worin die Verwandten sich immer in demselben Alter entleibten. In der Fixleinischen Verwandschaft war nun die Gewohnheit, daß die männlichen Aszendenten immer im zwey und dreißigsten Jahre, am Kantatesontag sich hinlegten und starben: es mus sichs jeder in sein Exemplar vom dreißigjährigen Kriege, weils Schiller gänzlich weggelassen, nachtragen, daß darin ein Fixlein an der Pest, einer am Hunger und einer an einer Flintenkugel

kugel starb, alle im zwey und dreißigsten Jahre. Wahre Philosophie erklärt sich das Faktum so: „Die ersten Paar male traf sichs nur zufälliger Weise so; — und die übrigen male verstarben die Leute an der bloßen Angst: widrigenfalls müste man das ganze Faktum lieber in Zweifel ziehen.“

Was machte aber Firlein aus der Sache? — Wenig oder Nichts: das einzige was er that, war, daß er sich wenig oder nicht beflis, sich in Thiennette zu verlieben, damit kein anderer seinetwegen in Angst geriethe. Er selber aber schor sich aus fünf Gründen so wenig darum, daß er älter als der Senior Astman zu werden verhofte: erstlich, weil drei Zigäunerinnen in verschiedenen Orts- und Zeiträumen und ohne etwas von einander zu wissen, darin zusammengetroffen hatten, daß sie ihn dieselbe Hauptallee langer Jahre in ihren Zauberspiegeln erblicken liessen — zweitens, weil er kerngesund war — drittens, weil sein eigner Bruder eine Ausnahme gemacht hatte und vor den

Dreissigern ersoffen war — viertens darum: als kleiner Knabe wurd' er gerade an dem Kantatesontage, wo man seinen Vater aufs Leichenbret band, vor Kummer krank und nur durch sein Spielzeug geheilt; mit diesem Kantate-Siechthum aber glaubte er den mörderischen Genius seines Stamms recht gut abgefunden zu haben. Fünftens konnt' er, weil die Kirchenbücher und mithin die Gewisheit seines Alters zusammengebrennt waren, niemals in eine bestimmte tödtliche Angst gerathen: „ich kan heimlich, sagt' er, schon über das Schelmjahr weggewischet sein, ohne daß es ein Henker gemerkt hat.“ — Ich verhehl' es nicht, schon im vorigen Jahre dacht' er, er sei ein Zwey und Dreissiger: „sollt' ichs dennoch (sagte er) erst im künftigen (1792) g. G. werden: so kans so gut ablaufen wie im vorigen und der Herr kan mich ja überall finden. Und wär' es denn Unrecht, wenn die hübschen Jahre, die dem Leben meines Bruders abgebrochen wurden, meinem zugeschlagen würden?“ — — So

sucht

sucht sich der Mensch unter dem kalten Schnee der Gegenwart zu erwärmen oder sich aus ihm einen schönen Schneemann zu knäten.

Hingegen die Rathsherrliche Oligarchie fussete aufs Widerspiel und hob eben wie eine Gottheit den Quintus plötzlich aus der Quintei ins Konrektorat, weil sie darauf schwur, er erledig' es bald. Eigentlich hätte nach der Schul=*Ancienneté* dieser heilige Stuhl dem Subrektor Hans von Füchslein gebührt; aber er mocht' ihn nicht, weil er Hukelumer Pfarrer werden wollte, zumal da Astmans Todesengel nach sichern Nachrichten, die Thüre zu diesem Schafstall immer weiter aufschlos. „Treibts der Kerl noch höchstens ein Jahr, so ists viel,“ sagte Hans.

Dieser Hans war so grob, daß es schade ist, daß er nicht ein kurhannöverischer Postbediente war, weil er dann durch das Mandat der hannöverischen Regierung, das alle Postämter zu feinen Sitten verwies, sich mit hätte umbessern können. Er war unserem

armen Quintus, den kein Mensch anfocht und der wieder keinen Menschen haste, allein aufsäzig, bloß weil Fixlein sich nicht Füchslein schrieb und sich nicht mit ihm hatte adeln wollen lassen. Der Subrektor muste auf seinem adelichen Triumphwagen, den die Vorspan von vier vorausgegebenen Ahnen zog, den Quintus, der mit ihm verwandt war, hinten in den Lakaienriemen des Wagens greifen sehen, und ihn mit dem jämmerlichsten Aufzuge von der Welt zu dem Gefolge sagen hören: „der da fährt, ist mein Vetter und ein Mensch und ich erinnere ihn immer daran." Der milde nachgiebige Quintus wurde die große Wespen-Giftblase im Subrektor gar nicht gewahr und nahm sie für den Honigmagen: ja durch seine brüderliche Wärme, die der Edelmann für Schein ansah, kochte er dessen giftigen Säfte nur noch dicker. Der Quintus sah aus Einfalt die Verachtung für Neid über seine pädagogischen Talente an.

Einen Katharinenhof, — einen Annenhof, — einen Elisabeth= — Stralen= und Petershof, alle diese russische Lustschlösser kann einer entrathen (wenn nicht verachten), der eine Stube hat, worinn er am heil. Weihnachtsabend mit einer Vokazion herumstreift. Der neue Konrektor wünschte sich nun nichts als — hellen Tag: Freuden (Sorgen nie) frassen ihm wie Spazen die Schlummerkörner weg und heute trommelte ihn noch dazu der Rechnungsführer seiner frohen Zeit, der Uhr=Affe, alle Stunden vor, die er freudig verträumte, anstatt verschnarchte.

Am Weihnachtsmorgen erblikt' er seinen Lekzionskatalog und machte nicht viel daraus: er wuste kaum, was er von seinem gestrigen närrischen Aufblähen über seine Quintur nur denken sollte: „die Quintus=Stelle, sagt' er zu sich, kommt gegen ein Konrektorat in gar keine Betrachtung — mich wunderts, wie ich gestern damit stolzieren konnte vor meiner Veränderung — heute hätte ich doch eher Fug dazu.“ Heute speisete er, wie an allen

Sonn- und Festtagen, beim Mezgermeister Steinberger, seinem vormaligen Vormund. Fixlein war gegen ihn das, was gemeine Leute immer, was aber vornehme und philosophische und gefühlvolle selten sind — dankbar: der Mensch dankt desto weniger für fremde Geschenke, je geneigter er ist, eigne zu machen und der Freigebige ist selten ein Dankbarer. Meister Steinberger hatte als Proviantmeister an den Drathkefischt der Dachstube, worin Fixlein als Student in Leipzig hieng, vollgedrükte Fresnäpfgen mit Kanarienfutter von Geräuchertem, von Hausbrod und Sauerkraut angestekt. Geld aber war ihm niemals abzubetteln: es ist bekant, daß er oft die besten Kalbshäute zu Stiefelleder für den Quintus, zum Gerber gratis schikte; aber die Gerb-Kosten muste der Mündel tragen. Als Fixlein kam, wurd' ihm wie allemal ein kleineres gemödeltes Tischtuch aufs grobe gedeckt, — der Grosvaterstuhl, ein silbernes Bestek und eine Weinsuppe gereicht; lauter Aufwand,

der

der sich, wie der Vormund sagte, nur für einen Gelehrten schikte, aber für keinen Fleischer. Fixlein as erst, eh' er entdekte, daß er Konrektor geworden. „Mündel, wenn Er (sagte Steinberger) das geworden ist: so ists recht gut. — Siehst Du, Eva, jezt kauf' ich keinen Schwanz von deinen Kühen, — ich mus es gerochen haben.“ Er sagte seiner Tochter damit, daß er den für die Schweizerei bestimmten Kaufschilling für das Konrektorat verwenden müsse: er strekte nämlich dem Mündel allezeit die Aemter-Spesen vor, zu 4½ Prozent. Funfzig Gulden hatt' er dem Quintus schon zur Quintus-Werdung geliehen, die richtig verzinset werden musten; an dem Zinstage aber bekam Fixlein allemal noch Geld heraus, weil er die Tochter des Vormundes alle Sonntage nach dem Essen im Rechnen, Schreiben und in der Länderkunde vornehmen muste. Steinberger foderte mit Recht von seiner leiblichen achtzehnjährigen Tochter, daß sie alle Städte wissen sollte, worin er auf seiner Wanderschaft ge-

schlachtet hatte; und wenn sie nicht aufpaste, oder krum schrieb oder falsch subtrahierte: so stand er als akademischer Senat und Freischöppe hinter ihrem Stuhl und zakte, so zu sagen, mit dem Zainhammer seiner Faust das im Rükgrat fortgesezte Gehirn zur Kultur mit wenig Schlägen aus. Der sanfte Quintus hätte sie ohnehin nie geprügelt. Deswegen hatte sie ihm vielleicht mit einigen Blicken ihr Herz legiert und testiert. Der alte Fleischer hatte — eben weil seine Frau gestorben war — immer mit Grubenlichtern und Stöhrstangen, den Inhalt aller Winkel, die nur im Herzen einer Tochter liegen, ausgeforscht; und hatte daher längst das gemerkt, — was der Quintus niemals merkte, — daß sie leztern haben wolle. Mädgen verstecken ihren Kummer leichter, als ihre Freuden: heute war Eva über das Konrektorat ungewöhnlich roth geworden.

Als sie heute nach dem Essen den Kaffee holte, den der Mündel bis auf den Bodensaz austrinken muste — „ich schlage meine

Eva

Eva todt, wenn sie ihn nur anlekt," sagte er: — so sagt' er zu Firlein: „Hör Er, H. Mündel, hat Er niemals ein Auge auf meine Eva geworfen? — Sie kan Ihn leiden und wenn Er sie will, kriegt Er sie, aber wir sind geschiedene Leute: denn ein gelehrter Herr braucht eine ganz andere." —

„Herr Regimentsquartiermeister," sagte Firlein (denn diesen Posten bekleidete Steinberger bei der Landmiliz), „eine solche Parthie wäre ohnehin viel zu reich für einen Schulmann." Der Quartiermeister nikte mit dem Kopfe siebenzigmal und sagte zur wiederkehrenden Eva, indem er ein Krumholz, woran er Kälber aufspreizte und aufhieng, vom Gesimse nahm: „bleib stehen! — Höre, willst Du gegenwärtigen H. Konrektor zu Deinem Ehegemahl haben?" — Ach du grosser Gott! sagte Eva. — „Du magst ihn nun wollen oder nicht," fuhr der Mezger fort: „so schlägt Dir Dein Vater mit dem Krumholz das Gehirn ein, wenn Du nur an einen gelehrten Herrn denkst — mach' jezt seinen

Kaffee.“ So war durch das Trennmesser des Krumholzes, leicht eine Liebe zerschlagen, die in einem höhern Stande durch dieses Dazwischenschlagen mit dem Schwerte nur desto mehr geschäumet und gegischet hätte.

Fixlein konnte nun zu jeder Stunde 50 fl. fränk. erheben und den pädagogischen Reichsapfel ergreifen, und Koadjutor des Rektors, d. h. Konrektor werden. Man kan annehmen, daß es mit den Schulden wie mit den Verhältnissen in der Baukunst ist, von denen Wolf erwies, daß die die schönsten sind, die sich mit den kleinsten Zahlen ausdrücken lassen. Inzwischen grif der Quartiermeister Gelehrten willig unter die Arme: denn die Meinung, daß der Schuldner im zwei und dreisigsten Jahre sterben und daß so dem Tod als Gläubiger in der ersten Klasse, die Schuld der Natur eher bezahlet werde als andern Kreditoren die ihrigen, diese Meinung nannt' er Viehdummheit und Narrethei; er war weder aber- noch rechtgläubig und handelte nach festen Grundsätzen, die der gemeine Mann

weit

weit öfter hat als der prahlende Litteratus und der öde weiche Grosse.

Da ich nur einzelne helle Marientage — warme Walpurgisnächte, — höchstens bunte Rosenwochen aus dem in Altagsschlacken verzten Leben Firleins, wie Silberadern scheide und sie für den Leser poche, schmelze und glätte: so mus ich jezt mit dem Bache seines Lebens gehen, bis an den Kantatesonntag 1792, bevor ich einige Handvoll Goldkörner zur Wäsche in diese biographische Goldhütte tragen kan. Dieser Sontag hingegen ist sehr goldhaltig: man denke nur daran, daß Firlein doch nicht weis, (weil die Asche der Kirchenbücher unleserlich ist) ob er da nicht ins zwei und dreissigste Jahr einlaufe.

Von Weihnachten bis dahin that er weiter nichts, als daß er Konrektor wurde. Der neue Katheder war ein Sonnenaltar, auf dem sich aus der Quintus-Asche ein junger Phönix zusammenzog. Grosse Veränderungen verjüngen — in Aemtern, Ehen, Reisen, — weil man das Leben allezeit von der

lez-

lezten Revoluzion an datiert, wie die Franzosen von der ihrigen an. Ein Obrist, der in die Wesenleiter der *Ancienneté* den Fus als Korporal eingesetzet hatte, ist fünfmal jünger als ein König, der in seinem Leben nichts weiter war, als ein — Kronprinz.

Fünfter Zettelkasten.

Der Kantatesonntag — zwei Testamente — Pontak — Blut — Liebe.

Die Frühlingsmonate kleiden die Erde neu und bunt, aber den Menschen meistens schwarz: gerade wenn unsere Eisregionen zu fruchtbaren werden und die Blumenwellen der Auen über unsern Welttheil zusammenschlagen: so stossen uns überall Menschen in Flören auf, deren Frühlingsanfang voll Thränen ist. Aber auf der andern Seite ist ja das Aufblühen der verjüngten Erde die beste Kurzeit gegen den Schmerz über die, die in ihr liegen und Blumen

men verhüllen uns Gräber besser als Schnee. — — Der alte Lehrer des Konrektors Astman, begegnete im April, der weniger veränderlich als tödtlich ist, dem Tode, der ihn das am Magen siechende Gehirn eindrükte. Man wollte seinen Abschied der Ritmeisterinn verdecken; aber das ungewöhnliche Leichengeläute trug ihr seinen Schwanengesang ans Herz und sezte die Abendglocke ihres Lebens, allmählig in ähnlichen Schwung. Alter und Leiden hatten an ihr schon dem Tode die ersten Einschnitte vorgezeichnet, daß er wenig Mühe brauchte, sie ganz zu fällen; denn den Menschen geht es wie den Bäumen, die lange vor dem Umsägen eingekerbet werden, damit ihnen der Lebenssaft entfliesse. Der zweite Schlagflus traf sie in geringer Entfernung vom lezten: es ist sonderbar, daß der Tod wie Gerichte, die Schlagflüssigen dreimal zitieret.

Die Menschen schieben ihren lezten Willen gern so lange hinaus wie ihren bessern: die Ritmeisterinn hätte vielleicht alle

ihre

ihre Stunden bis auf die sprachlose und taube ohne Testament verrollen lassen, hätte nicht Thiennette in der lezten Nacht, ehe sie aus der Krankenwärterinn die Leichenfrau wurde, die Sieche auf den armen Konrektor gebracht, und auf sein darbendes Leben und auf die schmalen Lebensdiäten und Alimentengelder, die ihm das Glük ausgeworfen und auf seine leere Zukunft, wo er als gelbes mattes Gewächs in den trockenen Dielen-Fugen der Schulstube zwischen Schülern und Gläubigern welken werde. Ihre Dürftigkeit war ihr das Model zur seinigen, und ihre innern Thränen waren die flüssigen Tuschen ihres Gemäldes. Da die Ritmeisterinn nur für Domestiken testierte und bei den männlichen anfieng: so stand Fixlein oben an; und der Tod, der ein besonderer Hausfreund des Konrektors sein mus, hob nicht eher seine Sense auf und that den lezten Schnitt, als bis sein Muttersöhngen mit vernehmlicher Stimme zum Testamentserben erkläret war: dann schnitt er alles ab, Leben, Testament und Hofnungen. —

Als der Konrektor auf einem Wäschzettel seiner Mutter diese zwei Todes- und Hiobsposten in seiner Sekunda erfuhr: so war das erste, was er that, daß er die Sekundaner entlies und in Thränen ausbrach, ehe er im Konrektorat angekommen war. Ob ihm gleich die Mutter mit geschrieben hätte, daß er im Testament bedacht geworden — ich wünschte aber, der Gerichtshalter hätte ausgeplaudert, wie viel es gewesen: — so fielen ihm fast mit jedem O, das er masoretisch in der deutschen Bibel assortierte und eintrug, grosse Tropfen in die Feder und machten die Dinte zu blas. Ihn zerfras nicht der poetische Schmerz des Dichters, der die klaffenden Wunden in Leichenschleier hüllet und den Schrei durch sanftes Trauergetöne bricht, noch der Schmerz des Philosophen, den Ein ofnes Grab in das ganze Katakomben-Geklüfte der Vergangenheit einschauen lässet und vor dem sich der Todesschatten eines Freundes zum Schattenkegel der ganzen Erde aufrichtet — sondern ihn preste das Weh eines

Kindes, einer Mutter, die schon der Gedanke — ohne Nebenbetrachtungen — bitter zerknirscht: „so soll ich Dich nicht mehr sehen, so sollst Du verwesen und ich sehe Dich, Du gute Seele, niemals niemals mehr.“ — Eben, weil er weder den poetischen noch philosophischen Kummer hatte, machte jede Kleinigkeit einen Absaz, eine Lücke in dem seinigen; und er war wie ein Weib noch denselben Abend fähig, sich einige künftige Gebrauchszettul seiner angekündigten Erbschaftsmassa zu entwerfen.

Vier Wochen darauf, d. h. den 5. Mai, wurden die Testamentssiegel aufgebrochen, aber er gieng erst den 6. (am Kantatesonntag) nach Hukelum ab. Seine Mutter lief seinen Grüssen mit Thränen entgegen, die sie über die Leiche vergos — vor Trauer —, und über das Testament — vor Freude. — Dem zeitigen Konrektor Egidius Zebedäus war verehrt: erstlich ein adeliches großes Bette mit einer Spiegeldecke, in dem der Riese Goliath sich hätte umwenden können und an das nachher ich und die Leserinn

näher

näher treten wollen, um es zu prüfen, — zweitens wurde ihm als rückständiges Osterpathengeld für jedes Jahr, das er zurückgelegt, ein Zopfdukaten legiert, — drittens sollen ihm alle Rezepzions- und Stazionsgelder, die ihn die Kreuzeserhöhung in das Quintat und Konrektorat gekostet, bei Heller und Pfennig erstattet werden. — „Und weist „Du denn, fuhr die Mutter fort, was die „arme Fröhlen kriegt? — Ach Gott! nichts! „nicht den rothen Heller da!“ — Denn der Tod hatte die Hand star gemacht, die sich gerade ausstrecken und der armen Thiennette einen kleinen Regenschirm gegen die Strichgewitter und Blutregen ihres Lebens reichen wollte. Die Mutter berichtete diesen Fusstos des Glücks mit wahrem Mitleid, das bei den Weibern den Neid ablöset und das ihnen leichter wird als die Mitfreude, die mehr männlich ist. In manchen weiblichen Herzenskammern sind Mitleiden und Neid so nahe Wandnachbarn, daß sie nirgends tugendhaft wären als in der Hölle, wo die

Menschen so erschreklich viel ausstehen und nirgends fehlerhaft als im Himmel, wo die Leute des Guten zu viel haben.

Der Konrektor hatte nun auf Erden den Himmel, in den seine Wolthäterin aufgeflohen war. Zu allererst sprang er — ohne sein Schnupftuch einzustecken, in dem seine Rührung war, — die Treppe hinauf, um das grosse testierte Bette aufgeschlagen zu sehen: denn er hatte eine weibliche Vorliebe für Meublen. Ich weis nicht, ob der Leser schon in alte Ritterbetten geschauet hat oder gestiegen ist, in die man durch eine kleine Treppe ohne Geländer, die daran hängt, leichtlich kommen kan und in denen man im Grunde allemal eine Treppe hoch schläft. Nanzianzen berichtet *(orat. XVI)*, daß schon die Juden hohe Betten mit solchen Hühnerleitern gehabt, aber blos des Ungeziefers wegen. Die legierte Bette-Arche war gerade so gros — und ein Floh hätte sie nicht mit Erddiametern sondern mit Siriusweiten gemessen. Als Fixlein von diesem kolossalischen

schen Dormitorium die Vorhänge zurückgeschoben und den Bettehimmel in einem grossen Spiegel offen gesehen hatte: wär' er gern darin gewesen; und wenn er aus dem Nachtkegel in Amerika einen Kegelschnitt hätte nehmen können: er hätte sich damit eingebauet, um nur ½ Stunde mit seiner dünnen Ruthentaille im Flaum-Weiher herum zuschwimmen. Die Mutter hätte ihn durch längere Kettenschlüsse und Kettenrechnungen als das Bette war, nicht dahin lenken können, den breiten Spiegel oben ausbrechen zu lassen, obgleich sein grosser Spiegeltisch sich in nichts besehen konnte als in einem Rasierspiegel; — er lies den Spiegel oben daran: „sollt' ich einmal g. G. heurathen, sagt' er, so kan ich doch gegen Morgen meine schlafende Frau ansehen, ohne daß ich mich im Bette aufsetze."

Was den zweiten Artikel anlangt, nämlich die legierten Pathenpfennige: so macht' es gestern seine Mutter recht gut. Der Gerichtshalter hörte sie über die Jahre des Erben ab; und sie legte diesem gerade zu die Den-

tal=Zahl zwei nnd dreißig bei. Sie hätte gern gelogen und den Sohn wie eine Inschrift für älter verkauft; aber gegen diese *veniam aetatis* würden, sah sie, die Rechte mit Rechten exzipieret haben: „es sei erlogen und erstunken; wäre der Sohn zwei und dreißig alt: so wär' er ja längst Todes verfahren, wie nun wol nicht anders zu präsumieren.“

Und gerade unter der Erzählung sprach ein Aufhammerischer Bedienter ein und reichte gegen Revers und gegen Ratifikazion des von der Mutter ausgestellten Geburtsscheines die Goldstange von zwei und dreißig Rechen=Pfennigen des Alters dem Konrektor wie eine Lebens=Ruderstange zu: H. v. Aufhammer war zu einem knauserischen Hader über einen bürgerlichen Geburtsschein zu stolz.

Und so gieng durch eine stolze Freygebigkeit einer der besten Prozesse vor die Hunde, da man die Goldstange auf der Ziehbank der Richtersbänke zu den feinsten Golddrath hätte ausziehen können. Aus der Flocke die nicht auszuwirren war — denn erstlich konnte Fix=

leins

leins Alter mit nichts dokumentiert werden, zweitens mußte man so lange als er lebte präsumieren, daß er noch nicht zwei und dreissig Jahre alt geworden *) — aus dieser Flocke wären nicht blos Seide, und Strangulier-Schmachtriemen, sondern ganze Prelgarne zu spinnen und zu zwirnen gewesen. Die Klienten überhaupt hätten sich weniger über Prozesse zu beklagen, wenn diese länger dauerten: die Philosophen streiten Jahrtausende lang über philosophische Fragen; und es fällt daher auf, daß Advokaten die juristischen in ihren Akten schon in sechzig, achtzig Jahren von der Hand schlagen wollen. Aber das ist nicht die Schuld der Rechtsfreunde: vielmehr wie Lessing von der Wahrheit be-

*) Da wir jetzt nach den vorliegenden Akten auf keine andere Präsumzion bauen können als auf die, daß er im zwei und dreissigsten Jahre abstirbt: so konnte ihm, im Falle er zwei und dreißig Jahre nach dem Tode der Erblasserin stürbe, gar kein Heller abgereicht werden, weil er nach unserer Fikzion bei Abfassung des Testamentes nicht einmal ein Jahr alt gewesen wäre.

hauptet, daß nicht das Finden, sondern das Suchen derselben den Menschen beglücke und daß er selber dem Geschenke aller Wahrheiten für die süsse Mühe des Forschens entsagen würde, so wird der Rechtsfreund nicht glüklich durch das Finden und Entscheiden, sondern durch das Untersuchen einer juristischen Wahrheit —, welches man eben prozessieren und praktizieren nennt — und er würde sich gern ewig der Wahrheit, wie die Hyperbel der Assymptote, nähern wollen, ohne sie zu erreichen, da er mit Weib und Kind als ein ehrlicher Mann bei dieser ewigen Approximazion bestehen könnte. —

Der abgeschickte Bediente hatte ausser dem Gold-Legat noch ein Dekret vom Gerichtshalter, worin dem Testamentserben auferleget war, von den Prägekosten, die er zahlen müssen, da er als Quintus und Konrektor unter der Rändelmaschiene seiner Vorgesetzten lag, Belege und Scheine beizubringen, worauf er sein Geld wiederbekommen sollte.

Der Konrektor, der sich gegenwärtig an die Reihe der Millionäre anschlos, hielt die kurze Goldrolle wie einen Szepter in der Hand, wie eine herausgezogne Teichdocke des Meeres der Zukunft, das nun ablaufen und ihm alle Besezfische langgewachsen, trocken und festliegend anbieten mus.

Ich kan nicht alles auf einmal erzählen: sonst hätt' ichs dem Leser, der schon lange darauf passen wird, eher gesagt, daß dem bemittelten Konrektor die zwei und dreißig Pathenpfennige mehr als zu sehr die zwei und dreißig Jahre vormalten, an die noch dazu heute der Kantatesonntag, diese Bartholomäusnacht und dieser zweite September seiner Familie anstieß. Die Mutter, die das Alter ihres Kindes hätte wissen sollen, sagte, es wär' ihr entfallen, sie woll' aber wetten, schon vor einem Jahre wär' er zwei und dreißig gewesen und der Gerichtshalter hätte nur nicht mit sich reden lassen. „Ich wollte selber schwören, sagte der Kapitalist: ich weis, wie dum mir vorm Jahre am Kantatesonntag

 war."

war.“ Er sah überhaupt den Tod, nicht wie der Dichter, im aufthürmenden, auseinander treibenden Holspiegel der Phantasie, sondern wie das Kind, wie der Wilde, wie der Landmann und wie das Weib, sah er ihn im planen Oktav-Spiegel vorn an der Schaale eines Gesangbuches, und er kam ihm wie der gesunkne in einem Gitterstuhl der Kirche schlafende Greisen-Kopf vor. —

Und doch dacht' er heute öfter an ihn wie vorm Jahre: denn die Freude schmilzet gern zur Wehmuth ein und das lackirte Glüksrad ist das Schöpfrad, das sich in die Augen ergiesset. ... Aber der freundliche Genius dieser Erd- oder vielmehr Wasserkugel, — denn in der physischen und in der moralischen Welt sind mehr Thränenseen als festes Land, — hat den armen Wasserinsekten, die darauf herumschiessen, uns nämlich eine ganz besondere Schweer'sche Essenz für die Bleikoliken unserer Seele aufgehoben: ich behaupte, der Genius mus die ganze Pathologie der Menschheit mit Fleiß studieret haben; denn

er hat für den armen Teufel, welcher keinen Stoiker und keinen Seelensorger bezahlen kann, der für die Fissuren seiner Hirnschaale und seiner Brust kostbare Rezepte und Kräuter zusammensezte, ein herrliches Wund-Wasser in alle Kellereien Fässer weise eingeleget, das der Pazient nur nehmen und auf die Knochensplitterung und Schmarren giessen darf — — Fusel nämlich, oder Bier, oder etwas Wein. . . Beim Himmel! es ist entweder dummer Undank gegen den medizinischen Genius auf der einen Seite oder theologische Verwechslung erlaubter Betrunkenheit mit verbotner Besoffenheit auf der andern, wenn die Menschen nicht Gott danken, daß sie in der Geschwindigkeit etwas haben, was in der Nervenschwindsucht des Lebens Philosophie, Christenthum, Judenthum, Heidenthum und Zeit ersezt — Getränk wie gesagt.

Der Konrektor hatte lange vor Sonnenuntergang dem Gemeinboten drei ggr. Botenlohn gegeben und lies sich — denn er hatte ja ein ganzes Dukaten-Kabinet in der Tasche,

das er den ganzen Tag im Finstern mit der Hand durchblätterte — für drei Thaler Pontak aus der Stadt abholen. „Ich muß mir heute, sagt' er, eine Kantate's-Lust machen; ists mein letzter Tag, wol! nun so ists auch mein lustigster.“ Ich wünscht', er hätte eine grössere Bestellung gemacht; aber er hatte überall den Zaum der Mässigkeit zwischen den Zähnen, sogar vor einer gedrohten Vexier-Todesnacht und mitten im Jubel. Es ist die Frage, ob er nicht auf Eine Bouteille sich eingeschränket hätte, wenn er nicht mit den zwei andern die Mutter und das Fräulein hätte freihalten wollen. Hätt' er in dem zehnten Säkulum gelebt, wo man den jüngsten Tag, oder in andern Säkuln, wo man Sündfluthen erwartete, und wo man deswegen wie Matrosen im Schifbruch alles versoff: er hätte darum nicht Einen Kreuzer mehr verzehrt. Seine Freude war, daß er mit dem Legat seinen Hauptkreditor Steinberger abfinden und als ein ehrlicher Mann aus der Welt gehen konnte: gerade Leute, die sich viel aus

dem Gelde machen, zahlen ihre Schulden am ehrlichsten.

Der purpurne Pontak kam an, zu einer Zeit, da Fixlein die Röthelzeichnungen und rothen Titelbuchstaben der Freude, die jener auf die Wangen seines Trinkers und seiner Trinkerinnen ziehen wird, mit dem Abend-Inkarnat der lezten Wolken um die Sonne, zusammenhalten konnte. ...

Warlich unter allen Zuschauern dieser Geschichte kan keiner mehr an die arme Thiennette denken als ich; aber ich kan sie doch warlich nicht vor der Zeit aus ihrer Anzugsstube auf meinen historischen Schauplaz jagen. Die Arme! der Konrektor kan nicht heisser wünschen als sein Biograph, daß am Tempel der Natur wie am jerusalemitischen eine besondere Pforte — ausser der des Todes — offen sei, durch die blos Bedrängte gehen, damit sie ein Priester aufrichte. Aber Thiennettens Brustschmerzen über alle ihre versunknen Aussichten, über die eingesargte Wolthäterin, über ein ganzes mit dem Lei-

chenflor zugesponnenes Leben, hatte ihr bisher in einem Jammer, den der steinigte Ritmeister mehr blutig als gelinder machte, alles verwehrt, Geschäfte ausgenommen, alle Schritte gelähmt, die nicht zu einer Arbeit geschahen, und ihren Augen nichts gegeben, was sie troknen oder freuen konnte, als ein niederfallendes Augenlied voll Träume und Schlaf.

Aller Kummer erhebt über die bürgerlichen Zeremonialgesetze und macht den Prosaisten zum Psalmisten: blos im Kummer wagen die Weiber. Thiennette gieng nur abends, und nur im Garten aus.

Der Konrektor konnt' es kaum abwarten, seiner Hausfreundin zu erscheinen, ihr seinen Dank — und heute seinen Pontak — zu bringen. Drei Pontakkelche und drei Kelchgläser waren aussen auf die Fensterküste seiner Hütte gestellet, und so oft er von dem dunkeln Holwege zwischen Blüten-Waldungen zurükkam, nipte er aus seinem Glase — und die Mutter trank in der Stube hinein durch das Schubfenster. Ich

Ich habe schon gesagt, sein Lebens-Laboratorium lag im südwestlichen Winkel des Gartens, gegenüber dem ins Dorf hineinreichenden Schlos-Eskurial. Im nordwestlichen Winkel blühte eine Akacien-Laube, gleichsam die Blumenkrone des Gartens. Fixlein trat auch dahin seine Lustfahrt an, um etwan aus der weit gegitterten Laube einen glüklichen Blik in die langen Wiesen nach Thiennetten auszuwerfen. Er fuhr ein wenig zurük vor zwei steinernen Staffeln, die in den Weiher, der auf seinem Gang zur Laube lag, mit frischem Blute betropfet, hinuntergiengen. Auch an den nahen Binsen hieng Blut. Den Menschen schauert vor diesem Oele unseres Lebens Dochtes, wo er es vergossen findet: es ist ihm die rothe Todesunterschrift des Würgengels. Fixlein eilte sorgend in die Laube — und fand hier seine bleichere Wolthäterin an Blütenbüschen angelehnt, ihre Hände waren mit dem Strikzeug in den Schoos gesunken, ihre Augen lagen in den Augenliedern gleichsam im Verbande des Schlummers,

so

so wie ihr linker Arm im wirklichen Verbande der Aderlaß, und mit Wangen, denen die Abendröthe so viel gab, als ihnen die bisherigen Verwundungen, — die heutige dazu gerechnet, — genommen hatte. Fixlein fieng nach dem ersten Schrecken — nicht über diesen Blumenschlaf, sondern über sein lautes Hereintraben — an, die Schmetterlingsspiralsauglinie seines Auges auseinander zu rollen und sie auf die stilstehenden Blätter dieser Blume hinzulegen. Im Grunde darf ich behaupten, wars heute das erstemal, daß er sie ansah: er war in die dreißig gekommen und glaubte noch fort, an einem Fräulein dürf' er nur die Kleider, nicht den Körper bemerken, und er habe ihr nur mit den Ohren, nicht mit den Augen aufzuwarten.

Ich meß' es dem hebenden Flaschenzuge der elektrischen Verstärkungsflasche des Pontaks bei, daß der Konrektor den Muth faste, umzu — kehren, um wieder zu kommen und die erweckenden Mittel des Hustens, Niesens, Trabens und Rufens nach dem Pudel, in

stär-

stärkern Dosen an der Schläferin zu brauchen. — Sie etwan bei der Hand zu nehmen und unter einer medizinischen Entschuldigung aus dem Schlafe zu ziehen, das wäre ein Wagstük gewesen, dessen der Konrektor, so lang' er noch vor Pontak stehen konnte und seinen Verstand hatte, niemals fähig war.

Kurz, er wekte sie anders auch auf.

Müde, Bedrängte! wie langsam geht dein Auge auf! Das wärmste Heilpflaster der Erde, der Schlaf, hat sich verschoben und die Nachtluft der Erinnerung wehet wieder deine nakte Wunde an! — Und doch war dein lächelnder Jugendfreund noch das schönste, auf was dein Auge fallen konnte, wenn es aus dem hängenden Garten des Traums in den niedrigen um dich sank. —

Sie wuste selber wenig davon — und der Konrektor gar nichts, — daß sie ihre Blumenblätter unvermerkt nach dem Stande dieses Weltkörpers beuge, nämlich nach Fixlein: sie glich einer italienischen Blume, die einen fein verstekten Neujahrwunsch aufbewahrt,

den

den der Empfänger nicht sogleich herauszuziehen weis. Jezt schlos die goldne Pansterkette ihrer Wolthat sie eben so gut an ihn, als ihn an sie. — Sie gab sogleich ihrem Auge und Tone eine freudige Maske: denn sie stellte ihre Thränen nicht, wie Katholiken Christus seine, in Reliquien-Phiolen auf Altären zur Anbetung aus. Er konnte die Einladung zu seiner Pontaks-Krankenkommunion recht schiklich mit einem langen Dank für die Vermitlung anfangen, die ihm die Hülfsquellen dazu geöfnet hatte. Sie stand langsam auf und gieng mit zum Weinlager; aber er war nicht so gescheut, daß er sie anfangs geführet hätte, oder vielmehr so herzhaft; er hätte leichter einem Mädchen seine Hand (nämlich mit Eheringen) als seinen Arm angebothen. Ein einziges mal in seinem Leben hatte er eine mailändische Gräfin aus dem Schauspielhause heimgeführet — welches freilich nicht zu glauben wäre, wenn es nicht die Bewandnis hätte, daß er muste, weil sie, als eine Fremde, nach der Verirrung von allen ihren Leuten, in

einer kothigen Nacht ihn als einen schwarzen Abbate beim Arme ergriffen und sie in ihren Gasthof zu bringen befehligt hätte. Er aber wuste zu leben und geleitete sie blos bis an das Portal seiner Quintei und wies ihr mit dem Finger den Gasthof, der aus einer andern Gasse mit dreißig lichten Fenstern vorschauete.

Dafür kan er nichts. Aber heute war er kaum mit der Müden bis ans Ufer des Teichs, worin das Blut ihres linken Armes war, gekommen: als er in der Angst, sie falle mit ihrem übrigen Blute die Küste hinunter, sich des siechen Armes ganz kühn bemächtigte. So setzen viel Pontak und ein wenig Muth einen Konrektor allzeit in Stand, ein Fräulein zu fassen. Ich betheuere, noch vor dem Lagerbaum des Weins, vor dem Fenster verharrte er in der führenden Stellung. Welche sanfte Gruppe im Halbschatten der Erde, da das dunkle Gewässer der Nacht immer tiefer fiel, weil das Silberlicht des Mondes schon am kupfernen Thurmknopf wieder-

 prallte!

prallte! Ich nenne die Gruppe sanft, weil sie aus einem doppelt verbluteten Mädchen, aus einer Mutter, die ihr den Dank für das Glük ihres Kindes noch einmal mit Thränen bringt, und aus einem frommen, bescheidnen Menschen besteht, der beiden einschenkt und zutrinkt, und der in seinem Geäder einen brennenden Lavastrom verspürt, der durch sein Herz kochend zieht und der es endlich Stük vor Stük zu zerschmelzen und mitzutreiben droht. — Ein Talglicht stand aussen zwischen den drei Bouteillen und den drei Gläsern, wie die Vernunft zwischen den Leidenschaften, — deswegen schauete der Konrektor in Einem fort an die Fensterscheiben: denn auf ihnen färbte sich (die Finsternis der Stube diente zur Spiegelfolie) unter andern Gesichtern, die Firlein gern hatte, auch das liebste ab, das er nur im Wiederschein anzublicken wagte, das von Thiennette. —

Jede Minute wurde ein Föderazionsfest und jede Sekunde wurde der Vorsabbath dazu. Der Mond schimmerte schon aus den Abend-

thau

thau und der Pontak aus den Augen und die Bohnenstangen warfen kürzeres Schattengegitter. — Die Quecksilberkügelgen der Sterne hiengen immer mehr zusammenfliessend im Flor der Nacht. — Der heisse Dunst des Weines sezte beide wieder wie Dampfmaschienen in Gang.

Nichts macht das Herz voller und kühner als Auf- und Abgehen in der Nacht. Fixlein führte jezt das Fräulein ohne Bedenken. Des zerrizten Armes wegen konnte Thiennette nur die Hand umklammernd in seinen legen, und er, um ihr das Festhalten durch seines halb abzunehmen, drükte ihre Finger so gut er konnte mit seinem Arme an seine Brust. Man müste keine Lebensart haben, um seine zu meistern. Inzwischen sind Geringfügigkeiten die Proviantbäckerey der Liebe; — die Finger sind die elektrischen Auslader eines an allen Fibern glimmenden Feuers; — Seufzer sind Leittöne konvergierender Herzen und das allerschlimmste und stärkste dabei ist ein Unglük: denn die Flamme der Liebe schwimmt, wie die

von Naphta, gern auf Thränenwasser. — Zwei Thränentropfen, einer im fremden einer im eignen Auge, sezten aus zwei konvexen Linsengläsern ein Mikroskop zusammen, das alles vergrösserte und alle Leiden zu Reizen machte. Gutes Geschlecht! auch ich halte jede Unglükliche für schön, und vielleicht bist Du schon darum den Namen des schönen werth, weil Du das Leidende bist!

Und wenn der Professor Hunczogsky in Wien die Wunden aller Glieder in Wachs nachbildete, um seinen Schülern ihre Heilung zu lehren: so stell' ich, Du gutes Geschlecht, die Risse und Narben Deiner Seele in kleinen Bildern dar, wie wol nur um rohe Hände abzuwehren, damit sie Dir keine neuen machen. — —

Thiennette empfand nicht den Verlust der Erbschaft, sondern der Erblasserin so tief; — und das eines Zuges wegen, den sie schon seiner Mutter so erzählet hatte, wie jezt ihm. Wenn sie nämlich in den zwei lezten Krankennächten der Ritmeisterin, in denen ihr das

sie-

fieberhafte Wachen nichts zeigte als die Nacht-leiche und die Trauerkutschen ihrer Gönnerin, am Fusse des Bettes den starren Augen gegenüber sas: so glitten ihr oft, aber ohne es zu merken, schnelle Tropfen über die Wangen, weil sie in Gedanken sich das schwere unbehülfliche Ankleiden der Wolthäterin für den Sarg vormalte. Einmal nach Mitternacht wies die Kranke mit dem Zeigefinger auf ihre eignen Lippen. — Thiennette verstand sie nicht — stand auf und bog sich über ihr Angesicht. — Die Schwache wollt' es entgegenheben und vermocht' es nicht — und ründete blos die Lippen. — Endlich durchfuhr Thiennetten die Muthmassung, daß sie die Gelähmte, deren erstorbene Arme kein geliebtes Herz mehr an ihres ziehen konnten, selber umarmen sollte. — O da drükte sie plözlich heis und thränend ihren heissen Mund an den kältern — und sie schwieg auch wie die Sprachlose — und umarmte allein, ohne umarmt zu werden. Gegen vier Uhr zukte der Finger wieder; — sie sank wieder auf den starren

Mund — aber es war kein Zeichen gewesen: denn der Mund ihrer Freundin war unter dem langen Kusse starr und kalt geworden. . . .

Wie tief gieng jezt nicht vor dem unendlichen Ewigkeits-Antliz der Nacht die Schneide des Gedankens in Fixleins warme Seele: „O Du Arme neben mir! Keinen Glükszufall, kein Abendroth hast Du, wie jezt am Himmel nachglimmt, etwan zu einer Aussicht auf einen Sonnentag; — ohne Eltern bist Du, ohne Brüder, ohne Freunde, nur so allein auf einem ausblühenden ausgeleerten Platze der Erde, und Du zurükgelassene Herbstblume schwankest einsam und erfroren über den Grummetstoppeln der Vergangenheit.“ — Das war der Sinn seiner Gedanken, deren innere Worte waren: „Das arme Fräulein! nicht einmal einen Lehnsvetter hat sie, es nimmt sie keiner von Adel, und sie altert so vergessen und sie ist doch so herzensgut — mich hat sie glüklich gemacht — ach hätt' ich die Vokazion zur Hukelumischen Pfarrei in der Tasche, ich machte einen Versuch.“ . . . . Ihr bei-

derseitiges Leben, das ein enges schneidendes Bindwerk des Schiksals so nahe in einander knüpfte, trat jezt mit Flor behangen vor ihn und er lenkte geradezu — denn ein blöder Mann ist in anderthalben Stunden in den kühnsten umgesezt und verbleibt es nachher — seine Freundin zur lezten Flasche zurük, um damit alle aufschiessende Disteln und Passionsblumen der Traurigkeit zu ersäufen. Ich merke im Vorbeigehen an, daß das dum ist: die zerrizte Rebe ist voll Wasseradern wie voll Trauben, und ein sanft beklommenes Herz weichen die Getränke der Freude nur zu Thränen auf.

Wer mir nicht beipflichtet, den bitt' ich jezt nur den Konrektor anzusehen, der meinen Erfahrungssaz wie ein Syllogismus beweiset. — Man könnte auf philosophische Aussichten kommen, wenn man den Ursachen nachgienge, warum gerade Getränke — d. h. am Ende reichlichere Sekrezion des Nervengeistes — den Menschen zugleich fromm, weich und dichterisch machen. Der Dichter ist wie

sein Musenvater, ein **ewiger Jüngling** und ist das, was andere Menschen nur Einmal sind — nämlich **verliebt**, — oder nur nach dem Pontak — nämlich berauscht, — den ganzen Tag das ganze Leben hindurch. Fixlein, der kein Dichter am Morgen war, wurde jezt in der Nacht einer: Wein machte ihn fromm und weich; — die Harmonikaglocken im Menschen, die der höhern Welt nachtönen, müssen wie die gläsernen, um hier zu gehen, **naß** erhalten werden.

Jezt stand er mit ihr wieder vor dem wogenden Teiche, in dem die zweite blaue Halbkugel des Himmels mit wankenden Sternen und flatternden Bäumen zitterte; — über die grünen Hügel liefen die weissen gekrümmten Strassen dunkel hinauf; — auf dem einen Berg sank die Abendröthe zusammen, auf dem andern richtete sich der Nebel der Nacht auf — und über alle diese ringenden Dünste des Lebens hieng unbeweglich und flammend, der tausendarmige Kronleuchter des Sternenhimmels herab, und jeder Arm hielt eine brennende Milchstrasse. . . .

Jezt

Jezt schlug es 11 Uhr. . . Bei solchen Szenen strekt sich im Menschen eine unbekannte Hand aus, und schreibet mit fremder Sprache an sein Herz, jenes fürchterliche Mene, Tekel 2c. — „Vielleicht bin ich gestorben um 12 Uhr“ dachte unser Freund, in dessen Seele jezt der Kantatesonntag mit allen seinen schwarzgefärbten Blutgerüsten aufstieg.

Der ganze künftige Lebens-Kreuzgang seiner Freundin lag gestachelt und bedornet vor ihm, und er sah jede blutige Spur, aus der sie ihren Fus gezogen — sie, die seinen eignen Weg mit Blumen und Blättern weich gemacht. Da konnt' er sich nicht mehr enthalten, zu zittern mit Körper und Stimme, und zu ihr feierlich zu sagen: „Und sollte der Herr heute noch über mich gebieten, so sei Ihnen mein ganzes halbes Vermögen vermacht: denn Ihrer unbeschreiblichen Güte hab' ich es ja zu danken, daß ich schuldenfrei bin wie wenige Schulmänner.“

Thieñnette, unbekannt mit unserem Geschlecht, muste dieses irrig für einen Antrag der Ehe nehmen, und drükte dem einzigen lebendigen Menschen, durch dessen Arm sich noch die Freude, die Liebe und die Erde mit ihrer Brust verband, heute zum erstenmal mit den Fingern des wunden Armes bebend seinen, worin sie lagen. Der Konrektor freudig-erschrocken über den ersten Andruk einer weiblichen Hand, suchte mit seiner herüber-gebognen rechten ihre linke zu erfassen und Thiennette hob, da sie seine vergebliche Krümmung merkte, die Finger auf vom Arm und legte den verbundnen in seinen, und ihre ganze linke Hand in seine rechte. Zwei Liebende wohnen in der Flispergallerie *), wo der dünneste Hauch sich zu einem Laute beseelet. Der gute Konrektor empfieng und verdoppelte den seligen Druk der Liebe, womit die arme unmächtige Seele stammelnd, eingesperrt, lech-

*) In der Paulskirche zu London, wo der kleinste Laut über einen Raum von 143 Fuß hinübertönt.

lechzend und wahnsinnig eine heisse Sprache sucht, die es nicht giebt; — er wurde übermannt, — er hatte nicht den Muth sie anzublicken, sondern sah gerade aus in die Abendröthe und sagte (und hier rannen vor unaussprechlicher Liebe die Thränen heis über seine Wangen): „ach ich will Ihnen alles geben, Gut und Blut und alles was ich habe, mein Herz und meine Hand."

Sie wollte antworten, aber sie that nach einem Seitenblicke den Schrei des Schreckens „ach Gott!" — Er fuhr gegen sie und sah den weis-mousselinenen Aermel mit ihrem Blute vollgequollen, weil sie die Aderlasbinde durch das Hineinrücken des Armes abgeschoben hatte. Blizschnell ris er sie in die Akazienlaube, wo sie sich setzen konnte. Das nachdringende Blut tropfte schon vom Kleide, und er wurde bleicher als sie, denn jeder Tropfe wurde aus seinem Herzensblut geschöpft. Der blau-weisse postpapierne Arm wurde enthüllt, — die Binde wurde aufgewunden, — er ris aus der Tasche ein Goldstük

heraus — dekte es, wie man bei ofnen Arterien thut, auf die sprudelnde Quelle, und verschlos mit diesem goldnen Gesperre und mit der Binde darüber die Pforte, aus der ihr gequältes Leben drang. —

Als es vorüber war, sah sie auf zu ihm, erblasset, aber ihre Augen waren zwei schimmernde Quellen einer unbeschreiblichen Liebe voll Schmerz und voll Dank. — Die ermattende Verblutung legte ihre Seele in Seufzer auseinander. Thiennette war unaussprechlich weich und das von so vielen Jahren, von so vielen Pfeilen aufgerissene Herz tauchte sich mit allen seinen Wunden in warme Thränenströme unter, um zuzuheilen, wie sich zersprungene Flöten durch das Liegen im Wasser schliessen und darin ihre Töne wieder finden. — Vor einer solchen magischen Gestalt, vor einer solchen verklärten Liebe zerschmolz ihr mitleidender Freund zwischen den Flammen der Freuden und Schmerzen und versank, mit erstikten Lauten und von Liebe und Wonne niedergezogen, auf das gute blasse himmlische

sche

sche Angesicht, dessen Lippen er blöde drükte, ohne sie zu küssen, bis die allmächtige Liebe alle ihre Gürtel um sie wand, und beide enger und enger zusammenzog, und bis die zwei Seelen, in vier Arme verstrikt, wie Thränen in einander rannen. — — O da es jezt zwölf Uhr wie zum Sterben schlug, so muste ja der Glükliche denken, ihre Lippen sögen seine Seele weg, und alle Fibern und alle Nerven seines Lebens krümmten sich zuckend und fest um das lezte Herz der Erde, um seine lezte Wonne. . . . Ja, Glüklicher, Du drüktest Deine Liebe aus, denn Du dachtest, an Deiner Liebe zu vergehen. . . .

Er vergieng aber nicht. Nach zwölf Uhr schwam ein lebendiger Morgenwind durch die erschütterten Blüten, und der ganze Frühling athmete voll. Der Selige, der sogar einem Freudenmeere Dämme sezte, erinnerte die Verblutete, die nun seine Braut war, an die Gefahr der Nachtkälte, und sich an die Gefahr der längern Nachtkälte des Todes, die nun auf lange Jahre überstanden war. — Un-

schul-

schuldig und selig traten sie aus der mit weissen Akazienblüten und Mondsflittern durchbrochnen Verlobungs-Dämmerung. — Und draussen war ihnen, als wäre eine ganze weite Vergangenheit wie durch einen Erdfal vor ihnen eingesunken; alles war neu, licht und jung. — Der Himmel stand voll blinkender Thautropfen des ewigen Morgens, und die Sterne zitterten freudig auseinander und sanken in Stralen aufgelöset in das Herz der Menschen herunter. — Der Mond hatte mit seiner Lichtquelle den ganzen Garten überdekt und angezündet, und hieng oben in einem ungestirnten Blau, als wenn er sich von den nächsten Sternen nährte, und schien ein entrükter kleinerer Frühling zu sein, und ein aus Menschenliebe lächelnder Christuskopf. —

Unter diesem Lichte sahen sie sich an zum erstenmale nach dem ersten Worte der Liebe, und der Himmel schimmerte zauberisch in die mild zerflossenen Züge mit denen die erste Entzückung der Liebe noch auf ihren Angesichtern stand. . .

Träumet, ihr Lieben, wie ihr wachtet, so glüklich wie im Paradies, so schuldlos wie im Paradies!

Sechster Zettelkasten.

Aemter-Impost — eine der wichtigsten Suppliken.

Das Herrlichste war sein Erwachen in seiner europäischen Niederlassung im Ritterbette! — Mit dem inflammatorischen kitzelnd-nagenden Fieber der Liebe in der Brust, mit dem Frohlocken, daß er nun das Antritsprogram der Liebeserklärung glüklich hinter sich hatte, und mit der süssen Auferstehung aus der lebendigen prophetischen Begrabung, und mit der Freude, daß er nun in seinem dreißigsten Jahre zum erstenmale die Hoffnung zu einem längern Leben — und ist das nicht, wenigstens zu einem siebzigjährigen — hatte, als vor zehn Jahren, mit allem diesen gährenden Lebensbalsam, in dem das lebendige

Feuer-

Feuerrad seines Herzens sprühend umlief, lag er da und lachte zu seinem blitzenden Portrait im gespiegelten Betthimmel hinauf, aber er vermocht' es nicht lange, er muste sich bewegen. Einem minder Glüklichen wär' es hinreichend gewesen, den Flächeninhalt des Bettes, — wie es manche Pilger mit der Länge ihrer Walfahrt thaten — nicht so wol durch Schritte als durch Körperlängen wie durch Erddiameter herauszumessen. Aber Firlein muste mir nichts, dir nichts aus dem Bette setzen gleichsam mitten ins warme flutende Leben hinein — er hatte nun seine liebe gute Erde wieder beim Flügel und das Konrektorat darauf und obendrein eine Braut. Noch dazu bekannte ihm unten die Mutter, daß er heute Nacht wirklich dem Freund Hein unter der Sichel durchgeschlüpfet sei wie biegsames Gras, und daß sie es ihm nur gestern aus Furcht vor seiner Furcht nicht habe sagen wollen. Noch jezt überliefs ihn kalt — zumal da er heute nüchtern war — wenn er zu dem nun vier Stunden abgelegenen hohen tar-

pejischen

pezischen Felsen hinauf sah, auf dessen Zinne er gestern mit dem Tode beisammen gestanden war.

Das einzige was ihn ärgerte, war, daß es Montag war und er zurük ins Gymnasium muste. Eine solche Ueberfracht von Freuden hatt' er nie auf seiner Strasse zur Stadt. Jezt nach vier Uhr trit er aus dem Hause voll Kaffee (den er in Hukelum nur der Mutter wegen trank, die diesen weiblichen Wein noch zwei Tage darauf über die Hefen des Bodensatzes abzog) in den kühlenden dämmernden Maimorgen hinein (denn die Freude braucht Kühle, der Kummer Sonne) — seine Verlobte kömmt ihm (zwar nicht entgegen aber doch) zu Ohren durch ihr fernes Morgenlied — er macht nur einen augenbliklichen Abstecher in den Glükshaven der blütetrunknen Akazienlaube, die noch wie der Bund, der darin geschlossen wurde, keine Stacheln hat — er taucht seine heisse Hand in das Kühlbad des bethaueten Laubes — er watet mit Lust durch das über die Fluren ge-

 spreng-

sprengte Schönheitswasser des Thaues, das den Stiefeln die Farbe wegfrisset, die es den Gesichtern ertheilt („denn nun mit 30 Dukaten kan sich ein Konrektor schon zwei Paar Stiefel auf der Streu halten") — Jezt taucht sich der Mond (gleichsam das hängende Siegel an seiner gestrigen Wonne) in Abend ein als ein ausgeleerter Eimer des Lichts, und in Morgen gieng der zweite übervollgeschöpfte Eimer, die Sonne, in die Höhe, und die Güsse des Lichtes flatterten immer breiter. —

Die Stadt stand in himmlischen Morgenflammen: hier fieng seine Wünschelruthe (die Goldstange, die er bis auf den abgebrochenen $\frac{1}{16}$ Zoll bei sich trug) über allen Stellen zu schlagen an, wo sich Ausbeuten und Silberadern der Lust verstekten, und unser Ruthengänger entdeckte leicht, daß die Stadt und die Zukunft ein wahres ganzes Freuden-Potosi waren.

In seinem Konrektorats-Stübchen fiel er auf die Knie und dankte Gott — nicht sowol für Erbschaft und Braut als — für sein Le-

ben:

ben: denn er war mit Zweifeln Sonntags früh fortgegangen, ob er wieder kommen werde, und ich habe nur aus Liebe zum Leser, weil ich dachte, er ängstige sich, Fixleins Reise mehr seiner Begierde, das Testament zu wissen, als dem Wunsche, sein eignes blos bei seiner Mutter zu machen, oben listig zugeschrieben. Jede Genesung ist eine Wiederbringung und Palingenesie unserer Jugend: man liebt die Erde und die, die darauf sind, mit einem neuen Herzen. — Der Konrektor hätte die ganze Sekunda beim Kopfe nehmen und abherzen mögen; aber er thats nur seinem Adjutanten, dem Quartaner, der im ersten Zettelkasten noch als Quintaner sas...

Sein erster Gang aus der Nachmittagsschule war ins Haus des Meister Steinbergers worin er ohne ein Wort zu sagen 50 fl. in Dukaten baar auf den Tisch zählte: „endlich stoss' ich, sagte Fixlein, doch die Halbscheid meiner Schuld ab mit vielem Danke." — „Ei, Herr Konrektor, (sagte der Regimentsquartiermeister und wurstete ungestöhret fort)

in meiner Obligazion steht: „heim zu zahlen nach vierteljähriger beiderseitiger Aufkündigung.“ — Wie wollte unser einer sonst bestehen. — Aber auswechseln will ich Ihm die Goldstücke.“ — Darauf rieth er ihm, es wäre gescheuter, wenn er ein Paar Gulden davon nähme, und sich einen bessern Hut und ganze Schuhe bestellte: „wenn Er sich sezte er hinzu, die Kalbshaut und sechs Hasenfelle zurichten lassen will: droben liegen sie.“ — Ich sollte doch denken, meinen Lesern sei es eben so wenig gleichgültig als dem Mezger, ob der Held einer solchen Geschichte ihm mit einem abgegriffenen Pfandeckel von Hut, und mit einem Pumpenstiefel und Beinharnisch von Stiefel entgegen komme oder nicht. — Kurz der Mann trug sich noch vor Johannistag mit Geschmak und Pracht.

Jezt aber waren zwei äusserst wichtige Aufsätze — im Grunde nur einer, die Supplik um die Hukelumer Pfarrei — auszuarbeiten, wobei mir ist, als müst' ich selber mit helfen. . . . Es wäre einfältig, wenn

wenn gerade jezt das gesammte Publikum nicht acht gäbe.

Zuvorderst suchte und schlichtete der Konrektor alle Konsistorial= und Rathsquittungen oder vielmehr die Zollscheine des Weggeldes zusammen, das er geben müssen, eh' ihm die Schlagbäume am Quintat und Konrektorat aufgezogen wurden: denn der Exekutor des ritmeisterlichen Testamentes muste ihm alles wie Quittung besagen würde, bei Heller und Pfennig gut thun. Ein anderer hätte diese ganze Amts=Akzise leichter zusammensummiert, indem er blos nachgesehen hätte, was er — schuldig wäre, weil diese Schuld= und jene Zollscheine wie Parallelstellen einander gegenseitig erklären und vidimieren. Aber bei Fixlein waltete ein Nebenumstand vor, den ich nicht eher referieren kan, als nach dem folgenden.

Es verdros ihn ein wenig, daß er für seine zwei Aemter nicht mehr als 135 fl. 41 kr. ½ Pf. hatte zahlen und borgen müssen. Die Erbschaft gieng zwar sogleich aus des

testamentlichen Vollstreckers Händen in des Regimentsquartiermeisters seine; er hätt' es aber doch gern gesehen, er hätte — denn ein Mensch ist ein Nar von Haus aus — mehr zu zahlen und also zu erben gehabt. Das ganze Konrektorat hatte er durch einen Einsaz von wenigen 90 fl. gleichsam aus dem Glüksrade gezogen; und eine so kleine Debetsumme wird den Leser Wunder nehmen; was wird er aber erst denken, wenn ich ihm sage, daß es Länder giebt, wo das Entreegelder in Schulstuben noch mässiger sind. Im Scherauischen kostet ein Konrektor nur 88 fl. und er hat vielleicht noch das Triplum dieser Summe einzunehmen. Ohne an Sachsen zu denken — was freilich von der Wiege der Reformazion in der Religion und in der schönen Litteratur nicht anders zu erwarten ist — wo ein Schul- und Pfarrherr nämlich gar nichts zahlt: so ist es schon im Bayreuthischen z. B. in Hof mit der Aufklärung so weit, daß ein Quartus — was sag ich ein Quartus, — ein Terzius, — was sag ich

ein Terzius, — ein Konrektor vor Antrit seines Postens nicht mehr zu erlegen braucht als:

fl. rheinl.	kr. rheinl.	
30	49	für Verpflichtung bei dem Konsistorio
4		dem Stadtsyndikus für die Vokazion.
2		dem regierenden Burgermeister.
45	7½	für das Regierungsdekret.
Summa 81 fl.	56½ kr.	

Laufen auch die Drukkosten eines Rektors in einigen Artikeln höher auf: so kommt hingegen ein Terzius, Quartus ꝛc. noch wolfeiler aus der Presse als selber ein Konrektor. Ich gesteh' es, dabei kan ein Schulmann auskommen, da er schon im ersten Jahr einen Ueberschuß über dieses Schwanzgeld seines Amtes einnimmt. Es muß ein Schullehrer schon wie seine Schüler von einer Klasse zur andern avancieret sein, ehe seine Staatsanleihen sammt den Verzöger=

gerungszinnsen so viel betragen, als er in der höchsten einnimmt. Noch dazu sind unsere Einrichtungen nicht dagegen — welches doch die athenischen thaten — daß man die Aemter verschuldet antrat, sondern jeder ersteigt mit dem Ranzen seiner Schuldenlast unangefochten eine Stofe nach der andern. Der Pabst erhebt bei grossen Pfründen die Einkünfte des ersten Jahres unter dem Titel Annaten und er schenkt daher eine grosse allzeit dem Inhaber einer kleinern, um fremde und eigne Intraden zugleich zu mehren; — es zeigt aber, dünkt mich, einen schönen Unterschied zwischen Pabst- und Lutherthum, daß die Konsistorien des leztern den Schul- und Kirchendienern vielleicht kaum zwei Drittel der ersten jährlichen Amtes-Einkünfte abnehmen, ob sie gleich sonst wie der Pabst auf die Erledigungen der Stellen aus sind.

Es kan̄ sein, daß ich hier mit Chur-Mainz zerfalle, wenn ich gestehe, daß ich in Schmausens *corp. jur. pub. germ.* die Chur-Mainzische-Reichs-Hof-Kanzlei-Tax-

ordnung von 1659 den 6. Jan. nachgeschlagen und daraus ersehen habe, wie viel die Reichs-Hof-Kanzlei haben will, mit einem Konsistorium kollazionieret. Z. B. Wer zu einem gekrönten Poeten *(poeta laureatus)* ausgesotten oder ausgebraunt sein will: hat 50 fl. Tax, und 20 fl. Kanzlei Jura zu erlegen, da er doch mit 20 fl. mehr ein Konrektor hätte werden können, der ein dergleichen Poet nebenbei und *ex officio* ist. — Die Errichtung eines Gymnasiums wird für 1000 fl. verstattet; eine ungemeine Summe, mit der sämmtliche Lehrer des errichteten Gymnasiums die Einlasgelder ihrer Schulstuben zu bestreiten vermögen. — Ein Freiherr, der ohnehin oft alt wird, ohne zu wissen wie, muß die *veniá aetatis* mit 200 baaren Gulden kaufen; indes er mit der Hälfte davon ein Schulmann hätte werden können, worauf ihm das Alter von selber zugefallen wäre. — Und tausend solche Dinge! — Sie beweisen aber, daß es nicht übel um Staaten und Reichskreise stehen müsse, wo

der Thorheit Standeserhöhungen theurer gegeben werden als dem Fleisse, und wo es mehr kostet eine Schule zu errichten als zu bedienen.

Was ich hierüber zu einem Fürsten gesagt habe, ist so wie das, was mir hierüber ein Stadtsyndikus gesagt, zu merkwürdig, um aus blosser Furcht vor Ausschweifungen hier übergangen zu werden.

Der Stadtsyndikus — ein Mann von Einsichten und von feurigem Patriotismus, der desto wohlthätiger wärmte, da er dessen Stralen in Einem Fokus sammelte, und auf sich und seine Familie richtete — gab mir (ich mochte damals vielleicht jede Schulbank und jede Schultreppe für eine Bank und Leiter halten, auf die man Leute zum Torquieren legt) die beste Antwort auf vieles: „wenn ein Schulmann nichts verthut als 30 rthl.*); wenn er nicht mehr Fabrikwaren jährlich kauft als die Politiker für jedes Individuum berech-

*) So viel braucht man nach den Politikern jährlich in Deutschland.

rechnet haben, nämlich für 5 rthl., und nicht mehr Zentner Nahrung als diese annehmen, nämlich 10; kurz, wenn er wie ein wohlhabender Holzhacker lebt: so müste der Teufel sein Spiel haben, wenn er nicht jährlich soviel reinen Profit zurüklegen wollte, als die Zinsen seiner Amtsschulden am Ende betragen." —

Der Syndikus mus mich doch damals nicht überredet haben, weil ich nachher zum flachsenfingischen Fürsten *) sagte: „Gnädigster Herr, Sie wissen es nicht, aber ich — kein Akteur unter Ihrer Truppe würde den Schulmeister in Engels verlornen Sohn um das Geld drei Abende lang machen, um das ihn jeder wirkliche Schulmeister alle ganze Ta-

*) Dieser sonderbare Ton, aus dem ich mit einem Fürsten spreche, wird nur durch ein eben so sonderbares Verhältniß entschuldigt, indem der Biograph mit dem Flechsenfinger Fürsten steht, und das er hier gern entdecken würde, wenn ich der Welt nicht alles schon in meinem Buche, das ich ihr unter dem Titel: Hundspositage 1795 zu Ostern schenken werde, deutlich genug zu enthüllen hoffte.

Tage des Jahres hindurch machen muß — Im Brandenburgischen werden die Invaliden Schullehrer; bei uns werden die Schullehrer Invaliden.“ ....

Aber zur Geschichte! Fixlein sezte das Register seiner Kronschulden auf, aber aus einer ganz andern Absicht als der Leser denken wird, dem immer das Testament im Kopfe stekt. Kurz, er wollte Pfarrer in Hukelum werden. Ach an dem Orte es zu werden, wo seine Wiege stand und alle Gärtchen seiner Kindheit — ferner seine Mutter — und die Verlobungslaube: das war ein ofnes Thor in ein neues Jerusalem, gesezt auch die Stelle wäre eine hagere Pönitenzpfarre gewesen. Die Hauptsache war, er konnte heirathen, wenn er voziert wurde. Denn als dünner Konrektor im Schmachtriemen seiner Weste, mit Intraden, womit kaum der Kaufschilling des — Geldbeutels zu bestreiten ist, da konnt' er eher den Docht und Talg zur Leichen- als zur Brautfakel zusammen bringen.

Denn

Denn die Schuldienerschaft darf überhaupt in guten Staaten so wenig heirathen wie die Soldateska. In *Conringio de antiquitatibus academicis*, wo auf allen Blättern bewiesen wird, daß die Klöster ursprünglich Schulen waren, kam ich darhinter warum: jezt sind die Schulen Klöster und folglich sucht man die Lehrer wenigstens zu einigen Nachahmungen der drei Klostergelübde anzuhalten. Das Gelübde des Gehorsams ist vielleicht am ersten durch Scholarchen zu erzwingen; aber das zweite Gelübde der Ehelosigkeit würde schwerer erfüllet werden, wenn nicht durch eine der besten Staats-Verfügungen für das dritte, ich meine für eine schöne Gleichheit der Armuth so gesorget wäre, daß kein Mann mehrere *testimonia paupertatis* braucht, als einer, der sie macht — dann greife dieser Mann nur zu einer ehelichen Hälfte, wenn von den zwei Hälften jede einen ganzen Magen hat, und nichts dazu als Halbmetalle und Halbbier. . . .

Ich weis, Millionen meiner Leser sezten dem Konrektor selber das Bitschreiben auf und ritten damit nach Schadek zum Herrn, damit nur der arme Schelm den Schafstal bekäme, samt dem angebaueten Hochzeithaus, weil ihnen wol einleuchtet, daß nachher einer der besten Zettelkasten würde geschrieben werden, der je aus einem Letternkasten ausgehoben wurde.

Fixlein Bittschrift war ausserordentlich gut und auffallend: sie stellte dem Ritmeister vier Gründe vor: 1) „Er wäre ein Dorfkind, seine Eltern und Voreltern hätten sich schon um Hukelum verdient gemacht, also bät' er rc."

2) „Er könne leicht die hier dokumentierten Passivschulden von 135 fl. fr. 41 kr. und ½ Pf., deren Tilgungsfond ihm ein unvergeslicher Testament anbiete, selber abführen, fals er die Pfarrei bekäme, und entsage hiemit dem Legat rc."

Freie Note von mir. Man sieht, er will seinen Herrn Pathen bestechen, den

das

das Testament der Frau in Harnisch gebracht. Aber halte, lieber Leser, einem armen, bedrängten, schwertragenden Schulmann und Schulpferd eine undelikate Wendung, die freilich niemals die unsere wäre, zu gute. Bedenke, Fixlein wuste, daß der Ritmeister ein Filz war gegen Bürgerliche, so wie ein wegschenkender Rupfhase für Adeliche. Auch kan der Konrektor ein oder ein Paar mal von Patronatsherren auf der Ritterbank gehöret haben, die wirklich nicht sowol Kirchen und Gottesäcker — womit man doch in England Handel treibt — als deren treue Bestellung verkaufet oder vielmehr verpachtet haben an die Pacht-Kandidaten. Ich weis aus Lange *), daß die Kirche ihren Patron beköstigen mus, wenn er gar nichts mehr zu leben hat: könnte nun nicht ein Edelmann noch eh' er bettelte, etwas auf Abschlag, eine Vorausbezahlung von seinen Alimentengeldern annehmen aus den Händen des Kanzel-Pachters? —

3) „Er

*) dessen geistliches Recht p. 551.

3) „Er habe sich seit kurzem mit dem gnädigen Fräulein von Thiennette verlobt und ihr ein Goldstük auf die Ehe gegeben, und könnte also solche heirathen, wenn er versorgt würde 2c.“

Freie Note von mir. Ich halte diesen Grund für den stärksten in der ganzen Supplik. In Herrn v. Aufhammers Augen war Thiennettens Stambaum längst gestuzt, entblättert, wurmstichig und voll Bohrkäfer, sie war ja seine Dekonoma, Schlos-Intendantin und *a latere*-Legatin für das Schlosgesinde, die ihm mit ihren Ansprüchen auf seine Allmosenkasse in die Länge eine Bürde wurde. Sein erzürnter Wunsch, daß sie mit Fixleins Erbschaft hätte abgefunden werden mögen, wurde jezt durch diesen erfüllt. Kurz, wenn Fixlein Pfarrer wird, so hat ers dem dritten Grunde zu danken, weit weniger dem tollen vierten. . . .

4) „Er habe betrübt vernommen, daß der Name seines Pudels, den er in Leipzig einem Emigranten abgekauft, auf deutsch Egi-

dius

dius bedeute, und daß der Hund ihm die Ungnade seines gnädigen Herrn zugezogen. Es sei ferne von ihm, den Pudel künftighin also zu benamsen; er werd' es aber für eine grosse Gnade erkennen, wenn sein gnädiger Herr Path für den Hund, den er jezt ohne Namen riefe, selber einen resolvierten."

Meine freie Note: Der Hund, bei dem bisher der Edelmann zu Gevatter gestanden war, soll also seinen Namen zum zweitenmal von ihm empfangen. .. Wie soll aber der darbende Gärtners-Sohn, dessen Laufbahn nie höher stieg als von der Schulbank zur Schulkanzel, und der mit den Frauenzimmern nie gesprochen hatte, als singend, nämlich in der Kirche, wie soll der bei einem solchen Saitenbezuge einen feinern als den pedantischen Ton anschlagen? — Und doch liegt der Grund tiefer: nicht die eingeschränkte Lage, sondern der eingeschränkte Blik, nicht eine Lieblingswissenschaft, sondern eine enge bürgerliche Seele macht pedantisch, die die konzentrischen Zirkel des menschli-

chen Wissens und Thuns nicht messen und trennen kan, die den Fokus des ganzen Menschenlebens wegen des Fokalabstandes mit jedem Paar konvergierender Stralen vermengt, und die nicht alles sieht und alles duldet. . . . Kurz, der wahre Pedant ist der Intolerante.

Der Konrektor schrieb die Supplik prächtig ab in fünf glüklichen Abenden, — sezte eine besondere Dinte dazu an, — arbeitete zwar nicht so lange an ihr wie der dumme Manuzius an einem lateinischen Briefe, nämlich etliche Monate, — wenn dem Scioppius zu glauben ist, — noch weniger so lange wie ein anderer Gelehrter an einer lateinischen Epistel, der — freilich müssen wirs blos dem Morhof glauben, — vier volle Monate daran hekte, Variazionen, Adjektiven, Pedes samt den Autoritäten seiner Phrases, genau zwischen den Zeilen anmerkte. Er hatte ein flinkeres Genie, und war mit dem ganzen Gesuch in sechzehn Tagen ins Reine. Als ers petschierte: dacht' er daran, gleich uns allen, wie dieses Couvert das Samengehäuse einer

gan-

ganzen grossen Zukunft, die Hülse vieler süssen oder herben Früchte, die Windel seines restierenden Lebens sei.

Der Himmel segne sein Couvert; aber ich lasse mich vom babylonischen Thurm hinunter werfen, wenn er die Pfarre kriegt: will denn niemand einsehen, daß Aufhammer nicht kan? — Troz seiner andern Fehler oder eben darum hält er eisenfest sein Wort, das er so lange dem Subrektor gegeben. Ein anderes wär' es, wär' er am Hofe seshaft: denn da, wo noch alte deutsche Sitten sind, wird kein Versprechen gehalten; denn weil nach Möser die alten Deutschen nur Versprechungen hielten, die sie vormittags gegeben, — nachmittags waren sie schon besoffen: — so halten Hof-Deutsche auch keine nachmittägigen; — vormittägige würden sie halten, wenn sie sie gäben, welches aber der Fall nie sein kann, weil sie da noch — schlafen.

Siebenter Zettelkasten.

Predigt — Schulaktus — prächtiger Irthum.

Der Konrektor bekam seine 135 fl. 43 kr. ½ Pf. fränk., aber keine Antwort: der Hund blieb ohne Namen, sein Herr ohne Pfarre. Inzwischen verlief der Sommer und der Dragonerritmeister hatte noch immer keinen geistlichen Hecht mit einem Kopf voll Passionsknochen, aus dem Kandidaten-Bessezteiche ausgezogen, und in den Strekteich der Hukelumer Pfarre geworfen: es that ihm wol, mit Suppliken behangen zu werden wie ein spanischer Schuzheiliger; und er zauderte (ob er gleich den Subrektor vozieren wollte) mit der Erhörung Einer Supplik so lange, bis er sieben und dreißig Färbers-Knopfmachers-Zinngiessers-Söhnen, die ihrigen auf einmal abschlagen konnte. Denn die jetzigen Lehrer des Christenthums werden gern

den ersten oder diesem selber ähnlich gewählt, das wie Venedig und Petersburg sich anfangs an Fischerhütten anbauete. Gönnet dem von Aufhammer die Verlängerung seiner Stimmfähigkeit zur geistlichen Parlamentswahl! Er weis, daß ein Edelmann dem Timoleon gleicht, der seine größten Siege an seinem Geburtstage gewan, daß nämlich das Wichtigste was er zu thun hatte, war, eine Freiherrin, Semperfreiin u. s. w. zur Mutter zu nehmen. Man kan einen, der schon als Fötus in den Adelstand erhoben wird, noch besser mit der Spinfliege vergleichen, die wider die Weise aller Insekten sich schon im Mutterleibe entpuppt und verwandelt. —

Aber weiter! Fixlein war jetzt doch nicht ohne Geld. Es wird so viel sein, als wenn ichs dem Leser schenkte, wenn ich ihm hinterbringe, daß er vom Legate, das den Gemeinschuldner abspeisete, noch 35 fl. übrig behielt als Allodium und Chatoull-Geld, womit er sich kaufen konnte was er wollte. Und wie kam er zu einer so bedeutenden Summe,

zu einem solchen Kompetenzstük? — Blos dadurch, daß er, so oft er ein großes Stück Geld in kleinere zersezte, und überhaupt bei jeder Einnahme, zwei, drei, vier Petermängen unbesehen und blind unter die Papiere seines Koffers warf. Seine Absicht war, einmal zu erstaunen, wenn ers endlich aufsummierte und das Kapital erhöbe. Und beim Himmel! die erreichte er auch, als er bei der Thronbesteigung seiner Quintur diese Sparpfennige aus den Papieren zog und sie zu den Krönungskosten schlug. — Jezt säete er sie wieder unter die Verbriefungen. Närrisch! Ich meine, hätt' er nicht glüklicher Weise sein Legat blosgestellt, da ers als positive Belohnung und Kuppelpelz für den Patronatsherrn ausbot: so hätt' ihn der Fehlgrif nach dem Klopfer der Hukelumischen Kirchenthüre verdrossen; so aber erwischte er doch, da er den Klopfer verfehlte, den Pelz wieder, und konnte froh sein.

Jezt schreite ich in seiner Geschichte weiter und stoße im Gestein seines Lebens auf eine

so schöne Silberader, ich meine auf einen so schönen Tag, daß ich (glaub' ich) sogar den drei und zwanzigsten Posttrinitat., wo er doch seinem geliebten Vaterdorfe eine Vakanzpredigt vorhielt, hier nur leicht bestreifen werde.

An sich war die Predigt gut und herrlich, und der Tag ein rechter Wonnetag; aber ich müste überhaupt mehr Stunden übrig haben, als ich dem Mai abstehle, worin ich jezt lebe und schreibe, und mehr Kräfte, als mir die Lustfarthen durch schöne Tage zu den Landschaftsgemälden derselben frei lassen, wenn ich mit einiger Hofnung es versuchen wollte, von der Länge und Dicke der Saiten und ihren Vibrazionen und den konsonen Verhältnissen derselben unter einander, die insgesamt an jenem Posttrinitatis seinen Herzohren eine Sphärenmusik machten, einen mathematischen Bericht abzustatten, der mir so sehr gefiele wie andern. . . Man verlang' es nicht! Ich denke, wenn ein Mann an einem Sonntage vor allen Fröhnern, die ihn sonst als den Kunstgärtners-Buben auf dem Arm hatten,

ferner vor seiner Mutter, die ihre selige Zerfliessung in die Gosse des Samt-Mufs ableitet, ferner vor seinem gnädigen Herrn, dem er geradezu befehlen kan, selig zu werden, und endlich vor seiner mousselinenen Braut, die schon selig ist, weil sie fast zu Stein darüber wird, daß dieselben Lippen küssen und predigen können, ich denke sagt' ich, wenn ein Mann das leistet: so hat er wol einiges Recht, vom Biographen, der seinen Zustand schildern will, zu begehren, daß er das — Maul halte, und vom Leser, der solchen nachempfinden will, daß er seines aufmache und selber predige. — —

Aber was ich *ex officio* malen mus, ist der Tag, wozu der Sonntag nur der Vorschabbes, die Vigilie und das Voressen war — nämlich der Vorschabbes, die Vigilie und das Voressen vor dem Martini-Aktus. Am Sonntag hielt er die Predigt, am Mitwoch den Aktus, und am Dienstag die Probe. —

Der Dienstag soll jezt der Welt beschrieben werden.

Ich

Ich zähle darauf, daß ich nicht blos von lauter Weltleuten gelesen werde, denen freilich ein Schulaktus nicht viel anders und besser als eine bischöfliche Investitur oder eine Frankfurther Krönungs *opera seria* vorkömmt, sondern daß ich auch Leute vor mir habe, die auf Schulen waren, und die wissen, was sie vom Schuldrama eines Aktus und vom Maschienenmeister und von dem Komödienzettel (dem Program) zu denken haben, ohne darum dessen Vorzüge zu übertreiben.

Eh' ich die Probekomödie des Martini-Aktus gebe, leg' ich mir selber als Dramaturg des Schauspieles auf, die Einladungsschrift des Konrektors wenn nicht zu exzerpieren, doch zu registrieren. Er sagte darin Manches, und machte (welches einem Verfasser so wol thut) Vorschläge stat Vorwürfe und erinnerte, ob nicht bei den bekannten Donatschnitzern der Magnaten in Pest und Pohlen die Schulgebäude am besten als Kontumazhäuser gegen infizierende Barbarismen schirmten. Auch vertheidigte er an

Schulen was zu vertheidigen war, (und nichts in der Welt ist süsser oder leichter als eine Defension) und sagte, Schulleute, die alles Lateinisch verlangten, könnten die Römer vorschüzen, deren Unterthanen, und deren Könige samt den Briefen und Verhandlungen der leztern sich des Lateins befleissigen musten. Er verwunderte sich, warum nur die griechischen, und nicht auch die lateinischen Grammatiken lateinisch abgefasset wären, und that die auffallende Frage: ob denn die Römer, wenn sie ihre kleinen Kinder die lateinische Sprache lehrten, es in einer andern thaten, als in eben dieser? — Darauf gieng er auf den Aktus über, und sagte folgendes mit seinen eignen Worten:

„Ich bin Willens, es in einer andern Einladungsschrift zu beweisen, daß alles was über den grossen Stifter unserer Reformazion, den Gegenstand unserer heutigen Martini-Redeübungen, zu wissen und zu sagen ist, schon längst erschöpft worden, so wol durch Sekkendorf als andere. In der That kan

von Luthers Personalien, von seinen Tischreden, Einkünften, Reisen, Kleidern u. s. w. nichts Neues mehr vorgebracht werden, zumal wenn es zugleich etwas Wahres sein soll. Indessen ist doch das Feld der Reformazionsgeschichte, bildlich zu reden, bei weitem nicht ganz angebauet; und es will mir vorkommen, als müste sich der Gelehrte noch heutiges Tages vergeblich nach ächten, bis an unsere Zeiten reichenden, Nachrichten von den Kindern, Enkeln, Kindskindern rc. dieses grossen Reformators umsehen, die doch alle entfernter in die Reformationsgeschichte einschlagen, so wie er näher. Du drischest vielleicht nicht ganz, sagt' ich zu mir, leeres Stroh, wenn du nach deinen geringen Kräften diesen versäumten historischen Zweig hervorziehest und bearbeitest. Und so wagte ich es denn, mit dem lezten männlichen Nachkommen Luthers, nämlich mit dem Advokaten Martin Gottlob Luther, der in Dresden praktizierte und 1759 da verstarb, den Anfang einer speziellern Reformazionshistorie zu machen. Mein

schwacher Versuch über diesen zur Reformazion gehörigen Advokaten wird belohnet genug sein, wenn er zu bessern Werken darüber ermuntert; das Wenige aber, was ich von ihm aufgetrieben und gesammelt habe, ersuch' ich unterthänig, gehorsamst und gehorsam alle Gönner und Freunde des Flachsenfingischen Gymnasiums den vierzehnten November aus dem Munde sechs gutgearteter Peroranten anzuhören. Anfangs wird

Gottlieb Spiesglas, ein Flachsenfinger, in lateinischer Rede zu zeigen suchen, daß Martin Gottlob Luther überhaupt ein Schwerdtmagen des D. Luther gewesen. Nach ihm bemühet sich

Friedrich Christian Krabler aus Hukelum in deutscher Prosa den Einflus zu bestimmen, den Martin Gottlob Luther noch auf die schon daseiende Reformazion gehabt; worauf hinter ihm

Daniel Lorenz Stenzinger in lateinische Verse die Nachrichten von Martin Gottlob Luthers Prozessen und überhaupt die wahrschein-

scheinlichen Verdienste der Advokaten um die Kirchenverbesserung zusammenfassen will, — welches sodann dem

Nikol Tobias Pfizman Gelegenheit geben wird, französisch aufzutreten, und das Wissenswürdigste aus Martin Gottlob Luthers Schuljahren, Universitätenleben und männlichen Jahren auszuheben. Und wenn nun

Andreas Eintarm in deutschen Versen die etwannigen Fehltritte dieses Stamhalters des grossen Luthers wird zu entschuldigen gesucht haben: so wird

Justus Strobel in lateinischen seine Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit im Advokatenstande nach seinen Kräften besingen; — worauf ich selber den Katheder besteigen und allen Patronen der Flachsenfinger Schule gehorsamst danken, und diejenigen Stücke aus dem Leben dieses merkwürdigen Dresdners noch aufführen werde, von denen wir noch gar nichts wissen, weil sie sich für die Redner des nächsten Martini-Aktus g. G. aufsparen."

Der

Der Tag vor dem Aktus lieferte gleichsam die Probeschüsse und Aushängebogen des Mittwochs. Leute die des Anzugs wegen vom grossen Schulfest wegbleiben musten, besonders Damen, erschienen Dienstags in den sechs Probereden. Niemand ordnet zwar bereitwilliger als ich den Probeaktus dem Mittwochsaktus unter, und mir braucht man am wenigsten erst zu sagen, das Trommetenfest einer Schule gehörig zu würdigen; aber auf der andern Seite bin ich eben so gewis überzeugt, daß einer, der Mittwochs nicht in den ächten Aktus gegangen ist, sich etwas glänzenderes als den Probetag vorher gar nicht gedenken könnte, weil er nichts hätte, womit er die Pracht vergleichen könnte, in der der Primas des Festes vor Damen und Rathsherren, das an seinen Triumphwagen vorgelegte Gespan von Sechsen — um die sechs Gebrüder Redner Gäule zu nennen — einfuhr auf morgen. Lächle immer, Fixlein, über das Anstaunen deiner heutigen Ovazion, die dem morgendlichen Triumph ent-

entgegenfährt: auf deinem auseinander fliessenden Gesichte zukt das glükliche sich und den Weihrauch wiederkäuende Ich — aber eine Eitelkeit wie deine, und nur diese, die geniesset, ohne zu vergleichen oder zu verschmähen, kan man erdulden, will man ernähren. Was aber über sein ganzes wächsernes Herz wie ein schmelzender Sonnenschein fiel, war seine Mutter, die es auf vieles Zureden gewagt hatte, sich in Bustagskleidern ganz unten an die Prima-Flügelthüre demüthig anzulegen. Es wäre schwer zu sagen, wer beglükter ist, ob die Mutter, die zusieht, wie der, den sie unter ihrem Herzen getragen, die vornehmsten jungen Herrn in halbseidenen Westen beordern und regieren kan und die zuhöret, wie er samt ihnen lauter hohe Sachen sagt und doch versteht, oder ob der Sohn glüklicher ist, der wie einige Helden des Alterthums, das Glük hat, noch bei Lebzeiten seiner Mutter zu triumphieren. Ich habe niemals in meinen Schriften und Thaten einen Stein aufgehoben gegen den

sel.

sel. Burchardt Großmann, der in die Inizialbuchstaben der Stanzen im Liede: „Brich an, du liebe Morgenröthe,“ seine Namenslettern vertheilte, und noch weniger bewarf ich arme Kräuterweiber, die schon bei Lebzeiten ihren Leichenkattun ausplätten und $\frac{1}{12}$ Dutzend Todtenhemden für sich ausnähen. Ich halte auch den Mann nicht für weise, — obwol für recht klug und pedantisch —, der sich die Gallenblase voll ärgern kan, daß jeder von uns Blatminierern das Herzblat, worauf er sich nagend herumschiebt, für einen Augarten, für einen fünften Welttheil ansieht wegen der Nähe und Weide, die Blatporen für Tempe-Thäler, das Blätterskelet für einen Freiheits-Brod- und Lebensbaum, und den Thautropfen für die Fluth. — Wir Tag- Abend- und Nachtraupen fallen sämmtlich in den nämlichen Irthum, aber nur auf andern Blättern und wer (welches ich thue), über die wichtige Miene lacht, mit der der Rektor Landesprogrammen, der Dramaturg Komödienzettel, ein Kennikottischer Varianten-Allmo-

sen-

sensammler Buchstaben aufkauft: der thut es, wenn er weise ist — wie hier der Fall ist — mit dem Bewustseyn seiner ähnlichen Narrheit und lacht an seinem Nächsten nichts aus, als die Menschheit und sich. — —

Die Mutter war nicht zu halten: sie muste diesen Abend noch fort nach Hukelum und Thiennetten nur wenigstens etwas berichten von dieser Herrlichkeit. —

Jezt wird die Welt hundert gegen eins wetten, daß ich nun biographisches Wachs nehmen, und ein Wachsfigurenkabinet von dem Aktus selber bossieren werde, das einzig in seiner Art sei. — —

Aber Mittwoch Morgends, als sich der hofnungstrunkene Konrektor eben anzukleiden dachte: klopfte etwas an — —

Es war der bekannte Bediente des Ritmeisters, der die Vokazion an den Subrektor Füchslein hatte. Der gute Mensch sollte diesen Wildruf ins Pfarramt zum leztern tragen; aber er dinstinguierte elend zwischen Sub- und Kon- Rektor und hatte überhaupt

seine guten Gründe, warum er zu diesem kam: denn er dachte, „wer wills weiter kriegen als der den vorigen Sonntag predigte, und aus dem Dorfe her ist, und der ja mit unserer Fräulein Thiennette im Gerede ist und dem ich ja schon eine Uhr und die Zopfdukaten habe bringen müssen." — Er stellte sich gar nicht vor, daß sein gnädiger Herr den leiblichen Pathen übergehen könnte.

Fixlein las die Addresse der Bestallung: „An des Pfarrer Fixlein zu Hukelum Wohl-Ehrwürden." Er muste nothwendig den Fehlgrif des Lakaien thun, und die fremde Bestallung erbrechen als eigene; und da er noch dazu in der Vokazion nur von einem Schul-Unterbefehlshaber (stat Subrektor) etwas fand, so must' er in seinem Irthum verharren. Eh' ichs gut erkläre, warum der Gerichtshalter, der Former der Vokazion, diese so dum aufsezte: wollen wir zwei, ich und der Leser, d. h. mehr Menschen als je in einen Kirchensprengel gehen, uns bei Fixleins freudigen Springfüssen aufhal-

ten

ten — bei seinen dankbar-nassen Augen — bei seiner hämmernden Brust — bei seinen bringenden Händen, diesen Handhaben eines verschenkten Mustheils — beim Grazial von zwei Zopfdukaten, die er an den Infulträger so gern fahren lässet, als den pädagogischen Zopf, der ihm nächstens auf der Kanzel abfället. — — Wußt' er wol, was er denken sollte (vom Ritmeister) oder schreiben (an eben diesen) oder auftischen (für den Lakai)? — Zog er nicht Erkundigungen von dem gnädigen Befinden seines Wolthäters zu wiederholten Malen ein, ob ihm gleich der Bediente schon recht gut auf die erste geantwortet hatte? — Und wurde nicht dieser Mensch, der zum spotsüchtigen achselzuckenden und achselträgerischen Menschen-Sortiment gehörte, durch die Freude, die er mitgebracht, endlich so gerührt, daß er sich auf der Stelle vornahm, dem Aktus des neuen Herrn Pfarrers, obgleich kein einziger vom Adel darin war, seine Gegenwart zu schenken? — Fixlein siegelte vorher die Dankad-

dresse ein, und hielt höflich beim Adelsbrief-Träger an, ihn oft in der Pfarre zu besuchen und heute bei seiner Mutter vorbei zu gehen, und ihr den Text zu lesen, warum sie gestern nicht geblieben sei, da sie heute bei der Vokazion durch seine gnädige Patronatsherrschaft hätte mit sein können.

Als der fort war, fieng er vor Freude ordentlich an, skeptisch zu werden — und ängstlich, daher er das Vokazions-Instrument, der Mauserei wegen, gut in den Koffer mit zwei Vorlegschlössern einsperte, — und taub, daß er kaum die Aktus-Schäferstunde schlagen hörte — und zerstreuet, weil eine schönere bei Thiennetten mit ihren Rosenstauden und ihrem Rosenhonig nicht aus seiner Seele wollte. Er, der schon das Glük, wenn es ihm ein schiefes Maul schnit, so lange, wie Kinder einander, anlachte, bis es wirklich selber anfangen muste, zu lächeln, — er flog jezt gleichsam immer höher geschnellet auf einem Schwungbrette empor. . .

Aber vor dem Aktus wollen wir den Gerichtshalter verhören. Firlein stat Füchslein schrieb er aus einer Unwissenheit in der Namen-Orthographie, die durch die Rechtschreibung des Testaments noch grösser und natürlicher geworden war. „*Von*", diesen Ehrenbogen, durft' er nicht vor Füchsleins neuen Namen stellen, weils Aufhammer untersagte, der dessen ahnen- reine Abkunft anfiel, und nicht bedachte, was überhaupt ein Edelmann sich zu getrösten habe, da schon Christus in seinem von Matthäus gefertigten Stambaum vier bekannte — Huren zählt, die Thamar, Rahab, Bathseba und Ruth. Endlich hatte der Bestallungs-Macher die Unart Campens an sich, daß er alles verdeutschen wollte, was man erst nach der Verdeutschung nicht mehr verstand, als wenn ein Wort sich um eine bessere Naturalisazionsakte zu bewerben hätte, als die ihm seine allgemeine Verständlichkeit ertheilt. An und für sich ists doch einerlei, — um so mehr, da alle Sprachen wie alle Menschen mit einander

verschwistert und verschwägert sind — ob ein Wilder oder ein Ausländer ein Wort erfand, ob es wie Moos unter den deutschen Wäldern aufwuchs oder wie Festungsgras in den Pflastersteinen des römischen Forums. Der Gerichtshalter hingegen verfocht, es ist zweierlei, und lies es seinen Parteien unverhohlen, daß Tagefarth Termin bedeute, und Appellieren Anrufen. Daher zog er dem Wort Subrektor die fremde Livrée Unterbefehlshaber an. Und diese Version vertierte auch den Schulherrn in einen Pfarrherrn: so sehr wächset unser bürgerliches Glük, — nicht unser menschliches sich auf unserem inneren Grund und Boden nährendes Wolsein, — blos auf der Flugerde von Zufälligkeiten, Konnexionen, Bekanntschaften, und der Henker oder der Himmel weis von was. —

Bei Gelegenheit! Von einem Gerichtshalter würd' ich mehr Verstand erwarten, ich würde (ich kan mich irren) voraussetzen, er wisse, daß die Akten, die sonst (S. Hof-

manns deutsche oder undeutsche Reichspraxis §. 766.) lateinisch ausgefertigt wurden, wie vor Joseph die ungarischen, heut zu Tage, wenn man es ohne Beleidigung sagen darf, vielleicht mehr Deutsch als Lateinisch geschrieben werden; und ich darf mich hierin auf ganze deutsche Zeilen steifen, die in den R. Kammergerichtserkenntnissen stehen. Ich will aber nicht glauben, daß der Jurist darum, weil Imhofer die römische Sprache für die Muttersprache des zweiten Lebens erklärt, sich von einem Dialekte loszumachen suche, durch den er so viel wie der römische Adler oder später der römische Fischreiger (der römische Stuhl) in seinen Adlers Fängen entführte. — —

Man läute immerhin den Aktus ein, man ströme immer hinein: wer fragt darnach? Weder ich noch der Ex-Konrektor. Die sechs pygmäischen Zizero's wollen sich vergeblich vor uns in prächtiger Einkleidung ihrer Gedanken und Leiber vorthun. Der Zugwind des Zufalls hat vom Aktus den Stralen- und Pu-

dernimbus weggeblasen, und der gewesene Konrektor hat eingesehen, wie wenig man sich mit einem Katheder brüsten könne, (der nicht voll Schifs- sondern voll Gelbschnabel ist), und wie viel im Gegentheil mit einer Kanzel: „ich hätte nicht gedacht (dachte er jezt), da ich Konrektor wurde, daß es noch etwas grösseres geben könne, ich meine einen Pfarrer.“

Das Beste am Aktus war, daß ihm der Regimentsquartier- und Mezgermeister Steinberger beiwohnte, emballiert in einen langen Schafspelz. Unter der Feierlichkeit warf der Subrektor Hans von Füchslein mehrere vergnügte und fragende Blicke auf den Schadekker Bedienten, der ihn gar nicht ansah: Hans hätte sich darauf todtschlagen lassen, nach dem Aktus beruf' ihn der Kerl. Als endlich die sechs- hälsige kleine Hahnen-Volerie auf ihrem Miste abgekrähet hatte, d. h. peroriert: bestieg der amthierende Schuldiener, über den nun eine höhere Dienstfahne flatterte, selber die Bühne, und stattete dem

Scho-

Scholarchat, dem Subrektorat, der Vormundschaft und der Herrndienerschaft seinen gehorsamen Dank für ihre Gegenwart ab, meldete ihnen aber mit Wenigem dabei: „Gott hab' ihn indes von seinem Posten zu einem andern abgerufen, und ihm die Seelsorge über die Hukelumer=Pfarrgemeinde so wie über das Schadeker imparochierte Filial unwürdigermassen anvertrauet."

— Diese kleine Anrede schos dem Ansehen nach den zeitigen Subrektor Hans von Füchslein beinahe vom Sessel herab, und sein Gesicht sah vermengt aus wie rother Bolus, grüne Kreide, Rauschgelb und *vomissement de la reine*.

Der lange Quartiermeister richtete sich in seinem Pelze ziemlich auf und sumsete, in glüklichem Selbstvergessen, laut genug: Der Daus! — Pfarrer?? —

Der Subrektor fuhr wie ein Schwanzstern vor dem Bedienten vorbei, befahl ihm, er sollte bei ihm ein Billet an seinen Herrn mitnehmen, sprang nach Haus und sezte da

an den Patronatsherrn, der daheim auf einen langen Dankpsalm aufsah, so gut er in der Eile konnte, eine kurze satirische Epistel auf und untermengte sie mit einigen Verbalinjurien.

Der Staatsdiener überreichte seinem Herrn miteinander Fixleins Dankgesänge und Füchsleins Invektiven. Der Dragonerritmeister, aufgebracht über den Grobian und gebunden an sein Wort, das der Konrektor öffentlich im Aktus abgelesen, schrieb dem neuen Pfarrer zugleich die Verwechslung und die Ratifikazion derselben zurük — und Fixlein ist und bleibt nun zu unserer aller Freude ordentlicher wolbestalter Pfarrer zu Hukelum.

Sein zurükgesezter Nebenbuhler Füchslein hat noch den Trost, daß er im Wespenneste der Neu. Alg. Deutsch. Bibliothek mitsitzet. — Sollte einmal der Pfarrer sich in einen Autor verpuppen: so kan die Schlupfwespe herausfliegen und ihren Stachel in die Puppe drücken, und ihre Brut an die Stelle des erstochenen Schmetterlings setzen. Da

der Subrektor überall herum, schlich und frei drohte, seinen Kollegen zu rezensieren: so wundere sich das Publikum nicht, daß es Firleins *errata* und seine masorethischen *exercitationes* noch bis diese Stunde nicht in Händen hat.

Im Frühling macht das Gnadenjahr der Witte seinem Sabbathsjahren Plaz, — und wie es da zugehen wird, wenn er unter einem Thronhimmel von Blütenbäumen die Braut Christi (die christliche Kirche) in die eine Hand nimmt, und seine eigne in die andere: das würde ohne einen achten Zettelkasten, der in diesem Falle ein wahres Schmukkästgen, und eine Regenbogenschüssel *) werden kan, sich niemand denken können als der Sponsus allein.

Achter

*) Der Aberglaube nimmt an, auf der Stelle, wo der Regenbogen aufstehet, sei eine goldne Schüssel.

Achter Zettelkasten.

Einzug in die Pfarre.

Den 15. April 1793 kan der Leser tief im Holweg drei Bagagewägen waten sehen. — Die Güterwägen fahren den Hausrath des neuen Pfarrers nach Hukelum: der Eigenthümer marschieret selber mit den Beichtkindern, damit an seinem Thon-Service und Ammeublement nichts im achtzehnten Säkulum zerstossen werde, da es aus dem siebzehnten ganz herüberkam. Firlein höret hinter sich die Schulglocke läuten; aber dieses Glockenspiel orgelt ihm wie eine Abendglocke die Lieder künftiger Ruhe vor: er ist nun aus dem Jammerthal des Gymnasiums erlöset, und in den Siz der Seligen aufgenommen. — Hier wohnet kein Neid, kein Kollege, kein Subrektor — hier im Himmelreich arbeitet niemand an der neuen alg. deutsch. Bibliothek mit — hier im himmlischen Hukelumischen Jerusalem thut

man nichts als Gott preisen in der Kirche, und hier hat der Vollendete keinen Zuwachs an Kenntnis mehr nöthig. .. Auch hat man hier keinen Kummer mehr darüber, daß oft Sonntag- und Apostelltag in einen Tag zusammenfallen.

Die Wahrheit zu sagen, geht der Pfarrer zu weit; es war aber von jeher seine Art, sich die ganzen und halben Schatten einer Lage erst auszumalen, wenn er schon in einer neuen war, und also diese durch die Kontraste der alten heben konnte. Denn man braucht nicht viel Nachdenken, um einzusehen, daß die Höllenleiden eines Schulmanns nicht so ausserordentlich, sondern vielmehr, da er am Gymnasium von einer Stufe zur andern steigt, den wahren Höllenstrafen ähnlich sind, die troz ihrer Ewigkeit von Säkulum zu Säkulum schwächer werden. Da noch dazu nach dem Ausspruch eines Franzosen *deux afflictions mises ensemble peuvent devenir une consolation:* so hat man in einer Schule Leiden genug zum Troste, da aus acht zusammen-

mengegossenen Afflikzionen — ich rechne nur auf jeden Lehrer eine — gewis mehr Trost zu schöpfen ist, als aus zweien. Nur schlimm ists, daß sich Schulleute nie so vertragen wollen wie Hofleute: nur polierte Menschen und polierte Gläser kohärieren leicht. Noch dazu wird man in Schulen — und überhaupt in Aemtern — allemal belohnt; denn wie im zweiten Leben eine grössere Tugend der Lohn der hiesigen ist: so werden dem Schulmann seine Verdienste durch immer mehrere Gelegenheiten zu neuen bezahlt und er wird oft gar nicht aus seinem Amte fortgelassen. —

Acht Gymnasiasten trabten im Pfarrhause herum, stellten auf, nagelten an, schlepten zu: ich denke, als ein Schüler Plutarchs durft' ich solche Kleinigkeiten einmischen. Wen Erwachsene lieben, den lieben Kinder noch stärker. Die ganze Schule hatte dem lächelnden Fixlein nachgelächelt und ihn gern gehabt, weil er nicht donnerte sondern spielte mit ihnen, — weil er Sie zu den Sekundanern sagte, und der Subrektor Ihr — weil sein

sich

sich aufbäumender Zeigefinger sein einziger Szepter und Backel war, — weil er in der Sekunda mit seinen Schülern lateinische Briefe wechselte, und in der Quinta mit Zuckerstengeln stat mit Neperischen Stäben (oder stat mit noch längern) die vier Spezies eingeflößt hatte. — Sein Kirchdorf kam ihm heute so feierlich und festlich vor, daß er sich — ob es gleich Montag war — wunderte, warum die Pfarrkinder und die Eingepfarrten nicht in der Festtags-Drapperie stekten, sondern im Alltags-Balg. Unter der Pfarrthüre stand eine weinende Frau: denn sie war zu glüklich und er war ihr — Sohn. Die Mutter vermochte es in der grösten Zerschmelzung ganz leicht, die Fuhrleute unter dem Abladen anzumahnen, nicht die vier Globen aus der altfränkischen Kommode auszudrehen. Ihr Sohn erschien ihr jezt so ehrwürdig, als stellete er in ihrer Bilderbibel einen in Kupfer gestochnen Figuranten vor, — und das darum, weil er den pädagogischen Zopf, wie der reisende Frosch den Schwanz, abgeworfen hatte,

und nun in einer kaunonischen Perücke da stand: er war jezt ein Komet, der sich von der profanen Erde entfernet, und der mithin wie jeder himmlische aus einem Schwanzstern zu einem Haarstern wird.

Auch seine Braut hatte Tags vorher recht viel an einer verbesserten prächtigen Edizion seines Hauses mit gearbeitet, unter andern Decorateurs und Decroteurs desselben. Aber heute blieb sie weg: denn sie war zu gut, um über die Braut das Mädchen zu vergessen. Die Liebe stirbt wie die Menschen öfter am Uebermaas als am Hunger; sie lebt von Liebe, aber sie gleicht den Alpenpflanzen, die sich vom Einsaugen der nassen Wolken ernähren, und die zu Grunde gehen, wenn man sie besprengt. —

Jezt ist der Pfarrer eingezogen, und er wird auf der Stelle — denn ich kenne die Leserinnen, die darauf erpicht sind, als wären sie die Kränzeljungfern — heirathen sollen. Aber er mag nicht: vor der Himmelfarth wird nichts daraus, und dahin sind vierthalb

Wo-

Wochen gut. Die Sache ist die: er wollte nur erst den Brandsonntag, nämlich den Kantatesonntag übersteigen; nicht etwan, weil er an seiner Erden-Fortdauer zweifelte, aber er wollte (schon der Braut wegen) auch nicht die kleinste Todesangst in seine Flitterwochen bringen.

Die Hauptsache war, er wollte sich nicht gern verheirathen vor der Verlobung, die samt der Anzugspredigt auf den nächsten Sonntag verlegt wird. Es ist der Kantate-Sonntag. Der Leser lasse sich nur keine Angst einjagen. Ich hätte überhaupt mit diesem phantastischen Sonntags-Wauwau eines der aufgeklärtesten Jahrhunderte nicht behelligt, zeichnete ich nicht so äusserst treu. Fixlein wurde — zumal da ihn der Quartiermeister fragte, ob er denn ein Kind wäre, — endlich selber so gescheut, daß er die Narrheit einsah; ja er gieng so weit, daß er eine grössere begieng: da nämlich ein Traum, daß man sterbe, nach der exegetischen *regula falsi* nichts bedeutet als langes Leben und

Wolergehen: so zog er sich leicht den Schlus ab, sein Todes-Wahn sei ein solcher guter Traum, um so mehr, da gerade an den Kantate-Sonntagen die Fortuna ihr Fruchthorn über ihn gehalten und umgestürzet hatte, um ihn mit einer Braut, einer Vokazion und mit Zopfdukaten zu beschütten. So wachsen dem Aberglauben die Federn, der Zufall mag ihm dienen oder schaden.

Ein Staatssekretair, ein Friedens-Instrumentenmacher, ein Notarius, ein solcher Baugefangener am Pulte fühlt es recht gut, wie weit er unter einem Pfarrer sitze, der seine Anzugspredigt fertigt: dieser (man sehe nur meinen Fixlein an) hokt dort — sprützet das Geäder seines Predigt-Präparats mit bunter Dinte aus, — hat eine Spruchkonkordanz auf der rechten Seite, eine Liederkonkordanz auf der linken, kernet dort Kernsprüche aus, schneidet hier Lieder-Blumen ab, um mit beiden sein homiletisches Bakwerk zu garnieren, — zeichnet den feinsten Operazionsplan hin, um nicht etwa wie ein Weltmann, das

Herz

Herz Einer Frau, sondern die Herzen aller zuhörenden Weiber, und der Männer ihre dazu zu gewinnen, — ziehet jeden vor dem Fenster vorbeifahrenden Bauer mit in seinen Plan, und sticht leztlich die Butter der weichen glatten Haupt- und Kanzellieder aus dem Gesangbuch aus, und fettet damit bestens die schwarze Suppe der Predigt bei der Speisung der 5000 Mann. — —

Endlich kan er abends mit einem Herzen ohne Schuld aufstehen und abbrechen, weil die rothe Sonne auf dem Schreibtisch blendet, und kan zwischen schreienden Spazen und Finken so lange über die um die Pfarre gezognen Kirschenbäume nach Abend schauen, bis nichts mehr am Himmel ist als ein mattes Nachglimmen des Gewölkes. — Und wenn dann Fixlein die Treppe unter dem Gebetläuten langsam hinuntergeht zur kochenden Mutter: so müst' es nicht natürlich zugehen, wenn er nicht alles recht und gut finden wollte, was drunten gethan, oder gebacken oder aufgetragen wurde.

Ein Sprung nach dem Abendessen ins Schlos, — ein Blik in ein gutes zärtliches Auge, — ein Wort ohne Falsch gegen eine Braut ohne Falsch — und eine sanft athmende Brust, unter dem Dekbette, in der nichts ist als das Paradies, eine Predigt und ein Abendgebet .... beim Himmel! damit will ich einen mythischen Gott zufrieden stellen, der seinen Himmel verlassen hat, um einen neuen hier unter uns zu finden.

Kan ein Sterblicher, kan ein Ich im feuchten Erdenklose, den der Tod bald zu Staub austroknet, mehr in einer Woche fodern als Fixlein in sein Herz einschöpfte? Ich sehe nicht ein wienach: ich sollte wenigstens glauben, wenn ein solches eingestäubtes Wesen nach einer solchen Quaterne aus dem Lotto des Zufalls noch etwas verlangen könnte, so wärs höchstens die Quinterne, nämlich die Ein- oder Anzugspredigt selber. —

Und diesen Gewinnst zog unser Zebedäus denn wirklich am Sonntage: er predigte — er predigte einziehend, — er thats vor drän-

genden knisternden Emporen, vor dem Vormund, und vor dem Herrn von Aufhammer, dem Namensvetter vom Pfarrer und Hund — er weidete Beichtkinder, mit denen er sonst als Kind das Schlosvieh auf die Weide klatschte, jezt selber als Seelen-Schmierschäfer, — er stand mit seinen Füssen bis an die Knorren in Kandidaten und Schulleuten wie in Gras, weil er heute, (was sie alle nicht dürfen) auf dem Altar mit der Aeznadel des Fingers, ein grosses Kreuz in die Luft einsägen durfte, Taufen und Kopulieren nicht einmal gerechnet. .. Ich glaube, ich sollte mich weniger bedenken als ich thue, über diese sonnenhelle Esplanade den schmalen Grabesschatten ziehen zu lassen, den der Pfarrer darauf warf, da er in der Nuzanwendung mit schweren nassen Blicken in der stummen lauschenden Kirche umhersah, als wollt' er gleichsam in irgend einem Kirchenstuhl oder in dem Beichtstuhl den verstäubenden Lehrer seiner Jugend und dieser Gemeinde suchen, der draussen unter dem weissen Grabesstein, der Kehrseite des

Lebens, die Hülle seines frommen Herzens ablegte? — Und als er, selber fortgeschwemt von innern Strömen, unaussprechlich erweicht durch die vierfache Erinnerung an seine Todesfurcht an eben diesem Tage, an sein mit Blumen und Wolthaten durchbrochenes Leben, an seine unter seiner Kanzel ruhende eingesargte Wolthäterin, als er da vor dem zerflossenen Angesicht ihrer Freundin, seiner Thiennette, hingerissen und star und thränend von der Kanzel auf die Thüre zur ritmeisterlichen Familiengruft hinuntersah, und sagte: „habe Dank, Du fromme Seele, für alles, was Du Gutes an dieser Gemeinde und an ihrem neuen Lehrer gethan, und der Staub Deiner gottesfürchtigen und menschenfreundlichen Brust lege sich einmal verkläret wie Goldstaub um Dein auferwektes himmlisches Herz:“ war da wol ein Auge in der Gemeinde noch trocken? Ihr Gatte schluchzete laut und ihre Geliebte, Thiennette, bükte das von trostlosen Erinnerungen niederfallende Haupt auf das Pült des Kirchenstuhls wie Verwandte eines Trauergefolges. — Kein

Kein schönerer Vormittag als dieser konnte einem Nachmittag vorarbeiten, wo man sich auf ewig verlobt, und wo man die gewechselten Ringe mit dem Ringe der Ewigkeit zusammenkettet. Ausser dem Brautpaar war niemand dabei als ein altes Paar, die Mutter und der lange Vormund. Der Bräutigam sezte selber eigenhändig den Ehekontrakt oder Ehezärter auf, worin er ihr seine ganze fahrende Habe — nicht etwan seine Handbibliothek, sondern seine ganze Bibliothek — von heute an verhies, — wogegen sie freilich genug zubrachte, nämlich einen ganzen Braut- oder Kammerwagen oder doch Kammer- oder Brautkarren. Auf diesem Eliaswagen, mit dem Mädchen in den Bet-Himmel hinauffahren, waren geschlichtet: neun Pfund Federn, nicht gelehrte, historische oder poetische Federn, noch solche, die man trägt, sondern die kleinern, die uns selber tragen, — ein prächtiges Dutzend Pathenteller und Pathenlöffel samt einem Fischlöffel — von Seide nicht nur Strümpfe (wiewol selber ein König

Heinrich II. von Frankreich nichts in Seide kleiden konnte als sein Bein) sondern ganze Röcke — und Kleinodien und Meublen von kleinerem Werth. Gute Thiennette! auf dem Wagen deiner Psyche liegt der wahre Brautschaz, nämlich dein edles, sanftes, bescheidenes Herz, die Morgengabe der Natur! —

Der Pfarrer, der nicht aus Mistrauen sondern „Lebens und Sterbens wegen“ auf alle Dinge gern ein Notariatssiegel gehabt hätte, dem keine Versicherung zuverlässig schien als eine hypothekarische, und der über jedes Stäubgen Belege, Quittungen und Kontrakte abverlangte, hatte nun als der Ehezärter zu Stande war, ein leichteres Herz; und für das Eingebrachte dankte der gute Mann den ganzen Abend der Braut. Aber für mich wäre ein Ehekontrakt etwas so peinliches und widersinniges, — ich gesteh' es aufrichtig, und rükte man immerhin mir deswegen meine grosse Jugend vor, — als wenn ich meine Liebesbriefe erst von einem kaiserlichen Notarius müste vidimieren und kontrasignieren

ren lassen: beim Himmel! die leichte Blume der Liebe, deren Duft den Wagbalken nicht zieht, wie Tulpenzwiebeln, so auf der Heuwage der Justiz zu sehen, zwei Herzen auf der kalten Raths= und Fleischwage der Eltern und Advokaten, die in die Schaalen blos Häuser, Felder und Zinn aufthürmen . . . das mag den Interessenten so wol thun, wie dem trunknen Säugling und Zögling einer Muse und der Philosophie, wenn er die Abend= und Morgenandachten vor seiner Göttin in den Buchladen tragen und nun die Andachten ins Geld setzen, und an sie Kontrakte und Ellenmaas applizieren mus. — —

Vom Kantate=Sonntag bis zur Himmelfarth, d. h. zur Heimfarth oder Hochzeit sind anderthalb Wochen — oder anderthalb selige Ewigkeiten. Wenn es schön ist, daß Nächte oder Winter die Tags= oder Jahreszeiten der Freude ziemlich weit auseinander halten, wenn es z. B. schön ist, daß man nicht den Geburts= Namens= Verlobungs= Hochzeit= und Tauftag auf Einem Tage erlebt, — denn bei

den wenigsten fällt z. B. **Hochzeit-** und **Tauftag** wie Fest- und Aposteltag zusammen: — so ists noch schöner, den Zwischenraum, die Blumenrabatte zwischen Verlobung und Hochzeit ausserordentlich weit zu machen. Vor dem Hochzeittag sind die wahren Honigwochen — dann kommen die Wachswochen — dann die Honigessigwochen.

Im neunten Zettelkasten schlägt der Pfarrer schon sein Brautbette auf, — und ich will hier im achten nur kurz darüber wegfahren, wie es ihm bis dahin ergieng: natürlicher Weise, himmlisch genug. Es glükt wenigen so wie ihm, schon vor der Hochzeit so grosse Flügel und so grosse Blumen (auf die er fliegen kan) zu haben, es glükt Wenigen, denk' ich, Mehl und Geflügel selber einzukaufen auf den besagten Tag, wie Firlein that — den Vermählungs-Truthan mit Henkersmahlzeiten zu stopfen, — alle Abende in den Stall zu gehen, um nachzusehen, ob das hochzeitliche Schwein, womit der Vormund das Hochzeitgeschenk gemacht, noch steht und

frisset, — der künftigen Frau die Flachs-Kammern und Kleiderschränk-Nischen auszusuchen im Hause, — neue Lagerbäume (nicht Lagerbier) im Pfarrkeller einzulegen Winters wegen, — vom Konsistorium sogleich und für weniges Sündengeld die Dispensazionsbulle, nämlich den Nachlas der dreimaligen Proklamazion in die Tasche zu bekommen, — in keiner Stadt zu wohnen, wo man zu jedem Narren (weil man selber einer ist) schicken mus, um ihm zu eröfnen, man lasse sich kopulieren, sondern in einem winzigen Dörfgen, wo man niemand etwas zu berichten hat, als dem Schulmeister, damit er später läute, und einen Kniepolster ans Altargeländer breite. — —

O wenn der Ritter Michaelis behauptet hat, das Paradies wäre klein gewesen, damit sich die Menschen nicht auseinander verliefen: so ist ja ein Dorf und seine Freude klein und eng, damit doch ein etwanniger Nachris von Eden noch auf unserer Kugel stehe. — —

Ich

Ich habe es nicht einmal angeführet, daß Tags vor der Hochzeit der Regimentsquartiermeister ungerufen kam und das Schwein abstach, und gratis Würste machte, wie man noch an keinem Hofe aß.

Und doch, lieber Fixlein, schwam auf diesem lindernden fetten Freudenöl oben auf noch umsonst eine Frühlingssonne — und Abendröthen — und Blumenketten — und eine halbe berstende Knospen-Welt! ...

Wie benahmst Du Dich in diesen heissen Strudeln der Lust? — Du bewegtest Deinen Fischschwanz (die Vernunft) und schriebest Dir damit eine rechtläufige Bahn durch die Wogen vor. Denn schon halb so viel würde einen andern Pfarrer aus seiner Studierstube fortgerissen haben; aber eben was unsern so beglükte, war der Gränzhügel der Mässigkeit, auf dem er wie eingewurzelt verblieb und von da herab erblikte, was tausend andere verscherzen. Er war, den Schlosfenstern gegen über doch im Stande, es auszuzählen, daß Amen in der Bibel hundert und dreißig mal

mal vorkomme. Ja er sties an sein altes gelehrtes Laboratorium noch einen neuen chemischen Ofen an: er wollte nach Nürnberg und nach Bayreuth an die Seuftischen Gebrüder schreiben, und ihnen seine Feder antragen, sowol für die Kalender-Praktika hinten, als für einzelne Aufsätze vornen unter jedes Monatskupfer, weil er in die Denkungsweise des gemeinen Mannes reformierend einzugreifen willens war. ... Und da er jezt als Pfarrer weniger zu thun hatte, und an den H. Ruhetag der Gemeinde sechs litterarische Schöpfungstage schliessen konnte: so wollt' er (schon in diesen Faschingswochen) in die noch ganz brach liegende Landesgeschichte von Hukelum seinen Pflug einsetzen und mit der Säemaschiene nachkommen. ...

So rollen seine Minuten auf lauter Glüksrädern über die zwölf Tage, die der blinkende, mit kleinen Glükssternen (stat Glükssonnen) musivisch ausgelegte, Himmelsweg zum dritten Himmel des dreizehnten sind d. h. zum

Neunten Zettelkasten

oder zur Hochzeit.

Geh' auf, schöner Himmelfarths- und Hochzeittag, und erfreue auch Leser! Schmücke Dich mit dem reinsten Juwel, mit der Braut, deren Seele so rein und glänzend ist wie ihre Hülle, so wie zugleich die Perle und die Perlenmuschel schimmern und putzen! — Und so dringt jeder Leser über das blühende Spalier, dessen Fruchthecke bisher unsern Liebling von seinem Eden trennte, hinter ihm nach! —

Den 9. Mai 1793 morgends um drei Uhr fuhr wie ein Lichtstrahl ein helles Posthorn-Geschmetter durch die graue und dunkelrothe Maien-Nacht: zwei gewundene Hörner starreten zwischen Einer steifen Trompete, wie Fragezeichen zwischen Ausrufungszeichen, aus einem Hause heraus, worin nur ein Beichtsohn (nicht der Beichtvater) wohnte und anblies:

blies: das Beichtkind hatte nämlich die Hochzeit, die der Seelenhirt heute vorhatte, gestern gehalten. Der freudige Wildruf trieb den Pfarrer aus dem breiten Bette — und den Pudel unten hervor, der schon seit einigen Wochen aus dem gleissend-gewaschenen Dekbette vertrieben war, — und zwar, so frühe, daß er im abspiegelnden Bethimmel, in dem er bisher jeden Morgen sein rothes Gesichtgen und sein Bett-Weiszeug observierte, alles nur dunkel und getuscht sehen konnte.

Ich gesteh' es, die neu-getünchte Stube und ein Abfärben des Morgenroths an der Wand machten es hell genug, daß er seine Beinkleiderschnallen konnte schimmern sehen. Er wekte darauf seine Mutter leise — die Gäste sollten eben noch lange in ihren Federn bleiben, — und diese hatte die Stadtköchin zu wecken, die wie mehrere Hochzeitmeublen, der Stadt auf wenige Tage abgeliehen war. Er pochte vergeblich an zwei Thüren ohne Antwort: denn Alles stand schon unten am Heerde und kochte und schürte und ordnete.

O wie erquickend legt allmählig der Frühlingstag den Nonnenflor zurük, und die Erde hellet sich auf, als wär' es der Morgen einer Auferstehung. — Die Quecksilber-Säule des Barometers, die führende Feuer-Säule der Wetter-Propheten, ruhet fest über Firleins Bundeslade. — Die Sonne hebt sich rein und kühl ins Morgenblau, stat ins Morgenroth. — Die Zugschwalben schiessen kreuzzend stat der Wolken durch die klingende Luft. ... O der gute Genius des schönen Wetters, der mehrere Tempel und Festtage verdient, (weil wir ohne ihn keine Feste haben), hob einen ätherreinen himmelblauen Tag, gleichsam aus der quellenklaren Athmosphäre des Mondes aus, und lies ihn mit blauen Schmetterlingsschwingen — als wär's ein blauer Montag — unter der Sonne schillernd, im Zikzak des wollüstigen Niederzitterns auf den engen Raum der Erde niedersinken, den jezt unsere feurigen Phantasien beschauen. .. Und auf dem frühlingshellen Raum stehen in Blumen, auf die die Bäume

Blü-

Blüten stat der Blätter niederschütteln, eine Braut und ein Bräutigam. ... Glüklicher! wie will ich Dich malen, ohne die Seufzer der Sehnsucht in den schönsten Seelen zu vermehren? — —

Aber gemach! wir wollen den Zauberkelch der Phantasie nicht schon um sechs Uhr austrinken, sondern nüchtern bleiben bis gegen Abend!

In der Frühe des Gebetläutens gieng der Bräutigam, weil das Getöse der Zurüstungen sein stilles Beten aufhielt, in den Gottesacker hinaus, der (wie an mehrern Orten) samt der Kirche gleichsam als Pfarrhof um sein Pfarrhaus lag. Hier auf dem nassen Grün, über dessen geschlossene Blumen die Kirchhofsmauer noch breite Schatten dekte, kühlte sich seine Seele von den heissen Träumen der Erde ab: hier wo ihm die weisse Leichenplatte seines Lehrers wie das zugefallene Thor am Janustempel des Lebens vorkam, oder wie die nach der stürmischen Erde gekehrte Wetterseite der lezten Behausung, hier wo

ihm das aufgesprungene metallene Thürgen am gegitterten Kreuze seines Vaters die Inschriften des Todes und das Sterbejahr seines Vaters aufdekte, und alle darunter ins Blech geäzten Ermahnungen zu ernsthaften Gedanken — da sag' ich wurde er weicher und ernster als andere an diesem Tage werden, und verrichtete seine Morgenandacht, die er sonst las, auswendig, und bat Gott, ihn zu segnen in seinem Amte, und seiner Mutter das Leben zu fristen, und zu seinem heutigen Vorhaben sein Gedeihen zu geben. — Dann gieng er über die Gräber hinauf in sein zaunloses Winkel-Blumengärtgen und drükte, beruhigt und auf die göttliche Obhut vertrauend, die Stäbe seiner Tulpen tiefer in die mürbe Erde ein.

Aber als er ins Haus kam: traf er alles im Schellengeläute und in der Janitscharenmusik der hochzeitlichen Freude an, — alle Hochzeitgäste hatten die Nachtmützen heruntergethan und tranken sehr, — es wurde geplappert, gekocht, frisiert, — Thee-Ser-

vi-

vicen, Kaffee-Servicen und warme Bier-Servicen zogen hintereinander und Suppenteller voll Brautkuchen giengen wie Töpfers-Scheiben und Schöpfräder um. — Der Schulmeister probierte aus seinem Hause mit drei Jungen ein Arioso herüber, und wollte nach dem Ende der Singstunde seinen Vorgesezten damit überraschen. — Aber dann fielen alle Arme der schäumenden Freudenströme in einander, als die mit Herzen und Vexierblumen behangne Himmelskönigin, die Braut, auf die Erde niederkam voll zaghafter Freude, voll zitternder demüthiger Liebe — als die Glocken aufiengen — als die Marschsäule ausrükte — als sich das Dorf noch eher zusammenstellte — als die Orgel, die Gemeinde, der Konfrater und die Spazen an den Bäumen der Kirchfenster die Wirbel auf der Heerpauke des Jubelfestes immer länger schlugen. .... Das Herz wollte dem singenden Bräutigam vor Freude aus der Weste hüpfen, „daß es bei seinem Brauttage so ordentlich und prächtig hergehe.“ — Blos

unter dem Kopulieren konnt' er ein wenig beten.

Noch ärger und lauter wurde alles unter dem Essen, als Pasteten und Marzipandevisen aufgemacht wurden — als Gläser und krepierte Fische (unter der Serviette, um die Gäste zu erschrecken) herumgiengen, — und als die Gäste aufstanden und selber herumgiengen und endlich herumtanzten: denn es war Instrumentalmusik aus der Stadt da.

Eine Minute übergab der andern die Zukker-Streubüchse und das Flaschenfutter der Lust, — die Gäste hörten und sahen immer weniger und die Beichtkinder fiengen immer mehr an zu hören und zu sehen, und trieben sich gegen Abend wie einen Keil in die ofne Pfarrthüre, — ja zwei Jungen wagten es sogar mitten im Pfarrhofe auf einem Brette, das queer über einem Zimmerbalken lag, sich auf und nieder zu schaukeln. — Der glimmende Nebel der zergangnen Sonne umrang draussen die Erde, der Abendstern blinkte über dem Pfarr- und Kirchhofe, niemand bemerkte es. . .

In

Inzwischen gegen neun Uhr hin — als schon die Hochzeitleute die Brautleute vergassen und allein forttranken oder forttanzten, als die armen Menschen in diesem Sonnenschein des Schiksals, wie die Fische im andern, aus ihrem naskalten Elemente aufschnalzten, und als der Bräutigam unter dem Stern des Glüks und der Liebe, der wie ein Komet einen langen Schweif durch seinen Himmel warf, ins geheim seine, mit ausgetrunknen Freudenbechern angefüllte Brust an seine Braut und an seine Mutter angedrücket hatte, — — da riegelte er einen Schnit Hochzeitbrod verstohlens in einen Wandschrank ein, in der alten abergläubigen Hoffnung, daß dieses Ueberbleibsel für die ganze Ehe Brod verbürge. Da er zurükkam mit grösserer Liebe für die ewige Genossin seines Lebens: so begegnete ihm diese mit seiner Mutter, um ihm allein den Bräutigamsschlafrok und das Bräutigamshemde nach alter Sitte zu schenken. Manche Gesichter erblassen in heftigen Rührungen, selber in freudi-

gen: Thiennertens Wachsgesicht lag auf dieser Wachsbleiche unter der Sonne des Glüks. O falle niemals ab, Du Lilie des Himmels, und vier Frühlinge stat der vier Jahrszeiten schliessen Deine Blütenglocken der Sonne auf und zu! — Alle Polypenarme seiner Seele zukten schwimmend auf dem Freudenmeer und wollten das zarte warme Herz der Geliebten umringen und es fest und weich umstrikt in seines ziehen. ...

Er führte sie aus dem schwülen Tanzsaal in den kühlenden Abend. Warum legt der Abend, warum die Nacht heissere Liebe in unser Herz? Ists der nächtliche Druk der Hülflosigkeit oder ists die erhebende Absonderung aus dem Lebensgewühle, die Verhüllung der Welt, worin der Seele nichts mehr bleibt als Seelen, ists darum, weswegen die Buchstaben, womit der geliebte Name in unserem Innern steht, gleich als wären sie Phosphor-Schrift zu Nachts brennend erscheinen, indes sie am Tage nur im bewölkten Umris rauchen? —

Er

Er gieng mit seiner Braut in den Schlosgarten: sie eilte schnell durch das Schlos und vor dessen Gesindstube vorüber, wo die schönen Blumen des Jugendlebens unter einem langen Drukwerk breit und trocken gepresset wurden, und ihre Seele that sich gros und athmend im freien ofnen Garten auf, in dessen Blumenerde das Schikfal den ersten Blumensamen ihres heutigen Lebensflores ausgeworfen hatte. Stilles Eden! Grünes mit Blüten zitterndes Helldunkel! — Der Mond ruht unter der Erde wie ein Todter; aber jenseits des Gartens sind der Sonne helle rothe Abendwolken wie Rosenblätter abgefallen, und der Abendstern, der Brautführer der Sonne, schwebt wie ein glänzender Schmetterling über dem Rosenroth und nimmt, bescheiden wie eine Braut, keinem einzigen Sterngen sein Licht.

Die zwei Menschen kamen an die alte Gärtners Hütte, die zugeschlossen und stumm mit finstern Stuben im lichten Garten stand, wie eine Vergangenheit in der Gegenwart.

Entblößtes Gezweig der Bäume verschränkte sich mit fetten halben Blättern über dem dichten sich durchgreifenden Laubwerk der Stauden. — Der Frühling stand als Sieger neben dem zu Füssen liegenden Winter. — Im blauen Teiche ohne Blut war ein dunkler Abendhimmel ausgegraben, und sein Abflus wässerte rauschend die Beete. — Die Silberfunken der Sternbilder sprangen auf dem Altare des Morgens auf, und fielen erlöschen in das rothe Meer des Abends nieder. — —

— Der Wind schwirrte wie ein Nachtvogel lauter durch die Bäume, und gab der Akazienlaube Töne, und die Töne riefen den Menschen, die in ihr einstmals glüklich wurden, zu: „trete herein, neues Menschenpaar, und denk an das was vergangen ist, und an mein Verwelken und an Deines, und sei heilig wie die Ewigkeit, und weine nicht blos vor Freude, sondern auch vor Dankbarkeit!“ — Und der Weinende zog die Weinende unter die Blüten und legte seine Seele wie eine Blume an ihr Herz und sagte: „beste

Thi=

Thiennette, ich bin unaussprechlich glüklich und möchte viel reden und kan doch nicht — ach, Du Theuere, wir wollen wie Engel wie Kinder zusammenleben. — Wahrlich alles will ich thun, was Dich freuet, vor zwei Jahren hatt' ich ja nichts, gar nichts, ach durch Dich, Du Liebe, bin ich so glüklich. — Ich sage nun Du, Du, Du liebe Seele!" — Sie zog ihn enger an sich und sagte, wiewol ohne ihn zu küssen: „Sagen Sie nur Du, Theuerster!"

Und als sie wieder aus der heiligen Laube in den magisch-dunkeln Garten traten, nahm er den Hut ab, erstlich um innerlich Gott zu danken, und zweitens weil er in den unaussprechlich-schönen Himmel schauen wollte.

Sie kamen vor dem rauschenden leuchtenden Hochzeithause an; aber ihre erweichten Herzen suchten Stille auf und fremdes Anstreifen störte wie am blühenden Wein, die Blumen-Vermählung der Seelen: sie kehrten lieber wieder um, und wandten sich in den Gottes-

acker hinauf, um ihre Rührungen zu bewahren. Gros stand auf Gräbern und Bergen die Nacht vor dem Herzen und machte es gros. Ueber dem weissen Thurm-Obeliskus ruhte der Himmel blauer und dunkler, und hinter ihm flatterte der abgedorte Gipfel des niedrigern Maienbaums mit entfärbter Fahne. Da erblikte der Sohn das Grab seines Vaters, auf dem der Wind die kleine Thüre des metallenen Kreuzes knarrend auf- und zuschlug, um das auf Messing eingeäzte Jahr seines Todes lesen zu lassen. — — Eine heisse Wehmuth ergrif mit heftigen Thränenströmen sein losgerissenes Herz und trieb ihn an den verfallnen Hügel, und er führte seine Braut an das Grab und sagte: „Hier schläft er, mein guter Vater — schon im zwei und dreissigsten Jahre gieng er hier ein zur ewigen Ruhe. — O Du guter, theuerer Vater, könntest Du doch heute die Freude Deines Sohnes sehen wie meine Mutter! — Ach Du bester Vater, Deine Augenhöle ist leer und Deine Brust voll Asche und Du siehst uns nicht.“

nicht.“ — Er verstumte. — Die bedrängte Braut weinte laut, sie sah die morschen Särge ihrer Eltern aufgehen und die zwei Todten sich aufrichten und sich umschauen nach ihrer Tochter, die so lange von ihnen verlassen auf der Erde blieb. — Sie stürzte an sein Herz und stammelte: O Theuerer, ich habe weder Vater noch Mutter, verlas mich niemals.

O Du, der Du noch einen Vater oder eine Mutter hast, danke Gott an dem Tage dafür, wo Deine Seele voll Freudenthränen ist und eine Brust bedarf, an der sie sie vergiessen kan. ...

Und mit dieser edeln Umarmung am Grabe eines Vaters schliesse sich heilig dieser Freudentag! —

Zehnter Zettelkasten.

Der Thomas- und Geburtstag.

Der Autor ist eine Art Bienenwirth für den Leser-Schwarm, dem zu Gefallen er die

Flo-

Flora, die er für ihn hält, in verschiedene Zeiten vertheilt, und die Aufblüte mancher Blumen hier beschleunigt dort verschiebt, damit es in allen Kapiteln blühe. —

Die Göttin der Liebe und der Engel des Friedens führten das Ehepaar auf Steigen, die über volle Auen liefen, durch den Frühling, und auf Fußpfaden, die in hohen Kornfeldern verborgen waren, durch den Sommer, — und der Herbst streuete ihnen, als sie auf den Winter losgiengen, seine marmorierten Blätter unter. Und so kamen sie an vor der niedrigen dunkeln Pforte des Winters, voll Leben, voll Liebe, zuversichtlich, zufrieden, gesund und roth.

Am Thomastag hatte Thiennette wie der Winter ihren Geburtstag. Wir wollen gerade wenn in der nahen Kirche das Singen aufhört, um 9¼ in das Pfarrhaus durch die Fenster gucken. — — Es ist nichts darin ausser die alte Mutter, die den ganzen Tag, weil sie der Sohn auser Arbeit und zur Ruhe gesezt, herum schleicht und bohnt

und

und bügelt und scheuert und wischt — jedes gelokte Stuhlbein und jeder Messingnagel des in Wachstuch gekleideten Tisches gleisset — alles hängt wie bei allen Eheleuten ohne Kinder, am rechten Platze, Bürste und Fliegenklatsche und Kalender — die Sessel sind von der Stuben-Polizei in ihre verjährten Winkel vertheilt — ein mit dem Diadem oder der Schärpe eines himmelblauen Bandes umwickelter Flachsrocken steht am Ritterbette, weil heute am halben Feiertage gesponnen werden kan — die bänderbreiten Papierabschnizel, worauf Predigt-Dispozizionen kommen, liegen weis neben den zugeschnittenen Predigten selber, nämlich neben den Oktav-Heften dazu, denn der Pfarrer und sein Arbeitstisch sind der Kälte wegen aus der Studier- in die Wohnstube heruntergezogen, — seine grosse Muf-Wamme hängt neben dem reinen Bräutigamsschlafrok — was wir in der Stube vermissen, ist blos Er und Sie. Denn er predigte sie heute in die blosse Apósteltagskirche hinein, damit ihre

Mut-

Mutter ohne Zeugen, — ausser die Paar tausend Leser, die mit mir ins Fenster sehen, — die Proviantbäckerei und den ganzen Küchenwagen des Geburtsfestes beschicken und das beste Tischzeug und Eingemachte ungesehen auftragen könnte.

Der Seelensorger hielt es für keine Sünde, die Kirchleute so lange zu ermahnen und aufzurichten und zu bedrohen, bis er dachte, die Suppe dampfe über die Teller. Dann führte er die Neugeborne nach Hause und stellte sie plözlich vor den Altar mit Speisopfern, vor einen süssen Buchdruckerstok aus Brodtorte, worauf ihr Name mit ächter Mönchsschrift aus Gaumbuchstaben von Mandeln eingebacken war. Im Hintergrunde der Zeit und der Stube verberg' ich gleichwol noch zwei — Flaschen Pontak. — Wie schnell werden am Strale der Freuden Deine Wangen reif, Thiennette, als Dein Eheherr feierlich sagte: „es ist heute Dein Geburtstag und der Herr segne Dich und behüte Dich und lasse sein Angesicht über Dich leuchten

und

und schenke Dir zur Freude Deiner Schwiegermutter und Deines Mannes insbesondere ein glükliches fröhliches Kindbette, Amen!" — Und da Thiennette sah, daß die alte Frau alles dieses selber gekocht und aufgetragen hatte: so fiel sie ihr um den Hals als wenn es ihre Mutter gewesen wäre.

Rührung besiegt den Appetit. Aber Fixleins Magen war so stark wie sein Herz, und keine Art Bewegung wurde über seine peristaltische Herr. Getränk ist der Gelenksaft der Zunge, wie Essen ihr Hemschuh. Aber früher als bis er manches gegessen und gesagt hatte, schenkt' er nicht ein. Dann hob er die Teich-Docke von Kork aus der Bouteille, und lies den geistreichen Weiher ab. Die sieche Mutter eines noch in ihr Leben gehüllten Menschen heftete in der verlegnen Rührung ihre dankbaren Augen blos auf die alte Frau, und konnte kaum zanken, daß er ihrentwegen in die Stadt zum Weinhändler geschikt hätte. Er nahm in jede Hand für jede, die er liebte, ein Glas und reichte es der Mutter

und der Frau, und sagte: „auf Dein langes, langes Leben, Thiennette! — Und auf Ihr Wolergehen, Mama! — Und auf eine recht glükliche Geburt unsers Kleinen, wenn mir Gott einen schenkt!“ — „Mein Sohn, sagte die Kunst-Gärtnerin, aber auf Dein langes Leben müssen wir hauptsächlich trinken, weil wir von Dir erhalten werden. — Gott mache Dich ja alt!“ — fügte sie beklommen hinzu, und ihre Augen verriethen ihr Herz.

Ich habe nie von dem schrankenlosen Flattersinne des weiblichen Geschlechtes eine lebhaftere Vorstellung als zur Zeit, wo eine Frau den Engel des Todes unter ihrem Herzen trägt, und doch in den neun Monaten voll Todesanzeigen keinen grössern Gedanken hat, als den an ihre Gevattern und an das, was bei der Taufe gekocht werden soll. Aber Du, Thiennette, hattest edlere Gedanken, obwol jene auch mit. — Der noch eingehüllte Liebling Deines Herzens ruhte vor Deinen Augen wie ein kleiner auf einen Grabstein gebil-

bildeter Engel, der mit seiner kleinen Hand immer auf Dein Sterbejahr hinzeigte, und jeden Morgen und jeden Abend dachtest Du mit einer Gewisheit des Todes, von der ich die Gründe noch nicht weis, daran, daß die Erde eine dunkle Baumanshöle ist, wo das Menschenblut wie Tropfstein, indem es tropft, Gestalten aufrichtet, die so flüchtig blinken, und so früh zerfliessen! — Und das wars eben, warum Deine Thränen unaufhaltsam aus Deinen sanften Augen quollen, und alle Deine ängstlichen Gedanken an Dein Kind verriethen; aber Du machtest den traurigen Ergus Deines Herzens durch die Umarmung wieder gut, worin Du mit neuer entzündeter Liebe an Deinen Gatten fielest und sagtest; „es gehe wie es will, Gottes Wille geschehe, wenn nur Du und mein Kind am Leben bleiben — aber ich weis wol, daß Du mich, Bester, so sehr liebest wie ich Dich." ... Lege Deine Hand, Mutter, voll Segen auf sie; und Du, gutes Schiksal, ziehe Deine niemals ab von ihnen! —

Ich stehe zwar voll Rührung und voll Glükwünsche neben dem Kusse zweier Freundinnen, und neben der Umarmung von zwei tugendhaften Liebenden, und aus dem Feuer ihrer Altäre fliegen Funken in mich; aber was ist diese Erwärmung gegen die sympathetische Erhebung, wenn ich zwei Menschen, gebükt unter einerlei Bürden, verknüpft zu einerlei Pflichten, angefeuert von derselben Sorge für einerlei kleine Lieblinge, einander in einer schönen Stunde an die überwallenden Herzen fallen sehe? Und wenn es vollends zwei Menschen thun, die schon die Trauerschleppe des Lebens, nämlich das Alter, tragen, deren Haare und Wangen schon ohne Farbe, deren Augen ohne Feuer sind und deren Angesicht tausend Dornen zu Bildern der Leiden ausgestochen haben, wenn diese sich umfangen mit so müden alten Armen, und so nahe am Abhange ihrer Gräber; und wenn sie sagen oder denken: „es ist an uns alles abgestorben, aber doch unsere Liebe nicht — o wir haben lange mit einander gelebt und ge-

gelitten, nun wollen wir auch zugleich dem Tode die Hände geben und uns mit einander wegführen lassen" — —: so rufet alles in uns aus: o Liebe, dein Funke ist über der Zeit, er glimt weder an der Freude noch an der Rosenwange, er erlischt nicht, weder unter tausend Thränen, noch unter dem Schnee des Alters, noch unter der Asche Deines — Geliebten. Er erlischt nie; und Du Allgütiger, wenn es keine ewige Liebe gäbe, so gäb' es ja gar keine! . . .

Dem Pfarrer ward' es leichter als mir, sich einen Uebergang vom Herzen zum Magen zu bahnen. Er trug jezt Thiennetten, deren Stimme sich sogleich erheiterte — indes ihr Auge einmal ums andere zu glänzen anfieng — sein Vorhaben vor, das Frostwetter zu benützen, und so viel ins Haus einzuschlachten, als sie haben: „das Schwein kan kaum mehr aufstehen" sagt' er, und bestimmte den Entschlus der Weiber, ferner den Mezger und den Tag und die Zahl der Schlachtschüsseln: er besprach alles mit einer

Pünktlichkeit, mit der die Kriegsinnung (welche den Trokar der überfüllten Menschheit, nämlich das Marsschwert ansezt) einen Tag vorher zu Werke geht, ehe sie eine Provinz ins Haz= und Schlachthaus treibt.

Darauf fieng er an, ganz froh über Winters Anfang, der heute um acht Uhr zwei und zwanzig Minuten morgends gewesen, zu werden, „weil es doch wieder, sagt' er, stark aufs Frühjahr losgehe, und man morgen nicht so viel Licht verbrennen dürfe als heute.“ Die Mutter fiel ihn zwar mit dem Gewehr ihrer fünf Sinnen an; aber er hielt ihr die astronomischen Tabellen entgegen und bewies, die Zunahme des Tages sei eben so unläugbar als unmerkbar. Lezlich fragte er wie die meisten Amt= und Eheleute nichts darnach, ob ihn seine Weiber fasseten oder nicht, und benachrichtigte sie in juristisch=theologischer Einkleidung: „heute nachmittags schieb' ers nicht mehr auf, sondern halte beim hochpreislichen Konsistorium, welches *jus circa sacra* habe, um einen neuen

Knopf für den Kirchthurm an, um so mehr, da er bis auf das Frühjahr eine reichliche milde Beisteuer von der Parochie herausgeherrelt zu haben verhoffe." — „Wenn uns Gott den Frühling erleben lässet (sezte er äusserst fröhlich hinzu) und Du glüklich niederkommst: so könnt' ich alles so disponieren, daß der Knopf gerade aufgesetzet würde, wenn Du Deinen Kirchgang hieltest, Alte!"

Darauf rükte er den Stuhl leicht vom Schenk- und Nachtisch an den Arbeitstisch, und versas den halben Nachmittag an der Supplik um den Thurmknauf. Da er noch ein wenig Zeit bis zur Dämmerung hatte, so sezte er das Arbeitszeug an sein neues gelehrtes *Opus* an. Es stand nämlich bei Hukelum im Schnee draussen ein Zehntel von einem alten Raubschlos, das er im Herbste alle Tage wie ein *révenant* besucht hatte, um es auszuklaftern, ichnographisch zu silhouettieren, jeden Fensterstab und jeden restierenden Anwurf desselben genau zu Papier zu bringen. Er glaubte, er hoffe nicht zu

 viel,

viel, wenn er dadurch — und durch einige Zeichnungen der weniger steil- als wagrechten Mauern — „seinem architektonischen Briefwechsel zweier Freunde über das Hukelumische Raubschlos“ jene lezte Hand und Reife zu ertheilen meine, die Rezensenten zufrieden stellet. Denn er hatte gegen die kritischen Reichsgerichte der Rezensenten nichts von derjenigen Verachtung, die einige Schriftsteller wirklich besitzen — oder nur affektieren wie z. B. ich. Aus dem umgefallenen Raub-*Louvre* wuchsen für ihn mehr Freudenblumen, als sonst vielleicht aus dem aufrechtstehenden für den Eigner.

Es ist meines Wissens noch eine unbekannte Anekdote, daß alles dieses niemand zu verantworten hat als Büsching. Fixlein stöberte unlängst in der Kirchenbriefgewölbe ein Handschreiben auf, worin der Geograph sich Spezialberichte vom Dorfe ausbat. Büsching erwischte freilich nichts — daher mangelt wirklich das ganze Hukelum noch seiner Erdbeschreibung —; aber dieser

verpestete Brief stekte Firleins Herz mit dem anhaltenden Frühlingsfieber der Ruhmsucht an, so daß sein pulsierendes Herz nur mit dem Lukaszettel einer Rezension zu stillen und zu halten war. — Mit der Schriftstellerei ists wie mit der Liebe: man kan beide Jahrzehende lang zugleich begehren und entrathen; ist aber einmal der erste Funke von ihnen in dein Pulverlager gefallen: dann brennts fort bis ans Ende.

Blos Winters-Anfang wegen muste heute eine besonders warme Stube gemacht werden, die er wie grosse Müffe und Bärenmützen mehr liebte als man dachte. Die Dämmerung, dieses schöne *Chiaroscuro* des Tages, diesen farbigen Vorgrund der Nacht, dehnte er so lang wie möglich aus, um darin auf Weihnachten zu — studieren; und doch konnt' es seine Frau ohne Bedenken wagen, ihm gerade, wenn er mit dem umgehangnen Säetuch voll göttlichen Worts-Samen die Stube auf und ab gieng, einen Löffel voll Bieressig vorzuhalten, damit er ihn dem Gaumen anpro-

 bier-

birte, ob er abzugiessen sei von der Essigmutter. Lies er denn nicht sogar, ob er gleich Rögner lieber speiste, allemal einen Milchner aus der Heeringstonne ziehen nur der geliebten Frau wegen? —

Jezt kam Licht; und da gerade der Winter seine Glasmalerei auf den Scheiben anfieng, seine Eis-Blumenstücke und seinen Schnee-Baumschlag: so sah der Pfarrer, es sei Zeit, etwas Kaltes zu lesen, was er seine kalte Küche nennte, nämlich die Beschreibung eines entsezlich-frostigen Landes. Dasmal wars die Wintergeschichte der vier russischen Matrosen auf Nova Zembla. Ich meines Orts hefte im Sommer, wenn der wühlende Zephyr Blütenglocken aufbläht, die Landkarten und Aufrisse von Welsch- und Morgenland noch als neue Landschaften an die, worin ich sitze. Und doch nahm er heute noch die Stadtchronik von Flachsenfingen zur Hand, um mitten unter den Schüssen, Pestilenzen, Hungersnöthen, Kometen mit langen Schärpen und den Rauschen aller Höllenflüsse des

drei-

dreißigjährigen Kriegs mit einem Ohre nach der Gesindestube hinzuhören, wo man den Krautsallat für seinen Entenbraten zerschneidet.

Gute Nacht, Alter! ich bin matt. Der gute Himmel schicke Dir im Frühjahr 1794, wenn die Erde ihre Menschen wie kostbare Nachtraupen auf Blättern und Blumen herumträgt, den neuen Thurmknopf und einen dicken wolgestalteten — Buben zu!

Eilfter Zettelkasten.

Frühling — Investitur — und Niederkunft.

Ich stehe von einem wunderbaren Traume auf; aber der vorige Kasten macht ihn natürlich. Mir träumte: „alles grüne — alles dufte — ich schaue nach einem unter der Sonne blitzenden Thurmknopf hinaus, ruhend im Fenster eines weissen Gartenhäus-

gens, die Augenlieder voll Blumenstaub, die Achseln voll dünne Kirschenblüten, die Ohren voll Gesumse des benachbarten Bienenstandes. — Darauf trete langsam zwischen die Rabatten der Hukelumische Pfarrer und steige ins Gartenhaus und sage feierlich zu mir: „Wolgeborner Herr, eben ist meine Frau „von einem Knäblein entbunden worden und „ich unterfange mich, Dieselben zu bit„ten, an solchem das heilige Werk zu ver„richten, wenn es in den Schoos der Kirche „aufgenommen wird.“ —

Ich fuhr ganz natürlich auf und der — Pfarrer Fixlein stand noch leibhaftig neben meinem Bette, und bat mich zu Gevatter: denn Thiennette war heute Nachts um 1 Uhr niedergekommen. Die Geburt war darum so glüklich als wie in einem Gebährhause vorübergegangen: weil der Vater schon etliche Monate darauf gedacht hatte, den sogenannten Klapperstein, der im Horste des Adlers gefunden wird, beizuschaffen und Geburtshülfe damit zu leisten: denn dieser Stein ver-

rich-

richtet in seiner Art alles, was die Mütze eines alten Minoriten in Neapel, von dem Gorani erzählt, an solchen Reisenden erzwingt, die sie aufsetzen. ....

— Ich könnte den Leser noch länger drücken; aber ich lasse willig nach und decke ihm die Sachen auf.

Einen solchen Mai wie den heurigen (von 1794) hat die Natur bei Menschengedenken nicht — angefangen: denn wir haben erst den funfzehnten. Leute von Einsichten mußten sich seit Jahrhunderten jedes Jahr einmal ärgern, daß die deutschen Sänger Mailieder machten, da andere Monate eine poetische Nachtmusik weit eher verdienen; und ich bin oft so weit gegangen, daß ich den Sprachgebrauch der Marktweiber angriff, und statt Maibutter Juniusbutter sagte, desgleichen nur Junius = März = Aprillieder. — Aber du, heuriger Mai! verdienest alle Lieder auf deine rauhen Namensvettern auf einmal! — Beim Himmel! wenn ich jezt aus der gaukelnden heldunkeln Akazienlaube des Schlos-

gartens, in der ich dieses Kapitel schreibe, heraustrete in den weiten lebendigen Tag, und zum wärmenden Himmel aufsehe, und über seine unter ihm aufquellende Erde: so thut sich vor mir der Frühling wie ein volles kräftiges Gewitter mit einem blauen und grünen Glanze auf. — Ich sehe die Sonne am Abendhimmel in Rosen stehen, in die sie ihren Stralenpinsel, womit sie heute die Erde ausgemalet, hineinwirft, — und wenn ich mich ein wenig umsehe in ihrer Gemäldeausstellung: so ist ihre Schmelzmalerei auf den Bergen noch heis, — auf dem nassen Kalk der nassen Erde trokuen die Blumen mit Saftfarben gefüllt, und an den Bächen die Vergismeinnicht mit Miniaturfarben — unter die Glasur der Ströme hat die Malerin ihr eignes Auge gefasset, und die Wolken hat sie wie ein Dekorazionsmaler nur mit wilden Umrissen und einfachen Farben gezeichnet; und so steht sie am Rande der Erde und blikt ihren grossen vor ihr stehenden Frühling an, dessen Faltenwurf Thäler sind, dessen Brust-

bou-

Bouquet Gärten und dessen Errötheu ein Frühlingsabend ist und der, wenn er sich aufrichtet, der — Sommer wird.

Aber weiter! In jedem Frühling — und in einem solchen gar — geh' ich zu Fusse den Zugvögeln entgegen, und verreise den hypochondrischen Bodensaz des Winters. Ich glaube aber nicht, daß ich nur den Thurmknopf von Hukelum, der in einigen Tagen abgehoben wird, geschweige die Pfarrleute gesehen hätte, wär' ich nicht beim Flachsenfingischen Superintendenten und Konsistorialrath gewesen. Bei diesem kundschaftete ich Fixleins Lebenslauf, — jeder Kandidat mus seinen an das Konsistorium liefern — und sein noch tolleres Bitschreiben um den Thurmgiebel aus. Ich ersah mit Vergnügen, wie lustig der Kauz in seinem Entenpfuhl und Milchbad von Leben schnalze und plätschere — und nahm mir die Reise zu seinem Ufer vor. Es ist sonderbar d. h. menschlich, daß wir originelle Menschen und originelle Bücher das ganze Jahr lang wünschen und preisen; haben

ben und sehen wir sie aber, so erzürnen sie uns, — sie sollen uns ganz anstehen und schmecken, als ob das eine andere Originalität könnte als unsere eigene.

Es war Sonnabends den dritten Mai, daß ich, der Superintendent, der *Senior capituli*, und einige weltliche Räthe aufbrachen und einstiegen, und uns in zwei Wägen vor die Hausthüre des Pfarrers bringen liessen. Die Sache war, er war noch nicht — investieret und morgen sollt' ers werden. Ich dachte nicht, als wir am weissen Spalier des Schlosgartens vorbeifuhren, daß ich darin ein neues Werkgen schreiben würde.

Ich sehe den Pfarrer noch in seinem Perücken-Grauwerk und Kopfgehäuse an die Wagenthüre anspringen und uns herausziehen — so lächelnd — so verbindlich — so eitel als aufmerksam auf die herausgezogne Fracht. — Es schien als hätt' er den Reiseflor des Schmerzes auf der Lebensreise gar niemals umgenommen — und Thiennette schien ihren niemals zurükgeschlagen zu

ha-

haben. Wie war alles im Hause so net; auf= geschmükt und poliert! Und doch so still ohne das verdammte Sturmläuten der Bedienten=glocken, und ohne die faulen Trommelbässe des Treppen=Pedalierens! — Indes die Herren im obern Zimmer anständig saſſen: zog ich nach meiner Art wie ein Geruch im ganzen Hause herum, und mein Weg führte mich durch die Wohnstube, über die Küche, und endlich in den Kirchhof am Hause. Guter Sonnabend, ich will deine Stunden so gut ich kan, mit schwarzem Judenpech von Dinte in die Uhrblätter fremder Seelen zeichnen! — In der Wohnstube hob ich vom Schreibtisch einen an Rücken und Ecken vergoldeten Band mit dem Rückendekret! „Heilige Reden von Fixlein erste Sammlung“ auf — und da ich nach dem Druckort sehen wollte, war die heil. Sammlung geschrieben. Ich fühlte die Schreibspuhlen an und tunkte in die Negerschwärze der Dinte ein — und ich befand, daß alles ganz gut war: bei herumfliegenden Gelehrten, die nur ein De=

partement der auswärtigen Angelegenheiten haben und keines der innern, ist ausser einigen andern Dingen nichts schlechter als Dinte und Federn. Auch fand ich eine Kupferplatte, auf die ich wieder zurükkommen werde. —

In der Küche, die man zum Schreiben eines englischen Romans nicht nöthiger hat wie zum Spielen eines Deutschen, konnt' ich mich neben Thiennetten stellen und mit schüren helfen, und in ihr Gesicht und in ihr Kochfeuer zugleich sehen. Ob sie gleich in der Ehe war; wo weisse Rosen auf den Wangen zu rothen werden — worin die Mädchen einem Gleichnis in der Note *) gleichen; — und obgleich das Bratenholz eine erlogene Schminke auf sie warf: so errieth ich doch, wie blas sie ungefähr sonst gewesen war, und meine Rührung über ihre Farbe stieg durch den Gedanken an ihre Bürde noch höher, die ihr heute Nachts das Schiksal nicht

so

*) Dem Frühling nämlich, der mit weissen Schneeblumen anfängt, und mit Rosen und Nelken schliesset.

so wol abgenommen als blos in ihre Arme und näher an ihr Herz geleget hat. Wahrlich ein Mann mus nie über die mit einer Ewigkeit bedekte Schöpfungsminute der Welt nachgesonnen haben, der nicht eine Frau, deren Lebensfaden eine verhüllte unendliche Hand zu einem zweiten spint, und die den Uebergang vom Nichts zum Sein, von der Ewigkeit in die Zeit verhüllt, mit philosophischer Verehrung anblikt, — aber noch weniger mus ein Mann je empfunden haben, dessen Seele vor einer Frau in einem Zustande, wo sie einem unbekannten ungesehenen Wesen noch mehr aufopfert als wir den bekannten, nämlich Nächte, Freuden, und oft das Leben, sich nicht tiefer und mit grösserer Rührung bükt als vor einem ganzen singenden Nonnen-Orchester, auf ihrer Sarawüste; und schlimmer als beide ist einer, dem nicht seine Mutter alle andere Mütter verehrungswürdig macht. —

„Es ist Dir weiter nicht dienlich, arme Thiennette, (dacht' ich) daß sich jezt unter dem

Volgiessen Deines bittern Krankenkelches die lärmenden Feste häufen.“ Die Investitur und die Knopf-Erhöhung meint' ich. Mein Rang, dessen Diplom der Leser in den „Hundsposttagen“ eingeheftet findet und der sonst der ihrige war, hezte mir ein Heer zurükhaltender, verlegner und schwankender Aeusserungen von ihr auf den Hals, die ich mit Mühe zerstreuete, und womit allemal die Leute vor Höhern oder Niedern aufziehen, zu denen sie sonst gehört hatten. Ich konnte weder mit ihr noch mit ihm den Sonnabend und Sonntag recht ins Geleise kommen, bis die andern Herren fort waren. Die alte Mutter wirkte wie dunkle Ideen, stark und fortdauernd aber ohne sich zu zeigen: ihre abgöttische Scheu vor uns erkläret es, und zum Theil ein stiller Kummer, der sich wie eine Wolke in ihr (wahrscheinlich über die Niederkunft ihrer Schwiegertochter) aufzog.

Ich kreuzte, so lange das Mond-Achtel noch flimmerte, auf den Gottesacker herum, und milderte meine Phantasien, die zu leicht

mit

mit dem Braun zerbröckelter Mumien malen, nicht nur durch das Abendroth sondern auch durch die Erwägung, wie leicht unser Aug' und Herz sich sogar mit den Trümmern des Todes versöhne, eine Erwägung zu der mir der pfeifende Schulmeister, der das Gebeinhaus auf morgen ordnete, und die singende Pfarrmagd verhalf, die Gräber abgrasete. Warum wollen wir uns diese Angewöhnung an alle Gestalten des Schiksals nicht auch auf die andere Welt von unserer Natur und von unserem Erhalter versprechen? — Ich blätterte die Leichensteine durch und denke noch jezt, der Abergläubige hat Recht, der dem Lesen derselben Verlieren des Gedächtnisses beilegt, — allerdings vergisset man tausend Dinge dieser Erde. . . . .

Die Investitur am Sonntage, dessen Evangelium vom guten Hirten auf den Aktus paste, mus ich kurz abfertigen, weil alles Erhabene die Redseligkeit nicht leiden kan. Ich werde aber doch das Wichtigste mitgetheilet haben, wenn ich berichte, daß dabei ge-

trunken wurde — im Pfarrhaus, — gepauket — im Chor, — vorgelesen — vom Senior die Vokazion, vom weltlichen Rathe das Ratifikazionsreskript, — und gepredigt — vom Konsistorialrathe, der den Seelsorger nahm und ihm der Gemeinde und diese jenem präsentierte, gab und zusicherte. Fixlein fühlte, er gehe als ein Hoherpriester aus der Kirche, in die er als ein Landpfarrer gekommen war und hatte den ganzen Tag nicht das Herz, einmal zu fluchen. Wenn der Mensch feierlich behandelt wird, so sieht er sich selber für ein höheres Wesen an und begeht sein Namensfest mit Andacht.

Dieses Aufdingen, diesen Klosterprofeß ordnen die geistlichen Oberrabbi und Logenmeister, — die Superintendenten — sonst gerne an, wenn der Pfarrer schon einige Jahre der Gemeinde vorgestanden ist, der sie ihn vorzustellen haben, wie die ersten Christen die Einweihung und Investitur zum Christenthum, die Taufe, gern in den Tag ihres Todes verlegten, — ja ich glaube nicht einmal,

daß die Investitur etwas von ihrem Nutzen verlöre, wenn sie und das Amtsjubileum auf Einen Tag aufgesparet würden, um so mehr, da dieser Nutzen ganz in dem besteht, was Superintendent und Räthe theils schmausen theils kriegen.

Erst gegen Abend lernten wir beide uns kennen. Die Investitur-Offizianten und Hebungsbedienten hatten nämlich den ganzen Abend sehr — geathmet. Ich meine so; da die Herren aus den ältesten Meinungen und neuesten Versuchen wissen musten, Luft sei nichts als verdüntes auseinander geschlagenes Wasser: so konnten sie doch leicht errathen, daß umgekehrt Wasser nichts sei als eine dickere Luft. Und Weintrinken ist nichts als das Athmen einer zusammengekelterten mit einigen Wolgerüchen bestreueten Luft. Nun kan in unsern Tagen nicht genug (flüssiger) Athem von geistlichen Personen geholet werden durch den Mund, da ihre Verhältnisse ihnen das Athmen durch die kleinern Poren untersagen, das Abernethy unter

 dem

dem Namen Luftbad so anempfiehlt: soll denn der Speiseschlund bei ihnen etwas anders sein als der Wand- und Thürnachbar der Luftröhre, der Mitlauter, der Nebenschößling der leztern? — Ich verlaufe mich: ich wollte berichten, daß ich Abends der nämlichen Meinung zugethan war, daß ich aber diese Luft oder diesen Aether nicht wie jene zum lauten Gelächter verbrauchte, sondern zum stillern Beschauen des Lebens. Ich lies sogar gegen meinen Gevatter einige Reden schiessen, die Gottesfurcht verriethen, — welches er anfangs für Spas nehmen wollte, weil er wuste, ich wäre von Hofe und Rang. Aber der Holspiegel des Weinnebels hieng mir endlich die Bilder meiner Seele vergrössert und verkörpert als Geister-Gestalten mitten in die Luft hin. — Das Leben schattete sich mir zu einer eiligen Johannisnacht ein, die wir schiessende Johanniswürmgen glimmend durchschneiden, — ich sagte zu ihm, der Mensch müste sich wie die Blätter der grossen Malve, in den verschiedenen Tags-

zeiten seines Lebens, bald nach Morgen bald nach Abend richten, bald in der Nacht gegen die Erde und gegen ihre Gräber zu, — ich sagte, die Allmacht des Guten trieb' uns und die Jahrhunderte den Thoren der Stadt Gottes zu, wie der Widerstand des Aethers nach Euler die umkreisende Erde der Sonne zuführt u. s. w.

Er hielt mich dieses Einschiebessens wegen für den ersten Theologen seiner Zeit und hätte von mir, wenn er Kriege hätte anfangen müssen, vorher Gutachten eingeholt wie sonst kriegführende Mächte von den Reformazionstheologen. Ich verhalte mir aber doch nicht, das was die Pfarrer Eitelkeit der Erde nennen, ist etwas ganz anders als was die Philosophie so nennt. Als ich ihm vollends eröfnete, ich schämte mich nicht, ein Autor zu seyn, sondern beschriebe dieses und jenes Leben, und ich hätte seine eigne Biographie beim Herrn Superintendenten zu Gesichte bekommen und wäre im Stande, daraus eine gedrukte zu fertigen, falls er mir

mit einer und der andern Fleischfarbe zu Hülfe kommen wollte: so war blos meine Seide, die leider nicht blos gegen das elektrische Feuer, sondern auch gegen ein besseres isoliert, das Gitter, das sich zwischen mich und seine Arme stellte: denn er war wie die meisten armen Landpastoren nicht im Stande, irgend einen Rang zu vergessen oder seinen mit dem höhern zu verquicken. Er sagte: „er würd' es venerierlich erkennen, wenn ich seiner im Drucke gedächte; aber er befahre zu sehr, sein Leben sei zu einer Beschreibung zu gemein und zu schlecht." Gleichwol machte er mir die Schublade seiner Zettelkästen auf, und sagte, er glaube mir damit vorgearbeitet zu haben.

Die Hauptsache aber war, er hofte, seine *errata*, seine *exercitationes* und seine Briefe über das Raubschlos würden, wenn ich vorher ihnen den Lebenslauf ihres Verfassers vorausschikte, besser aufgenommen, und es wäre so viel, als begleitete ich sie mit einer Vorrede.

Kurz ich blieb, als den Montag die andern Herren mit ihrem Nimbus wegdampften, allein bei ihm als Niederschlag sitzen — und sitze noch fest d. h. vom fünften Mai an bis (das Publikum sollte den Kalender von 1794 neben sich aufgeschlagen hinlegen) zum funfzehnten, — heute ist Donnerstag, morgen ist der sechzehnte und Freitag, und die sogenannte Spinatkirmes und die Aufziehung des Thurmknopfes, die ich nur abzuwarten vorhatte, eh' ich gienge. Jezt geh' ich aber nicht, weil ich Sonntags den Taufbund als Tauf-Agent für mein Pathgen schliessen mus. Wer mir gehorcht und den Kalender aufgeschlagen hat, der kan sich leicht vorstellen, warum mans auf den Sonntag verschiebt: es fället da jener denkwürdige Kantatesonntag ein, der einmal in unserer Geschichte wegen seiner närrischen narkotischen Schierlings-Kräfte, — jezt aber nur wegen der schönen Verlobung wichtig ist, die man nach zwei Jahren mit einer Taufe zelebrieren will.

Ich bin zwar nicht im Stande, — aus Armuth an Farben und Pressen, — die weiche duftende Blumenkette von vierzehn Tagen, die sich hier um mein krankes Leben ringelt, aufs Papier abzufärben oder abzupressen; aber mit einem einzigen Tage kan ichs versuchen. Ich weis wol, der Mensch kan weder seine Freuden noch Leiden errathen, noch weniger kan er sie wiederholen, im Leben oder Schreiben.

Die schwarze Stunde des Koffees hat Gold im Munde für uns und Honig: hier in der Morgenkühle sind wir alle beisammen, wir halten populäre Gespräche, damit die Pfarrerin und die Kunstgärtnerin sich darein mischen können. Der Frühgottesdienst in der Kirche, worin oft das ganze Volk *) sizt und singt, wirft uns auseinander. Ich marschiere unter dem Glockengeläute mit meinem Stachel-Schreibzeug in den singenden Schlosgarten und setze mich in der frischen Akazienlaube

an

*) Denn funfzehn Personen machen nach den Juristen schon eines.

an den bethaueten zweibeinigen Tisch. Fixleins Zettelkästen hab' ich schon in der Tasche bei mir und ich darf nur nachschauen und aus seinen nehmen, was in meine taugt. Sonderbar! so leicht vergisset der Mensch eine Sache über ihre Beschreibung: ich dachte jezt warlich nicht ein wenig daran, daß ich ja eben auf dem zweibeinigen Laubentische, von dem ich rede, jezt alles dieses schreibe.

Mein Gevatter arbeitet unterdessen auch für die Welt. Seine Studierstube ist die Sakristei, und der Presbengel ist die Kanzel, die er braucht, um die ganze Welt anzupredigen: denn ein Autor ist der Stadtpfarrer des Universums. Ein Mensch, der ein Buch macht, hängt sich schwerlich; daher sollten alle reiche Lords-Söhne für die Presse arbeiten: denn man hat doch wenn man zu früh im Bette erwacht, einen Plan, ein Ziel und also eine Ursache vor sich, warum man daraus steigen soll. Am besten fähret dabei ein Autor, der mehr sammelt als erfindet — weil das leztere mit einem ängstlichen Feuer das

Herz

Herz kalzinieret; — ich lobe den Antiquar, Heraldiker, Notenmacher, Sammler, ich preise den Titelbarsch (ein Fisch, Namens *perca diagramma*, wegen seiner Buchstaben auf den Schuppen) und den Buchdrucker, (ein Spekkäfer, Namens *scarabaeus typographus*, der in die Rinde der Kienbäume Lettern wühlt), — beide brauchen keinen grössern oder schönern Schauplaz der Welt als den auf dem Lumpenpapier, und keinen andern Legestachel als einen spitzigen Kiel, um damit ihre vier und zwanzig Lettern-Eier zu legen. — In Rüksicht der Drukfehler-Sammlung sagte ich meinem Gevatter einigemal: „sie wäre gut und gründe sich auf die Regel, nach der man ausgezählet hat, daß z. B. zu einen Centner Zizero Fraktur vierhundert und funfzig Punkte, dreihundert Schliesquadrätgen ꝛc. nöthig sind; aber er sollte doch in politischen Schriften und in Dedikazionen nachrechnen, ob für einen Zentner Zizero Fraktur nicht funfzig Ausrufungszeichen viel zu wenig wären, so wie sechstau-

send

send *Spatia* in philosophischen Werken und in Romanen.“

An manchen Tagen schrieb er nichts; sondern stekte sich in den Schlauch und Rauchfang seines Priesterroks, und lies im Ornate drüben beim Schulmeister die wenigen Abc-Schützen, die nicht wie andere Schützen des Frühlings wegen auf Urlaub waren, in der Fibel exerzieren. Er that nie mehr als seine Pflicht, aber auch nie weniger. Es überlief sein Herz mit einer gelinden Wärme, daß er, der sonst unter einem Scholarchat sich dukte, jezt selber eines war.

Um zehn Uhr begegnen wir uns aus unsern verschiedenen Museen und besichtigen das Dorf, und besonders die biographischen Meublen und heil. Oerter, die ich gerade diesen Morgen unter meiner Feder oder meinem Storchschnabel gehabt, weil ich sie mit mehr Interesse n a ch meiner Beschreibung betrachte als v o r ihr. —

Dann wird gespeiset. —

Nach dem Tischgebet, das zu lang ist, tragen wir beide die Charitativsubsidien oder Kammerzieler und milden Spenden, womit die Eingepfarrten dem Religions- und Tilgungsfond des Gotteskastens beispringen wollen zum Kauf des neuen Thurmglobus, in doppelte Handelsbücher ein: das eine davon wird mit dem Namen der Kollatoren oder — hat einer auch für seine Kinder dotiert — mit der leztern ihrem in eine bleierne Kapsel eingesargt, und in den Thurmknopf aufgebahrt; das andere bleibt unten, bei der Registratur. Es ist nicht zu beschreiben, welche Lieferungen die Ehrbegierde, in den Knopf hinaufzukommen, macht — ich betheure, Bauern, die schon gut gegeben hatten, steuerten noch einmal, wenn sie taufen liessen: der Junge sollte auch in den Knopf.

Nach dieser Buchhaltung stach der Gevatter in Kupfer. Er war so glüklich gewesen, herauszubringen, daß aus einem Zuge, der einem umgekehrten lateinischen S gleichsieht, alle Anfangsbuchstaben der Kanzleischrift

schrift so schön und so verschlungen als sie in Lehr- und Adelsbriefen stehen, herauszuspinnen sind. „Bis Sie sechzig zählen, sagt' er zu mir, hab' ich aus meinem Stamzuge einen Buchstaben gemacht.“ Ich kehrte es blos um, und zählte so lange sechzig, bis er ihn hin hatte. Diese Schönheitslinie, in alle Buchstaben verzogen, will er durch Kupferplatten, die er selber sticht, für die Kanzleien gemeiner machen und ich darf dem russischen, dem preussischen Hofe und auch einigen kleinern in seinem Namen Hofnung zu den ersten Abdrücken machen: für expedierende Sekretaire sind sie unentbehrlich.

Nun wird es Abend und es ist Zeit, vom gelehrten Baum des Erkenntnisses, auf dem wir beide mit Obstbrechern halsbrechend herumgabeln, wieder hinabzurutschen in die Feld-Blumen und Gräsereien der ländlichen Freude. — Wir warteten aber doch, bis die ämsige Thiennette, die wir nun als eine Mutter Gottes in unser Wesen zogen, keine andere Gänge mehr hatte als die zwischen

uns.

uns. — Wir schritten dann langsam — die Kranke war mat — durch die Wirthschafts-gebäude d. h. durch Ställe und deren Inventariums-mässige Schweitzerei und vor einer abscheulichen Lache voll Enten vorüber, und vor einem Milchkeller voll Karpfen, denen beiden wir, ich und die andern wie Fürsten Brod gaben, weil wir sie am Sonntage nach der Taufe — zum Brode selber verspeisen wollten.

Dann wurde der Himmel immer freundlicher und röther, die Schwalben und die Blütenbäume immer lauter, die Häuserschatten breiter — und der Mensch vergnügter. Die Blütentrauben der Akazienlaube hiengen in unsere kalte Küche und die Schinken waren nicht — welches mich allemal ärgert — mit Blumen bestekt, sondern damit von weitem beschattet. ....

Dann macht mich der tiefere Abend und die Nachtigal weicher; und ich erweiche wieder die sanften Menschen um mich, besonders die blasse Thiennette, der oder deren Herzen die heftigen Freudenschläge nach den apoplekti-

tischen Lähmungen einer gedrukten Jugend schwerer werden, als die Regungen der Wehmuth. Und so rinnt unser transparentes reines Leben schön unter dem Blüten-Ueberhang des Maies hinweg, und wir schauen im bescheidenen Genusse scheu weder voraus noch zurük, wie Leute, die Schätze heben, sich auf dem Hin- und Herwege nicht umblicken.

So gehen unsere Tage vorüber. — Nur der heutige war anders: sonst sind wir um diese Zeit schon mit dem Nachtmal fertig, und der Pudel hat schon die Knochen-Präparate unsers Soupées zwischen den Kinbacken; aber heute siz' ich noch allein im Garten hier und schreibe den eilften Kasten und gucke jeden Augenblik auf die Wiesen hinaus, ob mein Gevatter nicht kömmt.

Er ist nämlich in die Stadt gegangen, um ein ganzes Waarenlager von Gewürzen zu holen: er hat weite Roktaschen. Ja er macht kein Geheimnis daraus, daß er manchen Fleischzehnden blos in der Roktasche vom Vormunde, bei dem sein Absteigquartier ist,

heimtrage, wie wol freilich Umgang mit der feinern Welt und Stadt und die daraus fliessende Sittenbildung, — denn er geht zum Buchhändler, zu Schulkollegen und zu geringern Stadtleuten — weit mehr als das Fleischholen die Absicht seiner Stadtreisen ist. Er machte mich heute am Morgen zum regierenden Haupt des Hauses, und gab mir die Faszes und den Thronhimmel. Ich sas den ganzen Tag bei der Wöchnerin; und hatte ordentlich, blos weil mich der Mann als seinen Ehe-Figuranten dagelassen, die schöne Seele lieber. Sie muste dunkle Farben nehmen und mir die Winterlandschaft und Eisregion ihrer verjammerten Jugend zeichnen; aber ich machte oft ihr stilles Auge durch ein leichtes elegisches Wort wider mein Vermuthen nas, weil das noch von keiner empfindsamen Drukpresse ausgekelterte übervolle Herz beim geringsten Andruk überflos. Hundertmal wollt' ich unter ihrem Berichte sagen: o ja eben deswegen fieng Ihr Leben zugleich mit dem Winter an, weil es so viele Aehnlichkeiten

ten

ten mit ihm erhalten sollte. — Du windstiller wolkenloser Tag! noch drei Worte über dich wird mir doch die Welt nicht übel nehmen?

Ich kam immer näher ans Herzens-Zentralfeuer der Weiber zu stehen; und sie zogen lezlich milde über den Pfarrer los: die besten Weiber verklagen oft gegen einen Fremden ihre Männer, ohne sie darum im Geringsten minder zu lieben. Mutter und Frau meisterten es unter dem Essen, daß er aus jeder Bücheraukzion *Opera* erstehe; und in der That haschte und rang er nicht so wol nach guten oder schlechten Büchern, — oder nach alten — oder neuen — oder solchen, die er las — oder nach Lieblingsbüchern — sondern blos nach Büchern. Die Mutter schalt es hauptsächlich, daß er so viel in Kupferplatten verschleudere: einige Stunden darauf machte sie den für den Thurmknopf Geldprästazionen leistenden Schultheis, der eine herliche Hand schrieb, darauf aufmerksam, wie gut ihr Sohn steche und es lohne der Mühe,

bei solchen Anfangsbuchstaben einen Groschen nicht anzusehen.

Sie trugen mir darauf — denn wenn die Weiber einmal im offenherzigen Ergiessen sind, so schütten sie, (nur mus man nicht den Zapfhahn der Fragen umdrehen) gern alles aus — ein Ringkästgen hin, worin er einen gefundnen Kammerherrnschlüssel konservierte, und fragten mich, ob ich nicht wüste, wer ihn verloren. Wer will das wissen, da es beinahe mehr Kammerherren als Dieteriche giebt? —

Endlich fassete ich Herz, auch nach dem Schränkgen des Ertrunknen zu fragen, das ich bisher im ganzen Hause vergeblich gesucht. Fixlein selber inquirierte fruchtlos darnach. Thiennette gab der Alten einen zuredenden Wink voll Liebe, und ich wurde von dieser zu einem ausgespreizten Reifrok hinauf geführt, der das Schränkgen überbauete. Unterweges sagte die Mutter, sie hielten es vor ihrem Sohne verstekt, weil ihn das Angedenken an seinen Bruder schmerzen würde. Als

wir diese Depositenkasse der Zeit, woran das Schlos abgerissen war, geöfnet hatten, und als ich in dieses Gebeinhäusgen voll Trümmer einer kindlichen spielenden Vorzeit geschauet hatte: sezt' ich mir ohn' ein Wort zu sagen vor, diese Spielwaren der Gebrüder Fixlein noch vor meiner Abreise vor dem lebenden auszupacken: könnt' es denn etwas schöners geben als die überschütteten eingesunknen herkulaneischen Ruinen der Kindheit ausgegraben zu erblicken und frei an der Luft? —

Die Wöchnerin lies schon zweimal bei mir fragen, ob er zurükgekommen. Er und sie haben gegen einander, eben weil sie ihrer Liebe nicht den schwächenden Ausdruk durch Phrasen sondern den stärkenden durch Thaten geben, eine unaussprechliche. Andere Brautleute nagen einander die Lippen und das Herz und die Liebe durch Küssen ab, wie von Christi Statue in Rom (von Angelo) der Fus durch Küssen abgegangen, den man deswegen mit Blech versehen; bei andern Brautleuten kan̄ man die Zahl ihrer Entzündungen und

Ausbrüche wie beim Vesuv die der seinigen, deren noch drei und vierzig sind, voraus ansagen: — aber in diesen Menschen stieg das griechische Feuer einer mässigen und ewigen Liebe auf, wärmte ohne Funken zu versprengen, und loderte aufrecht ohne zu knistern. — Jezt schläget magischer die Abendlohe aus den Fenstern der Gärtnershütte in meine Laube und mir ist als müst' ich zum Schiksal sagen: „hast du einen scharfen Schmerz, so wirf ihn nur lieber in meine Brust und verschone damit drei gute Menschen, die zu glüklich sind, um nicht daran zu verbluten, und zu eingeschränkt auf ihr kleines dunkles Dorf, um nicht zurükzufahren vor dem Wetterstrahl, der ein erschüttertes Ich aus der Erde über die Wolken reisset.“ — —

Du guter Mann! jezt kömmt er eilig über die Pfarrwiesen. Welche schmachtende Blicke voll Liebe ruhen schon im Auge Deiner Thiennette! — Was wirst Du uns heute Neues aus der Stadt mitbringen! — Wie wird Dich morgen der auffsteigende Thurmknopf laben! —

Zwölfter Zettelkasten.

Thurmknopfs-Aszension — das Schränkgen.

Wie heute den sechzehnten Mai der alte Knopf vom Hukelumer-Thurm abgedrehet und ein neuer ihm aufgesetzet worden, das will ich jezt bestens beschreiben, aber in jenem einfachen historischen Style der Alten, der vielleicht grossen Begebenheiten am besten zusagt.

Sehr früh kamen in einem Wagen der Herr Hofvergolder Zeddel und der Schlossermeister Wächser und die neue Peters Kuppel des Thurmes an. Gegen acht Uhr lief die Gemeinde zusehends zusammen, die aus Nutritoren des Knopfes bestand. Ein wenig später trafen Herr Dragonerritmeister von Aufhammer als Patronatsherr der Kirche und des Thurms und der Gotteshausvorsteher Streichert ein. Hierauf begaben ich und mein Herr Gevatter Fixlein uns samt den Personen, die ich schon genannt habe, in die

Kirche und hielten da vor unzählichen Zuhörern eine Wochen-Betstunde. Sodann erschien mein Herr Gevatter oben auf der Kanzel und suchte eine Rede zu halten, die der feierlichen Handlung angemessen war, — er verlas nach ihr sofort die Namen der Gönner und guten Seelen, durch deren Graziale der Knopf zusammengebracht worden, und zeigte der ganzen Gemeinde die bleierne Büchse vor, worin sie namentlich war und bemerkte, das Buch woraus er sie abgelesen, werde blos in die Pfarrregistratur beigelegt. Darauf hielt ers für nöthig, ihr und Gott zu danken, daß er zum Entrepreneur eines solchen Werks wider sein Verdienst ausersehen worden. Das Ganze beschlos er mit einem kurzen Gebet für den Schieferdecker Stechmann, der schon äussen am Thurm hieng und den alten Schaft ablösete; und bat, daß er nicht den Hals oder sonst ein Gliedmas brechen möge. Nun wurde ein geistliches Liedchen gesungen, das die meisten aussen vor der Kirche mitsangen, weil sie schon zum Thurm hinaufsahen.

Nun kamen wir auch alle heraus und der abgedankte Knopf, gleichsam der abgeschnittene Hahnenkam des Thurms, wurde niedergesenkt und abgebunden. Der Gotteshausvorsteher Steichert zog ein bleiernes Bestek aus dem mürben Knopf, das mein Herr Gevatter zu sich stekte, um es gelegentlich durchzulesen; ich aber sagte zu einigen Bauern: „sehet, so werden sich euere Namen auch erhalten im neuen Knopfe und wenn er nach späten Jahren heruntergezogen wird: so ist die Büchse darin und der damalige Pfarrer lernt euch alle kennen.“ — Und nun wurde der neue Thurmglobus mit dem Blei-Gefäs, worin sich die Namen der Umstehenden aufhielten, so zu sagen voll geladen und saturieret und ans Zugseil geheftet — und jezt machte sich der bisher der Pfarrgemeinde aufgesezte Schröpfkopf in die Höhe. . . .

Beim Himmel! jezt ist der ungeschmükte Styl eine Sache ausser meinem Vermögen — denn als der Knopf rükte, schwebte, stieg: trommelte es mitten im Thurm und der Schul-

meister, der vorher aus dem gegen die Gemeinde gerichteten Schalloch hernieder gesehen hatte, sties jezt mit einer Trompete zu einem einsamen Seiten-Schalloch heraus, vor dem der steigende Knopf nicht vorbei zog. — Aber als der ganze Kirchsprengel zappelte und jubelte, je höher das Kapitäl seinem Halse kam — und als es der Schieferdecker empfieng und herumdrehte und der Spitze glüklich inkorporierte — und als er eine Baurede, an den Knopf sich lehnend, zwischen Himmel und Erde, auf diese und auf uns alle herunterhielt — und als meinem Gevatter vor Wonne, der zeitige Pfarrer zu sein, die Thränen in den Priesterornat herabliefen: so war ich der einzige — wie seine Mutter die einzige —, in deren Seelen ein gemeinschaftlicher Kummer eingrif, um sie zu pressen bis aufs Bluten: denn ich und die Mutter hatten, was ich nachher weitläuftiger sagen werde, gestern im Kästgen des Ertrunknen von seines Vaters Hand gefunden, daß er übermorgen am Kantate- und Taufsonntag — zwei und dreißig

Jahre alt werde. — O, (dacht' ich, indem ich den blauen Himmel, die grünen Gräber, den glimmenden Knopf, den weinenden Pfarrer anschauete) so steht der arme Mensch allemal mit zugebundnen Augen vor deinem scharfen Schwerte, unbegreifliches Schiksal! Und wenn du es aufziehest und schwingest, ergözzet ihn das Pfeifen und Wehen desselben kurz vor dem Schlage! —

Schon gestern wust' ichs; aber ich wollte dem Leser, den ich von weitem darauf bereitete, nichts von der traurigen Nachricht sagen, daß ich im Schränkgen des untergegangnen Bruders eine alte Hausbibel, worin die Jungen buchstabieren lernten, mit einem weissen Buchbinderblatte gefunden, auf das der Vater die Geburtsjahre seiner Kinder geschrieben hatte. Und eben dieses gab Dir, Du arme Mutter, zeither den Kummer, den wir kleinern Ursachen beimassen und Dein Herz stand bisher mitten in dem Regen, der uns schon vorübergezogen und in einen Regenbogen verwandelt zu sein schien! — Nur aus

Liebe

Liebe zu ihm hatte sie jährlich einmal gelogen und sein Alter verdekt. Recht glüklicher Weise machten wir den Schrank ohne sein Beisein auf. Ich habe noch immer die Absicht, ihm nach dem fatalen Sonntage mit dem bunten Nachlasse seiner Kindheit, und mit alten Christgeschenken neue zu machen. Indeß wenn wir nur, ich und die Mutter, ihm morgen und übermorgen unablässig wie Angelschwimfedern und Fusblöcke nachrücken, damit kein mörderischer Zufall den Vorhang vor seinem Geburtsschein lüfte: so ist es schon zu machen. Denn jezt würde freilich das Geburtsdatum seinen Augen im metamorphotischen Spiegel seiner abergläubigen Phantasie und hinter dem vergrössernden Zauberdunst seiner jezigen Freuden wie eine rothe Todes-Unterschrift entgegenbrennen. ... Aber noch dazu sizt das Blat aus der Bibel schon höher als wir alle, nämlich im neuen Thurmknopf, in den ichs heute vorsichtig eingeschoben habe. Eigentlich hats gar keine Noth.

Drei-

Dreizehnter Zettelkasten.

Tauftag.

Heute ist der einfältige Kantatesonntag, aber es ist nichts mehr von ihm noch da als eine Stunde. — Beim Himmel! vergnügt waren wir heute sehr. Ich glaube, ich habe so gut getrunken wie ein anderer. — Man sollte sich aber freilich in allem mässigen, im Schreiben, Trinken und Freuen; und wie man den Bienen Strohhalme in den Honig legt, damit sie nicht in ihrem Zucker ertrinken, so sollte man allezeit einige feste Grundsätze und Zweige vom Baume des Erkenntnisses in seinen Lebenssyrup stat jener Strohhalme werfen, damit man sich darauf erhielte und nicht darin wie eine Ratte ersöffe. Ich will aber jezt im Ernste ordentlich — schreiben (und auch leben) und daher, um kälter den Taufaktus zu referieren, mein Feuer mit

Nacht-

Nachtthau ausgiessen und noch eine Stunde hinauslaufen in die mit Blüten und Wellen gestikte Nacht, wo ein lauer Morgenwind sich düftetrunken aus Blütengipfel auf gebogne Blumen herunterwirft, und über Wiesen streicht und endlich auf eine Woge fliegt, und auf ihr den schimmernden Bach hinunterfährt. O draussen unter den Sternen, unter den Tönen der Nachtigal, die nicht am Echo sondern an den fernen herabschimmernden Welten zurükzuschlagen scheinen, neben dem Monde, den der sprudelnde Bach am gestikten gewässerten Bande fortzieht und der unter die kleinen Schatten des Ufers wie unter Wolken einkriecht, o unter solchen Gestalten und Tönen wird der Mensch ernst, und wie das Abendläuten sonst erklang, um den Wanderer durch die grossen Waldungen in die Nachtheimath zurükzuweisen, so sind in der Nacht solche Stimmen in uns und um uns, die uns aus unsern Irgängen rufen und die uns stiller machen, damit wir unsere Freuden mässigen und fremde malen können. . .

* * *

Ich komme ruhig und kühl genug zurük zur Erzählung. Gestern lies ich meinen Gevatter wie eine alte Nürnbergerin ihren Juden, keine Stunde aus den Augen, damit ich ihn vor der Brunnenvergiftung seines eignen Lebens beschüzte. Er gab voll Vaterfreude und mit dem Skelet der Predigt in der Hand, die er auf heute memorierte, alles her, Fischhamen, Zinschrankschüsseln und Gewürzbüchsen, und machte mich auf die Fruchtkörbgen voll Freuden aufmerksam, die der Kantatesonntag allemal für ihn pflükte und füllte. Er zählte mir, weil ich nicht weg gieng, seine Kindtaufsgerichte vor, seine Amtsfälle, seine Verwandten und benahm mir meine Unwissenheit in den öffentlichen Einkünften — seiner Pfarre, in der Volksmenge der Beichtkinder und der künftigen Katechumenen. Hier aber bin ich in der Angst, daß mancher Leser sich vergeblich hinsetzen und es doch nicht herausbringen werde, warum ich zu Fixlein sagte: „Herr Gevatter, besser

wird

wird sich's wol kein Mensch wünschen." Ich log nicht; denn es ist so. . . . Man lese aber die Note *).

Endlich gieng der Sonntag auf, der heutige; und es wurde an diesem H. Tage, blos weil mein Pathgen zum Christenthum, obwol ohne eine grössere Nürnbergische Konvertitenbibliothek als die Taufagende, übertreten wollte, ein grosser Lärm gemacht: so oft sich jemand bekehrt, zumal Völker, so wird gelärmt und geschossen; ich berufe mich auf zwei dreißigjährige Kriege, auf den neuern und auf den, den Karl eben so lange mit den heidnischen Sachsen führte; so schiesset die Sonne im *Palais royal* bei ihrem Durchgang durch den Mittagszirkel eine Kanone los. Aber gerade nach dem kleinen Unchristen, nach meinem Pathgen, wurde am Morgen am wenigsten gefragt; weil man wegen der

*) Hier ist eine lange philosophische Erläuterung unentbehrlich, die man in diesem Buche unter dem Titel: natürliche Magie der Einbildungskraft antrift.

der Taufe keine Zeit hatte, an den Täufling zu denken. Daher sezte ich allein mit ihm den halben Vormittag herum und ertheilte ihm unterweges im Fluge die Nothtaufe, indem ich ihn früher *Jean Paul* nannte als der Täufer. Mittags liessen wir das Rindfleisch wegtragen wie es gekommen war: die Glükssonne hatte allen Magensaft aufgetroknet. Nun sahen wir uns nach Pracht um, ich nach künstlichen Verkröpfungen an meiner Haar-Baute, das Pathgen nach dem Taufhemde und die Kindbetterin nach einer Visittenhaube. Noch ehe man die Kinderklapper des Taufglökgens schüttelte, stelten ich und die Hebamme neben dem Bette der Mutter auf dem Gesichte des kleinen Nichtchristen physiognomische Reisen an, und brachten davon die Entdeckung mit, daß einige Züge der Mutter und viele feste Theile mir nachgebosselt waren, welche doppelte Aehnlichkeit den Leser nicht interessieren soll. *Jean Paul* sieht nach seinen Jahren schon ausserordentlich gescheut aus, oder vielmehr nach seinen Minuten, denn ich rede vom Kleinen. — —

Jezt möcht' ich aber fragen, welcher deutsche Schriftsteller getrauete sich wol ein grosses historisches Blat aufzuspannen und vollzumalen, auf dem wir alle ständen, wie wir in die Kirche zögen? Müst' er nicht den Kindesvater entwerfen, mit ausgebürstetem Priesterornate, langsam, andächtig und gerührt einhergehend? — Hätt' er nicht den Gevatter zu skitzieren, der heute seinen Namen ausleihen will, welchen er von zwei Aposteln her hat (von Johannes und Paulus), wie Julius Cäsar den seinigen zweien noch bis auf den heutigen Tag lebenden Dingen verlieh (einem Monat und einem Throne)? — Und müst' er nicht das Pathgen aufs Blat setzen, mit dem sogar der Kaiser Joseph Milchbrüderschaft in seinen alten Tagen trinken würde, wenn er noch darin wäre? —

Ich habe mir hundertmal in der Stube über Feierlichkeiten zu lächeln vorgenommen, bei denen ich nachher, wenn ich ihnen beiwohnte, unwillkührlich ein petrifiziertes Gesicht

sicht hatte voll Anstand und Ernst. Denn als der Schulmeister vor dem Aktus zu orgeln anfieng — welches wol noch keinem Kind in Hukelum wiederfuhr —, und als der hölzerne Taufengel, wie ein Genius niedergeflogen, seine angemalten Holz-Arme der Taufschüssel unterbreitete und als ich am nächsten an seinem übergoldeten Fittich stand; so zog mein Blut langsam-feierlich, warm und dicht durch meinen pulsierenden Kopf und durch meine Lunge voll Seufzer; und ich wünschte trauriger als ich mir thue, dem stillen in meine Arme gesenkten Liebling, dem die Natur noch die unreifen Augen vor der vollen Perspektive der Erde zuhielt, für die Zukunft einen so sanften Schlaf wie heute, einen so guten Engel wie heute, nur aber einen lebendigern, damit er ihn in eine lebendigere Religion geleite und ihn mit seiner unsichtbaren Hand durch die Waldung des Lebens, und durch ihre fallenden Bäume und wilde Jäger und Stürme unverloren bringe. . . . Sollt' ich mich nicht vor der Welt darüber

entschuldigen können, daß ich, als ich seitwärts auf dem väterlichen Gesichte Gebete für den Sohn und Freudenthränen sah, die in die Gebete tropften, und als ich auf dem Gesichte der Grosmutter weit dunklere schnell verwischte Tropfen erblikte, die sie nicht bezwingen konnte, weil ich nach der alten Frage, für das Kind bei Ableben der Eltern zu sorgen verhies, bin ich nicht zu entschuldigen, daß ich dann die Augen tief auf das Pathgen niederschlug, blos um es zu verbergen, daß sie mir übergiengen? — Denn ich dachte ja daran, daß sein Vater vielleicht heute vor einer vorspringenden Larve des Todes erstarren kan, ich dachte ja daran, daß der arme Kleine die zusammengebogne Lage in Mutterleib mit einer freiern nur vertauschet habe, um sich bald noch heftiger im engen Spielraum des Lebens einzukrümmen; ich dachte an seine nothwendigen Narheiten und Irthümer und Sünden, an diese beschmuzten Stufen zum griechischen Tempel unserer Vervollkommung; ich dachte daran, daß einmal sein eignes Feuer

des

des Genies ihn einäschern könne, wie einer der sich elektrisieren lässet, sich mit seinem eignen Blitze erschlagen kan. ... Alle theologische Wünsche, die ich ihm auf dem damit bedrukten Pathenzettel an seinen jungen Busen stekte, glühten in meinem noch einmal geschrieben. ... Aber die weiße Federnelke meiner Freude hatte dann wieder wie allemal einen blutigen Punkt, — ich trug gleich einem Spechte wieder wie allemal in einen Todtenschädel zu Nest. ... Und da ichs leider jezt auch wieder thue: so soll die Schilderung des Tauftages heute aus sein und morgen fortschreiten. ...

Vierzehnter Zettelkasten.

O so ists immer! So zündet das Schiksal das Theater unserer kleinen Lustspiele an und den schön gemalten Vorhang der Zukunft! So windet sich die Schlange der Ewigkeit um uns und un-

unsere Freuden und zerdrükt wie die Königsschlange durch ihre Ringe, was sie nicht vergiftet! Du guter Fixlein! — Ach ich konnte gestern Nachts mir nicht vorstellen, daß Du Armer, indem ich neben Dir schrieb, schon in den giftigen Erdschatten des Todes rüktest.

Er machte gestern noch so spät die im alten Thurmknopf gefundne Bleibüchse auf — das Verzeichnis derer, die zum vorigen Thurmbau gegeben hatten, war darin und er las es erst jezt, weil ihn bisher meine Gegenwart und seine Geschäfte darin gestöret hatten. — O wie soll'ichs nennen, daß er gerade sein Geburtsjahr, das ich in den neuen Knopf verhehlet, in dem alten finden muste, daß im Register der Leute, die den Bau unterstüzet hatten, gerade der Name seines Vaters mit dem Zusaz eingeschrieben stand: „er schenk' es für seinen neugebornen Sohn Egidius ꝛc.?" —

Dieser Schlag gieng tief in seine Brust bis zum Spalten — in dieser warmen Stunde voll Vaterfreude, nach so schönen Tagen, nach so schönen Einrichtungen, nach so oft überlebter

To-

Todesangst steigt in das helle glatte Meer, das ihn wiegend führte, schnaubend das Seeungeheuer des Todes aus dem vermoderten Abgrund herauf — und des Unthiers Rachen klaft und das stille Meer zieht in Wirbeln in den Rachen und nimmt ihn mit.

Aber der Geduldige legte still und langsam und mit einem obwol tödtlich-erkälteten, doch schweigenden Herzen die Blätter zusammen — blikte sanft und fest über den Gottesacker, auf dem er im Mondschein den Hügel seines Vaters unterscheiden konnte, — schauete furchtsam auf zum Himmel voll Sterne, über den sich ein weisser Wetterbaum ausstrekte — und ob er sich gleich ins Bette sehnte, um sich einzubauen und alles zu verschlafen, so betete er doch vorher am Fenster für Weib nnd Kind, im Falle diese Nacht die lezte wäre.

Hier schlug es auf dem Thurm zwölf Uhr; aber eine ausgebrochene Eisenzacke lies die Gewichter in Einem fort rollen und den Glockenhammer fortschlagen — und er hörte schauerlich die Dräthe und die Räder rasseln und ihm

war als liesse jezt der Tod alle längere Stunden, die er noch zu leben gehabt, hinter einander ausschlagen — und nun wurd' ihm der Gottesacker beweglich und zitternd, das Mondslicht flakkerte an den Kirchfenstern, und in der Kirche schossen Lichter herum und im Gebeinhause fiengs an sich zu regen.

Da schauerte ihn und er legte sich ins Bette und schlos die Augen, um nichts zu sehen; — aber die Phantasie blies jezt im Dunkel den Staub der Todten auf und trieb ihn zu aufgerichteten Riesen zusammen, und jagte die holen aufgerissenen Larven wechselnd in Blitze und Schatten hinein. — Dann wurden endlich farbige Träume aus den durchsichtigen Gedanken und es träumte ihn: er sehe aus seinem Fenster in den Gottesacker und der Tod krieche klein wie ein Skorpion darauf herum, und suche sich seine Glieder. Darauf fand der Tod Armröhren und Schienbeine auf den Gräbern und sagte: „es sind meine Gebeine" und er nahm ein Rükgrat und die Knochen und stand damit, und die zwei Armröhren

und

und grif damit, und fand am Grabe des Vaters von Fixlein einen Todtenschädel und sezte ihn auf. — Alsdann hob er eine Grassichel neben dem Blumengärtgen auf und rief: „Fixlein, wo bist Du? Mein Finger ist ein Eiszapfen und kein Finger, und ich will damit an Dein Herz tippen.“ — Jezt sucht das zusammengestoppelte Gerippe den, der am Fenster stand und nicht wegkonnte, und trug stat der Sanduhr die ewig ausschlagende Thurmuhr in der andern Hand, und hielt den Finger aus Eis weit in die Luft wie einen Dolch. . . .

Da sah er den Sohn oben am Fenster und richtete sich so hoch bis an den Wetterbaum auf, um ihn den Finger gerade in die Brust zu stossen — und schrit wider ihn. Aber so wie er weiter schrit, wurden seine gebleichten Knochen röther und Düfte flossen wolligt um seine stechende Gestalt. — Blumen schlugen schnellend auf und er blieb, verklärt und ohne Knochenerde, über ihnen schweben und der Balsamathem aus den Blumenkelchen hauchte ihn wiegend weiter — und als er näher kam, war

Uhr und Sichel weggeflossen, und er hatte im Brust-Gerippe ein Herz und auf dem Knochenschädel einen rothen Mund — und noch näher fieng ein weichendes, durchsichtiges in Rosenduft getauchtes Fleisch gleichsam den Wiederschein eines hinter dem Sternenblau fliegenden Engels auf — und am nächsten wars ein Engel mit geschlossenen schneeweissen Augenliedern. . . .

Das wie eine Harmonikaglocke zitternde Herz meines Freundes zerflos selig in die weite Brust — und als der Engel die himmlischen Augen aufschlug: so wurden seine von der schweren Himmelswonne zugedrükt und sein Traum zerran. — —

Aber sein Leben nicht: er öfnete die heissen Augen und — sein gutes Weib hatte seine fieberhafte Hand und stand am Platze des Engels.

Das Fieber sezte am Morgen ab; aber der Glaube ans Sterben pulsierte im ganzen Geäder des Armen. Er lies sich sein schönes Kind in das Krankenbette reichen und drükte

es schweigend, ob es gleich zu schreien anfieng, zu hart an seine våterlich beklommene Brust. Dann gegen Mittag wurde seine Seele ganz kühl und das schwüle Gewölk zog in ihr zurük. — Und hier erzählt' er uns eben die bisherigen (gleichsam arsenikalischen) Phantasien seines sonst beruhigten Kopfes. Aber eben die straffen Nerven, die sich nicht so wie die eines Dichters unter den Griffen und Rissen einer poetischen den Schmerz abspielenden Hand gezogen haben, springen und reissen unter der gewaltsamen Faust des Schiksals leichter, die den Mißton heftig in die angespanten Saiten greift.

Aber gegen Abend ranten seine Ideen wieder in einem Fackeltanz, wie Feuersäulen um seine Seele: jede Ader wurde eine Zündruthe und das Herz trieb brennende Naphthaquellen in das Gehirn. Jezt wurde alles in seiner Seele blutig; das Blut seines ertrunknen Bruders flos mit dem Blute, das aus Thiennettens Aderlaswunde långst gedrungen war, in Einen Blutregen zusammen — ihm kam im-

mer vor, er sei in der Verlobungsnacht in dem Garten und er begehrte immer Schrauben zum Blutstillen. Nichts thut weher, als einen mässigen vernünftigen Menschen, ders sogar in Leidenschaften blieb, im poetischen Unsinn des Fiebers toben zu sehen. Und doch, wenn nur die kühle Verwesung das heisse Gehirn besänftigt und wenn, während der Qualm und Schwaden eines aufbrausenden Nervengeistes, und während die zischenden Wasserhosen der Adern die erstikte Seele umfassen und verfinstern, wenn ein höherer Finger in den Nebel dringt und den armen betäubten Geist plözlich aus dem Brodem auf eine Sonne hebt: wollen wir denn lieber klagen als bedenken, daß das Schiksal dem Augen-Wundarzte gleicht, der gerade in der Minute, eh' er dem einen blinden Auge die Lichtwelt aufschliesset, auch das andere sehende zubindet und verdunkelt?

Aber der Schmerz thut mir zu wehe, den ich von Thiennettens blassen Lippen lese, wiewol nicht höre. Es ist nicht das Verziehen eines Marter-Krampfes, noch das Entzünden

eines

eines versiegten Auges, noch das laute Jammern oder das heftige Bewegen eines geängstigten Körpers, was ich an ihr sehe: sondern das, was ich an ihr sehen mus und was das mitleidende Herz zu heftig zerreisset, das ist ein bleiches, stilles, unbewegliches, nicht verzognes Angesicht, ein blasses blutloses Haupt, das der Schmerz nach dem Schlage gleichsam wie das Haupt einer Geköpften leichenweis in die Luft hinhält; denn o! auf dieser Gestalt sind alle Wunden, aus denen sich der dreischneidige Dolch gezogen, fest wieder zugefallen und das Blut quillet verdekt unter der Wunde in das erstickende Herz. O Thiennette, gehe vom Kranken weg und verbirg das Angesicht, das uns sagt: „nun weis ich doch, daß ich niemals auf der Erde glüklich sein soll — nun hoff' ich nicht mehr — möcht' es nur bald vorüber sein mit diesem Leben.“

Man begreiffet meine Betrübnis nicht wenn man das nicht weis, was mir vor einigen Stunden die zu laut klagende Mutter gestanden. Thiennette, die längst und immer

vor seinem zwei und dreißigsten Jahre gezittert hatte, war diesem Aberglauben mit einem andern edlern entgegengegangen: sie war nämlich absichtlich am Traualtar weiter zurükgestanden und in der Brautnacht früher eingeschlafen als er, um dadurch — wie es der Volks-Wahn ist — zu Wege zu bringen, daß sie auch früher sterbe. Ja, sie ist entschlossen, wenn er stirbt, seiner Leiche eines ihrer Kleidungsstücke mitzugeben, um früher in die Nachbarschaft seiner kalten Hölle hinabzukommen. Du gute, Du treue Gattin,! aber Du unglükliche! —

Leztes Kapitel.

Ich bin aus Hukelum und mein Gevatter aus dem Bette, und einer ist so gesund wie der andere. Die Kur war so närrisch wie die Krankheit.

Ich fiel zuerst darauf, ob nicht, wie Boerhave Konvulsionen durch Konvulsionen heilte, bei ihm Einbildung durch Einbildung zu kurieren

wä-

wäre, durch die nämlich, er sei noch kein zwei und dreißiger, sondern etwan ein Sechser, ein Neuner. Phantasien sind Träume, die kein Schlaf umgiebt und alle Träume tragen uns in die Jugend zurük: warum nicht auch Phantasien? — Ich befahl also allen die Entfernung vom Pazienten: blos die Mutter sollte während die feurigsten Meteoren vor seiner fieberhaften Seele flögen und zischten, allein bei ihm sitzen und ihn anreden als wenn er ein Kind von acht Jahren wäre. Auch sollte sie den Betspiegel verhängen. Sie thats — machte ihm weis, er habe das Ausbruchsfieber der Blattern — und als er sagte, der Tod steht mit zwei und dreißig spitzigen Zähnen vor mir, und will damit mein Herz zerkäuen: so sagte sie: „Kleiner, ich gebe Dir Deinen Falhut und Dein Schreibbuch und Dein Besteck und Deinen Husarenpelz wieder und noch mehr, wenn Du fromm bist.“ Etwas Vernünftiges hätt' er weniger aufgefasset und begriffen als dieses Närrische.

Endlich sagte sie — denn im grösten Schmerze werden einer Frau Rollen der Verstel-

stellung leicht — „ich wills nur noch einmal probieren und Dir Deine Spielwaaren geben; aber komme mir wieder Schelm, und werfe Dich so im Bette herum mit Deinen Blattern!“ — Und nun schüttete sie aus der gefüllten Schürze alle Spiel- und Kleidungswaren, die ich in dem Schränklein des ertrunknen Bruders gefunden, in das Bette hinein. Zu allererst sein Schreibbuch, worauf er selber damals seinen achtjährigen Namen geschrieben, den er für seine Hand rekognoszieren muste — dann den schwarz-samtnen Fallhut — dann die roth-weissen Laufbänder — sein Kindermesser-Bestek mit einem Heft von Zinnblättgen — seinen grünen Husarenpelz, dessen Aufschläge sich häärten — und einen ganzen *orbis pictus* oder *fictus* der Nürnberger figurierten Marionetten-Welt. ...

Der Kranke erkannte den Augenblik diese vorragenden Spitzen einer im Strome der Zeit untergegangnen Frühlingswelt, — diesen Halbschatten, diese Dämmerung versunkner Tage — diese Brand- und Schädelstätte einer himm-

himmlischen Zeit, die wir nie vergessen, die wir ewig lieben und nach der wir noch auf dem Grabe zurüksehen. ... Und als er das sah, drehete er langsam den Kopf umher, wie wenn ein langer trüber Traum aufgehöret hätte und sein ganzes Herz flos in warmen Thränenregen herab und er sagte, indem sich seine vollen Augen an die Augen der Mutter anschlossen: „lebet denn aber mein Vater und mein Bruder noch?“ — „Sie sind nicht längst gestorben,“ sagte die wunde Mutter; aber ihr Herz war überwältigt und sie kehrte das Auge weg, und bittere Thränen fielen aus dem niedergebükten Haupte ungesehen. Und hier übergos auf einmal jener Abend, wo er durch den Tod seines Vaters betlägerig und durch seine Spielwaren genesen war, seine Seele mit Glanz und Lichtern und Vergangenheit.

Nun färbte sich der Wahnsinn Rosenflügel in der Aurora unsers Lebens und fächelte die schwüle Seele — er schüttelte Schmetterlings-Goldstaub von seinem Gefieder auf den

Steig, auf das Blumenwerk des Leidenden — in der Ferne giengen schöne Töne, in der Ferne flogen schöne Wolken — o das Herz wollte sich zerlegen, aber blos in flatternde Staubfäden, in weiche fassende Nerven, das Auge wollte zerfliesen, aber blos in Thautropfen für die Kelche der Freudenblumen, in Blutstropfen für fremde Herzen, die Seele wallete, zukte, stöhnte, sog und schwam im heissen, lösenden Rosenduft des schönsten Wahns. . . .

Die Wonne zügelte sein fieberhaftes Herz und seine tobenden Pulse stillten sich. Am Morgen darauf wollte die Mutter, als sie sah, es gelinge alles, gar zur Kirche läuten lassen, um ihm weis zu machen, er sei schon beim zweiten Sonntag. Aber die Frau verwarf (vielleicht aus Scham vor mir) das Belügen und sagte, man könne ja, es sei dasselbe, den Datumszeiger an seiner Stuzuhr (aber anders wie Hiskias Sonnenuhr) um acht Tage vorwärts rücken, um so mehr, da er bisher lieber aufstand und nach der Uhr

schau=

schauete, „den wievielten er habe“ als hinlangte und im Kalender nachsah. Ich meines Orts gieng blos hinauf zu ihm und befragte ihn: „ob er toll wäre — was er denn mit seiner närrischen Todesfurcht noch haben wolle, da er so lange liege und sehe, daß er den Kantatesonntag schon hinter sich habe, und doch an der blossen Angst verdorre zu einer Dachschindel.“

Eine herrliche Verstärkung stieß zu mir, der Fleischer oder Quartiermeister. Er brach ängstlich ohne die Weiber zu salutieren herein und ich nahm sofort das laute Wort: „mein Gevatter geht mir nahe genug, Herr Regimentsquartiermeister; — gestern lies er sich einreden, er sei wenig älter als sein leiblicher Sohn und hier ist noch der Fallhut, den er aufsetzen wollte.“ — Der Vormund sakramentierte und sagte, „Mündel! ist Er denn ein Pfarrer oder ein Narr? — Hab' Ihms doch so oft vorgehalten, daß es hierin mit Ihm hapert!“ —

Endlich sah er selber, er sei nicht recht gescheut und wurde gesund; ausser den vormundschaftlichen Invektiven trugen viel meine Eide dazu bei, ich würd' ihn für keinen rechtschaffenen Gevatter erkennen und kein Wort von seiner Biographie edieren, wenn er nicht nächstens aufstände und genäse. ...

— Kurz, er hatte gegen mich so viel Lebensart und Welt, daß er sich aufsezte und genas. — Er kränkelte wol noch am Sonnabend, und konnte am Sonntage noch keine Predigt halten, (etwas ähnliches las der Schulmeister ab), aber doch eine Beicht am Sonnabend und auf dem Altar theilte der Rekonvaleszent das Nachtmal aus. Nach Endigung des Gottesdienstes wurde das Dankfest seiner Genesung begangen, in das noch mein Valetschmaus fiel, weil ich Nachmittags gehen wollte.

Ich will diesen lezten Nachmittag so weitläuftig als möglich entwerfen und nachher den Ris doch noch mit dem Storchschnabel angeneh-

nehmer Hommel'scher Plapperei ins Grosse auszeichnen.

Unter dem Gedächtnismahle kamen Personensteuern von den Katechumenen ein und Mespräsente als Freudenfeuer bei seiner Genesung, welche bewiesen, wie sehr ihn die Gemeinde liebte und wie sehr ers verdiente: denn man wird von der Menge öfter ohne Grund gehasset als ohne Grund geliebt. Er war aber auch freundlich gegen jedes Kind, war keiner von den Geistlichen die ihren Feinden nie anders vergeben als an — Gottes stat, und lobte zugleich die ganze Welt, seine eigne Frau und sich.

Ich wohnte sodann seiner nachmittägigen Kinderlehre bei und sah — wie er im ersten Zettelkasten — im Chore hinter dem Flügel des hölzernen Cherubims hinunter. Hinter diesem Engel zog ich meine Schreibtafel heraus und stellete mich mehr hinter das schwarze Bret voll weisser Lieder-Ziffern und schrieb auf, was ich jezt — dachte. Ich wuste, wenn ich heute am fünf und zwanzig-

sten Mai aus dieser salernitanischen Spinn-Schule, wo man den Lebensfaden auf eine schönere Weise ohne das Anfeuchten mit Mixturen länger ziehen lernt, ich wuste (sag' ich) wenn ich fortgienge, ich würde mehrere Elementarkenntnisse der Glükseligkeitslehre hinweg bringen als das ganze Kammerherrn-Piquet im Kopfe führet. Ich notierte den ersten Eindruk in folgende Lebensregeln für mich und die Presse auf:

Kleine Freuden laben wie Hausbrod immer ohne Ekel, grosse wie Zuckerbrod zeitig mit Ekel. — Wir sollten uns von den Kleinigkeiten nicht blos plagen, sondern auch erfreuen lassen, nicht blos ihre Gift- sondern auch ihre Honigbläse auffangen: und wenn uns oft die Mücke an der Wand irren kan, so sollten uns auch die Mücken wie den Domizian belustigen, oder wie einen noch lebenden Churfürsten beköstigen. — Man mus dem bürgerlichen Leben und seinen Mikrologien, wofür der Pfarrer einen angebornen Geschmak hat, einen künstlichen abgewin-

winnen, indem man es liebt, ohne es zu achten, indem man dasselbe, so tief es auch unter dem menschlichen stehe, doch als eine andere Verästung des menschlichen so poetisch geniesset, als man bei dessen Darstellungen in Romanen thut. Der erhabenste Mensch liebt und sucht mit dem am tiefsten gestellten Menschen einerlei Dinge, nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen. Jede Minute, Mensch, sei dir ein volles Leben! — Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit! — Wenn der Sekundenweiser Dir kein Wegweiser in ein Eden Deiner Seele wird, so wirds der Monatsweiser noch minder, denn Du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde! — Geniese Dein Sein mehr als Deine Art zu Sein, und der liebste Gegenstand Deines Bewustseins sei dieses Bewustsein selber! — Mache Deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn diese ist ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja

eine begehrte Zukunft! — Setze in keine Lotterien, — bleibe zu Hause, — gieb und besuche keine grossen Gastmale, — verreise nicht zu halben Jahren! — Verdecke Dir nicht durch lange Plane Dein Hauswesen, Deine Stube, Deine Bekannten! — Verachte das Leben, um es zu geniessen! — Besichtige die Nachbarschaft Deines Lebens, jedes Stubenbret, jede Ecke, und quartiere Dich, zusammenkriechend, in die lezte und häuslichste Windung Deines Schneckenhauses ein! Halte eine Residenzstadt nur für eine Kollekte von Dörfern, und ein Dorf für die Sakgasse aus einer Stadt, den Ruhm für das nachbarliche Gespräch unter der Hausthüre, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Sekunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag und drei Dinge für alles, Gott, die Schöpfung, die Tugend! — —

Und wenn ich mir selber und diesen Regeln folgen will: so mus ich auch nicht so

viel

viel aus dieser Lebensbeschreibung machen, sondern sie einmal wie ein mässiger Mensch ausklingen lassen.

Nach der Kinderlehre stieg ich herab zum weit- und schwarzröckigen Gevatter. Wir trabten nach Abflus der Pfarrgemeinde alle Emporen hinauf — lasen die Bleche der Kirchenstühle — ich blätterte am Altare in der mit dem Sediment der Zeit inkrustierten Agende (ich rede nicht metaphorisch) — ich orgelte, der Gevatter trat den Balg — ich erstieg die Kanzel und war so glüklich, da einen Rosenstok zu treffen, den ich in der Valetminute noch in den Rosengarten meines Fixleins setzen konnte. Ich nahm nämlich droben an einem hölzernen Apostel den Namen *Lavater* wahr, den der Zürcher eigenhändig als eine Votivtafel am H. Torso hatte lassen wollen im Durchmarsch. Fixlein kannte die Hand nicht, aber ich: — denn ich hatte sie öfters in Flachsenfingen nicht nur auf der Wandtapete einer Hofdame sondern

auch auf seiner Handbibliothek *) und in vielen Landeskirchen angetroffen, die gleichsam der Adreskalender und Vokabelnsaal dieses wandernden Namens waren, weil *Lavater* in Kanzeln, wie eine Schäferin in Bäume, gern den Namen des Geliebten schreibt. Ich konnte also meinem Gevatter wol rathen, aus dem Apostel den Namen samt den Hobelspahn worauf er sizt, vorsichtig herauszuschneiden und die Handschrift gut zu verwahren.

Beim Eintritte ins Pfarrhaus wollt' ich Hut und Stok nehmen, aber das Dessein, gleichsam die Projekzion und der Kontour eines Abendessens in der Akazienlaube war schon von Thiennetten entworfen. Ich betheuerte, ich bliebe bis Abends, falls nur die Wöchnerin auch mit zum dekretierten Soupée hinaufgienge ... und wahrhaftig der Biograph behielt

*) Ein kleines mit Druklettern geseztes Manuskript, womit er wenig andere als Fürsten beschenkt. Diese Drukschrift stösset er vorsichtig als eine Handschrift den Grossen ein, weil diese mehr und lieber Geschriebenes als Gedruktes lesen.

hielt endlich über das Kindbetterin-Marschreglement die Oberhand.

Ich nöthigte darauf den Pfarrer, seine Kräutermütze, die er sich zur Roborazion seiner Memorie ausfüttern lassen, aufzusetzen: wollte Gott sagt' ich, die Fürsten thäten stat der Fürstenhüte, die Doktores und Kardinäle stat der ihrigen, die Heiligen stat der Märtyrerkronen solche Gedächtnis-Mützen auf den Kopf! — Alsdann marschierten wir allein, unter dem Braten und Kochen, auf die Pfarrfelder hinaus und sprachen gelehrt. Wir verfügten uns ins ruinierte Raubschlos hinein, von dem mein Gevatter das bekannte Werk unter der Feder hat. Ich billigte es sehr — zumal da das Kaper-Schlos einmal einem von Aufhammer eigenthümlich zugehöret hatte, — daß er die Beschreibung dem Dragonerritmeister zueignen wollte: dieser lässet lieber, denk' ich, der Schrift als dem Pudel seinen Namen vorsetzen. Ich sprach auch meinem Handwerksgenossen überhaupt litterarischen Trost ein

ein und sagte: „Herr Gevatter, kek geschrieben! Sei auch der Subrektor Hans von Füchslein der apokalyptische Drache, der auf die Entbindung des flüchtigen Weibes auflauert, um die Geburt zu verschlucken: so bin ich auch da und habe meinen Freund den Redakteur der Litteraturzeitung zur Seite, der mir gern verstattet, eine Antikritik gegen Inseratgebühren einzuschicken.“ — Besonders munterte ich ihn zu neuen Inseraten und Retourladungen seiner Zettelkästen auf: ich habe es nicht verschworen, in diese biographische Kommode noch nach Jahren einen neuen Kasten einzuschieben. „Und meinem Pathgen, Herr Gevatter, wird es eben auch nichts verschlagen, daß man das Kind der Lesewelt schon präsentieret, wenn das Liebe nicht mehrere Monate hat als Horaz Jahre zu einem litterarischen fodert, nämlich neun.“

Unter dem Nachhausegehen pries ich seine Frau. „Wenn die Ehe, sagt' ich zu ihm, der Krap ist, der an Mädchen wie an Kattunen

nen die Farben sichtbar macht: so verfecht' ich, Thiennette war als Mädchen schwerlich so gut wie jezt als Frau. Beim Himmel! in einer solchen Ehe wollt' ich Bücher schreiben — nämlich ganz andere, göttliche — in einer Ehe mein' ich, wo neben dem Schreibetisch (wie neben den grossen Votiertafeln des Regenspurger Reichstages kleine Konfekttischgen sind) — wenn auch dergleichen sag' ich, auch eine Ingwermarmelade neben mir stände, nämlich ein abgesüssetes herrliches in den Zettelkästen-Skribenten vernarrtes Gesichtgen, Gevattersmann! Ihre Ehe wird gerade der Akazienlaube gleichen, auf die wir zugehen, an der sich das Laub eben in der Hitze und im Sommer verdichtet, wo andere Gewächse nur dürre poröse Schatten werfen."

Da wir durch die obere Gartenthüre in diese Laube traten: war wahrhaftig schon das Essen und das gute Weib darin. Nichts ist moralischer und zärter als die Achtung, womit eine gute Ehefrau den Wolthäter oder

Spies-

Spiesgesellen ihres Mannes behandelt — und glüklicher weise war eben der Biograph dieser Spiesgesell und das Objekt dieser Achtung. Unsere Gespräche waren fröhlich, aber mein Inneres beklommen. Die Fesseln, die den blossen Leser an meine Helden binden, werden dreifach bei mir, indem ich zugleich ihr Gast und ihr Portraitmaler bin. Ich sagte zum Pfarrer, er werde älter als ich, weil sein temperiertes Temperament gleichsam von einem Arzte gleich zwischen Nervenschwäche der Kultur und zwischen dem feurigen dichtem Blute des Landmanns abgewogen sei. Fixlein sagte, wenn er nur noch einmal so lange lebe als bisher, nämlich zwei und dreißig Jahre: so betrage es ohne die Schalttage doch 280,320 Stunden, welches etwas ansehnliches sei; und er überzähle oft mit Vergnügen die vielen Tausend Zwei und dreißiger, die mit ihm gehen müsten.

Endlich must' ich doch aufbrechen, da die rothen Lichter der fallenden Sonne an der Laube aufstiegen und uns immer tiefer in den

Nacht-

Nachtschatten eintauchten: der Abendthau hätte die Wöchnerin erkältet. Ich ersuchte verwirrt den Pfarrer, bald in die Stadt zu kommen, wo ich ihm nicht blos alle Zimmer des Schlosses zeigen wollte, sondern auch den Fürsten. Frohers gab es heute auf der alten Welt nichts als das Gesicht, dem ichs sagte, und als das andere, das der milde Wiederschein von jenem war. Der Biograph hätte zu viel eingebüsset, wenn ihm jezt in der Minute, wo ihm seine Phantasie wie die Spiegelteloskopen alle Gegenstände nur zitternd vorstellt, hätte davon laufen müssen, ich will sagen, wenn ihm nicht beigefallen wäre, daß es der Kindbetterin wenig schaden (aber viel nutzen) würde, wenn sie zu einer kleinen Mozion käme und noch über den Garten hinaus den Verfasser und Bauherrn gegenwärtiger Zettelkästen begleiten hälfe.

Kurz ich nahm in jede Hand stat unter jedem Arm eine vom Ehepaar und zog mit ihnen zum Garten hinaus auf den Flachsenfin-

finger Steig. Ich drehte oft gewaltsam zwischen ihnen meinen Kopf zurük als ob ich jemand uns nachschreiten hörte, aber in der That wollt' ich nur noch einmal obwol wehmüthig ins glükliche Dörfgen zurükschauen, das aus lauter Wohnungen einer stillen satten Sabbathsfreude bestand und das glüklich genug ist, obgleich über seine weit auseinander gelegten Pflastersteine nur alle Wochen ein Raseur, alle Festtage ein Friseur und alle Jahre ein Parasol-Ausrufer zieht. Dann must' ich freilich den Kopf wieder umwenden und die zwei Beglükten mit Augen anblicken, die bald übergiengen. Mein sonst guter Gevatter konnte sich nicht recht in diese Trauerzeichen schicken; aber in Deinem Herzen, Du gutes so oft gequältes Geschlecht, trift jede Trauerglocke leicht ihren Einklang an und die mit dem dünnen zitternden Resonanzboden einer nachtönenden Brust veredelte Thiennette gab mir alle Töne mit den Schönheiten eines Echo wieder. — — Endlich standen wir auf dem

Gränz-

Gränzhügel, über den man Thiennetten nicht lassen durfte, und ich muste nun von dem Gevatter, mit dem ich alle Morgen so lustig zusammen gesprochen — jeder aus seinem Bette heraus —, und aus dem stillen Kreise bescheidener Hoffnung weichen, um in den gährenden bellenden Hof = *Cercle* zurük zutreten, wo man dem Schiksal ein Lebens = Süsholz abtrozt und abfodert so armsdik wie das botanische an der Wolga, weniger um die süssen Balken selber auszukäuen als um andere damit todt zuschlagen.

Als ich mir dachte, ich würde zu ihnen sagen: lebet wol! so traten alle künftige Plagen, alle Leichen und alle Wünsche dieses geliebten Gespans vor mein Herz, und ich dachte daran, daß nichts als einschlummernde Freudenblumen ihren (wie meinen und jeden) Lebenstag abmarken. — Und doch ists schöner, wenn sie ihre Jahre nicht nach der Wasseruhr fallender Thränen,

 son=

sondern nach der Blumenuhr *) einschlafender Blumen ausmessen, deren Kelche ach! vor uns Armen von Stunde zu Stunde zufallen. —

Ich wollte eben jezt — weil ich mich noch daran erinnere, wie ich mit einem strömenden Auge über den zwei Geliebten wie über Leichen hieng — mich anreden und sagen: viel zu weicher *Jean Paul*, dessen Kreide immer auf dem Flor der Melancholie die Modelle der Natur nachzeichnet, härte dein Herz ab wie deinen Leib, um nicht dich und andere aufzureiben. Aber warum soll ichs thun, warum soll ichs nicht geradezu bekennen, was ich in der weichsten Rührung zu den zwei Menschen sagte? „Es gehe euch recht wol, ihr sanften Menschen — sagt' ich, denn ich dachte an keine Höflichkeit mehr — die Vorsehung trage wiegend euere

*) Linnee legte in Upsal eine Blumenuhr an, deren Blumen durch ihre verschiedenen Zeiten, einzuschlafen, die Stunden sagen.

euere zerrizten Herzen — der gute Gott über allen den Sonnen, die zu uns jezt herunterblicken, lasse euch immer verknüpft und heb' euch nur verbunden an sein Herz und an seinen Mund." — — Sein Sie nur auch recht glüklich und froh, sagte Thiennette. „Und Ihnen, Thiennette, (fuhr ich fort) ach Ihrer bleichen Wange, Ihrem gedrükten Herzen, o Ihrer langen kalten gemishandelten Jugend kan ich niemals, niemals genug wünschen. Nein! Aber alles was eine wunde Seele laben, was einer schönen wolgefallen, was den verborgnen Seufzer stillen kan, ach alles, was Sie verdienen, das falle Ihnen zu, und wenn Sie mich wieder sehen, so sagen Sie: ich bin jezt viel glüklicher!"

Wir wurden alle zu sehr bewegt. Wir rissen uns endlich aus wiederholten Umarmungen, und mein Freund entwich mit der Seele, die er liebt — ich blieb allein zurük bei der Nacht.

Und ich gieng ohne Ziel durch Wälder, durch Thäler und über Bäche und durch schlafende Dörfer, um die grosse Nacht zu geniessen wie einen Tag. Ich gieng und sah gleich dem Magnet, immer auf die Mitternachtsgegend hin, um das Herz an der nachglimmenden Abendröthe zu stärken, an dieser heraufreichenden Aurora eines Morgens unter unsern Füssen. Weisse Nachtschmetterlinge zogen, weisse Blüten flatterten, weisse Sterne fielen, und das lichte Schneegestöber stäubte silbern in dem hohen Schatten der Erde, der über den Mond steigt und der unsere Nacht ist. Da fieng die Aeols Harfe der Schöpfung an zu zittern und zu klingen, von oben herunter angeweht, und meine unsterbliche Seele war eine Saite auf dieser Laute. — Das Herz des verwandten ewigen Menschen schwol unter dem ewigen Himmel, wie die Meere schwellen unter der Sonne und unter dem Mond. — Die fernen Dorfglocken schlugen um Mitternacht gleichsam in das fortsummende Geläute der

alten Ewigkeit. — Die Glieder meiner Todten berührten kalt meine Seele und vertrieben ihre Flecken, wie todte Hände Hautausschläge heilen. — Ich gieng still durch kleine Dörfer hindurch und nahe an ihren äussern Kirchhöfen vorbei, auf denen morsche herausgeworfene Sargbretter glimten, indes die funkelnden Augen, die in ihnen gewesen waren, als graue Asche stäubten. — Kalter Gedanke! greife nicht wie ein kaltes Gespenst, an mein Herz: ich schaue auf zum Sternenhimmel und eine ewige Reihe zieht sich hinauf, und hinüber und hinunter und alles ist Leben und Gluth und Licht und alles ist Göttlich oder Gott. . .

Gegen Morgen sah' ich deine späten Lichter, kleine Wohnstadt, in die ich gehöre disseits des Sarges; ich kam auf die Erde zurük und in Deinen Thürmen schlug es, hinter der vorübergezogenen grossen Mitternacht, halb drei Uhr: da gieng um diese Stunde 1794 der Mars in Westen unter

ter und der Mond in Morgen auf; und meine Seele wünschte, beklommen vom Bedauern des edlen kriegerischen Bluts, das noch auf die Frühlingsblumen strömt: „ach, blutiger Krieg, weiche wie der röthliche Mars, und, stiller Friede! komme wie der milde zertheilte Mond!“ —

Einige Jus de tablette für Mannspersonen.

---

1. Ueber die natürliche Magie der Einbildungskraft.
2. Des Amtsvogt Freudels Klaglibel gegen seinen verfluchten Dämon. 354.
3. Es giebt weder eine eigennützige Liebe noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen. 387.
4. Des Rektor Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg. 396.
5. Postskript des Billets. 411.

I.

Ueber die natürliche Magie der Einbildungskraft.

Gedächtnis ist nur eine eingeschränktere Phantasie. Erinnerung ist nicht die blose Wahrnehmung der Identität zweier Bilder, sondern sie ist die Wahrnehmung der Verschiedenheit des räumlichen und zeitlichen Verhältnisses gleicher Bilder. Folglich breitet sich die Erinnerung über die Verhältnisse der Zeit und des Orts, und also über Reih' und Folge aus; aber blosses Ein = und Vorbilden stellet einen Gegenstand nur abgerissen dar.

Die fünf Sinne heben mir ausserhalb, die Phantasie innerhalb meines Kopfes einen Blumengarten vor die Seele; jene gestalten und malen, diese thut es auch; jene drücken die Natur mit fünf verschiedenen Platten ab, diese als *sensorium commune* liefert sie alle mit Einer. Die Phantasie ist zwar nicht

der matte Nachklang der Sinne, wie Helvetius meint, aber doch das Unisono derselben. Wie die Fühlfäden der Sinnennerven zu den Empfindungen, so verhalten sich die Gehirnkügelgen (oder welches körperliche *adjuvans* einer annehmen will) zu den innern Bildern; und ob wir gleich nur diese zu erzeugen, und jene nur zu empfangen glauben: so ists doch bei den Empfindungen falsch, die wir wie Kant genug erwiesen, eben so gut (nach und mit einer unbegreiflichen plastischen Form in uns) erzeugen als innere Bilder. Da der Spielraum der Sinne enger ist als der Phantasie: so entsteht die Täuschung, daß wir uns jene nur in den Ketten des Körpers und diese nur in den Zügeln des Willens denken, da wir doch eben so wol in Einem fort phantasieren als empfinden müssen. Die Empfindung stellet mit dem Kolorit der Schmelz- oder Musivmalerei z. B. einen Menschen vor mich, die Phantasie thuts mit der Blässe der schwarzen Kunst oder (in einem Dichter) der *ac-*

qua

qua tinta. Daß beide sich blos im Kolorit unterscheiden, sieht man am meisten dann, wenn die Lebhaftigkeit der Phantasie diesen Unterschied der Farbengebung aufhebt — ich meine im hitzigen Fieber, wo der bleiche Leichnam (ich meine die Vorstellung von einem Menschen) in dem Kopfe mit so viel Lebensgeistern und Blut ausgesprüzet wird, daß ihn der Fieberkranke wirklich als einen Lebendigen ausser seinem Kopfe zu erblicken meint; und dann sieht die Vorstellung so lebhaft und ganz so aus wie eine Empfindung.

Allerdings ist noch ein Unterschied und ein grösserer — denn ich suche mit jenen Aehnlichkeiten nicht die Phantasie zu verkörpern, sondern blos die Sinne zu vergeistigen —; aber ich halte mich jezt nicht bei diesem Unterschiede auf, welches der ist, daß unser unbekanntes Ich die S u k z e s s i o n in der Phantasie (wie das S i m u l t a n e u m in der Empfindung) ordnet und regelt, sogar im Chaos des Traums, da die drei Gesetze der Ideenassoziazion blos vom Körper

per auf keine Weise beobachtet werden könnten.

Zufolge jener Aehnlichkeit ist also Stärke der (fünf=sinnigen) Empfindung immer um und neben der Stärke der Phantasie, (dieser transzendenten und verpflanzten Empfindung). Daher sind beide in Wilden, Landleuten und Weibern kräftiger und feiner: denn Schauspiele, Erzählungen, Töne und Träume ziehen tiefere Furchen in ihren Seelen. Auch der Rausch macht zugleich die Phantasie und die Sinne schärfer. Freilich sind oft am dichterischen Genie alle äussere Sinnen=Nerven verdorret und abgewelkt; aber der Wuchs des einen Zweiges hatte nur die andern ausgesogen, so wie ja auch die Sinne — z. B. Aug' und Ohr — einander gegenseitig berauben und erstatten. Unter den Wilden wird blos das Genie die schärfsten Sinne haben.

Jezt hab' ich zweierlei zu thun. Ich mus erweisen, wie diesem allen ungeachtet die Phantasie uns in ihren Ländereien mit

Zau=

Zauberspiegeln und Zauberflöten so süs bethören und so magisch blenden könne; — zweitens mus ich vorher die meisten dieser magischen Kunststücke aufzählen.

Alle Personen, die blos auf dem Zauberboden der Phantasie stehen, verklären sich unbeschreiblich vor uns, z. B. Todte — Abwesende — Unbekannte. — Der Held einer Biographie sei uns noch so treu vorgezeichnet: gleichwol fängt ihn unsere metamorphotische Einbildung grösser auf als unsere plane Nezhaut ihn malen würde, wie in der Malerei ein treu abgemalter Menschenkopf grösser scheint als sein Urbild von gleichem Quadratinhalt. Daher stehet der Landmann auf dem elektrischen Isolatorium des Idyllendichters stralend und mit einem Heiligenschein umzogen; eben so steht auch der Wilde in Rousseaus Kopf und die Kinder in jedem dichterischen.

So zieht das Fernrohr der Phantasie einen bunten Difusionsraum um die glüklichen

In-

Inseln der Vergangenheit, um das gelobte Land der Zukunft.

Die Personen aller dramatischen Gedichte, selber die bösen empfangen in ihrem Dunst- und Zauberkreise Reitze, die ihnen alle im kahlen lichten gemeinen Leben abfallen würden, wenn sie darin erschienen.

Der Traum ist das Tempe-Thal und Mutterland der Phantasie: die Konzerte, die in diesem dämmernden Arkadien ertönen, die elysischen Felder, die es bedecken, die himmlischen Gestalten, die es bewohnen, leiden keine Vergleichung mit irgend etwas, das die Erde giebt und ich habe oft gedacht: „da der Mensch aus so mancherlei schönen Träumen erwacht; aus denen der Jugend, der Hoffnung, des Glüks, der Liebe: ach könnt' er nur — sie wären ihm dann alle wiedergegeben — in den schönen Träumen des Schlummers länger bleiben!“

Noch grösser ist die phantasierende Kraft, wenn sie auswärts reicht und die Gegenwart selber zum Marmorblok oder Teige ihrer Gebil-

bilde macht. Ich will mehr als ein Beispiel geben. Das erste ist nicht das deutlichste: bei rauschenden Freudenfesten, auf Bällen, auf nächtlichen Freudengelagen schmükt sich jeder Augenblik mit dem Wiederschein des nächsten künftigen; und so lange dieses dauert, vermengen wir den süssen Durst des Herzens mit dem Trank; — denn der Mensch hat so wenig, daß er nur froh ist, wenn er stark begehren kan und daß er die Stärke seiner Wünsche zu ihren Befriedigungen rechnet. — Aber es kommt eine trunknere Stunde, wo im langen Freudengelage unsere Phantasien unsere Sinne übertönen, wo die Gegenwart mehr zum Traume, die Musik mehr zum Echo ermattet und wo wir im wirbelnden bunten Rauche um uns schwindeln und dann im Schwindel unsere Umkreisungen für fremde nehmen: dann sind wir gesättigt und voll, ach! fast vor Ermüdung! —

Im Rausche dringen die Wolken der innen brennenden Räucherkerzen hinaus und

legen

legen sich aussen an den Gegenständen an und geben ihnen eine vergrösserte, abgeründete, zitternde Gestalt.

In der Liebe ist das Amalgama der Gegenwart mit der Phantasie noch inniger. Schaue die Gestalt an, die du einmal geliebt hattest und die nun mit allen ihren Reitzen nicht einmal den idealischen Zauber einer Bildsäule für dich hat! Warum sonst ist sie jezt ein lackierter Blumenstab für dich als blos weil alle Rosen, die deine Phantasie an diesem Stabe hinaufgezogen, nun ausgerissen sind? — Ich wünschte, der Leser liebte eine Schwester, die besondere Familienähnlichkeit mit ihrem Bruder hätte, den er nicht leiden könnte: er würde dann am leichtesten das geliebte Gesicht von dem Brautschmuk, womit seine Phantasie als Folienschlägerin es blasonniert und übergoldet, trennen können. Kurz, eine geliebte Person hat den Nimbus einer abwesenden — einer gestorbnen — einer dramatischen. —

Noch

Noch mehr. Leuten, deren Kopf voll poetischer Kreaturen ist, finden auch ausserhalb desselben keine geringern. Dem ächten Dichter ist das ganze Leben dramatisch, alle Nachbarn sind ihm Karaktere, alle fremde Schmerzen sind ihm süsse der Illusion, alles erscheint ihm beweglich, erhoben, arkadisch, fliehend und froh und er kommt nie darhinter, wie bürgerlich= eng einem armen Archivsekretair mit sechs Kindern — gesezt er wäre das selber — zu Muthe ist. Denn ist er selber bürgerlich unglüklich; z. B. ein Träger des Lazarus=Orden: so kommt es ihm vor, als mach' er eine Gastrolle in Gay's Betleroper, das Schiksal ist der Theaterdichter und Frau und Kind ist die stehende Truppe.

— Und warlich, der Philosoph und der Mensch dürfen hier nicht anders denken als der Dichter; und der, für den das äussere (bürgerliche, physische) Leben mehr ist als eine Rolle: der ist ein Komödiantenkind, das seine Rolle mit seinem Leben verwirt und das auf dem Theater zu weinen an=

fängt. Dieser Gesichtspunkt, der metaphorischer scheint als er ist, erhebt zu einer Standhaftigkeit, die erhabener, seltener und süsser ist als die stoische Apathie und die uns an der Freude alles empfinden lässet, ausgenommen ihren Verlust.

Belesene Mädchen, die im Sommer aufs Land gehen, machen aus den Landleuten wandelnde Gesnerische Idyllen = Ideale. Die Landleute idealisieren ihrer Seits wieder die Mädchen zu Prinzessinnen der Marionetten und der Historienbücher hinauf. Und eben so hab' ich im dreizehnten Kapitel der vorigen Biographie den Pfarrer und den mir sonst verhaßten Zwinger und Schuldthurm des bürgerlichen Lebens gepriesen, weil ich an ihm und an seinem Nothstall schon den biographischen und idealischen Mondschein glimmen sah, den ich nachher auf ihn warf. Auch im Komischen kan man wirkliche Thoren, die man handeln sieht, im Geheim zu komischen Akteurs und zu gut durchgeführten komischen Karakteren idealisieren. — —

Wo=

Woher kömmt nun, da die Phantasie nur der goldne Abend-Wiederschein der Sinne ist, dieser Reiz eigner Art, der an Träumen, Abwesenden, Geliebten, entrükten Zeiten und Ländern, an Kinderjahren und — was ich kaum zu nennen brauchte — an den von den Dichtern in die Welt geschikten Blumengöttinnen und Blumenparterren haftet? — Wenn wir heraus haben, warum uns die Dichter gefallen: so wissen wir das Uebrige auch.

Davon könnte man mehrere Ursachen angeben, die richtig wären, ohne zureichend zu sein. Z. B. Wir denken das ganze Jahr weniger mit Bildern als mit Zeichen, d. h. zwar mit Bildern, aber nur mit dunklern kleinern, mit Klängen und Lettern: der Dichter aber rücket nicht nur in unserem Kopfe alle Bilder und Farben zu einem einzigen Altarblatte zusammen, sondern er frischet uns auch jedes einzelne Bild und Farbenkorn durch folgenden Kunstgrif auf. Indem er durch die Metapher einen Körper zur Hülle

von etwas Geistigen macht — (z. B. Blüte einer Wissenschaft): so zwingt er uns, dieses Körperliche, also hier „Blüte“ heller zu sehen als in einer Botanik geschähe. Und wieder umgekehrt giebt er, wie vermittelst der Metapher dem Körperlichen durch das Geistige, eben so vermittelst der Personifikazion dem Geistigen durch das Körperliche höhere Farben.

Ferner könnte man — und kan auch — sagen, der dramatische Dichter überwältigt uns durch die Verwandlung der Wochen in Minuten und erwekt, indem er die tragische vielleicht über Jahre hingesponnene Geschichte in wenige Stunden zusammen zieht, unsere Leidenschaften blos darum, weil er ihnen gleicht, da sie auch wie Taschenspieler und Heerführer uns durch Geschwindigkeit berücken.

Aber ich eile zu dem was mich befriedigt. Die Arme des Menschen strecken sich nach der Unendlichkeit aus: alle unsere Begierden sind nur Abtheilungen Eines grossen unendlichen Wun=

Wunsches. Es ist sonderbar, daß man von der Phantasie, deren Flügel einen unendlichen Raum und eine unendliche Zeit bedecken wollen, weil sie über jede endliche reichen, und von der Vernunft, die keine endliche Kausalreihe denken kan, nicht weiter fortgeschlossen hat auf den Willen. Alle unsere Affekten führen ein unvertilgbares Gefühl ihrer Ewigkeit und Ueberschwenglichkeit bei sich — jede Liebe und jeder Has, jeder Schmerz und jede Freude fühlen sich ewig und unendlich. So giebt es auch eine Furcht vor etwas Unendlichen, wovon die Gespensterfurcht, wie ich anderswo *) bewiesen, eine Aeusserung ist. Wir sind unvermögend, uns nur eine Glükseligkeit vorzuträumen, die uns ausfüllte und ewig befriedigte. — Dein Genius entführe Dich und lege Dich in der schönsten Pappelinsel dieser Erde nieder — er ziehe Lusthaine durch die Insel, und Gärten um die Haine, und Blumen um die Gärten

*) Mumien. 1. Th. S. 278. 279.

und — er öfne Dein Auge und zeige Dir alles was Du hast: einen stillen Himmel und zwei Menschen, die Du liebst — er fliege in Dein Herz zurük und wohne darin unter dem Namen der Tugend und Weisheit. — Glüklicher! wirst Du niemals seufzen? — Und steigt Dein erster Seufzer aus Uebersättigung auf, mit der sich ja kein Wunsch, kein Hunger gesellen könnte? — All' unser Ringen nach Freude soll nur unser Schmachten übertäuben: wir liegen brütend auf der kalten Erde wie die Vögel auf Kreide, nicht um etwas auszubrüten, sondern um die Bruthitze der siechen Brust zu lindern.

Was nun unserem Sinne des Gränzenlosen — so will ich immer der Kürze wegen sagen — die scharfabgetheilten Felder der Natur verweigern, das vergönnen ihm die schwimmenden nebligen elysischen der Phantasie. Kant setzet schon das Erhabene der Dichtkunst und der Natur in ein angeschauetes Unendliche. Die Natur zwar selber als Sinnengegenstand ist nicht erhaben

d. h.

d. h. unendlich; weil sie alle ihre Massen, wenigstens mit optischen Gränzen scharf abschneidet, das unabsehliche Meer mit Nebel oder Morgenroth, den unergründlichen Himmel mit Blau, die Abgründe mit Schwarz. Gleichwol ist das Meer, der Himmel, der Abgrund erhaben; aber nicht durch die Gabe der Sinne, sondern der Phantasie, die sich an die optischen Gränzen, an jene scheinbare Gränzenlosigkeit hinstellet, um in eine wahre hinüberzuschauen. Man könnte fragen: warum thut sie es nicht bei jedem Blau, bei jedem Schwarz? — Man könnte antworten: weil nicht jedes Blau einen so grossen Gegenstand umschliesset. Man könnte wieder fragen: warum denn eine dem Meere an Grösse gleiche Blumenebene sich mit Nebeln schliesse, ohne so erhaben zu sein wie das Meer. Die lezte Antwort aber bleibt: weil alles Grosse einfärbig sein mus, da jede neue Farbe einen neuen Gegenstand anfängt. Im einfachen Blau des Himmels wiegt die Seele ihre Flügel auf und nieder — und

aus dem lezten Stern stürzt sie sich mit ausgebreiteten Schwingen in die Unermeslichkeit.

Stelle Dir ein Arkadien vor: in dem, worauf Du tritst, halten überall Herkules Säulen Deine Genüsse auf, und lassen blos Deine Wünsche über die Säulen fliegen; aber in einem dichterischen kan ja Dein Flug nicht grösser sein als Dein Bezirk und das was Du wünschest, hast Du ja eben vorher erschaffen. —

Der Steig der Wirklichkeit ist nicht blos steiniger, sondern auch länger als der der Phantasie, die über ihm schweifet; aber wenn Du einen Dichter liesest, so hast Du noch dazu die Freude, den blumigen Irgang einer fremden Phantasie mit Deiner eignen zu durchkreuzen. Wie wird die Phantasie, die schon die Wirklichkeit aufschmükt, erst Träume verzieren? —

Wenn ich oft meiner Phantasie in schönen Landschaften erlaubte, Landschaftsmalereien zu machen für mich, nicht für das Publikum: so fand ich, — und auch sonst —, daß

daß die aus mir aufsteigenden Fluren nur Inseln und Erdstriche aus der långst versunknen Kindheit waren. Der Traum führet auch, (wie schon Herder bemerkt), die långst weg geschobenen bunten Glasmalereien der Kindheit wieder in die dunkle Kammer des Schlafes zurük. Die Kindheits-Erinnerungen können aber nicht als Erinnerungen, deren uns ja aus jedem Alter bleiben, so sehr laben: sondern es mus darum sein, weil ihre magische Dunkelheit und das Andenken an unsere damalige kindliche Erwartung eines unendlichen Genusses, mit der uns die vollen jungen Kräfte und die Unbekanntschaft mit dem Leben belogen, unserem Sinne des Gränzenlosen mehr schmeicheln.

Das Idealische in der Poesie ist nichts anders als diese vorgespiegelte Unendlichkeit; ohne diese Unendlichkeit giebt die Poesie nur platte abgefärbte Schieferabdrücke, aber keine Blumenstücke der hohen Natur. Folglich mus alle Poesie idealisieren: die Theile müssen wirklich, aber das Ganze idealisch sein. Die

richtigste Beschreibung einer Gegend gehöret darum noch in keinen Musenalmanach, sondern mehr in ein Flurbuch — ein Protokol ist darum noch keine Szene aus einem Lustspiel — die Nachahmung der Natur ist noch keine Dichtkunst, weil die Kopie nicht mehr enthalten kan als das Urbild. —

Die Poesie ist eigentlich dramatisch und malt Empfindungen, fremde oder eigene: das Uebrige — die Bilder, der Flug, der Wolklang, die Nachahmung der Natur — diese Dinge sind nur die Reiskohlen, Malerchatoullen und Gerüste zu jener Malerei. Diese Werkzeuge verhalten sich zur Poesie, wie der Generalbas oder die Harmonie zur Melodie, wie das Kolorit zur Zeichnung. Dazu setz' ich nun weiter: alle Quantitäten sind für uns endlich, alle Qualitäten sind unendlich. Von jenen können wir durch die äussern Sinne Kenntnis haben, von diesen nur durch den innern. Folglich ist jede Qualität für uns eine geistige Eigenschaft. Geister und ihre Aeusserungen stellen sich unserem

ſerem Innern eben ſo gränzenlos als dunkel dar. Mithin mus das in uns geworfene Sonnenbild, das wir uns vom Dichter machen, vergrößert, vervielfältigt und ſchimmernd in den Wellen zittern, die er ſelber in uns zuſammentrieb *).

Aber das wars nicht, worauf ich kommen wollte ſondern darauf, wodurch und womit die ſchönen Künſte auf uns wirken. Durchaus nur mit und durch Phantaſie: das, was die Gebilde der Malerei und Plaſtik von andern Körpern abſondert, mus ein beſonderes Verhältnis zu unſerer Phantaſie ſein. Dieſes Verhältnis kan nicht auf die bloſſe kahle Vergleichung hinauslaufen, die wir zwiſchen dem Ur- und Abbilde anſtellen und aus der wir nur das matte Vergnügen beſiegter Schwierigkeiten ſchöpfen könnten. Sulzer

*) Ohne die Erwägung des Geiſtes, der ſchuf, wär' es nicht zu erklären, warum eine Szene aus Shakeſpear nur halb gefiele, wenn wir wüſten, er hätte ſie von Wort zu Wort aus irgend einem wirklichen Zufall, Protokol, Dialoge ausgeſchrieben.

zer sagt: ein Gemälde gefället uns, aber nicht das treuere Bild im Spiegel, eine Statue entzükt uns, aber nicht die treuere Wachsfigur: denn die Aehnlichkeit mus ihre Gränzen haben. Ich frage aber, warum? Weswegen soll die vollendete Aehnlichkeit (die Gleichheit) weniger vermögen als die unvollendete? Es ist in diesem Sinne nicht einmal wahr und ein Portrait, dem zum Spiegelbilde nichts abgienge als die Beweglichkeit, würde uns um so mehr bezaubern.

Aber in einem andern Sinne ist allerdings eine Unähnlichkeit vonnöthen: diejenige, die in die Materie die Pantomime eines Geistes eindrükt, kurz das Idealische. Wir stellen uns am Christuskopfe nicht den gemalten, sondern den gedachten vor, der vor der Seele des Künstlers ruhte, kurz die Seele des Künstlers, eine Qualität, eine Kraft, etwas Unendliches. Wie die Schauspieler nur die Lettern, nur die troknen Tuschen sind, womit der Theaterdichter seine Ideale auf das Theater malet — daher wird jedes Trauerspiel

mit

mit grösserem Vortheil seines Idealischen, im Kopfe als auf dem Schauplaz aufgeführet —: so sind die Farben und Linien nur die Lettern des Malers. Die typographische Pracht dieser Lettern vermenge man nicht mit dem erhabenen Sinn, dessen unwillkührliche Zeichen sie sind.

Ich sagte unwillkührliche. Unsere Seele schreibt mit vier und zwanzig Zeichen der Zeichen (d. h. mit vier und zwanzig Buchstaben der Wörter) an Seelen; die Natur mit Millionen. Sie zwingt uns, an fremde Ichs neben unserem zu glauben, da wir ewig nur Körper sehen — also unsere Seele in fremde Augen, Nasen, Lippen überzutragen. Kurz, durch Physiognomik und Pathognomik beseelen wir erstlich alle Leiber — später alle unorganisierte Körper. Dem Baume, dem Kirchthurme, dem Milchtopfe theilen wir eine ferne Menschenbildung zu, und mit dieser den Geist. Die Schönheit des Gesichts putzet sich nicht mit der Schönheit der Linien an, sondern umgekehrt ist alle Linien-

und

und Farbenschönheit nur ein übertragener Wiederschein der menschlichen. Unser Unvermögen, uns etwas Lebloses existierend d. h. lebend zu denken, verknüpft mit unserer Angewöhnung an ein ewiges Personifizieren der ganzen Schöpfung macht, daß eine schöne Gegend uns ein malerischer oder poetischer Gedanke ist, — daß grosse Massen uns anreden, als wohnte ein grosser Geist in ihnen, oder ein unendlicher — und daß ein gebildeter Apollos- und ein gemalter Johanneskopf nichts sind als die schöne ächte Physiognomie der grossen Seelen, die beide geschaffen, um in homogenern Körpern zu wohnen als die eignen sind. —

Als Tithon sich vom Jupiter die Unsterblichkeit erflehte, hatte er in seine Bitte nicht die Jugend eingeschlossen und er schwand zulezt ein zu einer unsterblichen — Stimme: So verfallet, erbleichet das Leben hinter uns, und unserer einschwindenden vertroknenden Vergangenheit bleibt nur etwas Unsterbliches — eine Stimme: die Musik. Daß

nun

nun die Töne, die in einem dunkeln Mondlicht mit Kräften ohne Körper unser Herz umfliessen, die unsere Seele so verdoppeln, daß sie sich selber zuhört, und mit denen unsere tief heraufgewühlten unendlichen exaltierten Hofnungen und Erinnerungen gleichsam im Schlafe reden, daß nun die Töne ihre Allmacht von dem Sinne des Gränzenlosen überkommen, das brauch' ich nicht weiter zu sagen. Die Harmonie füllet uns zum Theil durch ihre arithmetischen Verhältnisse; aber die Melodie, der Lebensgeist der Musik, erkläret sich aus nichts als etwan aus der poetischen reinen Nachahmung der rohern Töne, die unsere Freuden und unsere Schmerzen von sich geben. Die äussere Musik erzeugt also im eigentlichen Sinn innere; daher auch alle Töne uns einen Reiz zum Singen geben. — —

Aber genug! Ich schliesse wie ein Schauspiel, mit der geliebten Tonkunst. Ich hätte noch viel einzuschränken, zu beantworten und nachzuholen, z. B. das, daß es eine geniessende

sende und eine schaffende Phantasie gebe und daß jenes die poetische Seele sei, die den Sinn des Unendlichen feiner hat, und dieses die schöpferische, die ihn versorgt und nährt, oft ohne ihn zu haben; ich könnte noch mit den Kräften des Mondscheins, der Nacht, der bunten Farbenwogen in Thautropfen meinen Saz befestigen: aber einer, der bei Tageslicht blind wäre, würde auch bei wolkenlosem Sonnenlicht nichts sehen. Es ist mir — so sehr personifizieret der Mensch sogar seine eignen Theile — als müst' ich jezt der Phantasie, über die ich zu lange geschrieben und unter deren heissen Linie wie unter der andern ein ewiger Morgenwind der Jugend weht, als müst' ich ihr dankbare Empfindungen für die Stunden, für die Gärten, für die Blumen, selber für die Wünsche bringen, die sie wie Guirlanden um das einfärbige Leben flicht. Aber hier will wieder der Mensch, wie so oft, lieber der Gabe als dem Geber danken. — Und was soll unser Dank sein? — Zufriedenheit: Abscheu vor der Unart, den

köst-

köstlichen Ersaz der Wirklichkeit und die Wirklichkeit zugleich zu begehren, zu den unverwelklichen Blumenstücken der Phantasie noch die dünnen Blumen der irdischen Freude dazu zu fodern und überhaupt das zu vergessen, daß der dichterische Regenbogen (wie der optische) sich gerade beim niedrigsten Stande der Sonne (im Abend und Winter) am höchsten wölbe. — Wol gleichen wir hier mit unserer lechzenden Brust Schlafenden, die so lange dürsten als sie den Mund öfnen: sie sind gestillet, wenn sie ihn schliessen, und wir auch, wenn unsern die lezte Hand zudrükt. Aber wir sind voll himmlischer Träume, die uns tränken — und wenn dann die Wonne oder die Erwartung der träumerischen Labung zu gros wird, dann werden wir etwas bessers als satt — wach.

2.

Des Amts-Vogts Josuah Freudel Klaglibel gegen seinen verfluchten Dämon.

Dieses zierliche Klaglibel, worin ein zerstreueter Gelehrter ohne sein Wissen seine Zerstreuung schildert, kam durch die Güte des Herrn Pfarrers Fixlein in meine Hände, ders in der Kirchenagende seiner Sakristei gefunden hatte. Ich glaube, ich kan das Libel ohne Diebstahl zu meinen Aufsätzen und Effekten schlagen, da Freudel hinten eine Arbeit von mir in seine einfügt; denn ich mache, da *commixtio* und *confusio* ein *modus adquirendi* ist, aus rechtlichen Gründen aufs Ganze Anspruch. Wenigstens gehören, da er das Papier dazu aus der Sakristei erhob, meinem Gevatter als Herrn des Prinzipale die darauf gesezten Gedanken des Vogts als *accessorium*. Der Konzipient hatte sich aus Versehen am Bustage in die Hukelumer

Kir-

Kirche sperren lassen: — um nun die Langweile sich so lange vom Leibe zu halten bis ihn beim Gebetläuten jemand hinaus lies, verschrieb er die Zeit bis dahin in diesen Klagen:

* * *

Gewisser ist wol nichts als daß manchen Menschen ein tückischer Dämon verfolgt und ihm lange Sperhacken ins Getriebe seines Lebens stekt, wenn es gerade am besten umläuft und eben ausschlagen will. Jeder mus Menschen kennen, die lauter Unglük im Spielen — Kriegen — Heirathen — in allem haben, so wie andere wieder lauter Glük. Bei mir wird gar Glük und Unglük mutschierungsweise neben und aufeinander verpakt in Eine Tonne, anstat daß es Jupiter in zwei verfülte. Ist vollends das Vergnügen, die Ehrenbezeugung, die rührende Empfindung, die ich habe, gros, sehr gros: so verlass' ich mich darauf, daß es nun der Dämon gewahr werden und mir alles hinterdrein gesegnen werde. So versalzet er mir gern schöne Lust-

farthen durch einen häuslichen Hader; und ein Ehrenbogen ist für mich ein Regenbogen, der drei elende Tage ankündigt. So hat er mir heute in diese Kirche nachgesezt, weil er voraus sah, die blühende Predigt werde mir einiges Vergnügen reichen; und nun seh' ich mich seit der Vesperpredigt in das Gotteshaus inhaftiert und das Schiksal weis, wenn ich hinausgelassen werde. Denn ich kan weder Thür noch Fenster ausbrechen und das gröste Unglük ist, daß gerade heute Bustag ist, wo keine Magd auf den Gottesacker geht; unter allen meinen dummen Schreibern hat ohnehin keiner so viel Verstand, daß er mich in der Sakristei aufsuchte. Diese Kirche ist mir überhaupt aufsäzig: ich habe darin schon ein Unglük gehabt; und es war heute nichts als der Wiederschein eines alten, daß ich unter der Hand der ganzen Gemeinde abgefangen wurde, indem ich still und vergnügt in meinem Kirchenstuhle sas, und meine ungedrukte Anweisung zu einem gerichtlich = blühenden Styl in Gedanken prüfte. Denn ich bin lei-

der

der in viele Sättel gerecht, eben weil mich der Dämon immer aus jedem hebt.

Ich habe mich sonst mit Versen abgegeben — welches jezt wenigstens meinem Style zuschlägt — und nachher umgesattelt: denn ich wollte ein Pfarrer werden, und kein Amtsvogt. Die Geschichte ist im Grunde unterhaltend, obwol auf meine Kosten. Ich wollte nämlich als Student in meinem Geburts-Dorfe (eben hier in der Kirche) mit einer Gastpredigt ausstehen und hatte deshalb eine grosse Perücke mit einem hohen Toupee-Gemäuer meiner Mutter zu Liebe aufgesezt. Gleich im Exordio sties ich auf ein Abentheuer, indem ich die Nuzanwendung, die sich auch wie jenes mit „theuerste ꝛc. Zuhörer" anhebt, unglüklich mit dem Eingange verwechselte; aber ich hielt — leicht und mit zwekmässigen Veränderungen — den Zuhörern den Schwanz so in meiner Hand hin wie ein Endgen Kopf. Tausende andere hätten von der Kanzel gemust; Ich hingegen kam wolbehalten vor dem Kanzelliede an und sagte,

nun wollen wir ein andächtiges Lied mit einander singen — und das war mein Unglük. Denn da ich mich — wie es auf den meisten Kanzeln Sitte ist — so mit dem Kopfe aufs Pult hinlegte und niederkrempte, daß ich nichts mehr sehen konnte als den Kanzel-Frak — so wie von mir auch nichts zu sehen war als mein Knauf, die Perücke mit dem Wall —: so must' ich, (wollt' ich nicht dum sein und ins Kanzeltuch hineinsingen) aus Mangel an Gesichtsempfindungen während dem Singen denken. — Ich suchte also auf dem Pulte den Eingang, womit ich schliessen wollte, zur Nuzanwendung umzufärben — ich wurde von einer Subdivision auf die andere verschlagen — ich hatte mich wie ein Nachtwandler unter meine Gedanken verstiegen, als ich plözlich mit Erstarren vermerkte, daß schon längst nichts mehr sänge und daß ich nachdächte, während die sämmtliche Kirche auflauerte. Je länger ich erstaunte in meiner Perücke, desto mehr Zeit verlief und ich überlegte, ob es noch schiklich sei, so spät

das Toupee=Fallgatter aufzuheben und darunter den Kirchleuten wieder zu erscheinen. Jezt war — denn der Kanzel=Uhrsand lief in einem fort — noch mehr Zeit verstrichen; die ausserordentliche Windstille der Gemeinde lag ganz schwül auf meiner Brust, und ich konnte, so lächerlich mir zulezt der ganze, Ohr und Fus spitzende Kirchenhaufe vorkam und so sicher ich hinter meinem Haar=Stechhelm lag, doch leicht einsehen, daß ich weder ewig niedergestülpet bleiben noch mit Ehren in die Höhe kommen konnte. Ich hielts also für das Anständigste, mich zu häären und mit dem Kopfe langsam aus der Perücke wie aus einem Ei aus zu kriechen und mich heimlich mit blossem Haupte in die an die Kanzeltreppe stossende Sakristei hinunter zu machen. Ich thats und lies die ausgekernte ausgeblasene Perücke droben vikarieren. Ich verhalt' es nicht, indes ich in der Sakristei mit dem unbefiederten Kopfe auf und abgieng: so passete jezt, (denn mein brachliegender Adjunktus und Geschäftsträger schauete in Einem fort

schweigend auf die Seelen herunter als Anfang eines Seelenhirten) so passete gesteh' ich, jezt Gros und Klein, Mann und Weib darauf, daß der Kopf=Socken anfienge sich aufzurichten und ihnen vorzulesen und jeden so zu erbauen, wie ja homiletische Kollegien uns alle hoff' ich abrichten. Ich brauche den Lesern nicht zu sagen, daß die erledigte Perücke nicht aufstand, beraubt aller Zulage und ihres Einsatzes. Zum Glük stellte sich der Kantor auf die Fuszähen und sah in die Kanzel herein — er stieg *sansfaçon* herab und hinauf und zog meine Kapuze beim Schwanze in die Höhe und zeigte der Parochie, daß wenig oder nichts drinnen wäre was erbauen könnte, kein Seelensorger — „die Fülle ist schon aus der Pastete heraus" bemerkt' er öffentlich bei diesem Kopf=Hiatus, und stekte meinen Vikarius zu sich. — Und seitdem hab' ich diese Kanzel nicht mehr gesehen, geschweige betreten. . . .

Warlich ich schreib' ihr jezt gerade gegen über und ich sah heute hinauf; ich wollt' aber,

ich

ich könnte hinaus und ich mus schon lange geschrieben haben. Beiläufig! gerade diese Historie, die ich ausschweifungs-weise beigebracht, dient mehr als eine, das Dasein eines Dämons, der den mit den besten Projekten schwangeren Menschen in Ratten-Form unter die Füsse schiesset, zu beglaubigen — aber Muttermahle sind die Nachwehen davon.

Ich schwam wol niemals mehr im Wonnemeer als Einmal, da der hiesige regierende Burgermeister zur Erde bestattet wurde — dennoch wuste mir mein Dämon Unrath in meine Leichensuppe zu schmeissen. Ich würde abkommen von dem Leichenbegängnis, wenn ich weitläuftig berichten wollte, wie wenig dieser Hausteufel darnach fragt, wenn er mich um eine Hinrichtung — um eine Krönung — um eine Sonnenfinsternis zu bringen vermag. Da diese Dinge leider keine Palingenesie, kein Ankora und keinen Refrain verstatten: so hab' ich dieses Trio von Dingen das sonst wol wenig Aehnlichkeit mit ein-

ander hat, niemals beschauen können — es war vorbei, eh' ich daran dachte, daß es komme.

Ich sollte Leichenmarschal beim Begräbnis sein, und fieng es auch an: der Bürgermeister, dem der Tod die Sanduhr in die Augen geschüttet hatte, war ein Mann, der verdiente, einen guten Leichenmarschal zu haben, einen gestabten Leichen-Turnier-Vogt; denn er war in der ganzen Gegend selber bei allen Leichen von Stand der allgemeine *Undertaker*, der Groskreuz des *memento-mori*-Ordens gewesen, der *maitre de plaisirs* des Todtentanzes. Er hätte — so gut fand er sich in die Charge — Leichen-Obermarschal in London bei der Beerdigung der *magna charta* sein können, wäre sie kein blosser Spas gewesen; und falls man den alten Publizisten, Reichsherkommen, in den Residenzstädten einmal in Ernste begrübe, so könnte der Bürgermeister den Sarg unterstützen, läg' er nicht selber darin.

Ich mus noch vorher erzählen, daß ich Abends vor der Bestattung, weil ich mit dem Bürgermeister einerlei Natur hatte, mir an ihm ein Beispiel nahm und meine Frühlingskur nämlich 1½ Löffel ächte Rhabarber gebrauchte. Ich wollte, ich hätte etwas von jenen Gelehrten an mir, die aus Zerstreuung eines über das andere vergessen: eine kleine Zerstreuung, worin ich über die Leiche die Kur vergessen hätte, würde mir den andern Tag zu Passe gekommen sein. Ich sollte fast mich schämen, etwas so viele lesen zu lassen, was ich ohnehin so viele sehen lies. Im Grunde wars wol unvermeidlich und wahres splachnologisches Fatum: denn ich trank im Trauerhause viel noch — muste langsam neben der schleichenden Bahre waten und noch dazu einem lüftenden Wind entgegen, der den ehrwürdigsten Männern den Leichenmantel zu einem Fetschwanz aufflocht (den faltigen Betzopf und Troddel stekt' er ihnen dann wie ein Stichblat an die rechte Seite) und ich führte noch dazu die satanische Frühlings-

pur-

purganz im Magen bei mir. — — Inzwischen muste einer, der mir nachsah, wenn er nicht horndum̄ war, sogleich bemerken, daß ich lange genug meine physiologischen Verhältnisse zum Besten meiner Pflicht verbiß und verwand und hinter dem schwarzen fliegenden Sommer und Flor-Labarum des Huts und mit dem eingewindelten hohen Marschals-Taktstok das sämmtliche Leichenkondukt gut genug kommandierte und begleitete, obwol ich im Wasser der Thränen und der Laxanz als ein gebrochner Stab erschien. — Denn mir that es wehe, so viel (am Bürgermeister) verloren und so viel eingenommen zu haben. — — Meinetwegen! Unser Land kommt doch darhinter: kurz der mitsingende Wind mochte uns kaum bis an zehn Schritte vor die Kirchthüre geschoben haben, als ich wirklich und ohne freien Willen, gleich dem Kaiser Vespasian — und auch am nämlichen Orte — meinen verbitterten Szepter fallen lies. ...

Viele lachten wol.

In

In andern Fällen weis ich mir gegen Arzneien zu helfen. Da ich z. B. einmal dem vorigen Obristforstmeister, mit dem ichs nicht verderben durfte, auf seinem Jagdhause am Martinitag zu essen brieflich versprochen hatte: so traf sichs zum Glük, daß ich an dem nämlichen Tage beim hiesigen Pfarrer zu speisen mündlich zugesagt hatte. Nun war ich vor Nachtheil verwahret, da es am Martinitag nicht blos in der Pfarre drunter und drüber gieng, sondern auch in meinem Magen; blos weil ich mich mit einem hübschen Brechmittel ausbürstete. — Denn als mir um zwölf Uhr der Pfarrer sagen lies: „es würde alles kalt:" so wust' ich recht gut, wie viel Uhr es geschlagen hatte und nahm in der Stadt, in die ich in einer viertel Stunde lief, auf der Post ein Kourierpferd und kam beim Forstmeister gerade angesprengt, als die Suppe noch heisser rauchte wie mein Gaul.

Ich weis gewis, ich wollte dem Leser noch einen recht frappanten Kasus auftischen; aber er will mir jezt durchaus nicht beifallen.

len. — Andern Leuten mus es noch öfter so gehen: denn ich habe eine ganze ausgewählte Bibliothek durch Diebstahl gewonnen und eine verloren, weil die einen, die mir jene liehen, und die andern, die mir diese abborgten, vergessen hatten, mit wem sie zu thun gehabt — und dann kamen mir die Leute auch aus dem Kopfe.

Jezt fället mir alles bei: es war so. Fatalien waren mir, da ich noch Advokat war, in jedem Prozesse Mispickel und Rattenpulver und meine Appellazionen wollten (wie alle lang lebende Gewächse) nie schon in zehn Tagen zeitigen; dennoch erwiederte ich einen gut ausgedachten Streich des bösen Dämons mit einem bessern. Ueberhaupt sollten die Kollegien so gut Fatalien zu fürchten haben wie die Advokaten: ist nicht oft das Beste, was die Parteien verlieren können, Zeit? Und warum soll diese der schuldige und der unschuldige Theil zugleich verlieren? — Was helfen alle Läuferschuhe der Advokaten (und die Hezpeitschen der Prozesordnung dazu) wenn die

die höhern Kollegien, an die alle Akten in-dossieret werden, in Hemschuhen und Hemketten einherwaten? — Kurz die Advokaten und die höhern Instanzen (denn uns niedrigen zügelt man schon und ich darf kaum mehr sprechen, so verlangen die Leute die Apostel) siechen an demselben Marasmus der Dilazion, an derselben Frakturschrift der Schreiber, an derselben Geld- und Gesichterschneiderei. ... Ich schweife hier vielleicht ab; aber ich bekenne, ich fass' es niemals, wie ich im Schreiben von Einem aufs Andre komme, da ichs doch im Denken nicht thue.

Aber wie gesagt, es war an meinem Hochzeittag: — er war schon ganz vorbei bis auf eine viertel Stunde. — Die finstere Hochzeitnacht war hereingebrochen — ich hatte meine Repetieruhr und mein Zopfband schon unter den Spiegel gehangen und das vorlezte Licht ausgethan und beim lezten drei viertel auf zwölf Uhr gelesen und so feurig als wenige an meine liebe Braut, als Thür-

und Wandnachtbarin meiner Seele, gedacht als ich im sogenannten Ehekalender, der neuerer Zeiten das Kirchenbuch und den Geburtsschein um drei viertel Jahr antizipieret, nachschauete, um das heutige Datum zu unterlinieren: nun kam ich im Kalender, worin zugleich meine juristischen Fatalien und Termine stehen, zum Glücke mit darhinter, daß ich innerhalb zwei Tagen appellieren müste; und daß der lezte Viertelhammer der zwölften Stunde den achten gar erschlüge. Ich rafte mich zusammen, beschnit Papier (in Baiern wärs unnöthig) und legte stehendes Fusses die Appellazion ein, die einzulegen war und petschierte sie zusammen. „Ich habe nur — meldete ich ausgefroren der Braut — vom *Judex a quo* zum *Judex ad quem* appelliert; und Du kanst Dir denken, ob man es appellatischer Seits werde erwartet haben.“ —

Da der Teufel eine eigne Liebhaberei für Zwiespalt hat: so sucht er mir gerade, wenn ich durch einen Ehrenbogen gehe, den Grim mei-

meiner Freunde zuzuwenden. Ich erinnere mich, daß ich oft vermischten Gesellschaften mit der grösten Deutlichkeit Lavaters Thierstücke aus seinem physiognomischen Schwabenspiegel repetierte, und ihnen die Anwendung der Vieh- und Insektenköpfe auf die menschlichen so leicht machte als ohne Kupferstiche möglich ist, ich erinnere mich sag' ich, daß ich mich, wenn ich mich dann nach einiger Bestimmung umschauete, in einem Zirkel oder Trapezium von fatalen verdrüslichen Gesichtern mit gekräuselten Nasen, faltigen Lippen, gestirnten überschriebnen Stirnen stehen sah — und wer mir aus der Gesellschaft die nächsten Wochen darauf ein Bein unterstellen konnte, der thats. Wenn ich nicht zuweilen in Gesellschaften einschliefe: so könnten alle nichts aufbringen, womit ich ihnen zu nahe träte: alles was ich darin wage, ist, daß ich vor ihnen im Kopfe einige juristische *Opuscula* ausarbeitete, anstat daß Zimmermann ihnen im Kopfe gar seine philosophischen vorlieset. Newton sah den Finger einer Dame für einen

Dannhirschen=Fus an, den man zum Pfeifenstopfer nimmt; ich aber habe nichts auf mir als daß ich einmal, da ich meine Pfeife ausklopfte, aus Höflichkeit einigemal rief: herein, weil ich dachte, man klopfe draussen an.

So werf' ichs mehr einem bösen Dämon als mir selber vor, daß ich in Einem Jahre meinen Gevatter und meinen Beichtvater zugleich geärgert. Ich war sehr krank und lies auf drei Sonntage eine Kirchenvorbitte für meine Genesung bestellen. Am dritten Sonntag sas ich während der Vorbitte selber mit unter den Leuten und schauete — während der Pfarrer oben an meiner Rekonvaleszenz arbeitete — unten aus meinem Gitterstuhl mit einem närrischen Gesichte genesen heraus. Ich wust' aber am besten warum ich mich als Rekonvaleszent öffentlich vorstellte: die Gemeinde sollte sehen, wie ihre Vorbitte angeschlagen, und zweitens sollte sie ermuntert werden zu Vorbitten gegen das Rezidiv.

Was meinen Gevatter, den Marschkommissar, anlangt, so ritt' ich zu ihm bei der ersten Niederkunft meiner Frau und wollt' ihn, da er mein alter Universitäts-Jonathan und Orest ist und in der Nähe wohnt, zu Gevatter bitten, als er gerade reisefertig im Stalle auf den Durchmarsch der Ungarn paste. Da sein erstes Wort war, ich möchte auf dem Pferde mit ihm reden und mitreiten: so verrit ich einen halben Tag und erst vier Meilen vom Täufling macht' ich ihn bei einem Sezteiche zu meinem Gevatter in Beisein der Kompagnie. Den andern Tag erreichten ich und er mit zwei solchen Jagdpferden wie wir reiten, leicht den Taufstein bei Zeiten.

Ich kan nicht erzählen, wie ich meinen Gevatter grimmig und zwieträchtig gemacht, wenn man mich nicht vorher über die Tücke meines Dämons abhört, der mir so lang' ich Geburtstage in meinem Leben antraf, noch keinen einzigen zu begehen erlaubte. Kurz vor, kurz nach den Geburtstagen veranstalt' ich viel und schaffe Vorreiter und Vor-

essen an; ist aber einer von den Geburtstagen da, so merk' ich nichts von ihm und ich kan ihn also nicht durchfeiern. Endlich dacht' ich, es würde zu etwas führen und gescheut sein, wenn ich satteln liesse und schon vier Wochen vorher meinen Gevatter auf Barnabas-Tag — da fiel meine Geburt — samt den sieben lieben Kleinen invitierte, mit mir vorlieb zu nehmen. Ich sas auf und überraschte und überredete den Marschkommissär, ohne ihm jedoch etwas vom Geburtsfeste zu entdecken: ich sezte nicht eher einen Fus in den Steigbügel, als bis er — weil er kaum aus den Reisekleidern wegen der Durchmärsche kam, die halb-frankieret waren und nicht viel anderes Geld gaben als Fersengeld, — doch in meinem Beisein ein viersitziges Fuhrwerk auf Barnabas bestanden hatte. Nun hatt' ich alles abgethan und brauchte nicht weiter daran zu denken: ich wuste, der Kommissär vergesse nichts. Unter dieser Zeit liess' ich das schöne Bau-Wetter nicht wieder verstreichen, sondern machte mich einmal im

Ern-

Ernste über die Hauptreparatur und Reproduktzion meines brüchigen Hauses her. Als nun am Barnabastermin bei früher Tagszeit der alte Marschkommissar samt seiner jungen Frau und sieben lebendigen meinetwegen in Puz gesezten vergnügten Kindern wirklich unten vor meinem Hause gleich ihrem Fähr- und Fuhrmann, der schon vom Bocke war, freudig auszusteigen gesonnen waren: wars eine platte Unmöglichkeit, weil um das Haus mehrere Schuz-Kettengebirge umhersassen und weil besonders die Beine und Pfahlwerke des Gerüstes die ganze Anfurth verschränkten. — Ich selber spazierte oben auf lezterem mit einem abgekürzten strangulierten gummierten Schlafrok herum, reine Luft zu schöpfen und gukte staunend auf den grossen Kutschkasten herunter, ungemein neugierig, was wol aus dem Kasten springe. Aber der Fuhrmann schwang sich wieder über das Rad hinauf und fuhr die Familie vor einen wolfeilen Gasthof, an dem ich erst, weil er meinem Gerüste gegen über stand, beim Aussteigen und Hin-

einziehen meinen guten Gevatter und seine gepuzte Familie leicht wie Dokumente rekognoszierte. Ich lies sie erst drüben allein essen, weil ich nicht gern schmaruzziere, und dann kam ich schleunig nach. Ich trat mit dem Scherze vor ihr Tischtuch, ich könne sie heute nicht in meinen vier Pfählen sondern in meinen zwanzig Pfählen — aufs Gerüste wird angespielet — empfangen, „aber bei uns zu Hause, sezt ich hinzu, kan sich kaum der Mauermeister mit dem Vorstpinsel umkehren.“ — Ich bekenne mit Dank — so sehr mich jezt mein Gevatter anfeindet —, dieser lezte Nachmittag den ich bei ihm versas, war einer meiner heitersten. Ich nöthigte ihn, die Nacht da zu bleiben; und ich hielt mich beim Kommissar von Vormitternacht bis ein wenig gegen den Morgen auf, weil er, ob er gleich so schläfrig war wie seine von der Apoplexie des Schlafes um ihn hingestrekten Kinder, doch aus Zerstreuung nicht merken muste, welche Zeit es sei: denn der Mann hat einen ausserordentlich zerstreueten Kopf,

und seine Gehirnkammern sind bis an die Decke mit Marschreglements vollgeschlichtet. . . . Ich hätte an so einem vergnügten Tage noch gar wissen sollen, daß es der meiner Geburt sei.

Ueberhaupt aber war ich nie für ordentliche Freß-Gelage und erschien ungern darauf. Ich war ein einziges mal bei einer Rathsmalzeit, die ich als Amtsvogt miteßen muste nach der Rathswahl: denn ich habe ja schon erzählt, daß der Vorfahrer des neuen Bürgermeisters begraben worden, als ich Leichenmarschal war. Ich würde mich von allem ausgeschlossen haben, wäre nicht in einem Marktflecken wie unserem, der Stadtgerechtigkeit begehrt, Bürgermeister und Rath viel: in Rom vertauschte der Diktator den Pflug gegen das Staatsruder; — hier bei uns hält man beide leicht in Einer Hand und wir besitzen Rathsherren, denen es einerlei ist, ob sie votieren oder gerben, mähen oder strafen, an- oder unterschreiben und also die Kreide oder die Feder führen.

Blos der närrische Rathsherr und Lohgerber Ranz bringt dem Kollegio Nachtheil, weil er bei den Malzeiten solcher Parlamentswahlen so entsezlich isset. Es zirkuliert über die ganze Rathsmalzeit, zu der ich mich *ex officio* mit setzen muste, und besonders über diesen Lohgerber eine hübsche Satire, die ein Unbekannter im Manuskript herumschikt und die ich hier unkastriert einrücken kan.

„Zuerst mus die Phantasie des Lesers die konsularische Tischgenossenschaft nehmen und ihr alle menschliche Glieder abschneiden, abbeissen und wegstreifen, nur Schlund und Magen ausgenommen, die wir bei der Sache keine Minute entrathen können. Hierauf müssen wir, ich und der Leser die Mägen samt ihren angeschraubten Stechhebern von Schlünden um den Tisch, auf dem die Rathsmalzeit raucht, die der jüngste zum Rathsherrn erwählte Magen kochen lassen, titularisch auf den Stühlen herumlegen und dann zuschauen und aufschreiben, wie diese einsaugende Gefässe sich einbeissen — wie sie ein-

tun-

tunken — wie sie austrinken — wie sie schneiden — wie sie stechen — und was sie forttragen im Magen, Darmkanal und auf dem Teller. — Aber der Gerber-Meister Ranz wirft einen langen Schatten über die ganze Tafel und übermannt und überfrisset jeden, sich ausgenommen. Eh' ich protokolliere: so will ich vorher sechs Bierhähne wie Quellen gegen diesen Strekteich richten und den Weiher voll lassen und die Hechte unter — Bier setzen. Nun schwimt." —

„Was uns äusserst frappieret und äusserst interessieret ist blos der Rathsherr und Lohgerber Ranz, der gleich der Natur voll Wunder ist, und sie nun anfängt zu thun. .. Er bringt, als Widerspiel eines Wasserscheuen, nichts Festes in seinen Leib, aber nicht weil sein Leib selber fest ist, und geniesset als Widerspiel eines Katholiken dieses Abendmal unter einerlei Gestalt, nämlich unter der flüssigen aber nicht, weil er glaubt, die feste stecke schon mit darin — er schöpfet mit dem Pumpenstiefel seiner Hand alles

Feuchte auf, und ziehet mit den Puntschlöf=
feln seines Wasserrades alle Suppenschüsseln
in seine Schlund=Gosse und ins Magenbassin
ab, nicht weil er ein Abführungsmittel damit
abführen will, womit er erst morgen das heu=
tige abzuführen gedenkt — er wischet mit
seinem Brodschwam alle Brühen weg und hält
seinen Gabel=Saugstachel über jede Senf= und
Meerrettig=Lache, nicht um seine Magenhaut
mit dieser Gerberslohe erst gar zu machen —
er sezt sich wie Schimmel auf Brod und schlägt
darauf mit seinem Gebisse Wurzel, nicht weil
er ein Franzos ist oder sein Pferd und Brod
liebt — er macht seinen inkommensurablen
Magen zum zweiten Einmachglas eines jeden
Eingemachten, zur Grummetpanse eines je=
den Gemüsses, zum Treibscherben eines je=
den Sallats, nicht weil er einen Bissen Fleisch
dazu absägt — er mauert das Zorngefäs
und den Schmelztiegel seines Magens mit
Breien aus, aber nicht weil dieser Sprünge
hat und die Verlutierung braucht." — —

„Son=

„Sondern er vollführt diese schöpferische Scheidung der Wasser vom Festen, er befestnet diese Kluft zwischen seinem Teller und seinem Magen; blos um in beiden eine gleiche Masse aufzuschütten und wegzubringen, blos um auf dem Zimmerplaz des Tellers mit dem Eshandwerkszeug ein Fruchtmagazin und Speisegewölbe aus Fleisch-Quadern aufzuführen für sich und seine Kinder.... Beim Himmel! er sollte noch sitzen und mauern hinter seinem Viktualien-Verhau aus Beinen, Gräten und Rinden, er sollte noch schweben wie ein dürres Jahr über der Tafel und jede nasse Stelle austroknen: so wären wir im Stande, mit ihm nach Hause zu gehen, wo sich das Messer dieses Schwertfisches gerade umgekehrt nur ans Fleischige ansezt, sobald das aus den verlaufnen Wassern abgesezte Viktualien-Flözgebirge nur anlangt. Der Meister — und der Gesell — und die Gerberin — und die Gerbersbuben — und der Dachshund bohren sich jezt in den gebrachten Berg bis an die Fersen hinein und wir können sie nagen hören.

Fresset

Fresset zu! — Hat sich euer armer Ranz, dieses äzende fressende Mittel, nicht genug gequält, um nicht wie Knochenfras alles anzugreifen? Hat er nicht mit allen peristaltischen Bewegungen seines Schlundes den Magen-Luftballon blos mit Windsbräuten aufgefüllet und gehoben und mit einer Wasserhose die Blase? — Aber sollt' ich einmal eines ausserordentlichen Typus vonnöthen haben, um damit ein ausserordentliches Chaos zu erläutern und anzuleuchten, das Chaos und den Zank eines Nonnenklosters, oder einer Theatertruppe oder eines heil. deutschen römischen Reichs — so bring' ich blos deinen aufgesteiften gespannten Magenglobus mit seinen Brühen und Luftarten getragen als Typus, Ranz!" ...

— Ei, ganz herrlich — lieblich — und recht erwünscht und verdamt! — Ich will mir aber den Schreib-Arm absägen lassen, wenn ich hier noch einen Buchstaben schreibe. Warlich der Kirchner ist da gewesen und ich hab' ihn über den entsezlichen Vielfras verpasset...

Concep. z. Amtsvogt Freudel.

3.

Es giebt weder eine eigennützige Liebe noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen.

I. Ich habe meinen ersten Saz erwiesen, wenn ich dargethan, daß die Liebe, die ein geiziger Universalerbe gegen seinen Erblasser nach der Publikazion des Testamentes empfindet, eben so rein und uneigennützig sei — der Art, nicht dem Grade nach — als die, die uns sanft das Herz erwärmt für die grossen Wolthäter der Menschheit im Plutarch und für den Oncle Toby im Tristram, obgleich jene nicht mehr sind und dieser niemals war.

Wenn der Universalerbe eben so viel Gold als die Erbschaftsmasse beträgt, im holen Kopfe einer Statue fände: so empfänd' er darum nicht einmal so viel Liebe gegen sie, als ein schwärmerischer Artist vielleicht für sie hat. — Wenn der Erbe dieselbe Summe im Sarge des Erblassers anträfe: so hätt' er wieder

der keine Liebe für ihn. Ja wenn der Erblasser wahnsinnig wäre und ihn mit dieser Summe beschenkte: so fühlte er dennoch keine angemessene Liebe gegen den Verrükten, troz der Aussicht zu wiederkommenden Geschenken: denn ich rechne eine kleine Regung der Liebe ab, die dem Menschen durch eine Täuschung der Personifikazion gegen das rettende Bret im Schifbruch, gegen ein altes Hausgeräthe und gegen Menschen, die ihm ohne ihren Willen nuzten, eingeflösset wird. Folglich liebt der Erbe am Woltthäter nicht seine metallische Nüzlichkeit — diese hatt' er schon vor dem Geben lieb — sondern seine Gesinnung gegen ihn, d. h. seine Liebe, also den fremden Seelenzustand, und die Befriedigung des Eigennutzes war nur das nothwendige Mittel, jene Liebe aufzudecken und vor die Seele des andern zu bringen.

Jezt behaupt' ich aber weiter: die Liebe des Erben gegen den Testator ist von unserer gegen den milden Oncle Toby nicht in der Art verschieden sondern im Grade. Ich sage: nicht in der Art. Alle Liebe liebt nur Liebe,

sie

sie ist ihr eigner Gegenstand. Unsere Affekten sind überhaupt gleichsam Verkörperungen des sitlichen Triebes und in ihnen ist die Gestalt des leztern wie in den Thieren die menschliche, ausgedrükt aber nur anagrammatisch, in und aus einander geschoben und ohne Eurythmie. Der Zorn ist gleichsam ein plethorisches Gefühl der moralischen Häslichkeit, der Neid ist das Gefühl des Misverhältnisses zwischen unserem oder fremden Schiksal und Werth, und so der Ehrgeiz, die Liebe u. s. w. So ist sogar die Liebe gegen weibliche Schönheit — abgesondert vom ästhetischen Gefallen daran, das am Ende nur eine kühlere Liebe ist — nichts als die Liebe gegen die durch Farben- und Linien-Reitze hieroglyphisch abgemalte und in Menschen-Wachs bossierte Liebe oder moralische Schönheit.

Wir ahmen den fremden Zustand der Menschenliebe nach, wir oder andere mögen der Gegenstand der leztern sein, ich meine unsere Liebe gegen den Wolthäter ist gleich rein obwol nicht gleich stark, er mag es gegen andere oder

gegen uns sein. Da unsere Liebe ihr Objekt hat im Zustand eines fremden Ichs: so kan wenigstens sie nicht als Empfindung oder Trieb die reflektierende Berechnung anstellen, ob jener Zustand mich oder andere zum Ziele habe.

Allerdings reget die Menschenliebe des andern in mir eine grössere Liebe an, wenn ich ihr Gegenstand bin, als wenn andere es sind. Aber der Grund benimt der Liebe des Universalerbens von ihrer Reinheit nichts. Von meinen Vorzügen, von meiner Würdigkeit, geliebt zu werden, hab' ich eine tausendmal lebendigere Vorstellung als von fremden Vorzügen. Zweitens hab ich von der fremden Liebe und ihrer Einwirkung, so bald ich sie erfahre, einen lebhaftern Begrif. Drittens verstärkt meine Eigenliebe meine Menschenliebe, ohne sie zu verfälschen: kein Trieb kan den andern unmittelbar erzeugen oder erhöhen, sondern nur sein Gegenstand, aber der schlimmere Trieb kan unsere Phantasie befeuern, den bessern mit helleren und mehreren

ren Gegenständen zu umringen und anzufachen. Die eigensüchtige Phantasie steigert also die uneigennützige Liebe. Hätten wir nicht nur vom Werthe jenes Galeerensklavens, den ein göttlicher Mönch loskettete um sich selber in seine Banden zu begeben, sondern auch von seinem Wolbehagen nach der Rettung einen so hellen Begrif wie er selber von beiden hatte: so müsten wir den Mönch, ohne die Schuldner seines schönen Herzens zu sein wie der Sklave, doch fast eben so lieben wie der Sklave. Ja eine feinere Seele stellet die Liebe, die ihr Liebhaber für sie hat, so weit von ihrem Selbste weg, daß sie ihn so zart und verdienstlich lieben kan als wär er der Liebhaber eines fremden Ichs.

II. Es kan keine Selbstliebe geben so wie keinen Selbsthas. Ich müste zweimal da sein, damit das liebende Ich nicht ins geliebte zerflösse. Da Liebe nur gegen Liebe entbrent: so müste die Selbstliebe sich lieben, eh' sie sich liebte und die Wirkung brächte die Ursache hervor, welches so viel wäre als sähe das Auge

sein Sehen. — Freilich steht in unserem Kopfe ein Zwillingsbruder unsers Ichs, d. h. ein Bild von diesem Ich; und diesen Schieferabdruk unsers Ichs lieben wir freilich: aber das ist so wenig Selbstliebe als es eine wäre, wenn wir eine fremde uns bis auf alle Punkte und Striche nachgestochne Person lieb hätten. — Nur Eigenschaften werden geliebt, allein Substanzen lieben. Aber unsere sogenannte Selbstliebe wächset ja nicht mit unsern Vorzügen — höchstens mit unsern Fehlern —; und sie ist eben so warm, wenn wir uns selber verachten — denn sonst würden wir uns im Sünden-Sumpfe lassen — als wenn wir einen Theil unserer eignen Natur verehren müssen.

Es ist noch mehr meiner Neigung gemäs, den obigen Saz umgekehrt auszudrücken und zu sagen: nur Substanzen werden geliebt. Die nakte federlose luftige Eigenschaft ist an und für sich kein wärmerer Gegenstand meiner Liebe, als das ihr zusagende Wort im Vokabelnsaal oder Kompendium. — Jede Eigenschaft mus an einem Ich — das wieder für

uns, obwol unbegreiflich, etwas bessers ist als eine andere Eigenschaft — glänzen, um geliebt zu werden. Dieses lebendige Ich, diese Bedingung aller geistigen Eigenschaften, lieben wir allein in diesen. Nach dieser Definizion ist Selbstliebe noch unmöglicher, d. h. Liebe vom Ich gegen das Ich. Unsere Selbstverachtung kan sich nicht auf unser ganzes Wesen richten, weil der Theil, worin sie ist, doch keine verdienen kan; und so würde die Selbstliebe nur immer blos Eigenschaften, nie das Wesen selber, weil sie ja von diesem selber etwas einnimmt, umfassen können. Ich besorge dieses scheinet spizfündiger als es ist. Aber in den trüben Abgrund der Selbstliebe müssen mehrere Kantische Sonnen fallen, um ihn licht zu machen.

Die Liebe, womit uns der gute Andere umfängt, ist so etwas mystisches, daß wir uns gar nicht in seine Seele denken mögen, weil wir seinen guten Begrif von unserem Ich nicht theilen können — wir begreifen (troz dem Bewußtsein unsers Werthes) nicht, wie man

uns lieben könne; aber wir finden uns darein, wenn wir bedenken, daß der andere seiner Seits eben so wenig unsere Liebe gegen ihn müsse fassen können. — —

Man erlaube mir, noch eine *clausula salutaris* oder ein zierliches Kodizil zu machen; um so mehr da niemand schuld ist als Platner. Dieser behauptet, die Empfindung sei eigennützig weil sie als diese nur unsern eignen Zustand darstelle; und nichts sei uneigennützig als unsere Vernunft. Aber erstlich mus der Begrif von Uneigennützigkeit, wenn er kein ausgehöltes Verier-Wort sein soll, ja blos der Abdruk irgend eines uneigennützigen Zustandes in uns sein. Zweitens setzet das Gefühl des Eigennutzes das seines Gegentheils voraus. Wie der Blinde nicht nur kein Licht, sondern auch kein Dunkel kennt: so wüsten wir ohne Uneigennuz nichts vom Eigennuz, ohne Freiheit nichts von Sklaverei, so wie vielleicht eine Menge Dinge aus Mangel ihres Wechsels mit dem Gegentheil, für uns auf dieser Welt im Dunkeln bleiben.

Drit-

Drittens frag' ich, wenn z. B. das Mitleid blos darum eigennützig heissen soll, weil ein fremder Zustand voll Schmerzen zu unserem eigenen artet: welche höhere Uneigennützigkeit denn nur denkbar sei? Ich kenne nur die eine denkbare, daß man das fremde Ich noch heisser wie seines versorge, daß man seines vergesse, verschmähe, verstosse. — Aber dann wäre ja im eigentlichen Sinne das fremde Selbst in meines verkehrt — der Trieb wäre nur verpflanzet, nicht veredelt — und ich hätte blos die Ichs getauscht. Denn eben darin beruhet der Nicht-Eigennuz, daß meine Natur troz ihrer Selbstständigkeit in den Zustand einer fremden eingeht und daß Ein Ich mehreren Ichs nachfühlt. Wie gesagt, wärs möglich, eine fremde Glükseligkeit, durchaus ohne Wunsch einer eigenen zu begehren und ein fremdes Ich mit etwas anderem zu lieben als mit dem eignen — eine Unmöglichkeit selber bei Gott —: so wäre nichts erbeutet, denn ich besässe ja nur den fremden Trieb und mein Ei-

gennuz wäre blos in ein fremdes Ich gezogen aus meinem. . . .

* * *

Da ich diesen Aufsaz zweimal umgeschrieben: so hab' ich zweimal jenes stärkende Vergnügen gekostet, das uns erfrischet, wenn der Kopf die Wünsche des Herzens vidimieret und assekurieret. Indessen war ich doch nie so unglüklich, daß ich jemals — selber in den frühern Jahren, wo die junge Seele die Seelenwanderung durch die Philosophen wie durch Thiere anstellt und bald in jenen Kopf bald in diesen fährt — in den Körper des Helvetius gefahren wäre und mit ihm mich im schmuzigen Glauben an einen allgemeinen Eigennuz aller Menschen — und zulezt der ganzen Schöpfung, weil die Beweise dieselben sind — gewälzet hätte. Warlich ich wüste nicht, was man an sich noch zu lieben hätte ausser jener Liebe für andere und ob uns irgend ein Eigennuz unausstehlicher sein könnte als eigner. Glüklich ist der Mann, dem ein reisen-

fendes Herz und gute Menschen wie er und ein Horizont ohne Gewitter endlich die Ueberzeugung bescheeret haben, daß — so wie die magnetische und elektrische Materie derselbe Universalgeist ist, der die Wolken, die Zitterfische und die Magneten zieht, der im Nordschein als milder Schimmer, im Gewitter als Wetterstrahl, im Menschen als Heiligenschein, in den Fischen *) als Zug und Schlag, und in den Nerven als Lebensgeist wirkt — glüklich ist der, sag' ich, der immer mehr glaubt, daß die Liebe, dieser menschliche Magnetismus, immer dieselbe geistige Elektrizität und Desorganisazion verbleibe, sie mag als Bliz in der Geschlechter-Liebe — oder als sanfter Nord- und Heiligenschein in der Menschenliebe — oder als Lichtmagnet in der Freundschaft oder als Nervengeist in der Mutterliebe erscheinen. — — Ich preise diesen Mann darum glüklich, weil er dann nicht nur Men-

*) Die hiezu gehörige Note will ich, weil der Mensch glaubt, er müsse Noten schneller und kälter lesen, nachher in den Text versetzen.

schen wie Brüder sondern auch Brüder wie Menschen lieben wird, ich meine, weil er, auf den Stufen der Blutsfreundschaft zu dem Gipfel der Geisterfreundschaft getragen, dann wieder jene durch diese veredeln und im Vater, Sohne, Geliebten, Freunde noch etwas höheres ausser dem Genannten lieben wird — — den Menschen. — Es giebt hinter diesem hohen Namen noch etwas höheres, das wir an der ganzen Geisterwelt lieben können: Gott. —

* * *

Physische Note über den Zitteraal.

Der Zitterfisch war gleichsam der erste Paragraph *), der magnetische und elektrische Materie verband, da er (nach Hunter) zugleich positiv und negativ elektrisch ist und ordentliche Batterien an sich hat, und da er wie die

Aale,

*) Der zweite oder zwanzigste wäre der Demant, den der Magnet zieht und der gerieben selber den Mastix zieht und, der aus dem Orient, ein Nichtleiter ist, und aus Brasilien ein Leiter.

Aale, Neunaugen, Quappen, Schleien, Karauschen am Magnet erlahmt. Vielleicht wird der Fisch auf eine bessere Art als der Fisch Dannes — der nach einem Fragment des Berosus, alle Wissenschaften den Menschen gab — der Lehrer der Physik, da an ihm in dieser Materie wegen der Einfachheit der Kombinazionen leichter etwas zu lernen ist als am magnetisierten Menschen, so wie ich eben darum glaube, daß die Pflanzen, uns mehr Fensterläden und Fenstervorhänge am Lehrgebäude der Erzeugung öfnen können als die niedern Thiere, und diese mehr als wir. So wird die thierische Elektrizität der Fackelträger des thierischen Magnetismus werden.

Ich habe mich oft geärgert, daß die Physiker meistens nur sehen und lesen, anstat das Gelesene und Gesehene zu kombinieren; noch mehr aber über die Naturgeschichtsschreiber, um deren Köpfe oft mehr Heiligenschein ist als wissenschaftlicher innen, weil sie bei ihrer Einschränkung auf Einen

Ast und Blatstiel ihrer Wissenschaft, so leicht ihrem optischen und mikroskopischen Fleisse den Schein des Scharfsinns zu ertheilen wissen. — Ich würde mich schämen, wenn ich vor Fränklin ein grosser Physiker gewesen wäre; — denn ich würde dann so gut wie andere zu meiner Schande die Witterung und die Gewitter beleuchtet und erkläret haben ohne das Licht der elektrischen Materie. Und so steht jezt ein Montblanc von aufgehäuften elektrischen Erfahrungen vor allen Kathedern und allen fehlet noch das Senfkorn des Glaubens zum Heben des Bergs.

Ich habe zuweilen gewünscht, man sollte nach nichts fragen, sondern die physikalischen Data ordentlich zusammenwürfeln und kombinieren wie Lessing die philosophischen oder andere die Musiknoten. Man würde doch sehen, was herauskäme, wenn man z. B. den Zitterfisch an desorganisierte Menschen, an Gewitterstangen, an Magnetnadeln Vor- und Nachmittags (weil sie nach den Tagszeiten verschieden deklinieren) hielte — oder wenn

man

man in Hinsicht der elektrischen Fische bedächte, daß das Wasser ein Leiter und ein Leiden'scher Kondensator ist, daß die Fische in einem vom Bliz getrofnen Teiche sterben, und also sich so kalt anfühlen wie ein isolierter Mensch, den einer ausser Rapport berührt. — — — Kurz ein Physiker sollte wie der Arzt wenig schreiben, wenn er nicht so viel wissenschaftlichen Wiz zu physikalischen Kombinazionen hätte als — Lichtenberg, und dieser sollte seines Orts wieder mehr schreiben. —

4.

4.

Des Rektors Florian Fälbel's und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg.

Ich lese nichts lieber als Bücher von einigen Seiten. Jene alten Folianten = Goldbarren, die man nur auf zwei Sesseln öfnen kan, sollten in mehrere Goldkörner zerlegt, ich meine jedes Blat sollte in ein Bändgen eingebunden werden: jeder käme dann leicht mit ihnen durch. Jezt aber mus der Gelehrte die Quartanten aus Rathsbibliotheken entsezlich lange behalten, weil er sie nicht Heftweise zurüktragen kan. Ja, da der anomalische Fortins auf seinen Reisen nichts von Büchern bei sich führte als die besten Stellen, die er vorher herausschnit eh' er die kastrierte Ausgabe verkaufte; so schlag' ich mit Vorbedacht akademischen Senaten ordentliche Universitätsbibliotheken aus solchen ausgerissenen Blättern vor.

Den

Den Vorzug der Kleinheit, der den grösten Werken fehlet, besizt nun das Program des Herrn Rektors, das ich hier der Welt einhändige. Es theilt gut geschriebene Nachrichten von einer Reise mit, die ein Muster sein kan, wie Schulleute mit den Säuglingen und Fechsern ihrer Seele zu reisen haben; auch sind verständige Schulmänner von jeher so gereiset. Ich wollte anfangs das Program aus dem Deutschen ins — Deutsche vertieren; aber ich glaubte, es hiesse den Schwanengesang und den lezten Akt der Schulgelehrsamkeit gar absichtlich beschleunigen, wenn man den lateinischen und zizeronianischen Styl vollends aus dem deutschen würfe, da er ohnehin aus lateinischen Werken längst entwichen ist.

Vorher nur ein Wort über die Reisenden selber.

Da ich die Hunde nie mitzählen werde — sie bestanden aus zwei Spiz- drei Wachtelhunden der Primaner und einem Saufinder des Rektors — so sez' ich die Marschsäule nur

vier-

vierzehn Mann stark an, nämlich einen Dozenten, zwölf Eleven und einer Tochter des Schul-Dogen. Leztere fuhr wie eine Athenerin, allein in einem Kabriolet: auf beiden Seiten faste das mitschreitende Fusvolk das Fahrzeug ein wie eine Wache den an den Leiterwagen befestigten Arrestanten, und auf dem Bocke sas die Primanerbank wie die Regensburgische Kurfürstenbank, alternierend, wie etwan beim Bauertanze die Pursche einander im Streichen und Raspeln der Basgeige ablösen. Im Kabriolet war hinter dem Futterkasten für den Gaul einer für den Reise-Kongres: der Lehrer kannte die Bosheit vieler Wirthe zu gut; daher wurden auf seinen Rath von der Prima (plana) die ihn hörte und begleitete, mehrere Stecken geräucherter Würste zusammengeschossen und er gab noch dazu die Tochter her, die alles samt der Beikost kochte.

An jeder linken Hüfte — so leicht ist Krieg mit Wissenschaft zu paaren — lag eine Harpune, ein *accentus acutus;* und die

zwölf

zwölf Schwerdt-Fische hätten damit den alten Weisel boshaft niederstechen können, wenn's wäre begehret worden. Der Schul-Maire selber hatte nichts an den Hüften als eine geschmakvolle *robe de Fantaisie*: in ihnen hatt' er weniger.

Vom Rektor sag' ich nichts: sein Program selber sagt es, wie er lehrte, lernte und schrieb: im Wirthshaus resorbierte er mit den lymphatischen Milchgefässen des Papiers allen gelehrten Milchsaft, den eine Reise kocht und unterweges hielt er seine Schreibtafel den wichtigsten Exkrementen des Zufalls und Bleistifts unter und fieng auf was kam. Aber das sei mir erlaubt, die zwölf Musensöhne zu betrachten, die ebenfalls zwölf pergamentene Rezipienten und Behälter alles Merkwürdigen hinhalten und alles, nicht sowol wie Hogarth auf dem Daumen-Nagel skizzieren, als mit solchem: ists denn gar zu übertrieben, wenn ich denke: in zwölf solchen ausgespannten Prel- und Zuggarnen muste sich warlich ja alles, was nur gelehrten Zungen und Gaumen vorzulegen

ist,

ist, bis auf jede Spizmaus und jeden Hotel-Floh verfangen und es verblieb, wars auch durch eilf Garne hindurch, doch im zwölften seshaft? — Sogar die sechs Hunde reiseten nicht völlig ohne Beobachtungsgeist, sondern strichen und merkten überall, wo sie auf etwas Erhebliches stiessen, es sofort mit Wenigem an und hoben Betheuerungsweise das Hinterbein auf. — Nein, eine so gescheute Reise kan gar nicht mehr gemacht werden, so lange die Erde auf ihrer ist.

Und hier ist sie selber: nur werd' ich zuweilen persönlich aus dem Parterre unter die Spieler steigen und darein sprechen, weil mir sonst das Abschreiben des Programs zu langweilig ist und weil auch der Programmenmacher eines und das andere sagt, das ich besser weis. Ein armer Teufel, den ich studieren lasse und der mit lief, ist meine Quelle.

Michaelis-Program ꝛc.

„Mein lateinisches Osterprogram, das erweisen sollte, daß schon die ältesten Völker

und

und Menschen, besonders die Patriarchen und klassischen Autoren sich auf Reisen gemacht — von welchen leztern ich nur den Xenophon und Cäsar, die zwei tapfersten Stylisten, mit ihren Armeen wieder zitiere — führet vielleicht einige Autoritäten auf, die den Schulmann decken, der mit seinen Untergegebenen kurze Ausflüge in deutsche Kreise thut. Ich hielt es für schiklich, in einem vorhergehenden Program meine Schulreise im Voraus zu rechtfertigen; bevor ich ans jetzige gienge, das ich für ein kleines Inventarium mancher aufgelesenen Schätze zu nehmen bitte.

Inzwischen da in den engen Flächeninhalt eines Michaelis-Programma wichtigerer topographischer, statistischer ꝛc. Kubikinhalt unmöglich zu bringen war, und da ich überhaupt meinen stereometrischen und sonstigen Fund einem geräumigern Werke aufspare: so suche der Leser auf diesen Blättern mehr die Geschichte als die Entdeckungen der Pilger — es lassen wol beide sich lesen.

Die Herren Salzmann und Weise — anderer zu geschweigen — haben der Welt (ich entscheide nicht, mit welchem Glük) zu zeigen gesucht, wie ein Lehrer halbwüchsige Zöglinge gleichsam auf die Weide einer Reise treiben müsse; aber sie haben immer andern Schulmännern das Recht nicht benommen, ihre Walfarthen mit einer bejahrten Schuljugend, die im Gängelwagen weniger steht als zieht, ans Licht zu bringen.

Ganz muthig dürft' ich den Herren Scholarchen und Nutritoren unserer Schule über Zeit- und Geldaufwand zur Rede stehen, sobald ich meine Bleifeder vorwiese, die ich auf dem ganzen Marsche nicht in die Tasche brachte, sondern wie eine Leimruthe aufstekte, an die sich was sehenswürdig war leicht ansezte. Eben so schos der Salpeter des Merkwürdigen an den zwölf Salpeterwänden meiner Schüler an, wenn ich die zwölf protokollierenden Schreibtafeln so nennen darf, womit sie ausgerüstet waren; und wurde ihnen denn nicht einige Aphäresis, Synkope und Apokope der

Lust

Luft reichlich genug durch wahre Prothesis, Epenthesis und Paragoge des Wissens erstattet? — Ich unterwinde mich nicht, zu bestimmen, in wiefern wir uns von einem und dem andern jungen Edelmanne *) abtrennen, der blos für sein Vergnügen durch Europa fährt und oft auf seinem Reisewagen aus einer Ballei in die andere rollet, ohne eine Schreibtafel einzustecken geschweige herauszubringen. Sollt' er aber mit seinen fünf Sinnen beträchtliche Kenntnisse aus allen Gränz- und Hauptstädten einfassen und einsargen, sie aber sämtlich im Fahren rein wieder durchsikkern und durchfallen lassen: so möcht' er der menschlichen Seele gleichen, die (nach dem pythagoreischen System) die *grande tour* durch Thiere und Menschen macht und die doch wenn sie sich im lezten Menschen einsezt,

*) Die Troglodyten und Schaalthiere der Museen wie Fälbel theilen alle Menschen in geräumige Logen ab — z. B. den hohen, niedern, Land-Stadt-Adel, den Adel im Dienst, bei Hofe, in Aemtern theilen sie in lauter Edelleute ein.

Vorsetzung
Einschaltung
Endvermehrung
Ergänzung

sezt, nur gerade so viel von allen ihren Schulreisen noch im Kopfe mitbringt als sie in der Minute besas, da sie ins erste Thier einstieg, nämlich platterdings nichts.

Wenn ein grosser Cäsar in seinen Kommentarien oder Friedrich II. in den seinigen bescheiden das Ich mit der dritten Person vertauschten: so geziemet mir es noch mehr, an die Stelle meines Ichs nur meinen Amtsnamen zu setzen.

Den zwanzigsten July brach der Rektor, (der Verfasser dieses) mit seinen Nomaden auf, nachdem er ihnen vorher eine leichte Rede vorgelesen, worin er ihnen die Anmuth der Reisen überhaupt darthat und von den Schulreisen insbesondere foderte, daß sie sich vom Lukubrieren in nichts unterschieden als im Sitzen. Auf dieses Marschreglement und Missiv, wies er nachher auf dem ganzen Wege absichtlich zurük. Es ist mehr stadt- als landkündig, daß eine hübsche *acerra* — nicht *philologica* sondern — *culinaria*, nämlich ein vierrädiges Proviantschif samt dem

darauf

darauf fahrenden Küchen-Personale, welches die Tochter des Rektors war, und die Straf-kasse von 12 fl. fränk. als Diätengelder gleichsam die fröhliche Morgenröthe waren, zu der die Reisegesellschaft auf ihrer Thürschwelle hoffend aufsah. Jeder Primaner führte stat einer elenden Badinen-Gerte oder stat der Narrenkolbe eines Geniepfahls einen nüzlichen Messtab — denn Mestisch und Schnüre lagen samt einigen Autoren schon im Kabriolet —, weil ja der Fichtelberg und die Strasse dahin von den herrlichsten Gegenständen zum Messen wimmeln.

Am ersten Morgen hatte man zwei Reisen auf einmal zu thun, die auf dem Wege und die auf der Karte davon, welches ungemein beschwerlich und lehrreich ist. Der Exkurrens *) trug eine aufgeschlagene Spezialkarte vor sich hin, auf der Fälbel allen leicht das Dorf zeigte, wo sie jedesmal waren; und da man auf diese Weise allemal den Füssen

 mit

*) Ist unter den Schülern jeder Klasse der frère servant.

mit den Fingern, (wiewol vier Schuhe höher, auf der Karte) nachreisete: so war vielleicht Mozion mit Geographie nicht ungeschikt verkettet. Gegenden, Merkwürdigkeiten, Gebäude, die natürlich nicht auf der Karte vorzuweisen waren und vor denen man doch eben vorbeipassierte, musten aus dem Büsching geschöpft und gelehret werden, den der vife Pflegsohn des Herrn *** *), *Monsieur* Fechser der Gesellschaft allezeit über die Ortschaften vorlas, wodurch sie eben zog. Der Rektor würde von Herzen gern von den meisten Dörfern neben der neuern Geographie auch die mitlere und alte mitgenommen haben: wären beide leztere Geographien von ihnen zu haben gewesen; aber leider zeigen nur wenige euro=

*) Es ist mein Pflegsohn, ich lösche aber hier mit Recht Lobsprüche weg, die der Herr Rektor wol nur meinem Stande und dem Zufalle entrichtet, daß ich für das Gymnasium einen Schüler mehr dotiere und appanagiere. Auf allen künftigen Blättern des Programs wo ich vorkomme, will ich Fälbels Titulaturen wegstreichen und dafür in den Text sezen: Herr Pflegvater des Monsieur Fechsers.

europäische Länder wie etwan die Türkei Ortschaften mit doppelten Namen auf. Uebrigens ist der Rektor seitdem vollkommen überzeugt, daß die homannischen Karten nichts taugen — in der That, wenn auf ihnen (nicht auf der Gegend) ganze Einödden, Wasenmeisterhütten, ausspringende Winkel der Ufer entweder ganz mangeln (wie z. B. ein Pulvermagazin nahe bei Hof und ein etwas weiter abgelegenes Spinhaus) oder doch dasitzen in ganz falschen Entfernungen: so kan man wol fragen: ob, wenn man von diesen Gegenden mit der *camera obscura* einen Aufris nähme und dann die Karte über den Aufris legte, ob da wol beide einander decken würden wie zwei gleiche △? —

Abends wanderte die pädagogische Knapschaft und ihr Ladenvater im adelichen Pfarrdorfe Töpen in Voigtland ein. Das allgemeine Logement war im Wirthshaus, das der Vatikan oder das *Louvre* des adelichen Rittergutsbesitzers stets anschauet — ich sage *Louvre*, nicht in Vergleichung mit dem Pal-

last des Nero, der ein kleines Rom im grossen war, eine Stadt in der Stadt *(conf. Voss. var. observat.)*, sondern in Vergleichung mit den zellulösen Karthausen und vier Pfählen und Hattonischen Mäusethürmen eines und des andern Schulmannes. *Sapienti sat!* — —

Als der Rektor hinter seiner Tochter und seinen Söhnen eintrat: sties ihm das Unglük zu, daß er seinen Wirth nicht grüssen konnte. Die sämtlichen Hunde der Reisenden hatten zwei Töpener (es war der Spiz = des Hauswirths und der Hühnerhund des Jägers) bei den Haaren und Ohren. Die Thierhatze wurde allgemein und kein Hund kannte mehr den andern. Der Wirth, ein Mann von Muth und Kopf, legte sich zuerst zwischen die beissenden Mächte als Mediateur und suchte sich zuvöderst den Schwanz s e i n e s Hundes herauszufangen und wollte ihn an diesem Hefte aus der verdrüslichen Affaire ziehen. Mehrere folgten nach und jeder ergrif den Schwanz des seinigen. Und in diesem Wirwar, als die

die Tochter des Rektors darein schrie — als der Jäger darein schlug, mit einer Reichs-exekuzionspeitsche auf Menschen und Vieh — als di. Eigner da standen und gleichsam die sechs Schwanz-Register herausgezogen hatten und als daher so zu sagen das Schnarwerk des Orgelwerks gieng und die Tumultuanten bollen — und als der Rektor selber bei diesem Friedenskongres ein Friedensinstrument, nämlich den Schwanz seines Saufinders, in Händen hatte: so war er mit Noth im Stande, das Salutieren nachzuholen und zum Wirthe zu sagen: „guten Abend!“ — Plutarch, der durch Kleinigkeiten seine Helden am besten malet, und die Odyssee und das Buch Tobias, die beide Hunde haben, müssen hinreichen, gegenwärtige Aufnahme einer kleinen scherzhaften Gato- und Onoskia-Machie zu decken.“

— Herr Fälbel trifts. Ich ärgere mich, wenn die Menschen mit dem Namen „Kleinigkeiten“ schelten? Was habt ihr denn anders? Ist denn nicht das ganze Leben — blos seine erste und seine lezte Minute ausgenom-

nommen — daraus gesponnen und kan man nicht alles Wichtige in einen zusammengedrehten Strang von mehrerern Bagatellen zerzausen? — Unsere Gedanken ausgenommen, aber nicht unsere Handlungen, kriecht alles über Sekunden, jede grosse That, jedes grosse Leben zerspringt in den Staub der Zeittheile; — aber eben deswegen, da alles Grosse nichts ist als eine grössere Zahl von Kleinigkeiten, da also die Vorsehung entweder Kleinigkeiten und Individuen oder gar nichts auf unserem Rund besorgen mus, weil diese nur das Ganze unter einem längern Namen sind: so kommt die Gewißheit zu uns, daß der überirdische Genius nicht blos die Schwungräder des Universums und die Ströme dazu schuf, sondern auch jeden einzelnen Zahn der Räder." ...

„Abends wollten einige Schüler auf die Berge gehen, andere im Dorfe herum, zwei gar zu den allergemeinsten Leuten; aber der Rektor sezte sich dagegen: er stellete denen, die Abends die Natur beschauen wollten, vor,

daß

daß morgen ohnehin (nach seinem Operazions- und Reiseplan) natürliche Theologie und Vergnügen an der Natur dozieret und rekapituliret werden müste. Der Rektor, welcher gerne glaubt, ein Schulherr müsse seine Scholaren auf Reisen zu belustigen trachten, wie sogar der Neger-Handelsherr die Sklaven zu tanzen, zu singen, zu lachen nöthigt: dieser gab ihnen Befehle zum Lachen, sezte sie um sich herum und scherzte ihnen an einem ovalen Tische nach Vermögen vor. Ich gestehe, Scherz ist stathaft und wenn der, selber scherzhafte Zizero richtig bemerkt, daß gerade ernste Männer gern und glüklich spassen: so möchte wol mancher bestäubte Schulmann mehr ächten Ansaz zu lachenden Saturen *) verschliessen als viele gepuderte Possenreisser, auf ähnliche Weise bemerkte auch der Graf von Büffon, daß die meisten Nachtvögel, besonders

*) So schreib' ich Satire, weil diese nach Kasaubon vom Wort Satura herkommt, d. h. eine Schrift von buntscheckigem Inhalt; daher lanx satura eine Kompotiere mit allerlei Obst.

ders die Schubut=Eule (Minervens und Athens Vogel) troz ihrer altväterischen Aussenseite überströmen von Schnurren, Schnacken und Karakterzügen.

Der Abend verlief ungestöhrt: blos über den vollen Stecken geschwärzter Leberwürste den Fälbel hereinzuholen befahl und auf den sich die Kirwane, gleichsam wie auf einen Fruchtast sezte zum soupierenden Abpflücken, ringelte und fälbelte der Wirth sein Gesicht selber zu einem Wurst=Endgen zusammen (wenns nicht über etwas anders war) — genug Fälbel bekümmerte sich wenig um das Gesicht und lies es fälbeln. Er bestellte lieber für sich und seine Gesellschaftskavaliere den ganzen Fusboden zum Nachtlager: blos ein merseburger Fuhrmann lag neben seiner Tochter, als Strohnachbar.

Dennoch übersezte uns sämtlich am Morgen darauf der Wirth in seiner Liquidazion um zwei bis drei Kreuzer leicht Geld und zwar an demselben Morgen, wo der Rektor das Vergnügen an der Natur vorzutragen

hatte.

hatte. Aber Fälbel glaubte seinen Schülern das Muster einer erlaubten Sparsamkeit dadurch zu geben, daß er anfieng mit dem Traiteur zu fechten und ihm seinen Abstand von den Herrnhuter- und Londner-Krämern, die nichts darüber schlagen, so lange unter die Augen zu halten, daß er wirklich einen Groschen herunterhandelte und daß der müde Wirth giftig fluchte und schwor, er wollte den Rektor und seinen Rudel troz ihren Bratspiessen, wenn sie wieder Geräuchertes bei ihm zehren wollten, mit Heugabeln und Dreschflegeln empfangen. Ein lächerlicher Mann!

Fälbels Methode auf lehrreichen Schulreisen ist, jeden Tag eine andere Wissenschaft kursorisch vorzunehmen: heute sollte die Gesellschaft vier Ackerlängen vom fluchenden Garkoch die schöne Natur betrachten unter Anleitung von Sturms Betrachtungen der Natur den ersten Band. Sturm wurde ausgepakt und aufgeschlagen und jezt war erfoderlich, daß man die Augen vergnügt in der ganzen Gegend herumwarf; aber ganz fatal liefs

ab. Nicht etwa darum, weil Regenwolken mit der Sonne aufgiengen und weil der Rektor die Sturmische Betrachtung über den dritten Jnny und über die Sonne plözlich wieder zumachen muste, da er kaum die schönen Worte abgelesen: „ich selbst fühle die belebende Kraft der Sonne. Sobald sie über meinen Scheitel aufgeht, breitet sich neue Heiterkeit in meiner Seele aus.“ — Denn das verschlug wenig, da ja zum Glük in den nämlichen Band auch eine Betrachtung auf den siebenzehnten April und über den Regen eingebunden war, die man denn augenbliklich aufsuchte und verlas: sondern das eigentliche Unglük dabei war, daß, da (es wird wegen der Kürze eines so langen Programmes der Rektor künftig sagen ich) ich folgendes hatte vorbetrachten lassen: „In dem eigentlichsten Verstand verdient der Regen ein Geschenk des Himmels genannt zu werden. Wer ist im Stande alle Vortheile des Regens zu beschreiben? Lasset uns, meine Brüder, nur einige derselben betrachten!“ — daß ich dann abschnapte, weil ich muste— —

und

und warlich, wenn vor einem Präzeptor, der mit den Seinigen Sturmische und eigne Betrachtungen über den Regen auf der Kunststrasse anzustellen vorhat, jede Minute kreischende Fuhrmannswägen mit stinkendem Kabliau vorüberziehen, unter denen ein keifender Hund unversehrt mit hinspringt — wenn ferner taumelnde Kohorten von Rekruten, die den Schulmann noch stärker ansingen und auslachen als feinere Werboffiziere selber und wenn Extraposten, die er grüssen soll, ihm über den Strassendam entgegentanzen: so mus er wol den Pastor Sturm einstecken, es mag regnen oder nicht.

Unverrichteter Sachen kamen wir nach Zedwiz herab. Eine schöne englische Pappelinsel — dem Gutsherrn angehörig — suchte uns über eine kouleurte Holzbrücke in sich zu ziehen; aber der Rektor würde sich diesen Eintrit in ein fremdes Gebiet nicht herausgenommen haben, wenn nicht der erörterte *Monsieur* Fechser versichert hätte, „er verantworte es, er kenne den Koch." In der

Insel wurde so viel ausländische Botanik als da so zu sagen wuchs, getrieben und ich gieng mit meinen Schülern um die Bäume herum und klassifizierte sie meistens: die botanische Lekzion hielt vielleicht für die Sturmische schadlos. —

— Unter der Klassifikazion konnte Kordula, seine Tochter, hingehen wohin sie wollte. Der grosse Edukazionsrath oder Edukazionspräsident fragte niemals viel nach ihr oder nach Weibern: „Weiber, sagte er, sind wahre Solözismen der Natur, deren *peccata splendida* und Patavinität, oder geborne Kolumbinen und schlafende Monaden.“ Die arme Kordula hatte längst ihre Mutter, die zugleich ihr Vater war, durch den Todesengel von ihrem Herzen wegführen sehen: der alte Sturmische Betrachter hatte sie in die lezte Hütte — gleichsam die Stiftshütte eines künftigen Tempels — hinuntergezankt. Kordula wuste wenig, las nichts als was sie Sonntags sang, und schrieb keinen Buchstaben als den womit sie schwarze Wäsche signirte und sie

war

war weiter nichts als schuldlos und hülflos. Ihr Vater lies wie die meisten Schulleute — durch die Römer verwöhnt — nichts einer Frau zu als daß der Körper ein Koch wurde und die Seele eine Köchin. Sie schlich sich heute mit ihrem zusammengedrükten Herzen, in dem noch keine Leiden gewesen als wahre, und das noch nicht von artistischer Empfindsamkeit bis zum Lahm- und Schlafwerden auf- und zugezogen worden, von der gelehrten Menge ab und sezte sich an das Ufer des Wasser-Ringes, der die schöne Insel wie ein dunstvoller Hof den Mond umfasset, und sah eine Pyramide jenseits des Wassers für ein Grabmal an, weil sie keine andere Pyramiden kannte als die über Särgen und weil ihr heute geträumet hatte, ihre Mutter habe wieder mit unverwesten Lippen gelächelt und ihren Arm liebend nach ihr ausgestrekt aber er sei zu kurz gewesen, weil die Hand davon weggefallen war. Die kunstlose Kordula wuste nicht, welches Drukwerk ihr Herz auseinanderpresse — sie errieth es nicht, daß der mit

einer blutigen Morgenröthe überſprizte Himmel, und daß die zuſammenflieſſende Grasmücken-Kirchenmuſik im Tempel der Natur; daß das ruhige Wiegen und Taumeln der Pappeln und die Regentropfen, die ihr Schwanken gleichſam vergos, daß alles dieſes ihre einſame Seele trüber machte und das öde Herz ſchwerer und das kalte Auge heiſſer. — — Sie hielt die Schürze, mit deren Friſur ihre die Mutter ihre Näharbeiten beſchloſſen hatte, aufmerkſam und nah an die Augen und begriff nicht, warum ſie heute die Naht daran nicht deutlich ſehe und dachte, als ſie die Tropfen aus den Augen wegſtreifte, ſie wären von den Pappeln gefallen. ... Aber der Alte, der befahren muſte, ſie werde zu nas, pfiff die Beklommene von ihrer Schürze weg ins Zelt unter die Primaner zurük. — — O es iſt mir jezt als säh' und hört' ich in alle eure Häuſer hinein, wo ihr, Väter und Ehemänner mit vierſchrötigem Herzen und dickſtämmiger Seele, beherrſchet, ausſcheltet, abhärtet und einquetſchet die weiche Seele, die euch lie-

lieben will und hassen soll — das zerrinnende Herz, das eure kothigen schwülichten Fäuste handhaben — das bittende Auge, das ihr anbohrt, vielleicht zu ewigen Thränen — — o ihr milden, weichen, unter schweren finstern Schnee gebükten Blumen, was will ich euch wünschen, als daß der Gram, eh' ihr mit besudelten, entfärbten, zerdrükten Blättern verweset, euch mit den Knospen umbeuge und abbreche für den Frühling einer andern Erde? — Und ihr seid schuld, daß ich mich nicht so freuen kan, wenn ich zuweilen eine zartfühlende unter einer ewigen Sonne blühende Schwester von euch finde, eine hauchende Blume im Wonnemond: denn ich mus denken an diejenigen von euch, deren ödes Leben eine in einer düstern Obstkammer durchfrorne Dezembernacht ist. — — Und doch kan euer Herz etwas schöners thun als sterben: — sich ergeben. — —

Ich wünschte, ich wäre mit neben dem Kabriolet hergegangen und hätte die stille Kordula in Einem fort angeschauet. — —

„Auf der Strasse nach Hof sagt' ich meinen] Primanern, sie sollten die Bemerkung machen, daß das bayreuthische Voigtland mit mehrerern Produkten ausgesteuert sei, mit Korn, Hafer, Kartoffeln, einigem Obst (frischem und getroknetem) und so weiter; aber man könnte nicht angeben, wie viel.

Auf dem Thurm blies man gerade herab, als man mich und meine Genossenschaft die Gassensteine Hofs betreten sah. Ich werd' es darum niemals wie andere aus affektierter Furcht vor Eigenlobe unterdrücken — denn eben dadurch verräth man das gröste; und es müssen ja nicht gerade schmeichelhafte Ursachen gewesen sein —, daß bei unserem Einmarsch alle Fenster auf- und alle Köpfe darhinter herausfuhren: deutsche Schul- und lateinische Gymnasiumsjugend sah uns nach, Ladenjungen standen barhaupt unter den Ladenthüren und wer in ein Haus wollte, stokte unter dem Portal. Ich erfragte mühsam einen Gasthof für Fuhrleute, weil ich wie Swift, da am liebsten logiere. Es hätte mich in Verlegenheit

heit setzen sollen, daß, da ich vor der sächsischen Post das Kabriolet und dessen Kronwache halten lies, weil ich einen frankirten Brief da abzugeben hatte, den ich selber so weit getragen, um ein mässigeres Porto zu erschwingen, daß alsdann sag' ich ein schöner angenehmer Mensch mit einer grün= tafteuen Schürze unter uns trat, der — weil er uns leider für frische Einkehr ansah; denn das Posthaus ist zugleich im grossen brandenburgischen Gasthof — meine Tochter herabheben und uns alle empfangen wollte. Ich kam aber nicht sehr ausser mir und repetierte gleichgültig meine Nachfrage nach einem gemeinern Gasthof; und es war schön, daß der junge Mensch uns mit einem freundlichen Lachen zum Thore wieder hinauswies — was wir denn thaten.

Ich lies meinen Bart mitten in der weiten Wirthsstube und unter käuenden Fuhrmanns=Geklüften, von einem Primaner abnehmen und mein Haar vom Exkurrens auflocken: indes unsere Erbküchenmeisterin unser ge=

geräuchertes Gedärm ans Feuer stellte. Möchte der Himmel es fügen, daß ich das arbeitsame Kind bald in einem guten adelichen Hause als Zofe anbrächte!

Ein Reisediener aus einem Handelshause in Pontak diablierte und sakredieurte am Fenster ungefragt über die besten deutschen politischen Zeitungen und beschmizte besonders die Herren S. T. Girtanner und Hofman mit solchen Ekelnamen und Verbalinjurien — wovon ich mir keine nachzusprechen getraue als den geringern von Narren, von Falsariern der Zeit und von geistigen Myrmidonen — daß ich unter dem Einseifen wünschte, stat meiner würde der Reichsfiskal barbirt oder exzitiert und nähme einen solchen Frazen beim Flügel. Der gallikanische Tropf gab sich Mühe, sich anzustellen als wenn er mich und mein reisendes Schnepfenthal gar nicht sähe oder würdigte, obgleich der Geringste unter meinen Leuten mehr von Rebellionen und Regierungsformen — zumal alten — wissen mus als dieser Frankreicher. Ich konnte nur

lei-

leider unter dem Rasiermesser die Kinbacken nicht bewegen, um seinem Unsinn entgegen zu arbeiten; aber kaum war ich unter dem Messer hervor, so näherte ich mich dem Menschen höflich und war willens, ihm seinen Irweg und seine demokratischen Augenstaar zu nehmen und ihn aufzuhellen. Ich verbarg es ihm nicht, ich hätte nie etwas aus der Nazionalversammlung gemacht und die Begriffe, die ich meinen Untergebenen von der jetzigen französischen Vergatterung beigebracht hätte, wären ganz von seinen verschieden. „Ich gebe indessen doch zu, (sagt' ich und gieng mit dem Schlucker wider meinen Willen wie mit einem Gelehrten um) daß die französische Rottierung weniger diesen Namen als den eines förmlichen Aufstandes verdiene, da sie nicht nur so viele Menschen als die Gesetze zu einer Rebellion oder *turba* erfordern, nämlich funfzehn Mann *(L. 4. §. 3. de vi bon. rapt.)* wirklich aufzeigt sondern noch mehrere. Aber Sie müssen mir auch wieder die Strafe einräumen, die die alten obwol republikanischen

schen Römer auf Aufstände legten, Kreuzestod, Deportazion, Vorschmeissen vor Thiere; ja wenn Sie auch als Christ es mildern und wie Kaiser Justinian, unser Gesezgeber, sich nur des Galgens bedienen wollen — und das müssen Sie, da sogar die Deutschen, die sonst Mörder und Strassenräuber leben liessen, dennoch Tumultuanten henkten — sehen Sie nur Hellfelden nach — so sind Sie immer nicht so mild als die alliirten Mächte, die die Nazion, weil sie sich in eine Soldateska verkehret hat, auch blos nach dem Kriegsrecht strafen und nur arquebusieren wollen." Da ich sah, daß ich dem Reisediener zu schwer ward: so bewarb ich mich um Deutlichkeit auf Kosten der Gründlichkeit und wies ihn darauf hin, daß Deszendenten ihren Vater (oder *primum adquirentem*) Gymnasiasten ihren Rektor und folglich Landeskinder ihren Landesvater unmöglich beherrschen geschweige absetzen könnten. Ich legte ihm die Frage vor, ob denn wol das frankreichische Hysteronproteron möglich gewesen wäre, wenn jeder stat

der

der franzôsischen Philosophen die alten Autores edieret und mit Anmerkungen versehen hätte; und ich ersuchte ihn, mir es doch einigermassen aufzulösen, warum denn gerade mir, noch nie ein insurgierender Gedanke gegen meinen gnädigsten Landesherrn eingekommen wäre. „Der Grund davon ist, sagt' ich selber, ich treibe meine Klassiker und verachte Paine'n und seines Gelichters — obwol ich sie alle gelesen — ganz.“ — Mich ärgerts, daß ich dem Haselanten noch vorhalten wollte, daß schon die Könige der Thiere, z. B. der Geierkönig, der Adler, der Löwen ihre eigne Unterthanen aufzehrten — daß ein Fürst, wenn er auch nicht einem ganzen Volke wohlwolle, doch einige Individuen daraus versorge und also immer gerade das Umgekehrte jener von französischen Philosophen ersonnenen göttlichen Vorsehung sei, die nur Gattung, nicht Individuen beglücke — und daß überhaupt gerade unter einer donnernden und blitzenden Regierung sich ein treues und geduldiges Landeskind am meisten erprobe, so

wie sich der Christ gerade in Nöthen zeige. Kurz ich wollte den Menschen eines öffentlichen Zeitungskollegiums werthhalten; aber der republikanische Haase sang pfeifend in meine Belehrung hinein und gieng ohne ein prosaisches Wort zu sagen so zur Thüre hinaus, daß mir fast vorkam, als verachtete er meine Reden und mich. Indessen bracht' ich diese Belehrung bei meiner Jugend an, wo sie mehr verfieng; ich habe sogar vor, wenn wir die Rede gegen den Katilina zu exponieren bekommen, ihnen deutlicher zu zeigen, daß die Pariser Katilinen, Cäsars und Pisistraten sind, die ins alte Staatsgebäude ihre Mauerbrecher setzen. ...

Man verstatte mir folgende Digression: ich forschte einen halben Tag in meiner Bibliothek und unter den Nachrichten von den öffentlichen Lehrern des hiesigen Gymnasiums nach, wer von ihnen gegen seinen Landesfürsten rebellieret habe. Ich kan aber zu meiner unbeschreiblichen Freude melden, daß sowol die grösten Philologen und Humanisten — ein

Camerarius, Minellius, Danz, Ernesti, der zizeronianische Sprachwerkzeuge und römische Sprachwellen besaß, Herr Heyne, die Chrestomathen Stroth und andere ꝛc. — als auch besonders die verstorbne Session hiesiger Schuldienerschaft von den Rektoren bis zu den Quintussen *(inclus.)* niemals tumultuiret haben. Männer spielen oder defendieren nie Insurgenten gegen Landesväter- und Mütter, Männer, die sämtlich fleissig und kränklich in ihren verschiedenen Klassen von acht Uhr bis eilf Uhr dozieren und die zwar Republiken erheben, aber offenbar nur die zwei bekannten auf klassischem Grund und Boden, und das nur wegen der lateinischen und griechischen Sprache.

Das Dozieren und Speisen war vorbei; und wir hätten gut die Hüte nehmen und Hofs öffentliche Gebäude besehen können: wäre mir nicht die Sorge für ein *primum mobile* obgelegen — für Gestus. Ich sprach den Wirth um seine obere Stube nur

borgs-

borgsweise an (das Bezahlen verlohnten jezt wol die wenigen Minuten nicht), weil wir droben nichts zu machen hätten als wenige leise elegante Bewegungen.

Ich lies es nämlich schon lange durch einen meiner Schüler (des grössern Eindruks wegen) in einer öffentlichen Redeübung feststellen, daß der äussere Anstand nicht ganz ohne sei. Fremde Menschen sind gleichsam das Pedal und Manual, welches gelenk zu bearbeiten ohne ein Bachische Finger- und Füssesetzung nicht möglich ist. Ich merke am allerersten, wie sehr ich dadurch von sonst gelehrten Männern abweiche, die solche poetische Figuren des äussern Körpers nicht einmal anempfehlen, geschweige damit selber vorzuleuchten wissen. Es sagt aber Seneka *c. 3. de tranquill.* ganz gut: „niemals ist die Bemühung eines guten Bürgers ganz unnüz; denn er kan durch blosses Anhören, Ansehen, Aussehen, Winken, durch stumme Hartnäkkigkeit, sogar durch den Einhergang selber fruch-

fruchten (*prodest.*)" *) Und sollte so etwas denn nicht zuweilen einen Schullehrer erwecken, immer seinen Kopf, Hut, Stok, Leib und Handschuh so zu halten, daß seine Klasse nichts einbüsset, wenn sie sich nach dieser Antike modelt. — „Wir werden heute, sagt' ich in der obern Stube zu den Minikern, Menschen von den vornehmsten Stande sehen müssen, wir werden uns ins Schulgebäude und in das Billard verfügen — überhaupt werden wir in einer Stadt auf und abschreiten, die den Ruhm äusserer Politur schon lange behauptet und in der ich am wenigsten wollte, daß ihr den eurigen verspieltet — zum Beispiel: wie würdet ihr lächeln, wenn ihr auf Ansuchen in Gesellschaft etwas zu belächeln hättet? *Monsieur* Fechser, lächl' Er satirisch!" Er trafs nicht ganz — ich linierte ihnen also auf meinen Lippen jenes feine wol aus-

*) Doch hier ist das bessere Original: nunquam inutilis est opera civis boni; auditu enim, visu, vultu, nutu, obstinatione tacita, *incessuque* ipso prodest.

auseinander gewundne Normal-Lächeln vor, das stets passet; darauf wies ich ihnen das peccierende Lachen, erstlich das bleirechte, wo der Spas den Mund wie ein Pflok den Eber-Rüssel auf dem Pürschwagen, aufstülpt, zweitens das wagrechte, das in sofern schnitzerhaft werden kan, wenn es den Mund bis zu den Ohrlappen aufschneidet.

Mein Auditorium kopierte mein Lächeln nach und ich fand solches zwar richtig, aber zu laut. Nun wurden Verbeugungen rekapituliert und ich nahm alle gymnastische Uebungen der Höflichkeit bis auf die kleinste Schwenkung durch. Ich zeigte ihnen, daß ein Mann von ächter Lebensart selten den Hintern vorweise, welches ihm freilich entsezliche Mühe macht. Ich gieng daher zur Thüre hinaus und kam wieder herein und zog sie mit der leeren Hand so nach der Anstands Syntaxis zu, daß ich nichts zeigte — „man soll, sagt' ich, da man das Ende des Menschen wie das eines Garten durchaus verstecket halten muß, lieber mit dem Ende selber die Thüre zudrücken

oder

oder gar sie offen lassen, welches viele thun."
Jezt muste ein Detaschement so hinausrücken, daß es mir immer ins Gesicht gukte, und so wieder herein. „In meiner Jugend (sagt' ich) hab' ich mich oft Viertelstunden lange herumgeschoben und rükwärts getrieben, um nur diese Rükpas in meine Gewalt und Füsse zu bringen."

Der eitle Gallier trauet uns nicht zu, daß wir Generalverbeugungen an ein ganzes Zimmer leicht und zierlich zu Tage fördern; ich aber schwenkte wenigstens eine allgemeine Verbeugung als Paradigma flüchtig vor, und war schon beruhigt, daß meine Leute nur die Spezial-Verbeugung an jeden dasigen Sessel die faslicher ist, leidlich nachbrachten. Nach diesen syntaktischen Figuren trabte man eiligst die Treppe hinab und meine Mimiker repetierten und probierten (zum Spasse) beim Eintritte vor dem Wirthe die obige Gestikulazion.

Unten in der Stube hatten die zwei Kinder des Wirths Eine Brezel angefasset und zerten spielend daran, wer unter dem Abreissen

sen den grösten Bogen behielte. Das Mädchen hatte schon vor dem Essen die linke Hand auf eine rechte Fingerspitze gelegt und andern gewiesen, „so lang nur hätte sie den Mann (mich) lieb; hingegen die Frau (Kordula) hätte sie so lang lieb" wobei sie die linke Hand oben an den Ellenbogen einsezte. Ich verbargs als Erzieher dem Wirthe nicht, daß es seinen Kindern an allgemeiner Menschenliebe fehle und das Brezelreissen verdürbe sie vollends und nährte Zerstreuung, Eigennuz und Hang zu läppischen Dingen. „Wo habt ihr euere Schreib = oder Schmierbücher? Sezt euch und schreibt euer Pensum" sagt' ich gebieterisch. —"

— Erwachsene, zumal Weiber haben sich ordentlich angewöhnt, den Kindern immerfort zu verbieten — wenigstens vorher, eh sie es ihnen erlauben — und alle ihre kleinen Unternehmungen zu schelten, zumal ihre Freuden.

Aber seid doch froh, daß sie sich noch selber keine vergällen. Könnt ihr ihnen denn

eine

eine einzige vom Munde weggerissene späterhin wiederholen? Und wärs auch: könnt ihr ihnen denn den jungen durstigen Mund und Gaumen wieder bringen, womit sie sonst jeder süssen Frucht einwuchsen und sich ansogen an sie? Der ewig sparende Mensch, der jedes spätere Vergnügen für ein grösseres und weiseres hält, der im Frühling nur wie im Vorzimmer des Sommers lauert und dem an der Gegenwart nichts gefället als die Nachbarschaft der Zukunft, dieser verrenkt den Kopf des springenden Kindes, das, ob es gleich weder vor- noch rükwärts blicken kan, doch blos vor- und rükwärts geniessen soll. Wann mir Eltern durch Gesetzeshämmer und Ruthen das Laubhüttenfest der goldnen Kindheit in einen Aschermitwoch verkehret haben und den freien Augarten in einen bangen Gethsemane-Garten: wer reibt mir denn die Farben und malet mir, sobald nur hektische Jugenderinnerungen wie Martyroloquien vor mir setzen, meinen düstern Kopf mit frischen erquickenden Landschaftsstücken des Jugend-Otaheiti's in

jenen troknen männlichen Stunden aus, wo man ein amthierendes geschäztes Ding ist und ein gesezter ordentlicher Mann ist und ausser seinem Brodstudium noch sein hübsches Stükgen Brod und auch sein bisgen Ehre dabei hat und so vor lauter Fort- und Auskommen in der Welt nun nichts weiter in der Welt werden will, als des — Teufels?

— „Ich führte um ein Uhr meine Leute durch die Hauptstrassen ins Höfische Gymnasium und wir konnten um so leichter und genauer die ganze Bauart aller Klassen, der Bänke und eines Katheders besichtigen, da glüklicher Weise wegen der Ferien keine Seele darin war als der Alumnus, der uns herumführte. Ich vergeude vom grossen Kapital meines statistischen Reisejournals noch immer wenig, wenn ich in diesem biographischen im Allgemeinen mittheile, daß die Stadt ein Rathhaus und vier Kirchen hat. Um diese fünf *corpora pia* giengen wir blos prozessionsweise herum und sie sind ganz gut. Vom lezten öffentlichen Gebäude, in das wir woll-

wollten, vermißt' ich sogar die Ruinen, vom Pranger mein' ich.

Ich härte gern junge Leute gegen den Eindruk, den grosse Zirkel auf sie machen, durch Uebung ab. Nach diesem Prinzip führte ich ohne Bedenken meine kleine gelehrte aber verlegene Sozietät aufs Billard; auch weis ich nicht, ob einem Schulmann gerade jene *façon aisée* gebrechen müsse, womit man Assembleen besticht. Ich traf zu meiner grösten Freude einen alten Leser meiner unbedeutenden Programmen an, nämlich den vorigen Setzer der hiesigen Offizin. Einige griechische Handelsleute hatten Billard-Quée's und zählten neu griechisch; da ich später auf mein Gesuch mit von der Parthie sein durfte: so zählt' ich so gut wie die Griechen meine Bälle neu-griechisch, weil es doch wenigstens vernünftiger ist als französisch mitten in Deutschland.

Ehe wir von Hof abschieden, mußt' ich noch mit dem Wirthe noch einen kleinen Exekutiv- und Injurienprozes über die Stube

führen, wo wir uns verbeugt und gelächelt hatten, weil er sie anschreiben wollte. Ich warf ihm aber nichts hin als den Fehde Handschuh. In solchen Umständen ists Beste, hinter dem nachgeschrieenen Pereat und dem Nachstossen in Famas zweite Trompete gelassen davon zu marschieren und sich noch Ekelnamen wie der grosse Themistokles nach Schlägen, aus höhern Absichten nicht umzusehen.

Eine niederfallende Sündfluth, die mit uns bis nach Schwarzenbach an der Saale zog, wässerte den Pastor Sturm aus Versehen wie einen Stokfisch ein und dieser ganze Weg wurde verdrüslich unter wenigen Lehren zurükgelegt. Ich beruhigte meine Armee über ihre Fatiquen mit den weit grössern der Xenophontischen. Gleichwol schikte ich im Marktflecken Schwarzenbach, wo wir pernoktierten, einige Primaner herum, die sich überall erkundigen musten, ob im Flecken kein Insas oder Fremder wohnhaft wäre, der ein lahmes elendes Bein hätte; woran er spürte, obs fortregnete oder nicht. Denn Hühneraugen

augen sind gleichsam die Fühlhörner und erfrorne Fuszähen die Zeigefinger künftigen Wetters. Dem ganzen Ort aber gebrach es an einem solchen weissagenden Fus. Ich wäre vermuthlich gar umgekehret, wenn mir nicht *Mr.* Fechser eröfnet hätte, wir könten seinem vom Fichtelberg zurükmüssenden Hrn. Pflegevater entgegen gehen, der mehr vom Wetter voraussage als ein Sturmvogel: in Hofnung eines metereologischen *responsum's* beschlos ich den Fortsaz der Schulreise.

Abends reichten bei mir einige fleissige Primaner die Bitschrift um Dispensazion zum Kartenspielen ein: ich ertheilte sie, aber unter der Einschränkung, ich verstatte so etwas nur auf Reisen (wie geringe Lehrer zu Fastnacht) etwa so wie den Brantewein. Solche, die gar keine Karte kannten, würdigte ich mehr und mahnte sie zum Beharren an; ja um sie gleichsam zu belohnen, sezte ich mich mit ihnen an einen Tisch und gab ihnen — weil hier theoretische Kentnis eben so erspriesslich ist, als praktische Uebung verderblich — in

 den

den gewöhnlichsten Spielarten Unterricht, im Färbeln, im Kauflabeten, Sticheln, im Saufaus und Kuhschwanz. — Darauf must' ich mir von der Wirthsmagd den rechten nassen Stifel, indem ich mich mit dem linken auf ihr Rückgrad aufstemte, herunterreiten lassen, so arg hatte uns das Wetter zugesezt.

Morgens wartete ich, nachdem ich eine Fälbelmütze um geringes Geld erstanden — der Winter übertheuert alle Mützen — dem da seshaften Adel auf, um meine Töchter gleichsam im Hafen einer Domestikenstube abzusetzen. Ich brachte sie nirgends unter: um so reiner ist das Lob, das ich dem dasigen Landadel für die Herablassung ertheile, womit er einen Schulman empfieng. Ich wurde — ich kan̄ es nie vergessen — in die Wohnzimmer selber gezogen, über die Zahl meiner Dienstjahre, Intraden und Kinder aufmerksamst ausgefragt und nicht immer ungern (obwol unwürdig) angehört, wenn ich zuweilen in jener saturischen Manier repar-

tierte, von der ich ich im *Valerius Maximus* solche attische Salzscheiben gekostet und geleckt. In der That, ein hoher und niederer Adel ist stets gesonnen, Gelehrte mit ehrenhafter Auszeichnung zu empfangen, nur müssen weder die Körper der Gelehrten (verlangt er) in adelicher Salons Pilloris und Schandpfähle daran gebundener Seelen vorstellen, noch mus der Anzug den Panzern in der Bastille gleichen, die jedes Gliedmas star und unbeweglich machten. Und ich lehne mich gar nicht dagegen auf, wenn der Adel noch ausser dem *Savoir vivre*, das aus Büchern geschöpfet werden kan̄, von bürgerlichen Gästen begehrt, daß sie das weiche Wachs der Biegsamkeit und der Lobsprüche (so wie die Bienen Wachsscheiben aus allen Fugen ihres Unterleibes drücken) in Minen und Worten nicht knauserisch von sich geben. Jezt ist überhaupt die Zeit, wo der höfliche Deutsche den frankreichischen Grobian, der sonst den Vorsprung hatte, überflügeln kan̄.

Wir liessen unter abscheulichem windigen Wetter den Marktflecken hinter uns; dennoch hielt uns — da heute lateinischer Dialog getrieben werden sollte, wozu ich ihnen abends vorher den Terenz und Plutarch zum Präparieren hergegeben — nichts ab, durch den ganzen Kirchenlamizer Wald Lateinisch zu sprechen. Es ist aber wenig durch blosse Kollegien für den Humanisten erbeutet, wenn man nicht wie ich die Materien der Diskurse eigensinnig aushebt und absondert, wie die Grammatiken neuerer Sprachen wirklich thun. Ein Lehrer muß, wenn er das Fruchthorn sachdienlicher Phrasesbücher bis an die Spitze ausschütten will, heute z. B. blos über die Verehrung der Gottheit oder Gottheiten — morgen blos über Kleider — übermorgen über Hausthiere in der herrlichen Staats- und Hofsprache der Alten reden und jeden andern für die heutigen Prases fremden Gedanken verweisen. Nach diesem Normal hatten wir heute, — als eines der gewöhnlichsten Entrevüen-Kapitel im gemeinen Leben

ben — lateinisch das Fluchen und Schwö- ren vorzunehmen und abzuthun, womit ich noch das Schimpfen verband. *Mr.* Fechser that schöne Flüche, die wol zeigten, daß er den Plautus nicht bestäuben lassen; wieder andere stachen durch Schwüre und mehrere durch Schimpfreden hervor, je nachdem die Memorie glüklich war oder der Fleis anhaltend oder beide eisern.

In Kirchenlamiz trieb uns ein Gus ins Wirthshaus, wo wir das Fluchen fortsez- ten. Ich beobachtete mit einiger Belustigung das Erstaunen so pöbelhafter Menschen als Wirthsleute sind, das sie befiel, da ich meinen Schülern — an einem solchen Schimpf- feste als die Alten wirklich am Bachusfeste und die Ephesier am 22. Januar begiengen und jetzt noch die Neuern an Weinlesen und auf der Themse — schwere Schimpfreden und Flüche aus Sachsenhausen zum Vertieren vorlegte, als „der Teufel soll dich zerreissen, das Donnerwetter soll dich neun Millionen Meilen in den Erdboden schlagen;“ wobei der

Lehrer immer mit Phrasen dem Lehrling unter die Arme greifen mus. Ich zog meinen Vortheil davon, als zwei Schüler sich über ihr scherzhaftes Schimpfen im Ernste entzweiten, und verstattete ihnen gern, auf einander loszuziehen, aber nur in todter Sprache.

Der Himmel durchstach ordentlich seine Dämme und das Regenwasser hielt uns wie belagerte Holländer im Wirthshause, wo anfangs kein Heller verzehret werden sollte, auf achtzehn Stunden fest. Ich schreibe mit Bedacht nur a ch tzehn Stunden. Wir wurden nach und nach dem Wirthe verdächtig durch mein Fluchen sowol als durch unser „Rothwälsch" und Judenteutsch," um so mehr da ich meiner Tochter — sie hat einige Latinität — alles in lateinischer Mundart anbefahl, was sie — als lebende *versio interlinearis* — vom Garkoche in deutscher fodern sollte. Dieser Mensch zweifelte, ob es richtig mit uns sei. O dreimal seelig ist der Man, der in einer lateinischen Stadt, die Maupertuis zu bauen angerathen,

then, das Bürgerrecht hat und ein Haus! Dreimal elend ists in Deutschland, wo der gelehrte Man neben dem allerdümmsten in Einer Gasse wohnen mus, indes dem Leviten im A. T. vierzig eigne Städte zu ihrer Behausung ausgeworfen waren! — Da die Zwecke meiner Herodot'schen Reise auch statistisch waren: so wollt' ich ganz natürlich auch hinter die Volks- oder Pöbelmenge in Kirchenlamiz kommen, befragte aber nicht den Restaurateur darum — ich wünsche mir jezt selber Glük zu dieser und der andern Vorsicht — sondern schikte meine Kompagnie (aber in Piquets zerstükt, um keinem aufzufallen) im Flecken hausiren herum, um das Personale jeder Familie von weitem auszukundschaften. Dennoch wurde man aufmerksam: abends rottierten sich die Bauern in der Wirthsstube zusammen — schöpften Verdacht aus unserm fahrenden Hundestall und aus unsern geometrischen Sturm- und Laternenpfählen — und sahen sie an — spizten vollends die Ohren, da ich sie (zum Schein)

mit schmeichelnden Nachrichten von der Glüks-sonne der sich auf gleiche Weise rottierenden Franzosen bestach — und giengen (ich wartete es vergeblich ab und blieb auf) nicht von der Stelle. Ich lies uns eine Stube geben und berichtete leise meinen Leuten: „ich wäre nur heraufgegangen, um ihnen zu sagen, daß hier unsers Bleibens nicht wäre, sondern daß wir, wenn wir nicht todtgeschlagen sein wollten im ersten Schlafe uns noch mitten in der Nacht aufmachen müsten.“ Kurz wir wagten es und brachen nach Mitternacht sämmtlich kühn genug auf, ohne daß sich die Biergäste, es sei nun, wegen unseres mathematischen Gewehrs, oder weil ich wie der grosse Marius aussah, der blos mit Minen seinen Mörder von sich hielt — getraueten, uns im Geringsten anzupacken.

Als wir in Marktleuthen eintrafen, wust' ich im Finstern, daß die Brücke, worüber wir giengen, auf sechs Bogen liegen muste — nach Büsching; es freuet aber ungemein, gedruckte Sachen nachher als

wirk-

wirkliche vor sich zu sehen. Wir schliefen in einem anständigen Wirthshaus bis um neun Uhr auf dem Stroh, weil der Regen auf den Dächern forttrommelte, bis uns ein anderes Trommeln aufstöhrte. Es sollte nämlich ein Hungar erschossen werden, der von seinem, nach dem schismtahischen Niederlanden gehenden Regimente mehreremale deserteuret war. Als ich und mein Kollegium hinauskamen, war schon ein Kreis oder ein Stachelgürtel aus Säbeln um den Inquisiten geschlossen. Ich machte gegen einen vornehmen Officier die scherzhafte Bemerkung, der Kerl ziehe aus der Festung seines Lebens, die man jetzt erobere, ganz ehrenhaft ab, nämlich mit klingendem Spiel, brennender Lunte und einer Kugel im Munde, wenn man ihn anders dahin treffe. Darauf hielt der Malefikant in lateinischer Sprache an: man möchte ihm verstatten, einige Kleidungsstücke, eh' er angefasset und ausgezogen würde, selber herunter zu thun, weil er sie gern der alten Waschfrau beim Regimente an Zahlungsstat für

Wä=

Wäscherlohn vermachen wollte. Ich bekenn' es, einen Mann, der für klassischen Purismus ist, kränken Donatschnitzer, die er nicht korregiren darf, auf eine eigne Art; so daß ich, als der Deliquent sein militairisches Testament im schnitzerhaftesten Hungarnlateine verfertigte, aufgebracht zu meiner Prima sagte: „schon für sein Kauderwelsch verdient er das Arquebusieren: auf *Syntaxin figuratam* und Idiotismen dring' ich nicht einmal, aber die Felonien gegen den Priszian mus jeder vermeiden.“ Gleich darauf warfen ihn drei Kugeln nieder, deren ich mich gleichsam als Saatkörner des Unterrichts, oder als Zwirnsterne bediente, um eine und die andere archäologische Bemerkung über die alten Kriegsstrafen daran zu knüpfen und aufzuwickeln. Ich zerstreuete damit glüklich jenes Mitleiden mit dem Malefikanten, gegen das sich schon die Stoiker so deutlich erklärten und das ich nur dem schwächern Geschlechte zu Gute halte; daher wird es der Billige mit dem Augen = Thauwetter meiner Tochter

wegen des Inkulpaten nicht so genau nehmen." —

— Als ich damals vom Fichtelberg zurükkam: fragt' ich in Markleuthen selber das kurze Martyrologium des armen Ungars bei einem Mezger aus, der vor fünf Jahren in klein Rom oder Tirnau (der Vaterstadt des Unglüklichen) geschlachtet hatte: Der Unglükliche zog mich schon durch das Arquebusieren an, das für meine Phantasie die grausendste Todesart ist und ich mag einen solchen knieenden Armen kaum gemalt sehen. Der gröste Verstos des arquebusierten Warlimini war, daß er dreimal davon laufen wollte nicht vor den Feinden, sondern vor seinen Kameraden, die ihn eben deswegen erlegen musten. Ein Gemeiner sollte meines Bedünkens, den Bruch seines militairischen Taufbundes wenigstens versparen, bis er Generalissimus oder so etwas würde. Einem Fürsten, einem Generalfeldmarschall bringt es keinen Vortheil, wenn er die Kapitulazion hält, weil das so viel ist als reduziert' er die

Re-

Regimenter; hingegen den Füselier, Grenadier ꝛc. bringt das Halten der seinigen wahren Nutzen: er trit dadurch mit seinen edlern Theilen einer exekutierenden Kugel-Terne aus dem Weg und sparet mithin allezeit seine Brust und sein Kranium einer feindlichen und ehrenvollen Kugel auf, die ihn ins Bette der Ehren herabschiesset.

Warlinimi war ein guter Nar. Ich und der Fleischer haben nichts davon, daß wir ihn loben und seinem zersplitterten schlaffen Kopfe noch einige Lorbeer-Streu unterbetten; aber warum sollen wir es dem Gelehrten- und Militairstande verbergen, daß der gute Kerl, wöchentlich von seinem Mädgen ein oder zwey Schustaks zu Lausewenzel überkam — denn das ganze Mobiliarvermögen bestand in einem warm- und ehrlichschlagenden Herzen — daß sein Wirth, bei dem er sein Traktament vertrank, ihm keinen Heller zu viel anschrieb — daß der Regimentsfeldscheer ihm bei jedem Verbande seiner Hiebwunde eine Pfote voll recht gutem Tabak zu-

stecke

stekte — und daß er in seinem ganzen Leben über niemand einen Fluch aus sties als über sich. Es that jedem weh, sagte der Fleischer, der eine Flinte auf ihn halten muste. „Drüben, (sagt' er; denn er gieng ein wenig mit mir aus Marktleuthen heraus) sizt ein Schafjunge auf seinem Grabe, der pfeift: gleich darneben haben sie ihn nun erschossen. — Als wir den Abend vorher ihn bedauerten, sagt' er, es gehör' ihm nichts bessers als eine Kugel vor den Kopf, aber er hätte doch, schwur er, für tausend Gulden nicht länger beim Regimente bleiben können.“ Ich wollte, ich wäre dazu gekommen, ich hätte dem armen Teufel durch die hereinhängende, stinkende Pestwolke auf der lezten Lebens-Strecke, statt des elenden Lausewenzels oder statt des noch elendern hier gedrukten Weihrauchs ächten Knaster hineingelangt, ob ich gleich nicht rauche. Aber den andern Tag hätt' ich nicht abwarten und es etwan von meiner Anhöhe herunter ansehen mögen, wie der arme Kerl in seinem blinkenden Kreise so allein, seine

Kleider für seine Wäscherin auszog, eine Viertelstunde vor der Ewigkeit — wie man ihm die weisse Binde um die Augen legte, die nun die ganze grüne Erde und den leuchtenden Himmel gleichsam in sein tief ausgeböltes Grab vor ihm vorauswarf, und alles mit einer festen Nacht wie mit einem Grabstein zudekte — Und wenn sie nun vollends über sein tobendes, von quälendem Blute steigendes Herz das papierne kalte gehangen hätten, um das warme gewisser hinter diesem zu durchlöchern: so wäre ja jeder weiche Mensch wankend den Hügel auf der andern Seite hinuntergegangen, um den Umsturz des Zerrissenen nicht zu erblicken, und hätte sich die Ohren verstopft, um den fallenden Donnerschlag nicht zu hören — Aber die Phantasie würde mir dann den Armen desto düsterer gezeigt haben, wie er da kniet in seiner weiten Nacht, abgerissen von den Lebendigen, entfernt von den Todten, von niemand in der Finsternis umgeben als vom witternden Tod, der unsichtbar die eisernen Hände aufzieht,

und sie zusammenschlägt, und zwischen ihnen das blutige Herz zerdrückt. . . . O nach Aeonen müste, wenn der Mensch über das Grab hinauslitte, diese bange Minute noch wie eine düstre Wolke allein am ausgehellten Eden hängen und nie zerfliessen!

Alle diese dunkeln Phantasien kommen mir wieder, wenn ich draussen gehe und höre, hier haben sie den erschossen, dort jene Schlacht geliefert; und es ist ein Glük, daß die Zeit die Gräberhaufen der Erde abträgt und die Kirchhöfe der Schlachtfelder eindrükt und unter Blumen versenkt; weil wir sonst alle von unsern Spaziergängen mit einer Brust voll Seufzer zurükkämen.

Ich überlass' es dem Leser, sich den Halbschatten selber hineinzumalen, über den sein Auge leichter den Weg vom meinem Erdschatten zu Fälbels Lichtern nimmt. In unserem Leben ist die Zeit der Halbschatten zwischen Lust und Schmerz, der Zwischenwind zwischen Orkan und Zephyr.

„Da der Himmel noch immer voll Regen war, erachtete ich es für nöthig, aufzubrechen und dem Hrn. Pflegevater des *Mr.* Fechsers bis nach Thiersheim, wo er eintreffen muste, entgegenzureisen, um es lieber einen Tag früher als später zu erfahren, was er vom Wetter halte. Auch wollt' ich da noch außerdem einen allda gehenkten Posträuber in Augenschein nehmen, weil ich einige Moralen aus ihm für die Meinigen ziehen wollte. Aber wir thaten uns vor Thiersheim vergeblich nach einem Galgen um: der Spizbube sas noch und hieng noch an nichts als an Ketten.

Hier musten wir nun zu meinem grösten Schaden funfzehn volle Tage mit Hunden und Pferden liegen bleiben und kostbar zehren, im fruchtlosen Lauern auf dürres Wetter und auf den H. Pflegevater des *Mr.* Fechsers. Und doch soll ich gleichsam zum Danke für meine Einbusse, hier vor dem Publikum die Handlungsbücher dessen, was ich da mit meiner Klasse getrieben, aufschlagen und extrahiren,

ren, weil einige (zu meiner grösten Befremdung) sich wie ich höre darüber aufgehalten haben, daß ich für jene funfzehn Tage, die in meine Hundsferien einfielen und in denen ich doch dozieren muste wie in der Klasse, mich durch eine funfzehntägige Erweiterung der Kanikularferien meines Schadens hab' erholen müssen: solche Zungen-Kritikaster sollen hier beschämt werden durch den funfzehntägigen Lekzionskatalog eines Mannes, den man gern die Hälfte seines Hundstags-Sabbaths verkürzte.

Am ersten Hundstag muste die Klasse schriftlichen Rapport von den Personalien und Realien unserer Reise erstatten. — Am zweiten korrigiert ich den Rapport — sezte die Korrektur am dritten fort — und schlos die Zensur am vierten. —

Den fünften lies ich an einer Thiersheimer Flora arbeiten, den sechsten an einer dergleichen Fauna. Der siebente Tag ist überall frei und des Herrn Ruhetag. Den achten wurde der Plan, gleichsam die Dido's

 Küh-

Kühhaut zu einem neuen Idiotikon der Sechsämter auseinandergebreitet und der geringste Bauer wurde durch die Lieferung eines einzigen Provinzialismus zum Mitarbeiter daran angenommen. — Ein solcher Idiot hilft sich nur durch einen Idiotismus, den er Gelehrten zinset, wieder ein wenig aus seiner Verächtlichkeit auf. Da ich vor der ganzen Gemeinde unsern verrekten Wachtelhund ungescheuet anfaste, hinaustrug und einscharte — wie Prosektores geköpfte Kadaver handhaben — so nahm ich das allgemeine Erstarren über meine Kühnheit wahr und zugleich die allgemeine Verblendung; ein solcher Abstand aber zwischen dem Vorurtheil und der Aufklärung macht es oft einem Gelehrten der ihn fühlet, saurer als man denkt, bescheiden zu sein.

Den neunten sezt' ich blos aus Liebe zum Gymnasium mein Leben aufs Spiel oder auf den Spielteller. Der Mond sezte Nachmittags als er im Nadir stand, den Güssen einen kleinen Dam und ich zog daher eilends mit meinem peripathetischen Auditorium, armieret mit

mit geometrischem Heergeräthe, aus Thiersheim hinaus, des Vorhabens, Felder zu messen. Draussen war nun noch auf keinem geschnitten; und Boshafte sahen mir überhaupt mit einer so langen anfeindenden Aufmerksamkeit nach — welches mich auf Platos Diktum brachte, gegen einen Rechtschaffenen verschwüre sich am Ende die ganze Welt — daß ich es nicht probieren wollte, einen Pfahl einzustecken. Zum Glük lagen zwei Fleischersknechte unter entfernten Bäumen auf Rainen im Schlafe. Ich sagte zu meinen Geometern (und zeigte auf die Mezger), wir wollen leise die Weite zweier Oerter oder Schlucker messen, zu deren keinem man kommen kan. Wir nahmen auf dem Gemeindeanger alles in der grösten Sonnenferne von den zwei Schliffeln vor (man verzeihe: denn *indignatio facit versus*). Von Fernen und still bohrt' ich selber den Messtab ein und sezte die Mensul in den zweiten Standort. Ich visierte nach dem Stabe und nach dem schlafenden groben Bloch A, und nach dem andern Bloch B, lies den Ab-

stand zwischen dem Stabe und Tische messen und verjüngte ihn richtig auf lezterem. Kurz (denn Nicht-Feldmessern würd' ich doch nicht faslich) wir kamen Wolfen, Kästnern und allen grossen Messern pünktlich nach: und hatten endlich wirklich den zwei schnarchenden Grobianen A und B die Ehre angethan, die Schus- und Brenweite zwischen ihnen akkurat (war nicht Kästner unser Flügelmann?) herauszumessen. Unglüklicher Weise wollt' ich meinen Zöglingen die sinnliche *Proba* über das Exempel vormachen und befahl *Monsieur* Fechsern, mit der Messchnur zum Fleischer A zu schleichen, indes ich mich mit dem Ende der Schnur zum Fleischer B hinaufmachte. Mein Fechser mochte (der Mensch kan nichts dafür) etwan, indem er sich mit der Schnur an den groben Knopf und Kopf A niederkauerte, mit dem Degen dessen Nase leicht überfahren: kurz der Kerl fuhr wie ein Flintenschus auf und schrie, da er mich über seinen Schlafgesellen mit der Messchnur hereingeneiget erblikte, die ich an sein Gesicht applizieren

woll-

wollte, schrie seinem Räubergenossen zu: „Mi=chel! es verschnürt dir einer den Hals!“ — Urplözlich erwacht der Wütherich B — schnellet den Faust=Falbok gegen mein zu tief hereinsehendes Angesicht — fängt mich mit der andern Klaue wie mit einer Fusangel bei meinem Stiefel und wirft mich durch seinen Wurzelheber nothwendig aus dem Gleichgewicht auf den Rain hin — und würde mich vermuthlich maustodt gemacht haben, wären mir nicht redliche Zöglinge gegen den Meuchelmörder beigesprungen.

Dem Unmenschen (ich meine, seiner Moralität) schaden meine passiven Prügel mehr als mir selber, da ich, als Märtyrer der Geometrie wie der ältere Plinius als einer der Physik, nichts davon habe als Ehre: auch säuberte ich unterweges die Denkungsart meiner Leute über die Ohrfeigen, indem ich ihnen bewies, daß diese nur bei den grösten Feierlichkeiten und Standserhebungen — bei Zeugschaften, Manumissionen, Freisprechungen der technischen Kornuten, bei Erhebungen

aus dem Pagenstand — im Schwange gewesen und noch sind.

Inzwischen mag die gelehrte Welt es diesem Zer-Fleischer (nicht mir) beimessen, wenn ich nachher — aus natürlichem Scheu vor ähnlichen Mishandlungen — Bedenken trug, von Haus zu Haus zu gehen und zum Vortheil der Landeshistorie (der wichtigsten Resultate zu geschweigen, die daraus zu ziehen wären) die Speichen der Waisen und Wagenräder und die Zacken der Queerl zu zählen, ferner die Zylinder der Dreschflegel und der Sonntagsstöcke stereometrisch zu bestimmen — man könnte dadurch freilich hinter die Kräfte derer die sie bewegen, kommen —, und die Gabelweite der Stiefelknechte durch die Longimetrie und die Untiefe der Eslöffel und Suppenschüsseln mit Visierstäben auszuforschen, um aus der erstern auf die Grösse der Füsse, aus der leztern auf die Grösse der Mägen die leichtesten Schlüsse zu ziehen. Ohne die Schläge würd' ich mich, ich gesteh' es, ganz gewis dieser Mühe un-

terzogen haben; aber Behandlungen der vorigen Art und kleinere wie die folgende frischen warlich einen Gelehrten schlecht zur Landesgeschichte an. Ich theilte dem Wirthe, als ich auf den Flachsrocken seiner Tochter hinsah, den guten Rath mit, von der Axe des Spinnrades ein dem Wegmesser åhnliches Rad treiben zu lassen, das die Umwälzungen des grossen Rades richtig auf einer Scheibe summierte. „Er kan, sezt' ich hinzu, leicht wissen wenn Er wieder nach Hause kömmt, wie viel seine Tochter gesponnen und ob sie nicht gefaullenzet hat." Darauf lachte mir das junge Ding ins Gesicht und sagte: „Gimpel! das sieht ja der Vater schon am Garne." Aber Gelehrten leg' ich obiges Projekt zum Beurtheilen vor.

Ueberhaupt schränkte der Faustschlag des Fleischers meinen Eifer für die Wissenschaften sehr ein. Ich hatte aus wichtigen Gründen vor, den inhaftierten Postdieb Mergenthal zu besuchen; aber ich versagt' es mir. Ich mache nämlich nach meinen Kräften schon seit

eini-

einigen Jahren ein ganz verwachsenes Feld der Landesgeschichte urbar, die Gerichtsplätze und Rabensteine, ich meine ich werfe auf die Landesspizbuben und Landesmörder die nöthigsten historischen Blicke, und liefere aus dem peinlichen Potosi von Kriminalakten und Diebslisten einen und den andern Ausbeutethaler, weil ich mich überhaupt überrede, jeder Schulmann müsse sich schämen, der nichts über sein Land oder seine Stadt herausgiebt. Sollte nicht jede Schuldienerschaft sich in die Aeste der Spezial-Geschichte theilen? Könnte nicht der Rektor die Spizbuben bearbeiten und liefern, die Dekollierten, die Gehenkten? Könnte nicht jeder Unterlehrer seine besondere Landplage nehmen? Der Konrektor die Pestilenzen oder blossen Epidemien — der Terzius die Viehseuchen — der Kantor die Wassers= — der Quartus die Hungersnöthen — der Quintus die Feuersbrünste?

Mir also, als Malefikanten=Plutarch würd' es sehr wol angestanden haben, ein historisches Subjekt, noch eh' es gehenkt wird,

zu

zu besichtigen; ich stellte aber denen, die mirs riethen, vor, ich führte in den peinlichen *Memoires*, die ich unter der Feder hätte, die Geschichte eines armen Höfer Schullehrers auf, den ein Dieb, dem er einmal ein Allmosen scheltend gereicht, in Leipzig als seinen Komplicen fälschlicher weise angegeben, worauf der ehrliche Schulmann abgeholt, in Leipzig torquiert und mit Noth dem Sprenkel des Galgens entrissen worden. Das könnte nun mehrerern rechtschaffenen Leuten begegnen — es könnte mich z. B. der Delinquent Mergenthal, wenn ich ihn besuchte und ihn entweder durch mein Trink- und Saufgeld oder durch mein Gesicht aufbrächte, aus Bosheit denunzieren und aussagen, ich hätte gestohlen mit ihm. Wer haftete mir für das Gegentheil und wer nähme sich eines unschuldigen Rektors an, wenn ihn ein solcher Post- und Ehrenräuber auf die Folter- und Galgenleiter versetzet hätte? —

Nachmittags kam endlich der sehnlich erlauerte Herr Pflegevater des *Monsieur* Fechsers

sers vom Fichtelberge herab und konnte mir sagen, ob ich hinauf könnte, Wetters halber. Er hielt anfangs an sich und dieser gelehrte Herr äusserte sich zulezt (viel zu bescheiden) nur dahin: „er sei wider Willen ein (Wetter-) Prophet in seinem Vaterlande: er könne weissagen, aber mehr auf ganze Quatember voraus als auf den nächsten Tag, so wie die vier grossen Propheten leichter eine fremde, erst in Jahrhunderten einfallende Hinrichtung erblikten als ihre eigne, die sich noch bei ihren Lebzeiten begab, oder so wie (eigne Ausdrücke dieses Gelehrten) der Mensch richtiger den Weg der Vorsehung auf Jahrtausende als auf Jahrzehende voraussagt. Ueberdies, da wir (nach Kant) der Natur die Gesetze geben: so sei ihm wie dem Moralisten mehr daran gelegen, zu bestimmen, wie das Wetter (nach den einfachsten Prinzipien) sein sollte, als wie es wirklich sei und er habe wol nicht die Schuld, wenn es die besten Regeln übertrete, die er feststelle.“ — Indessen verhielt mirs dieser meteorologische

Augur doch nicht, daß es jezt sich aufhelle. Auch trafs bis auf die kleinste Wolke ein: es will etwas sagen.

Inzwischen kam mir nichts zu statten: der Herr Pflegevater des *Monsieur* Fechser erdfnete mir, daß ein anderer Gelehrter, Herr Konrektor Helfrecht aus Hof das Fichtelgebirge, das ich bereisen und beschreiben wollen, schon völlig wörtlich abgeschildert und in Kupfer gestochen habe. Da nun niemand weniger als ich irgend einem Menschen ein Rad aus seinem Triumpfwagen aushebt: so war ich auf der Stelle bereit, auf den Fichtelberg, den ich nun doch nicht mehr beschreiben kan, keinen Fus zu setzen; vielleicht sticht mir das Schiksal irgend einen andern Berg zum Postament und Pindus meiner Feder aus." — —

— Seit Herr Rektor Fälbel jenes geschrieben, hat der gelehrte und rechtschaffene Mann, von dem ich mit ihm sprach, den Anfang zu seinem Werke geliefert; aber ich wünsch=

wünschte, er möchte seine mit einer so fleissigen, wahrheitsliebenden, kenntnisreichen und uneigennützigen Pünktlichkeit entworfne Ichnographie des erhabnen Natur-Vestungswerkes, die einen wichtigern Beifall als meinen verdient, endlich ganz unter die Augen des Publikums bringen, damit ihn wenigstens der Unterschied zwischen dem Publikum und einer Stadt aufmunterte, wo man dem eignen individuellen Wohl nicht mehr schaden kan als durch (besonders pädagogische) Verdienste ums allgemeine. .. Ich könnte eben so gut jede andere deutsche Stadt dafür setzen; denn nur vom Verdienste wird das Verdienst erkannt und es gehöret oft mehr Patriotismus dazu, Verdienste zu belohnen als sie zu haben. —

„Was mich ferner vom Fichtelberg herabgezogen hielt, war, daß unser metallenes Schwungräder-Werk zu stocken anfieng, das Geld; um aber Fersen-Geld zu geben, mus man vorher Hand-Geld haben, wie

alle Regimenter wissen. Ja wir konnten nicht nur nicht vorwärts, sondern auch nicht einmal rükwärts. Und als ich dem Wirthe fruchtlos meinen Handschlag als ein Faustpfand und mein Ehrenwort als ein Expektanzdekret ehrlicher Bezahlung offerieret hatte: must' ich nur froh sein, daß er meine Tochter als eine Pfandschaft und ein Grundstük zum Versaz annahm und behielt, und ich hatte das Glük, den Aegyptern (den heutigen Kopten) zu ähnlichen, bei denen einer gegen Verpfändung seiner einbalsamierten Blutsverwandten schöne Privatanleihen machen konnte. Ich fuhr daher auf dem leeren Kabriolet so schnell als meine Klasse und mein Pferd laufen konnten, nach Hause und konnte sowol der Eile als des Rasselns wegen nicht so viel dozieren als man wünschen mochte. Hier hatte der Herr Pflegevater des *Monsieur* Fechsers die ungemeine Güte, mir für eine schwache Beschreibung unserer mühsamen und lehrreichen Klassen-Reise einen Plaz in seinen herrlichen Werken auszuleeren

 und

und einzuräumen und mir den Ehrensold dafür schon vor der Messe vorzuschiessen, damit ich mit dem Grazial meine versezte Tochter beim Thiersheimer Wirthe auslösete. *Curate vt valeatis!*" —

5.

Postskript.

Wahrhaftig ich wollte mich anfänglich, so nahe an der Schlusvignette und dem Retraiteschus des Buchs, noch mit den Lesern überwerfen: man wird durch hundert Dinge aufgebracht, wovon ich nur zwei nenne. Erstlich dadurch, daß sie alle Bücher wie die Gebetbücher nur in der Noth ergreifen, wie der Gasthof in Dover eine schöne Bibliothek blos für Leute dotiert, die darin so lange lesen als ungünstiger Wind bläset. Zweitens dadurch, daß sie schlecht lachen: ich weis, der Nordpol ver-

verderbt den meisten Spas *) und die physische Kälte schadet dem Lachen so viel als ihm die moralische nüzt. Aber mich kränkt hier etwas im Namen des deutschen Reichs. Ich weis besser als ein andrer, welches reiche Waarenlager von schönen Materialen zum Lächerlichen dieses Reich ohne sein Wissen aufbehält und welche Frachten von diesem satirischen Stof ganz roh gegen alle Staatswirthsschaft ins Ausland gehen, das uns nachher unsere eigne rohen Produkte, in Satiren verarbeitet, für Sündengeld wieder verkaufet. Könnten wir denn nicht diese Satiren auf uns, hier in Deutschland selber verfertigen, um doch den Schlagschaz einzustecken? — Aber satirische Münzmeister werden schlecht aufgemuntert: wie die Fabriken auf die Gefässe von Semilor ein *s* einzeichnen müssen, um dasselbe vom

*) Nach Flögels Bemerkung nimmt das Lachen immer mehr ab, je näher die Menschen den Polen wohnen. Auf den zwei Polen könnten also zwei Kato, der ältere und der jüngere sitzen. Aber die Skurrilität der Grönländer und Kamtschadalen entkräftet jenen Saz.

wahren Golde zu unterscheiden: so mus ein solcher Münzer den Anfangsbuchstaben der Satire (auch ein *s*) überall einhauen, weil das Publikum alles in der Welt eher versteht (sogar seinen Kant) als Spas, und dieses buchstäbliche Signieren (damit das Publikum nicht aus Spas Ernst mache) verdirbt jedes Subjekt, es sei Schafwolle, oder Satire, oder eine Menschenstirne. — — Darüber würde ich mit dem Ensoph der Lesewelt, dessen Hirnschaale wie (nach dem R. Ismael im Talmud) die des rabbinischen Gottes dreißigtausend Meilen lang und breit ist, da die Beingen der Schaale wieder ganze Köpfe sind, darüber würd ich sag ich mit diesem mystischen Riesen-Körper hier im Postskript unerschrokken angebunden haben, hätt' es meine Weichheit erlaubt. . .

Diese verbot es: hier unter der Schwelle, indem die Abendglocke meines Buches läutet, würd' es mir wie eine zersplitternde Bleikugel im Herzen sitzen bleiben, wenn ich etwas anders — etwan: leset wol! — zu den

Le-

Lesern sagte als: lebet wol! — Beim Himmel! ich mag nicht: schon ein Mensch, der mit Sak und Pak aus einer Stadt in die andere zieht, machet fast mit allen Gassen Friede, eh' er in den Postwagen steigt; und drinnen denkt er noch dazu, indem er die öffentlichen Zisternen und ihre Danaiden ansieht: hätt' ichs eher bedacht, ich wäre geblieben.

Lebt also wol! — Vergebet mir, wenn ich, da an den Wagen meiner Psyche so verschiedene Pferde angeschirret sind, Engländer, Polaken, Rosinanten, sogar Steckenpferde, wenn ich im Bündel so vieler Zügel für einen ganzen Marstal zuweilen fehlgreife oder ermatte. — Kommt recht fröhlich wieder vor mein künftiges Titelblat! — Ertragt Bücher, Menschen und euch! — Und da der Stachel des lang vergangnen Unglüks noch in der Erinnerung sticht, wie der ausgerissene Stachel einer zerquetschten Wespe: so behaltet nichts im Gedächtnis als — Autoren! — Und übrigens wünsch' ich euch einen kalten aber blauen Morgen des Lebens, worin keine

Blume zugeschlossen bleibt — gegen zehn Uhr hin eine Wolke voll warmer Regentropfen — in der Mittagshitze einen Seewind — Nachmittags die Sieste des Lebens — und Abends, und Abends kein Gewitter, sondern eine sanfte Sonne und ein langes Abendroth hinter Nachtviolen und irgend Jemand in der Finsternis....

Aber dich, du Geliebter, den ich am Ende jedes Buchs anrede, wie könnt' ich dich am jetzigen in dieser Stimmung anreden oder der Stimme antworten, die mich fragte: was wünschest du ihm? — —

Verzeichnis des Inhalts.

	Seite
Billet an meine Freunde	III
I. Mustheil für Mädchen.	1
1. Der Tod eines Engels	3
2. Der Mond, eine phantasierende Erzählung	14
II. Firleins Leben in funfzehn Zettelkästen.	43
1. Zettelkasten: Hundstagsferien — Visitten — eine Hausarme von Adel	45
2. Zettelkasten: Frau v. Aufhammer — Kindheitsresonanz — Schriftstellerei	74
3. Zettelkasten: Weihnachts-Chiliasmus — neuer Zufall	94
4. Zettelkasten: Aemterverschleis — Entdekung des versprochenen Geheimnisses — Hans von Füchslein	102
5. Zettelkasten: Der Kantatesonntag — zwei Testamente — Pontak — Blut — Liebe —	124
6. Zettelkasten: Aemter-Impost — eine der wichtigsten Suppliken —	159

7. Zet-

Seite

7. Zettelkasten: Predigt — Schulaktus — prächtiger Irthum — 180
8. Zettelkasten: Einzug in die Pfarre 204
9. Zettelkasten: Hochzeit — 222
10. Zettelkasten: Der Thomas- und Geburtstag — 235
11. Zettelkasten: Frühling — Investitur — Niederkunft — 249
12. Zettelkasten: Thurmknopfs-Aszension — das Schränkgen — 279
13. Zettelkasten: Tauftag — 285
14. Zettelkasten: — 293
Leztes Kapitel. 302
III. Einige Jus de tablette für Mannspersonen. 323
1. Ueber die natürliche Magie der Phantasie 329
2. Freudels Klaglibel gegen seinen verfluchten Dämon — 354
3. Es giebt keine eigennützige Liebe und keine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen 381
4. Des Rektors Fälbels Schulreise mit seinen Primanern nach dem Fichtelberg 396
5. Postskript 466

Bayerische
Staatsbibliothek
München

9. 17. 56. 45. 78. 81. 89. 92. 105. 107
110. 118. 138. 163. 173. 179. 181. 218. 230.
2[illegible] 288. 293. 310. 322. -

[illegible]3. 391.

XX 8195

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Leben des Quintus Fixlein aus funfzehn Zettelkästen gezogen; nebst einem Mustheil und einigen Jus de tablette

Bayreuth 1796

P.o.germ. 2089 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10130049-3
VD18 11592796